



Landtag von Baden-Württemberg

78. Sitzung

10. Wahlperiode

Stuttgart, Donnerstag, 17. Oktober 1991 · Haus des Landtags

Beginn: 9.33 Uhr

Schluß: 21.14 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten	6297	Abg. Oettinger CDU	6316
Überweisung des Antrags der Landesregierung vom 14. Oktober 1991 – Verordnung der Landesregierung über die Zulassung zum Vorbereitungsdienst für den höheren Forstdienst im Jahre 1992 – Drucksache 10/6054 – an den Ausschuß für Ländlichen Raum und Landwirtschaft	6297	Abg. Eberhard Lorenz SPD (persönliche Erklärung)	6326
Umbesetzung im Untersuchungsausschuß „Unabhängigkeit von Regierungsmitgliedern und Strafverfolgungsbehörden“	6297	Beschluß	6327
1. a) Aktuelle Debatte – Übergriffe auf Asylbewerber und Fremdenhaß im Land Baden-Württemberg – beantragt von der Fraktion GRÜNE		Abg. Bütikofer GRÜNE (zur Abstimmung)	6327
b) Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der FDP/DVP – Entschießung gegen die wachsende Gewalt gegen Ausländer – Drucksache 10/6044	6297	2. a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung – Situation von Kindern; hier: Kinder und Suchtgefahren – Drucksache 10/3279	
Abg. Schlauch GRÜNE	6297, 6314	b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung – Situation von Kindern; hier: Spiel und Freizeit – Drucksache 10/3280	
Abg. Dr. Hopmeier CDU	6299	c) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung – Situation von Kindern; hier: Wirtschaftliche und soziale Lage der Familien mit Kindern – Drucksache 10/3281	
Abg. Dr. Spöri SPD	6302, 6311, 6323	d) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung – Situation von Kindern; hier: Gesundheitsschädigungen bei Kindern und Jugendlichen – Drucksache 10/3282	
Abg. Dr. Döring FDP/DVP	6304, 6318		
Ministerpräsident Teufel	6305, 6319		

- e) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung – **Situation von Kindern; hier: Demographische Entwicklung, Familienstruktur und Kinderbetreuung** – Drucksache 10/3283
- f) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung – **Situation von Kindern; hier: Gewalt gegen Kinder** – Drucksache 10/3284
- g) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung – **Situation von Kindern; hier: Kinderarbeit** – Drucksache 10/3285
- h) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung – **Tageseinrichtungen für Kinder** – Drucksache 10/3445
- i) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – **Situation von Kindern; hier: Kinder im Straßenverkehr** – Drucksache 10/3617
- k) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung – **Erzieherinnen** – Drucksache 10/4232
- l) Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der FDP/DVP – **Einrichtung einer Kinderkommission** – Drucksache 10/4197 6327
- Anträge Drucksachen 10/6059 bis 10/6065
- Abg. Liselotte Bühler SPD 6328
- Abg. Haag FDP/DVP 6330
- Abg. Dr. Repnik CDU 6332
- Abg. Birgitt Bender GRÜNE 6335
- Minister Dr. Marianne Schultz-Hector 6338
- Abg. Brigitte Unger-Soyka SPD 6340
- Abg. Helga Solinger SPD 6342
- Abg. Barbara Schroeren-Boersch GRÜNE 6343
- Abg. Hans Lorenz CDU 6345
- Minister Barbara Schäfer 6348
- Abg. Barbara Schroeren-Boersch GRÜNE (zur Geschäftsordnung) 6353
- Abg. Straub CDU (zur Geschäftsordnung) 6353
- Beschluß 6353
3. **Fragestunde** – Drucksache 10/6002
- 3.1 Mündliche Anfrage des Abg. Karl-Peter Wettstein SPD – **Mobilmachungsstützpunkt in Oftersheim (Rhein-Neckar-Kreis)** 6353
- Abg. Wettstein SPD 6353, 6354
- Staatssekretär Dr. Volz 6353, 6354
- 3.2 Mündliche Anfrage des Abg. Friedrich Haag FDP/DVP – **Verlängerung des Mehrwertsteuerausgleichs für die Landwirtschaft** 6354
- Abg. Haag FDP/DVP 6354
- Staatssekretär Reddemann 6354, 6355
- Abg. Nicola SPD 6355
- 3.3 Mündliche Anfrage des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE – **Neue Pflanzenschutzrichtlinie der EG** 6355
- Abg. Kretschmann GRÜNE 6355, 6356
- Staatssekretär Reddemann 6355, 6356
- Abg. Nicola SPD 6356
- Abg. Dr. Caroli SPD 6356
- 3.4 Mündliche Anfrage des Abg. Friedrich Haag FDP/DVP – **Anträge Grünlandprogramm** 6356
- Abg. Haag FDP/DVP 6357
- Staatssekretär Reddemann 6357
- Abg. Nicola SPD 6357
- Abg. Caroli SPD 6357
- 3.5 Mündliche Anfrage des Abg. Gerd Teßmer SPD – **Teilnahme an Untersuchungsausschußsitzungen** 6357
- Abg. Teßmer SPD 6357
- Staatssekretär Reddemann 6358, 6359
- Abg. Nicola SPD 6358
- Abg. Reinelt SPD 6358
- Abg. Birzele SPD 6358
- Abg. Bebber SPD 6359
- Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP 6359
- 3.6 Mündliche Anfrage des Abg. Herbert Moser SPD – **Titelverleihung für Bewerber um Landratsposten** 6359
- Abg. Reinelt SPD 6359, 6360
- Staatssekretär Fleischer 6359, 6360, 6361
- Abg. Birzele SPD 6360
- Abg. Zeller SPD 6360, 6361
- Abg. Dr. Steuer CDU 6360, 6361
- Abg. Kretschmann GRÜNE 6361
- 3.7 Mündliche Anfrage des Abg. Wolfgang Bebber SPD – **Organisierte Kriminalität/Bandenkriminalität** 6362
- Abg. Bebber SPD 6362
- Staatssekretär Fleischer 6362
4. a) Große Anfrage der Fraktion GRÜNE mit der Antwort der Landesregierung – **Verbrennung von Abfällen in industriellen Feuerungsanlagen nach der Änderung des Bundesabfallgesetzes** – Drucksachen 10/3356, 10/4004
- b) Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt – **Abfallwirtschaft in Baden-Württemberg; hier: Teilbereich Hausmüll und Klinikabfall** – Drucksache 10/3689
- c) Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt – **Novellierung des Bundesabfallgesetzes** – Drucksache 10/3690
- d) Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt – **Ab-**

- fallwirtschaft in Baden-Württemberg; hier: Teilbereich Sondermüll – Drucksachen 10/3692, 10/4545**
- e) Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt – **Sondermüllreduzierung** – Drucksache 10/4149
- f) Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt – **Auswertung der Arbeit der interfraktionellen Arbeitsgruppe Sondermüll** – Drucksache 10/4447
- g) Große Anfrage der Fraktion der FDP/DVP mit der Antwort der Landesregierung – **Behandlung und Deponierung des nicht vermeidbaren Restmülls „Deponie 2000“** – Drucksachen 10/5001, 10/5563
- h) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt – **Vorgehen des Landes nach Verabschiedung der Verordnung zur Vermeidung von Verpackungsabfällen im Bundesrat** – Drucksache 10/5158
- i) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt – **Abfallvermeidung durch eine produktorientierte Umweltpolitik** – Drucksache 10/5933 . . . 6362
- Abg. Scheuermann CDU 6363
 Abg. Brinkmann SPD 6365
 Abg. Kretschmann GRÜNE 6366
 Abg. Dr. Döring FDP/DVP 6368
 Minister Dr. Vetter 6370
- Beschluß 6375
5. a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus und Sport – **„Scientology Church“ und Unterorganisationen** – Drucksache 10/4955
- b) Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus und Sport – **Verbreitung des Sektenwesens in Baden-Württemberg** – Drucksache 10/4993
- c) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie – **Scientology-Sekte** – Drucksache 10/5332 . . . 6375
- Abg. Helga Solinger SPD 6375, 6384
 Abg. Dr. Mauz CDU 6377
 Abg. Pfister FDP/DVP 6379
 Abg. Kretschmann GRÜNE 6381
 Minister Dr. Marianne Schultz-Hector . . . 6382
- Beschluß 6384
6. a) Antrag der Fraktion der SPD – **Verschwinden von 37 Brennstäben in der Wiederaufbereitungsanlage Karlsruhe** – Drucksache 10/5915
- b) Antrag der Fraktion GRÜNE – **Verschwundene Brennelemente und mangelnde Betriebssicherheit in der Wiederaufbereitungsanlage Karlsruhe (WAK) und dem Kernforschungszentrum Karlsruhe (KFK)** – Drucksache 10/5894
- c) Antrag der Fraktion der CDU – **Verschwundene Brennelemente in der Wiederaufbereitungsanlage Karlsruhe, Gewährleistung der Betriebssicherheit im Auslaufbetrieb und beim Abbau der Anlage** – Drucksache 10/5935 . . . 6384
- Abg. Ulrich Maurer SPD 6385
 Abg. Schlauch GRÜNE 6386
 Abg. Haas CDU 6388
 Abg. Pfister FDP/DVP 6390
 Staatssekretär Baumhauer 6391
- Beschluß 6394
7. Aktuelle Debatte – **Unabhängigkeit der Berichterstattung in den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten** – beantragt von der Fraktion der SPD 6394
- Abg. Dr. Geisel SPD 6394, 6403
 Abg. Oettinger CDU 6395, 6410
 Abg. Bütikofer GRÜNE 6397, 6409
 Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP 6399, 6409
 Minister von Trotha 6401
 Staatssekretär Norbert Schneider 6405
8. Wahl von stellvertretenden Mitgliedern des Verwaltungsrats der Württembergischen Staatstheater 6411
9. Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung des Rechnungshofs vom 26. August 1991 – **Denkschrift 1991 zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg mit Bemerkungen zur Landeshaushaltsrechnung 1989** – Drucksachen 10/5750, 10/5869 6411
 (abgesetzt)
10. Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 26. August 1991 – **Veräußerung landeseigener Wohnbauflächen auf Gemarkung Ketsch, Rhein-Neckar-Kreis** – Drucksachen 10/5775, 10/5868 6411
- Beschluß 6411
11. Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung des Rechnungshofs vom 2. November 1990 – **Notariatswesen in Baden-Württemberg** – Drucksachen 10/4277, 10/5872 6411
- Beschluß 6411
12. Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung des Rechnungshofs vom 21. Juni 1991 – **Energiesparen und Umweltschutz beim Neubau, im Gebäudebestand und beim Betrieb landeseigener Gebäude** – Drucksachen 10/5457, 10/5873 6411
- Beschluß 6411

<p>13. Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 14. Mai 1990 – Denkschrift 1988 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 1986 (Nr. 17) – Drucksachen 10/3349, 10/5874 . . . 6411</p> <p>Beschluß 6412</p>	<p>Drucksachen 10/5843, 10/5964, 10/5965, 10/5966, 10/5985 6412</p> <p>Beschluß 6412</p>
<p>14. Beschlußempfehlung und Bericht des Umweltausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 27. August 1991 – Unterrichtung des Landtags in EG-Angelegenheiten; hier: Vorschlag für eine Richtlinie des Rates über Abfalldeponien – Drucksachen 10/5767, 10/5848 6412</p> <p>Beschluß 6412</p>	<p>16. Beschlußempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 10/5958 6412</p> <p>Beschluß 6412</p>
<p>15. Beschlußempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben –</p>	<p>17. Kleine Anfrage – Drucksache 10/5860 6412</p> <p>Nächste Sitzung 6412</p> <p>Anlage</p> <p>Gemeinsamer Wahlvorschlag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD – Wahl von stellvertretenden Mitgliedern des Verwaltungsrats der Württembergischen Staatstheater 6413</p>

Protokoll

über die 78. Sitzung vom 17. Oktober 1991

Beginn: 9.33 Uhr

Präsident Erich Schneider: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 78. Sitzung des 10. Landtags von Baden-Württemberg.

U r l a u b für heute habe ich den Herren Abg. Dr. Rochlitz und Dr. Schwandner erteilt.

K r a n k gemeldet ist Frau Abg. Christine Muscheler-Frohne.

Dienstlich verhindert sind Herr Justizminister Dr. Ohnewald und Herr Verkehrsminister Dr. Schäuble.

Im Eingang befindet sich ein Antrag der Landesregierung vom 14. Oktober 1991 betreffend Verordnung der Landesregierung über die Zulassung zum Vorbereitungsdienst für den höheren Forstdienst im Jahre 1992. Er wird Ihnen demnächst als Drucksache 10/6054 zugehen. Ich schlage Ihnen vor, die Vorlage an den Ausschuß für Ländlichen Raum und Landwirtschaft zu überweisen. – Das Haus beschließt so.

Meine Damen und Herren, auf Ihren Tischen finden Sie einen Vorschlag der Fraktion GRÜNE für eine Umbesetzung im Untersuchungsausschuß „Unabhängigkeit von Regierungsmitgliedern und Strafverfolgungsbehörden“. Frau Abg. Birgitt Bender soll als stellvertretendes Mitglied ausscheiden und Frau Abg. Rosemarie Glaser an ihrer Stelle stellvertretendes Mitglied werden. Darf ich feststellen, daß Sie der vorgeschlagenen Umbesetzung zustimmen? – Es ist so beschlossen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung darf ich noch bekanntgeben, daß die Fraktionen übereingekommen sind, **Punkt 9** der Tagesordnung abzusetzen. – Mit dieser Maßgabe treten wir in die Tagesordnung ein.

Aufgrund einer interfraktionellen Übereinkunft wurde der Tagesordnungspunkt 1 durch einen interfraktionellen Entschließungsantrag ergänzt. Jetzt rufe ich **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

- a) Aktuelle Debatte – Übergriffe auf Asylbewerber und Fremdenhaß im Land Baden-Württemberg – beantragt von der Fraktion GRÜNE
- b) Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der FDP/DVP –

Entschließung gegen die wachsende Gewalt gegen Ausländer – Drucksache 10/6044

Das Präsidium hat für die Aktuelle Debatte eine Gesamtdauer von 45 Minuten festgelegt; dabei wird die Redezeit der Regierung nicht angerechnet. Die Fraktionen haben sich so abgesprochen, daß für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen eine Redezeit von jeweils 10 Minuten gelten soll. Innerhalb dieser Redezeit sind auch die notwendigen Ausführungen zu dem Antrag unter Tagesordnungspunkt 1 b zu machen.

Das Wort erhält zunächst Herr Abg. Schlauch.

Abg. Schlauch GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Von Hoyerswerda in Sachsen breitete sich ein Flächenbrand von ungezügelter Fremdenhaß, von Gewalttaten gegen Ausländer, von Brandanschlägen auf Flüchtlingswohnheime über die gesamte Bundesrepublik bis hin zu unserem Land Baden-Württemberg aus. Freiburg, Pforzheim, gestern Leinfelden-Echterdingen und viele, viele Orte mehr waren und sind der Schauplatz für brutale Übergriffe auf wehrlose Menschen, begangen von meist jugendlichen Angehörigen einer offensichtlich schnell wachsenden neuen rechtsradikalen Szene, mannigfaltig ermuntert durch stillschweigendes Einverständnis erschreckend vieler Bürgerinnen und Bürger in diesem Land und durch weitgehende Abwesenheit der Polizei. Schwerverletzte Kinder, in Angst und Schrecken versetzte Flüchtlinge, die in ihren Unterkünften um ihre körperliche Unversehrtheit und ihr Leben fürchten, die sich weigern, in die neuen Bundesländer verlegt zu werden, sind eine grausame Bilanz einer Welle von Fremdenfeindlichkeit, die die Bundesrepublik überzieht.

Es ist gut, daß wir heute eine gemeinsame Erklärung aller vier Fraktionen gegen die wachsende Fremdenfeindlichkeit, gegen die Gewaltanschläge auf die Flüchtlingswohnheime in unserem Land verabschieden. Dies reicht aber angesichts dessen, was geschehen ist und was uns möglicherweise noch bevorsteht, nicht aus. Wir müssen nach den Ursachen dieser erschreckenden Entwicklung fragen, und wir müssen nach Antworten suchen, wie wir dieser Fremdenfeindlichkeit begegnen und Übergriffe auf die körperliche Unversehrtheit der Menschen, die oft genug vor solchen Bedrohungen aus ihren Heimatländern fliehen, verhindern können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

(Schlauch)

Meine Damen und Herren, mit Heiner Geißler, mit vielen Kommentatoren der allermeisten Medien von liberal bis stockkonservativ bin ich der Meinung, daß nicht das Faktum der steigenden Asylbewerberzahlen, das unserer Gesellschaft zugegebenermaßen Schwierigkeiten bereitet, sondern die Art, wie im politischen Raum über diese Situation, über diese Probleme diskutiert wird, den Boden für die wachsende Fremdenfeindlichkeit mit vorbereitet hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Seit den Sommermonaten ist aus billigen Parteistrategien und durchsichtigen Wahlkampfmotiven heraus von politisch Verantwortlichen auf höchster Ebene eine durch und durch verantwortungslose Diskussion über die Flüchtlinge und über die Asylproblematik geführt worden.

(Hört, hört! bei der CDU)

Zahllose Regierungsmitglieder, Abgeordnete, Parteifunktionäre, ob sie Bürgermeister Wedemeier, Generalsekretär Rühle oder Huber, CSU, heißen, haben Wind gesät in der billigen Hoffnung, daß dieser Wind ihnen Wählerstimmen zutreibt, und sie haben Sturm, in vielen Fällen Feuersturm, geerntet,

(Abg. Wendt CDU: Es ist doch umgekehrt!)

Sturm in der Form, daß sie erneut einer rechtsradikalen Partei den Weg zum Einzug in ein Landesparlament ebnet haben, Feuersturm in der viel schlimmeren Form, daß hundertfach Brandsätze auf Wohnheime geflogen sind.

Meine Damen und Herren, wir sind jetzt an einem Punkt, wo jedem Einsichtswilligen deutlich wird, daß viele kleine und große politische Zündelfrieder gezündelt und Lunte gelegt haben. Wenn ich mir die Lokalteile unserer Zeitungen im Lande ansehe, zündeln sie teils ungebremst weiter und verursachen dadurch täglich menschengefährdende Brände.

Ich möchte belegen, wovon ich spreche. Wenn der CDU-Generalsekretär aus der Bonner Zentrale eine Anti-Asyl-Debatte mit Argumentationsleitfäden, Musterpresseerklärungen, standardisierten Parlamentsanträgen und -anfragen bis in den letzten CDU-Ortsverband generalstabsmäßig durchorganisiert, wenn inhaltlich mit diesen Materialien gefragt werden soll, ob Asylbewerber in Hotels untergebracht seien, was das koste und ob Flüchtlinge zuviel Sozialhilfe beanspruchten, dann wird flächendeckend Neid und Wut auf die schwächsten Glieder dieser Gesellschaft produziert, dann wird in unverantwortlicher Art und Weise emotionalisiert, gepuscht, dann ist das nichts anderes als Brandstiftung.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Abg. Arnegger CDU: Horrorszenario!)

Wenn die Asyldebatte von der CDU, wie geschehen, ausschließlich mit der Forderung nach Änderung des Artikels 16 des Grundgesetzes geführt wird,

(Abg. Haas CDU: Das ist doch nicht wahr!)

ohne daß nachvollziehbar belegt wird, daß damit die Zahlen reduziert werden können, so verkommt diese Forderung zu einem bloßen Kampfinstrument einer auf dem Hintergrund unserer Geschichte und der Geschichte unserer Verfassung unsäglichen politischen Auseinandersetzung. Wer wie Sie, Herr Ministerpräsident Teufel, auch – ich betone: auch – im Stakkato seit Sommer die Änderung des Artikels 16 zu einem einseitigen und alleinigen Credo erhebt

(Abg. Arnegger CDU: Was richtig ist!)

und genau weiß, daß sie wegen der fehlenden verfassungsändernden Mehrheit nicht durchzusetzen ist, enthebt und entleert sie damit jeglichen Inhaltes und führt keinen rationalen Diskurs mehr, sondern nur noch eine emotionalisierte, ideologische Diskussion, eine Kampagne, die ausländerfeindliche Stimmung schürt.

(Zurufe der Abg. Leicht und Haas CDU)

Das Beispiel der Parteienrunde in Bonn, wo, kaum daß die Druckerschwärze der Vereinbarungen trocken war, Herr Schäuble einen Änderungsantrag zu Artikel 16 vorgelegt und Ministerpräsident Teufel gesagt hat, es habe alles keinen Wert, was da beschlossen wurde,

(Abg. Haas CDU: Das haben andere auch gesagt!)

und erst Tage später nachgebessert hat, liegt genau auf dieser Linie. Wenn diese Diskussion auf lokaler Ebene von CDU-Abgeordneten noch mit den Metaphern der Asylantenflut, der Asylantenschwemme, des massenhaften Mißbrauchs des Asylrechts gespickt wird, dann werden die Botschaften der Rechten „Ausländer raus!“ und „Das Boot ist voll“ gleich – gewollt oder ungewollt – mit transportiert.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Etwas anderes kommt hinzu: Die Ereignisse von Hoyerswerda konnten deshalb zum Fanal werden und wurden deshalb hundertfach nachgeahmt, weil die Exekutive tatenlos zusah, wie hilflose Menschen von einer Horde jugendlicher Gewalttäter tagelang terrorisiert wurden, weil die politischen Verantwortlichen von Sachsen – vom Bürgermeister über den Landrat bis zum Innenminister alle CDU – mehr Energie darauf verwandten, Verständnis für die Täter zu wecken, sie zu exkulpieren, als darauf, sie dingfest zu machen.

(Abg. Kurz CDU: Eine Ungeheuerlichkeit! – Abg. Oettinger CDU: Eine Frechheit!)

Den Tätern wurde zu katastrophaler Letzt, Herr Kollege Oettinger, noch ihr Erfolgserlebnis verschafft, indem man die Flüchtlinge bei Nacht und Nebel verlegt hat, indem man Hoyerswerda, wie gefordert, ausländerfrei gemacht hat.

(Schlauch)

(Abg. Haas CDU: Stehen Sie zu unserem gemeinsamen Entschließungsantrag oder nicht?)

Wo bleibt da und anderswo, wo man sich erst nach vier Wochen darauf besinnt, daß man Polizei hat, die sowohl zum Schutz der Opfer als auch zur Verfolgung der Täter eingesetzt werden kann, die von Ihnen jahrelang proklamierte wehrhafte Demokratie,

(Beifall bei den GRÜNEN)

in deren Namen Sie jahrelang gnadenlos zum Beispiel Angehörige der Friedensbewegung verfolgt, bestraft und eingeknastet haben – Menschen, die nie einem Menschen etwas zuleide getan haben?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist eine Schiefelage, die für mich nicht nachvollziehbar und die für mich empörend ist.

(Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Haas CDU: Sagen Sie etwas zu dem gemeinsamen Entschließungsantrag!)

Meine Damen und Herren von der CDU, ich komme auf den einsamen Rufer in der Wüste Ihrer Partei, Heiner Geißler, zurück. Die Art, wie über die Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Unterbringung von Asylbewerbern, mit dem quantitativen Aspekt der Asylproblematik diskutiert wird, ist entscheidend.

Ich zitiere aus einem Vortrag von Heiner Geißler, den Sie, Herr Ministerpräsident Teufel, in Hohenheim mit gehört haben. Dort sagte er:

Wir werden in ein multikulturelles Europa hineinwachsen. Es wird eine Frage der Sprache, wie wir die Menschen darauf vorbereiten. Wenn alle, der Bürgermeister, der Landrat, der Regierungspräsident, der Innenminister, der Ministerpräsident, der Bundesinnenminister, der Bundeskanzler, der Bundespräsident, die Bischöfe, die Gewerkschaftsvorsitzenden, die Presse, das Fernsehen, wenn sie alle mit einem Munde reden und wenn sie alle in diesem Sinne der Versöhnung und der Zusammenarbeit sprechen, dann, glaube ich, hat der Rechtsradikalismus in Deutschland in Zukunft keine Chance.

(Beifall bei den GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, wenn wir unter diesen Vorzeichen zu einem rationalen Diskurs zurückkehren,

(Abg. Haas CDU: Das können Sie doch gar nicht! Das ist doch alles irrational! Das wollen Sie doch gar nicht! – Abg. Straub CDU: Nach diesem Gebrüll!)

wenn wir uns den tatsächlich gestellten Aufgaben, nämlich der Unterbringung der Asylbewerber, der Verkürzung des Verfahrens ohne Abstriche an der Rechtsstaatlichkeit, pragmatisch gemeinsam widmen, anstatt inhaltslose ideo-

logische Diskussionen um die Änderung des Artikels 16 zu führen, dann wäre dies der erste Schritt aus dem politischen Strategiekalkül in die Gesellschaft hinein.

(Abg. Haas CDU: Das wollen Sie doch gar nicht!)

– Herr Haas, ich wäre an Ihrer Stelle ein bißchen ruhiger.

(Abg. Haas CDU: Nein, überhaupt nicht! Sie sind doch der Schreier hier!)

Wenn es dann noch möglich wäre, daß wir pragmatisch der Realität, daß wir seit 20 Jahren ein Einwanderungsland sind, folgten und offensiv die Chancen einer geregelten und kontrollierten Zuwanderung mit Hilfe eines Gesetzes regelten, dann, glaube ich, würden solche Diskussionen wie heute in Zukunft nicht mehr notwendig werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Oettinger CDU: Das war kein Haß gegen Ausländer, aber ein Haß gegen Parlamentarier! – Abg. Haas CDU: Brandstifter! – Gegenruf des Abg. Schlauch GRÜNE: Ihr müßt euch schon der Verantwortung stellen! – Abg. Oettinger CDU: Das war sehr haßerfüllt! – Abg. Ulrich Maurer SPD: Wie man in den Wald hineinruft, Herr Oettinger!)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Hopmeier.

Abg. Dr. Hopmeier CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir reden heute und hier über eines der schwierigsten innenpolitischen Probleme, über ein Problem, das die Menschen in unserem Land und nicht nur dort zur Zeit bewegt wie kein anderes. Bei einer solchen Diskussion erwarten unsere Bürger eine sachliche Auseinandersetzung und keine billige Polemik.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der SPD – Abg. Brigitte Wimmer SPD: So ist es!)

Darum, verehrter Herr Kollege Schlauch, sind Sie dem Ernst und der Bedeutung dieses Themas heute und hier in Teilen Ihres Beitrags einfach nicht gerecht geworden.

(Beifall bei der CDU – Abg. Schlauch GRÜNE: Ich bin gespannt auf Ihren Beitrag!)

Meine Damen und Herren, die feigen Brand- und Mordanschläge auf Asylbewerber und Ausländerwohnheime in der ganzen Bundesrepublik verlangen eine klare und unmißverständliche Stellungnahme von uns allen. Wir verteilen aufs schärfste die blindwütigen Ausschreitungen gegen Asylbewerber und andere Ausländer. Wir haben kein Verständnis dafür, daß radikale Minderheiten anderen nach dem Leben trachten. Wer mit Tötungsvorsatz Brandsätze in Wohngebäude wirft, ist ein Brandstifter. Tötet er Menschen, ist er ein Mörder. Dies muß unmißverständlich benannt werden. Für Sprachregelungen ist da überhaupt kein Platz.

(Dr. Hopmeier)

Meine Damen und Herren, es gibt auch keine Entschuldigung, insbesondere nicht die Ausrede der Jugend. Die überwiegend jugendlichen Täter in den sogenannten alten Bundesländern und insbesondere in Baden-Württemberg sind in einer gefestigten Demokratie aufgewachsen, in einer Demokratie, die ihnen eine Fülle von Chancen bietet, wie sie sonst auf der Welt kaum ihresgleichen hat. Ein zentraler Wert dieser Demokratie ist die Toleranz gegenüber Ausländern.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Die würden wir gern von Ihnen gefördert sehen!)

Meine Damen und Herren, wir haben auch kein Verständnis für diejenigen, die Sympathie für diese Ausschreitungen bekunden. Dies gilt für diejenigen, die bei Zusammenrotungen gegen Ausländer offen Beifall klatschen, wie dies in Hoyerswerda geschehen ist. Dies gilt genauso für Dampfplaudereien am Stammtisch. Unsere Ablehnung gilt auch der klammheimlichen Zustimmung und Schadenfreude im Fernsehsessel oder am Arbeitsplatz.

Ich danke in diesem Zusammenhang unserem Ministerpräsidenten Erwin Teufel, der im Namen der Landesregierung und im Namen der gesamten Bevölkerung Baden-Württembergs diese Ausschreitungen klar und deutlich verurteilt hat.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Ich danke aber auch dem Bundeskanzler, der vor wenigen Tagen öffentlich bekannte – ich zitiere –:

Wir sind und bleiben ein ausländerfreundliches Land. Das Bild Deutschlands in der Welt darf nicht verdunkelt werden.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Das Land Baden-Württemberg, meine Damen und Herren, ist trotz der Ausschreitungen einiger weniger ein ausländerfreundliches Land. Das muß so bleiben. In Westeuropa haben lediglich Belgien, die Schweiz und Luxemburg, und zwar bedingt durch besondere internationale Einflüsse, einen höheren Ausländeranteil als wir in der Bundesrepublik. 7,3 % aller Menschen in unserem Land sind Ausländer. Diese Menschen leben und arbeiten täglich unter uns. Sie sind Kollegen am Arbeitsplatz, Freunde im Verein, und nicht selten sind sie Ehegatten, Schwiegersöhne und Schwiegertöchter.

Die Ausländer haben ihren Platz in unserer Gesellschaft erarbeitet und verdient. Es waren Deutschland und die Deutschen, die zu Beginn der sechziger Jahre um sie geworben haben. Sie sind gekommen und haben sich in einem Land, das weltweit für seinen Fleiß und seinen Aufbauwillen bekannt ist, eingebracht und voll mitgearbeitet.

Meine Damen und Herren, wir können und wir werden es nicht zulassen, daß sich Intoleranz und Haß gegen Ausländer wenden, unabhängig davon, ob sie als Arbeit-

nehmer eine langfristige Lebensperspektive in unserem Land suchen oder als Asylbewerber für die Dauer ihres Anerkennungsverfahrens hierbleiben.

Die Menschen in der Bundesrepublik Deutschland und in unserem Land Baden-Württemberg sind in ihrer ganz überwiegenden Mehrheit weltoffen. Während der schmerzlichen Phase der deutschen Teilung war dies geradezu ein Wesensunterschied zwischen den beiden deutschen Staaten. Die Bundesrepublik bemühte sich schon frühzeitig um die Integration in die Gemeinschaft freier Staaten. Neben Frankreich ist die Bundesrepublik der treibende Motor der europäischen Einigung. Die große Anzahl von Städtepartnerschaften und die Vielzahl von Austauschschülern, die im Rahmen von Schulpartnerschaften bei uns waren oder von Baden-Württemberg aus ins Ausland gegangen sind, belegen dies. Die Ausländerfreundlichkeit hatte und hat nichts mit dem in der früheren DDR von oben verordneten Internationalismus gemeinsam, der nicht mehr bewirken konnte als eine oberflächliche Beweihräucherung der sozialistischen Bruderländer.

Wir müssen besorgt sein um das Klima zwischen Ausländern und Deutschen, sei es in Stuttgart oder in Pforzheim, sei es in Meersburg oder in Leinfelden oder Filderstadt. Wir müssen auch besorgt sein um unser Ansehen im Ausland. Ausländerfeindlichkeit, auch in der Form radikaler Ausschreitungen, ist kein deutsches Phänomen. Konflikte hat es auch bei unseren Nachbarn gegeben. Aber wir Deutschen stehen in einer besonderen Verantwortung für einen toleranten, offenen Umgang mit Ausländern.

(Beifall bei der CDU sowie Abgeordneten der SPD, der GRÜNEN und der FDP/DVP)

Dieser Verantwortung, meine Damen und Herren, müssen wir aber auch entschieden und mit innerem Engagement gerecht werden, Herr Kollege Schlauch, ohne wechselseitige Schuldzuschreibungen unter den Politikern.

(Beifall bei der CDU – Abg. Oettinger CDU: Sehr richtig!)

Wir müssen ihr gerecht werden, ohne im In- und Ausland aufgeregt mit Selbstvorwürfen um Nachsicht zu bitten. Wir müssen ihr gerecht werden, indem wir uns mit den Ursachen dieser Ausschreitungen beschäftigen.

(Zuruf von der SPD: Nicht selbstgerecht!)

Wir müssen ihr gerecht werden, indem wir praktisch den Schutz des Staates für angegriffene Ausländer sicherstellen und kriminelles Unrecht konsequent verfolgen.

Wenn wir uns fragen, wie wir am wirkungsvollsten Ausländerfeindlichkeit und tätige Ausschreitungen gegen Ausländer und Asylbewerber bekämpfen können, müssen wir uns über Ursachen und Vorwände klarwerden. Sieht man sich Fernsehinterviews mit jungen Randalierern und Skinheads an – hier sei auch die kritische Frage erlaubt, ob unsere öffentlichen Medien ihrem Informationsauftrag dadurch gerecht werden, daß sie rechtsradikalen Äußerungen ein Forum bieten –,

(Dr. Hopmeier)

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Mogg
SPD: Sehr richtig!)

so werden vor allem drei Ursachen oder besser drei Vorwände für diese Ausschreitungen deutlich.

Der erste Vorwand für die Eskalation der Gewalt ist die scheinbare Unfähigkeit des Staates, ein politisches Problem zu lösen. Die Unfähigkeit, dem Fehlgebrauch des Asylgrundrechts wirksam zu begegnen, löst bei vielen der radikalen Jugendlichen ein diffuses Gefühl der Ohnmacht aus.

(Beifall bei der CDU – Abg. Oettinger CDU: Ein entscheidender Punkt!)

Hinzu tritt ein verletztes Gerechtigkeitsgefühl. Wie kann es denn sein, daß unser Staat es zuläßt, daß sich so viele Menschen zu Unrecht auf Schutz vor politischer Verfolgung berufen und der Staat scheinbar tatenlos bleibt?

Und schließlich die in der Summe irrationale und unberechtigte Befürchtung, Ausländer und insbesondere Asylbewerber würden den einheimischen Deutschen Arbeitsplätze und Wohnungen wegnehmen.

Was können wir tun, meine Damen und Herren, um dieser Mischung aus Ursachen und Vorwänden zu begegnen? Zuallererst gilt es in einer Demokratie, zu argumentieren. Wir müssen, auch wenn das mühsam ist, auf diese radikale Minderheit insbesondere junger Leute zugehen und ihnen klarmachen, daß Ausländer für die Bundesrepublik keine Bedrohung, sondern eine Bereicherung sind.

(Beifall bei der CDU sowie Abgeordneten der
SPD und der FDP/DVP)

Es gilt, wie in den letzten 40 Jahren des staatlichen Lebens in der Bundesrepublik geübt, auch zukünftig Vorurteile abzubauen. Probleme gilt es mit Vernunft zu lösen. Wut und Aggression sind keine Mittel des Protests und schon gar nicht der Politik. Dieses eherne Prinzip der Demokratie und des Rechtsstaats werden wir offensiv verfechten. Unsere Argumente werden getragen vom Bekenntnis zur Solidarität und vom Grundwert der Toleranz.

Wir müssen also in einer ersten Stufe an die Verantwortung, an die Vernunft der Angreifer appellieren, um weiteren Straftaten vorzubeugen.

(Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Wir werden jedoch nicht – ich sage dies unmißverständlich an die Adresse aller Hooligans – bei Worten stehenbleiben. Das staatliche Gewaltmonopol wird sich gegenüber Straftätern behaupten. Unter gar keinen Umständen wird es im Lande Baden-Württemberg ein Weichen vor der Gewalt brutaler Angriffe gegen Ausländer geben.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der
FDP/DVP)

Grundwerte wie das Bekenntnis zur Toleranz können nicht durch Nachgiebigkeit verwirklicht werden. Sie werden mit

Argumenten durchgesetzt, aber auch, wo dies nötig ist, mit staatlichen Zwangsmitteln. Ich setze mein Vertrauen auf eine rechtsstaatlich legitimierte und in Demokratie geübte Polizei und auf unsere Gerichte.

Wir müssen aber auch das Problem angehen, das den Vorwand für Aggression und Wut liefert.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Wir müssen die scheinbare Handlungsunfähigkeit bei der Lösung des Asylproblems überwinden. Wir tun dies nicht deshalb, weil der Staat der Gewalt von Randalierern weicht, sondern weil wir in der Landesregierung und im Parlament seit Jahren konsequent für eine Lösung des Zustroms unberechtigter Asylbewerber eintreten. Wir haben dies getan, lange bevor es zu Ausschreitungen gegen Asylbewerber und Ausländer kam. Seit Mitte der achtziger Jahre gab es acht Gesetzesinitiativen und Entschließungsanträge des Landes im Bundesrat für eine Beschleunigung der Asylverfahren mit und ohne Grundgesetzänderung.

Was wir nicht tun sollten, meine Damen und Herren: Wir sollten auf keinen Fall – ich sage dies an alle Adressen – versuchen, politisches Kapital aus den Ausschreitungen einer radikalen Minderheit gegen Ausländer zu schlagen.

(Beifall bei der CDU sowie Abgeordneten der
SPD und der FDP/DVP – Abg. Ulrich Maurer
SPD: Das ist unglaublich! Ihr übertrefft euch
selber!)

Deshalb müssen wir unter allen Umständen darauf verzichten, uns gegenseitig zu beschimpfen und uns gegenseitig die Schuld an diesen Angriffen und Ausschreitungen zuzuweisen.

In den letzten Tagen, meine Damen und Herren, wurde von Oppositionspolitikern behauptet, die CDU versuche, mit der Ausländerfeindlichkeit Wahltaktik zu betreiben.

(Zurufe von der SPD: Genau!)

Meine Damen und Herren, ich weise dies im Namen meiner Fraktion mit aller Entschiedenheit zurück.

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Zurufe von der
CDU)

Geradezu besonders aberwitzig finde ich derartige Vorwürfe gegenüber dem Herrn Ministerpräsidenten, der in seiner gesamten politischen Laufbahn immer mit festgefühten Wertvorstellungen für Toleranz gegenüber Ausländern eingetreten ist.

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Abg. Oettinger
CDU: So ist es!)

Aus dieser Plenardebatte, meine Damen und Herren, darf es keine Entschuldigung für blindwütige Gewalt geben. Jeder ist für sein Handeln verantwortlich, gleichgültig, ob er in einem Vorstadtgetto in Hoyerswerda oder in gesicherten Verhältnissen bei uns in Baden-Württemberg aufgewachsen ist, gleichgültig, ob er arbeitslos ist oder in einer

(Dr. Hopmeier)

rechtsradikalen Gruppe angestiftet wurde. Nichts, aber auch gar nichts darf als Entschuldigung gelten für das Werfen von Brandsätzen und den Angriff auf Leib und Leben unschuldiger Menschen. Diese ganz persönliche Verantwortung darf nicht durch die Forderung nach Sozialtherapie und – falschem – Verständnis zerredet werden. Sie muß benannt und sie muß eingefordert werden, falls nötig, mit den Mitteln des staatlichen Gewaltmonopols. Dies, meine Damen und Herren, sind wir unseren ausländischen Mitbürgern, aber auch der deutschen Bevölkerung schlicht und ergreifend schuldig.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und Beifall des Abg. Haag FDP/DVP)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Spöri.

Abg. Dr. Spöri SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Serie von Brandanschlägen, von Übergriffen und offenen Manifestationen gegen Ausländer in der Bundesrepublik, auch hier in Baden-Württemberg, erinnert uns gegenwärtig an die dunkelste Zeit der deutschen Geschichte.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Sehr richtig!)

Die rechtsradikalen Exzesse gehen heute von der gleichen Sündenbockstrategie aus, mit der der deutsche und internationale Rechtsradikalismus immer wieder versucht hat, gesellschaftliche Ängste, das Gefühl, ungerecht behandelt zu werden, und Aggressionen auf Minderheiten zu lenken.

Deshalb ist es nicht überraschend, daß die oft jugendlichen Täter meist nicht aus dem Milieu der Gutsituierten stammen, aus den vornehmen Wohngebieten, sondern daß bei den Übergriffen die sogenannten Skinheads eine führende Rolle spielen. Es handelt sich vor allem um Gruppen von Jugendlichen, die für sich keine Perspektive in unserer Gesellschaft sehen, die den Anschluß an eine sich immer schneller modernisierende Arbeitswelt verloren oder ihn niemals gehabt haben. Es ist deshalb auch kein Zufall, daß Hoyerswerda, inzwischen ein Symbolort für ausländerfeindliche Exzesse, in den neuen Bundesländern liegt, dort nämlich, wo aus steigender Arbeitslosigkeit Verzweiflung und Fremdenfeindlichkeit gegen die von draußen Gekommenen, zum Beispiel gegen die Vietnamesen, wachsen, die als Konkurrenten angesehen werden: auf dem Wohnungsmarkt, auf dem Arbeitsmarkt oder um die soziale Infrastruktur. Nur so ist der schlimme Applaus erklärbar, der für die Übergriffe, begleitet von „Sieg Heil“-Rufen, ja weit über den unmittelbaren Täterkreis hinaus gegeben wurde.

Meine Damen und Herren, inzwischen hat sich die Serie von Gewalttätigkeiten längst auf die alten Bundesländer ausgedehnt. Auch in Baden-Württemberg äußert sich Fremdenfeindlichkeit nicht nur in Anschlägen auf Gebäude und in Form von Schmierereien, sondern Ausländer werden bei uns, zum Beispiel auf öffentlichen Festen, offen angegriffen und niedergestochen, wie es in Brühl passiert ist.

Der Unterschied – und das ist sehr wichtig – zur öffentlichen Jagd auf die Juden, zum Beispiel in der sogenannten

Reichskristallnacht im Jahre 1938, ist zwar fundamental, und wir müssen diese Differenzierung immer machen. Es handelt sich heute nicht um eine staatlich verordnete Hatz gegen eine Minderheit wie damals, 1938. Heute sind es eindeutig von der Mehrheit der Bevölkerung isolierte Gruppen, die diese Übergriffe organisieren und ausführen. Dennoch – das ist das Schlimme –: Es handelt sich um den schlimmsten Flächenbrand von Haß, den wir in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland erlebt haben.

Meine Damen und Herren, der Eindruck, den dieser Flächenbrand in der Berichterstattung im Ausland erzeugt, ist verheerend. Dieser Eindruck ist für die Bundesrepublik vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte nicht nur eine Katastrophe, was unser internationales Ansehen angeht, sondern er wird letztlich auch negative Rückwirkungen auf uns als Exportland haben, wenn ausländische Geschäftsleute befürchten müssen, daß sie, wenn sie zu uns reisen, wegen ihres anderen Aussehens, wegen ihrer andersartigen Hautfarbe auf Plätzen angepöbelt und sogar niedergeschlagen werden.

Wir sollten aus dieser gefährlichen Entwicklung daher in unserem beschränkten Handlungsrahmen vier Konsequenzen für die Landespolitik in Baden-Württemberg ziehen:

Erstens: Alle Parteien sollten sich gemeinsam mit Kirchen, Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden zu einer Aktion gegen Fremdenfeindlichkeit in Baden-Württemberg zusammenschließen.

(Beifall bei der Opposition)

Jetzt müssen in Baden-Württemberg gemeinsame Veranstaltungen und eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit aller Landtagsparteien, basierend auf einer gemeinsamen Plattform, gegen die Fremdenfeindlichkeit stattfinden. Ich könnte mir – diese Vorschläge sind ja auch schon gekommen; Herr Döring, Ihre Vorschläge und vor allem die der Grünen aufnehmend – durchaus auch vorstellen, daß wir hier in Stuttgart, alle Parteien dieses Landtags gemeinsam, meine Damen und Herren, eine große Demonstration mit den Kirchen, mit den Gewerkschaften und mit den Arbeitgeberverbänden durchführen. Das heißt, wir sollten uns in unserem Land durch eine solche Manifestation zu Zehntausenden vor unsere ausländischen Mitbürger stellen. Was in Frankreich möglich war, sollte auch hier in Baden-Württemberg möglich sein.

(Beifall bei der Opposition)

Alle rechtsradikalen und politischen Rattenfänger in Baden-Württemberg sollen wissen, daß die demokratischen Parteien der Ausländerfeindlichkeit geschlossen und konsequent entgegenreten. Rechtsradikalismus und Fremdenfeindlichkeit müssen in diesem Land von uns gemeinsam politisch und gesellschaftlich geächtet werden.

Zweitens: Der demokratische Rechtsstaat muß jetzt Zähne zeigen. Jeder, der in diesem Land einen Brandanschlag verübt, jeder, der Menschen angreift, soll damit rechnen müssen, daß er vor Gericht für Mordanschlag oder für Körperverletzung verurteilt wird. Meine Damen und Herren, gewalttätige und rechtsradikale Gruppen müssen

(Dr. Spöri)

durch Verfassungsschutz und Polizei so intensiv wie frühere kriminelle Vereinigungen schon im Vorfeld von Aktionen observiert werden. Mir fällt auf – hier sehe ich eine Schieflage; ich nehme den Begriff von Herrn Schlauch auf –, daß in früheren Zeiten, in den siebziger Jahren, das Aufgebot des demokratischen Rechtsstaats auf der politischen Entscheidungsebene, Herr Schlauch, weit massiver ausgefallen ist, als es heute der Fall ist – auf der politischen Entscheidungsebene, nicht auf der Ebene der Polizisten. Da muß man differenzieren.

Drittens: Wir müssen die Ursachen der wachsenden Fremdenfeindlichkeit, die gesellschaftlichen Ansatzpunkte der Rechtsradikalen angehen. Soziale Ächtung reicht nicht aus. Die Erforschung der Ursachen des Rechtsradikalismus insbesondere von Jugendlichen muß intensiviert werden. Wir haben in diesem Land Baden-Württemberg, meine Damen und Herren, für alle möglichen Fragen Kommissionen und Gutachter eingesetzt: zum Wasserpfeffrig, zum Finanzausgleich, zum Europäischen Binnenmarkt und zur Nahverkehrsabgabe. Zu den Fragen, wie es zur Bildung rechtsextremer Gruppen, wie es unter Jugendlichen zu einer rechtsradikalen Entwicklung, wie es zu rechtsradikalem Wählerverhalten kommt – es ist schlimm, daß bei der Bremer Wahl 70 % der Wähler der DVU Jugendliche waren –, haben wir keine Gutachter und keine Kommissionen. Das ist ein Defizit, das landespolitisch im Lande Baden-Württemberg aufgearbeitet werden muß. Sozialpädagogische Vorfelddarbeit gegen Fremdenhaß an Schulen, was sehr wichtig ist, und Betreuungen in den sozialen Brennpunkten, wo rechtsradikale Gesinnung und Gruppen entstehen, müssen auch in Baden-Württemberg ernsthafter als bisher angegangen werden, vor allem dort, wo in unserem Lande die Wohnhäuser hoch und die Einkommen niedrig sind.

Wir müssen auch stärker das beachten, meine Damen und Herren, was der Vorsitzende der Gewerkschaft der Polizei, Hermann Lutz, uns Politikern ins Stammbuch geschrieben hat: Wenn wir bei der Erziehung zur Toleranz gegenüber Ausländern politisch versagen, kann das unsere Polizei anschließend nicht mehr ausbügeln.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Abbau von Vorurteilen, Lernen von Toleranz gegenüber anderen schon an unseren Schulen ist viel wichtiger als das Auswendiglernen von Daten von Völkerschlachten.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN)

Fremdenhaß ist eine Bewußtseinshaltung, die mit polizeilichen Mitteln nicht bekämpft werden kann. Das muß uns klar sein.

Ein Wort an unsere Polizei im Lande: Was unsere Polizistinnen und Polizisten in diesen Tagen und Wochen beim Schutz von Ausländerheimen geleistet haben, von Fremden in diesem Lande, verdient unseren großen Respekt gerade angesichts der großen Belastung im personellen Bereich.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir müssen bei der Fremdenfeindlichkeit auch gemeinsam objektive Ursachen neben den politisch gemachten Ursachen angehen, das heißt die immer noch unkontrollierte Zuwanderungsbewegung aus ökonomischen Motiven. Wir müssen darauf achten, daß wir mögliche Fortschritte, mögliche Besserungen, um diese Entwicklung besser unter Kontrolle zu bekommen und einzuschränken, nicht im Vorfeld zerreden, weil, Herr Kollege Hopmeier, gerade durch dieses Zerreden der Eindruck der Handlungsunfähigkeit des Staates entsteht, von dem Sie gesprochen haben.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN)

Viertens zum Wahlkampf: Ich habe niemals gesagt, wie das manche gerne behaupten wollen, um einen Popanz aufzubauen, das gesellschaftliche Problem der Zuwanderung könne aus dem Landtagswahlkampf ausgeschlossen werden. Das ist völlig falsch. Wenn die Bevölkerung vor Ort von etwas spricht, wenn sie von objektiven und gemachten Faktoren aus gesehen emotional aufgewühlt ist, dann muß man im Wahlkampf über dieses Problem reden. Alles andere wäre falsch. Aber ich halte im bevorstehenden Wahlkampf das für richtig, was Richard von Weizsäcker zur politischen Kultur mit anderen Worten hierzu gesagt hat.

Meine Damen und Herren, der Parteiauftrag in unserem Lande besteht beim Zuwanderungsproblem primär darin, gemeinsam Problemlösungen zu finden. Er besteht nicht darin, daß man aus rein parteitaktischem Kalkül in generalstabsmäßiger Kampagneform demokratische Konkurrenzparteien so bekämpft, daß letzten Endes praktische Fortschritte bei der Lösung der Zuwanderungsprobleme fast unmöglich werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich halte mich hier zurück. Wenn eine Partei aus einem so sensiblen und ernsten Problem wie der Asylproblematik und den damit verbundenen Ängsten von Deutschen und Ausländern offensichtlich Wahlkampfhonig saugen will, handelt sie weder politisch verantwortlich noch aus christlicher Ethik, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN – Abg. Haas CDU: Wir tun es nicht!)

Ich sage Ihnen, das Drehbuch von Herrn Rühle war infam. Es ist das Schlimmste, was ich überhaupt in diesem Zusammenhang in meiner gesamten politischen Laufbahn erlebt habe.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN – Widerspruch bei der CDU)

Gemeinwohl muß in dieser ernsten Frage auch im Landtagswahlkampf vor einem hemmungslosen parteitaktischen Kalkül stehen. Sonst sitzen in diesem Landtag von Baden-Württemberg, in diesem gemütlichen Zimmer,

(Unruhe)

(Dr. Spöri)

nach dem 5. April 1992 genauso wie 1968 die Rechtsradikalen. Das aber wäre ein schlimmer politischer Rückfall

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: So ist es!)

für uns alle, für alle Fraktionen in diesem Land, aber insbesondere für das gesamte Land Baden-Württemberg. Noch haben wir Zeit, dieses gemeinsam zu verhindern. Wir müssen dieser Verantwortung gerecht werden.

(Lebhafter Beifall bei der SPD – Beifall bei den GRÜNEN und der FDP/DVP)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Döring.

Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es gibt bedauerlicherweise erneut Anlaß für eine solche Aktuelle Debatte. Dies ist in dieser Legislaturperiode nicht die erste Aktuelle Debatte, in der wir uns über die Gefahren des Rechtsradikalismus unterhalten und uns darüber auseinandersetzen. Ich meine, es wäre richtig, wenn wir heute nicht nur äußerten, daß wir auf dem Weg viel Gemeinsamkeit brauchen, sondern uns auch alle miteinander hier einmal fragten, ob nicht Ereignisse und Vorfälle der vergangenen Wochen und Monate auch auf Versäumnissen beruhen, die wir mit zu verantworten haben.

Wir haben Diskussionen geführt, aber wenn wir ehrlich sind, müssen wir einräumen, daß die Debatten in aller Regel ohne tiefgreifende, wirkungsvolle Konsequenzen geblieben sind. Haben wir nicht auch an verschiedenen Stellen Warnzeichen, die es gegeben hat, fahrlässig übersehen, Warnsignale, die bei Wahlergebnissen vorausgegangener Wahlen aufgestellt worden sind, fahrlässig überfahren?

Es ist überhaupt keine Frage, daß alle hier im Raum mit Abscheu, mit Entsetzen die Nachrichten vernehmen, daß immer wieder Gewalttätigkeiten gegen ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger vorgekommen sind. Gewaltanwendung gegen Menschen und auch gegen Sachen ist – das ist richtig gesagt worden – überhaupt nicht zu erklären und auch durch nichts zu rechtfertigen. Gewalt gegen Minderheiten, wie es in diesen Fällen passiert, ist ein schlimmer Rückfall in die Barbarei. Die Gewalt, die jetzt in vielen Teilen des Landes festzustellen ist, ist ein Anschlag auf den Rechtsstaat und auch auf uns alle. Auch aus diesem Grund müssen wir uns gemeinsam wehren.

Wir unterstützen und greifen gerne auf, was Kollege Spöri ausgeführt hat, daß wir noch mehr Gemeinsamkeit aufbringen müssen, wenn es darum geht, gegen diese Ausschreitungen vorzugehen.

Ich will aber auch sagen, Kollege Schlauch: Der Vorwurf der Brandstiftung macht natürlich Gemeinsamkeit schwer,

(Abg. Rebhan CDU: Sehr richtig!)

und er stellt auch den Wert gemeinsamer Erklärungen, wie wir sie heute verabschieden wollen, mit Sicherheit in Frage.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Ich hatte am Anfang, als wir in diese Debatte gegangen sind, noch sehr gehofft, man könne der Versuchung widerstehen, durch gegenseitige Schuldzuweisung zu versuchen, vielleicht doch auf der einen oder anderen Seite dabei etwas für sich herauszuholen. Wer in dieser Debatte auch nur an einer Stelle des gesamten Themas versucht, Vorteile für sich herauszuholen,

(Abg. Schlauch GRÜNE: Na ja, mit den Vorteilen ist das so eine Sache, Herr Kollege Döring!
– Abg. Haas CDU: Schlauch hat es schon getan!)

der läuft natürlich Gefahr, die Ernte genau den falschen Kräften in die Scheuer zu fahren und für sich selbst nichts, aber auch überhaupt nichts herauszuholen.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Wir haben vorhin von Herrn Hopmeier viel zum staatlichen Gewaltmonopol gehört. Das ist freilich richtig; aber müßte es nicht darum gehen, die Ursachen dafür ausfindig zu machen und zu bekämpfen, damit dieses staatliche Gewaltmonopol gar nicht zum Einsatz kommen muß? Der Ruf nach der Polizei, der Dank an die Polizei ist berechtigt. Aber unsere Aufgabe muß es doch sein, dafür zu sorgen, daß diese Einsätze der Polizei überhaupt erst gar nicht notwendig werden.

(Abg. Haag FDP/DVP: Richtig!)

Das ist es, wofür wir uns gemeinsam im politischen Raum einsetzen müssen.

Wenn wir von Warnsignalen gesprochen haben, müssen wir auch zur Kenntnis nehmen, daß die Ausländerbeauftragte der Bundesregierung, Frau Liselotte Funcke, ihr Amt deswegen niedergelegt hat, weil ihre Erklärungen nicht mit der notwendigen Deutlichkeit zur Kenntnis genommen worden sind, weil man ihre Ausführungen als Pflichtberichte behandelt hat, weil man sich nicht die Mühe gemacht hat, das, was vorgetragen worden ist, ernster zu nehmen. Auch dies ist mit Sicherheit ein Teil eigener Versäumnisse, wenn schon Hinweise und Warnungen kommen, daß sie nicht mit der notwendigen Ernsthaftigkeit aufgegriffen worden sind.

Ich will dem zustimmen, was Herr Schlauch vorhin bezüglich der Wortwahl sagte. Natürlich macht auch die Wortwahl etwas aus, weil daraus Mißstimmungen entstehen können. Die Ausdrücke „Asylantenflut“, „Asylantenströme“, „Dämme gegen die Asylantenspringflut, die gebaut werden müßten“ sind sprachliche Bilder, in denen eine Entfremdung gegenüber Flüchtlingen, eine Entmenschlichung nicht nur zum Ausdruck kommt, sondern mit denen sie auch geschaffen wird.

(Beifall bei der FDP/DVP und den GRÜNEN)

Deswegen liegt es an uns, wie die Diskussion zu diesem Thema geführt wird, das nachweislich wie kein anderes in diesem Land die Bevölkerung umtreibt, und welche Metaphern dabei verwendet werden. Ich bin mir sicher, Sie

(Dr. Döring)

werden nicht einen einzigen aus unseren Reihen ausfindig machen, auch nicht unter den Anhängern einer Änderung oder Ergänzung des Grundgesetzes, der mit derlei Worten operieren und damit zu einer Anheizung des Klimas beitragen würde.

Ich will auf einen Punkt eingehen, wo mir eine noch deutlichere Distanzierung recht gewesen wäre. Herr Kollege Dr. Hopmeier, es stand halt in der Zeitung. Nun stimmt nicht alles, was in der Zeitung steht.

(Abg. Haasis CDU: Öfter!)

Aber wenn in der Berichterstattung der „Südwest Presse“ über den CDU-Landesparteitag ein Delegierter wörtlich zitiert wird, im Asyl seien noch jede Menge Stimmen drin, dann ist das natürlich verheerend.

(Abg. Dr. Hopmeier CDU: Ich habe es nicht gehört! – Abg. Haasis CDU: Das ist öffentlich nicht gesagt worden auf dem Parteitag! Ich war die ganzen zwei Tage dort und habe das nicht einmal gehört!)

Dies führt zu einem Klima, das die Stimmung anheizt, in dem ungeheuer viel Gefahr steckt und das deswegen rundweg abzulehnen ist.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Das ist die Höhe!)

Deswegen haben Sie schon im Ansatz dementiert, daß dies Ihre Absicht ist. Ich appelliere an uns alle, die Diskussion über dieses Thema mit der größtmöglichen Sachlichkeit zu führen.

(Abg. Sieber CDU: Jetzt versuchen Sie gerade, Stimmung zu machen!)

Versäumnisse in der Politik gibt es nicht nur in dem Bereich, den ich angesprochen habe, was Frau Funcke angeht, sondern wir haben auch ungeheure Defizite aufzuweisen, was die Wohnungssituation und anderes mehr angeht. Es ist doch klar: Wo keine Wohnung zur Verfügung steht, wo Kindergartenplätze fehlen, wo die Schulklassen überfüllt sind, ist das Klima eher dafür angelegt, daß auch solche durch nichts zu rechtfertigenden Aktionen entstehen. Auch das sind Versäumnisse von uns.

Um Versäumnisse zu korrigieren, brauchen wir auch eine neue Entwicklungspolitik. Wie oft schon ist in diesem Landtag und an anderen Stellen davon geredet worden, daß die Entwicklungspolitik einer Korrektur bedarf, daß wir mehr tun müssen, um die Not in den Herkunftsländern zu lindern. Aber was ist geschehen? Der Anteil der Entwicklungspolitik an den jeweiligen Haushalten ist, wenn wir ehrlich sind, noch immer beschämend gering.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Es wird kein Weg daran vorbeiführen, wenn wir bei einer neuen Politik sind, auch von einer neuen Einwanderungspolitik zu sprechen. Auch ich bin der Überzeugung, wie das Kollege Dr. Spöri an verschiedenen Stellen schon deutlich gemacht hat: Wenn die Einwanderungspolitik nicht in

geregelte Bahnen kommen wird und wenn wir uns nicht dazu bereit erklären werden, die Bundesrepublik Deutschland mit den notwendigen klaren Regelungen als ein Einwanderungsland vorzubereiten, dann werden wir ebenfalls wichtige Probleme in diesem Zusammenhang nicht in den Griff bekommen können.

(Beifall bei der FDP/DVP und den GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, wir werden von seiten der FDP/DVP-Landtagsfraktion gern alles dazu beitragen – die gemeinsame Erklärung verabschieden, die vom Kollegen Dr. Spöri angesprochenen Maßnahmen mittragen –, um zu einem besseren Klima zu kommen. Vor allem wollen wir, wie von uns schon gefordert, diesen runden Tisch, an dem die Ursachen besprochen werden und die Analysen stattfinden, damit wir wissen, woher diese unsägliche Situation kommt. Mit am meisten muß einen doch betroffen machen: Jeder einzelne Stein, der fliegt, ist furchtbar schlimm und einer zuviel. Aber am allermeisten muß einen betroffen machen, daß nach einer Emnid-Umfrage 34 % der Bevölkerung im Grunde dafür Verständnis zeigen. Das bereitet mir die größte Sorge. Deshalb müssen wir dieses Thema viel ernster nehmen und vor allem aus solchen Debatten mit Ergebnissen wie heute hinausgehen.

Meine Damen und Herren, die FDP/DVP-Landtagsfraktion erklärt, daß sie mit den ausländischen Mitbürgern friedlich, füreinander offen und einander respektierend zusammenleben will.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der SPD)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erteile ich jetzt dem Herrn Ministerpräsidenten.

Ministerpräsident Teufel: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Landesregierung begrüßt die gemeinsame Entschließung gegen die wachsende Gewalt gegen Ausländer, die alle vier Fraktionen des Hauses vorgelegt haben, und stellt sich hinter diese Erklärung. Ich begrüße es auch, daß diese Debatte, von wenigen Ausnahmen abgesehen, mit großem Ernst geführt worden ist und dieser Herausforderung mit der notwendigen Sorgfalt und der notwendigen Entschiedenheit gerecht geworden ist. Ich begrüße die Rede, die mein Kollege Fritz Hopmeier gehalten hat, und möchte ausdrücklich sagen, daß sich die Rede des Kollegen Döring und die Rede des Kollegen Spöri – bis auf die Schlußpassage – in bemerkenswerter Weise von dem unterschieden haben, was Kollege Schlauch hier vorgebracht hat.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wer die Gemeinsamkeit der Demokraten beschwört – sie ist notwendig zur Abwehr dieser Gefahr –, darf nicht Zwist säen, Streit säen und Beschimpfungen gegen diejenigen aussprechen, mit denen er gemeinsam gegen die rechtsradikale Gefahr vorgehen möchte.

(Ministerpräsident Teufel)

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Sehen Sie sich nicht in der Verantwortung? – Abg. Schlauch GRÜNE: Für Herrn Rühle!)

Die Aggressionen gegen Ausländer in Hoyerswerda haben an den verschiedensten Stellen der alten Bundesrepublik und der neuen Bundesländer Nachahmung gefunden. Auch in Baden-Württemberg kam es zu bösen Übergriffen. Die Landesregierung verurteilt diese feigen, menschenunwürdigen Angriffe auf wehrlose Ausländer, vor allem auf Asylbewerber, aufs schärfste. Diese Attacken sind durch nichts zu rechtfertigen. Wir werden daher mit aller Härte gegen die Schuldigen vorgehen. Den Opfern der Angriffe gilt unser ganzes Mitgefühl und unsere Solidarität. Die Asylbewerber in Baden-Württemberg stehen unter dem besonderen Schutz der Polizei. Wir bemühen uns mit aller Kraft, daß sich Ausländer in unserem Land wieder sicher fühlen können.

Meine Damen und Herren, fast alle Mitbürger in unserem Land lehnen Gewalt in den Auseinandersetzungen zwischen Menschen und zwischen den Völkern ab. Die überwältigende Mehrheit der Deutschen ist empört über Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt gegen Ausländer. Immer mehr Deutsche protestieren gegen die Übergriffe. Mit vielen guten Argumenten nahmen in den vergangenen Wochen Bürger und verantwortliche Politiker gegen den Fremdenhaß Stellung. Es wurde daran erinnert, daß wir nach dem Krieg selbst Ausländer in unser Land holten, um unser Land und seine Wirtschaft aufzubauen. Wir verdanken unseren Wohlstand auch dem Fleiß Tausender ausländischer Mitbürger. Wir sind vor allem dort auf sie angewiesen, wo sie Arbeiten übernehmen, zu denen sich Deutsche kaum noch bereit finden. Deutschland, ganz besonders Baden-Württemberg, war und ist politisch, wirtschaftlich, kulturell und wissenschaftlich mit Partnern überall in der Welt eng verwoben. Die Völker dieser Erde sind mehr denn je aufeinander angewiesen. Fremdenfeindschaft bei uns gefährdet wie nichts sonst unser Ansehen im Ausland.

Alle diese Argumente haben ihre Gültigkeit und Berechtigung im Kampf gegen den blinden Haß einer kleinen fanatischen Minderheit. Mehr als diese historischen und politischen Argumente wiegt aber unser Respekt vor der Freiheit und der Würde des Menschen.

(Beifall bei der CDU)

Menschenrechte und Menschenwürde sind Zentralwerte unserer Verfassung und unteilbar. Die Angriffe auf die elementaren Rechte von Ausländern auf deutschem Boden sind eine Herausforderung für unseren Rechtsstaat. Sie erfordern das Zusammenwirken aller Demokraten im Bund, in den Ländern und in den Gemeinden. Wir werden diese Herausforderung bestehen. Zugeständnisse an aggressive Gewalttäter wird es in Baden-Württemberg nicht geben.

(Beifall bei der CDU)

Die Landesregierung wird weiterhin in der Presse gegen Fremdenhaß und Gewalt Stellung nehmen und die Bürger

unseres Landes zur Solidarität mit allen Aussiedlern und Ausländern aufrufen.

Meine Damen und Herren, auch die Art, wie wir die politische Diskussion, den politischen Streit über die steigende Zahl von Asylbewerbern und Aussiedlern führen, beeinflußt die Gefühle unserer Bevölkerung gegenüber den Zuwanderern.

(Beifall bei der CDU – Demonstrativer Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie werden von mir nicht ein böses Wort zu diesem Thema gehört haben.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Das stimmt! – Abg. Bütikofer GRÜNE: Aber von Herrn Hopmeier!)

– Vorhin?

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Nein, aber in der Presse nachzulesen!)

– Ich kann nur sagen, daß Herr Kollege Hopmeier hier eine sehr verantwortungsbewußte Rede gehalten hat.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Ich sage: Wir müssen das Asylproblem lösen, aber wir müssen auch Asylbewerber, die keinen Anspruch haben, bei uns aufgenommen zu werden, weil sie nicht politisch verfolgt sind, menschenwürdig behandeln, solange sie hier sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie Abgeordneten der SPD und der GRÜNEN)

Das sage ich nicht erst jetzt, sondern das sage ich seit Monaten und Jahren. Ich habe es oft ausgeführt. Ich nehme mir in politischen Versammlungen für kein Thema mehr Zeit, um es so differenziert darzustellen, wie es notwendig ist.

(Beifall des Abg. Dr. Döring FDP/DVP)

Deswegen bitte ich Sie doch, sich zurückzuhalten, wenn Sie Vorwürfe erheben. Es ist schlichtweg verantwortungslos und durch nichts zu rechtfertigen, wenn uns der Vertreter einer großen Partei indirekt die Schuld für Fremdenhaß und für Übergriffe auf Ausländer zuweist. Wer glaubt, aus dem Unglück der Betroffenen und der Verblendung der Täter politisches Kapital schlagen zu können, setzt den sozialen Frieden aufs Spiel und fügt der politischen Kultur in unserem Land irreparablen Schaden zu. Das möchte ich in aller Deutlichkeit sagen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie bei Abgeordneten der SPD – Abg. Birzele SPD: Dann nehmen Sie mal die Rede des Staatssekretärs Fleischer von gestern abend!)

Deswegen muß ich das zurückweisen, was Herr Kollege Schlauch hier gesagt hat. Ich will es in der gebotenen Zurückhaltung, aber doch in aller Klarheit tun. Wenn Herr

(Ministerpräsident Teufel)

Kollege Schlauch sagt, nicht die steigenden Asylbewerberzahlen, sondern die Art, wie diskutiert worden sei, habe das ganze Problem herbeigeführt, dann irrt er.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Dann hat er recht! –
Abg. Schlauch GRÜNE: Das sagt Ihr Kollege
Geißler auch! – Gegenrufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, in welchem Land leben Sie, wenn Sie diese Auffassung haben? Herr Kollege Schlauch, Sie verhalten sich doch genauso wie wir tagtäglich im Umgang mit Bürgern. Wenn ich eine Kreisbereisung mache und am Abend den Bürgerempfang durchführe und dort keine asylpolitischen Fragen ansprechen möchte, wie das monatelang der Fall war, dann wird vom Landrat oder aus der Mitte der Veranstaltung heraus die Frage des Asyls aufgeworfen, und ich muß dazu Stellung nehmen.

(Abg. Rebhan CDU: So ist es!)

Wenn ich zwei- oder dreimal in der Woche zum Thema „Wirtschaftliche Entwicklung des Landes Baden-Württemberg“ spreche, dann ist die erste Frage in der Diskussion die nach dem Asyl. Mit wem ich spreche, jeden Tag muß ich drei-, vier- oder fünfmal unsere Position darstellen. Meine Damen und Herren, es kann doch niemand sagen, dieses Problem sei herbeigeredet. Das Problem ist doch da!

(Lebhafter Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Nur wenn es gelöst werden kann, wird der Sumpf austrocknet, auf dem die Pflanzen des Rechtsradikalismus gedeihen können.

Meine Damen und Herren, jeder weiß – ich komme nachher noch einmal darauf zu sprechen –: Kein Thema ist mehr untersucht als der Rechtsradikalismus. Jeder weiß, daß Rechtsradikale keinen Anhang in der Bundesrepublik haben, der über 5 % hinausreicht. Wenn sie die Chance haben, über 5 % zu kommen, dann liegt ein politisches Problem vor, das einen Teil der Bürger zum Protest veranlaßt, weil es die demokratischen politischen Parteien nicht gelöst haben.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Deswegen ist wirklich das einzige, was zum Austrocknen des Sumpfes beiträgt – ich sage es noch einmal –, daß wir uns nicht nur Gedanken machen über Gemeinsamkeit in Erklärungen zur Verurteilung des Rechtsradikalismus, sondern daß wir uns Gedanken machen, wie wir dieses vorhandene Problem – das ist doch die Wirklichkeit – tatsächlich einer Lösung zuführen.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Aber doch nicht durch asylfreie Städte!)

Zum zweiten: Ich weise die Vorwürfe zurück, die gegen den Generalsekretär der CDU Deutschlands hier erhoben worden sind, er sei ein Brandstifter. Ich weise das zurück.

(Widerspruch bei der SPD und den GRÜNEN –
Abg. Dr. Geisel SPD: Das täte ich besser nicht!)

Sie haben auch inhaltlich überhaupt nicht Stellung genommen, sondern Sie haben das Verfahren kritisiert.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Nein, nein, nein!)

Das Verfahren, in Gemeinderäten bundespolitische Probleme aufzugreifen, haben die Grünen in unserem Land und die Linken in unserem Land begonnen. Das muß man einmal klar sagen.

(Beifall bei der CDU – Lachen der Abg. Ulrich
Maurer und Birzele SPD)

Es ist nach ihrer Auffassung zulässig gewesen, daß man sich im letzten Gemeinderat mit der Nachrüstung befaßt,

(Abg. Birzele SPD: Aber nicht nach der Auffassung der CDU!)

aber es soll nicht zulässig sein, obwohl die Gemeinden für die Unterbringung der Asylbewerber zuständig sind und dies das eigentliche Problem ist, daß sich ein Gemeinderat damit befaßt.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Aber wie! Aber wie!
Aber wie! Durch Schüren von Neid und Wut!)

Gerade weil es um das Wie geht, ist es allemal gut, wenn man in dieser Frage auch Sprache vorgibt

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Die Sprache des
Herrn Rühle! – Abg. Schlauch GRÜNE: Die
Sprache des Herrn Rühle ist Ihre? Das glaube ich
nicht! – Gegenruf des Abg. Haasis CDU)

und sie nicht in der vollen Breite dem Zufall überläßt, meine Damen und Herren.

Sie haben dann gesagt, Herr Kollege Schlauch, die Diskussion über den Artikel 16 sei ein bloßes Kampfinstrument. Ich möchte gern in aller Kürze darauf eingehen. Nachdem Sie erfreulicherweise im Kernbestand keine Asyldebatte geführt haben, sondern sich wirklich auf das Thema konzentriert haben, möchte ich es von mir aus auch nicht zu einer Asyldebatte ausweiten, aber die Fragen beantworten, die Sie und der Kollege Spöri in diesem Zusammenhang aufgeworfen haben.

Meine Damen und Herren, es ist nicht richtig, daß es in Bonn im Kanzlergespräch eine Vereinbarung gegeben hat, von der sich am Tag danach oder zwei Tage danach einzelne zurückgezogen hätten

(Abg. Schlauch GRÜNE: Zerredet, nicht zurückgezogen!)

– „zerredet“ können Sie auch sagen –, sondern Tatsache ist, daß in der Einführung zu diesem Papier von Seiten des Bundesinnenministers gesagt worden ist, dieses Papier sei eine Zusammenstellung der Möglichkeiten unterhalb der Verfassungsänderung, die nicht zustande komme, weil sich SPD und FDP ihr verweigern.

(Zuruf von der CDU: Und die Grünen!)

(Ministerpräsident Teufel)

Das war die Prämisse, von der aus diskutiert worden ist. In der Besprechung und nicht nach der Besprechung haben der Bundesinnenminister, der Vertreter der CSU und ich – ich in mehreren Beiträgen – darauf hingewiesen, daß diese Instrumente nach gemachter Erfahrung nicht zur Lösung des Problems beitragen. Ich habe in der Sitzung, unmittelbar nach der Sitzung und in den folgenden Tagen gesagt: Verfahrensbeschleunigungen sind vor allem in solchen Ländern sinnvoll, wo man bisher zentrale Anlaufstellen und Sammelunterkünfte nicht hatte. Verfahrensbeschleunigungen sind sinnvoll, sie lösen aber das Gesamtproblem nicht. Deswegen ist es kein Kampfinstrument, wenn wir darauf hinweisen: Wir werden uns anstrengen und alles unternehmen, um in unserem Land die Verfahren zu beschleunigen und weitere Plätze für Sammelunterkünfte bereitzustellen. Aber wir weisen darauf hin, daß alle diejenigen, die allein auf diese Instrumente setzen, in zwei Wochen, in zwei Monaten und in zwei Jahren mit leeren Händen dastehen werden und deshalb den Bürgern, die eine Lösung von den politischen Parteien erwarten, Steine statt Brot geben. Darauf weise ich hin.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Zurufe von der SPD, u. a. des Abg. Ulrich Maurer)

Das ist keine Prognose, sondern eine gemachte Erfahrung. Deswegen wird diese Debatte heute leider nicht die letzte Debatte zu diesem Thema in diesem Haus sein,

(Zuruf des Abg. Ulrich Maurer SPD)

weil sich die Probleme in den nächsten Wochen und Monaten verschärfen werden,

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

wenn wir sie nicht gemeinsam lösen. Ich will Ihnen nur einmal sagen: Fragen Sie die baden-württembergische Landesregierung in den nächsten Wochen ab, wo immer Sie wollen.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Die Kampagne geht weiter!)

Dann werden Sie feststellen, daß kein Land mit der Verwirklichung dieser Vorschläge weiter ist als das Land Baden-Württemberg.

(Beifall bei der CDU – Abg. Oettinger CDU: So ist es!)

Dafür werde ich sorgen. Aber Sie werden die Frage beantworten müssen,

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Die Kampagne geht weiter!)

was Sie tun wollen, wenn diese Instrumente nicht zur Lösung führen.

(Zuruf des Abg. Köder SPD)

Jetzt möchte ich Ihnen einmal etwas sagen. Nachdem die Landesregierung ihr ganz konkretes Konzept zur Lösung des Asylantenproblems vorgelegt hat, hat der Präsident des Städtetags Baden-Württemberg,

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Wir haben es verstanden! – Gegenruf des Abg. Haasis CDU: Draußen mithelfen, die Sammellager einzurichten! Draußen dafür stimmen im Gemeinderat! Es gibt genügend Gelegenheiten!)

der Mannheimer Oberbürgermeister Widder,

(Zuruf von der CDU: SPD!)

in die Bonner Verhandlungsrunde hinein an alle Teilnehmer der Verhandlungen exakt und ohne ein Komma Unterschied genau die Vorschläge der Landesregierung von Baden-Württemberg zur Verfassungsänderung als Zielsetzung gefordert und für richtig erklärt.

(Abg. Arnegger CDU: Hört, hört!)

Wenn Sie uns also wegen dieser Vorschläge beschimpfen, dann bitte ich Sie, zu sehen:

(Abg. Weimer SPD: Sagen Sie einmal etwas zu Richard von Weizsäcker!)

Dann richten sich alle Ihre Vorwürfe auch gegen den Oberbürgermeister von Mannheim, gegen den Oberbürgermeister von Pforzheim und gegen viele Oberbürgermeister und Bürgermeister der SPD in unserem Land.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN – Abg. Bütikofer GRÜNE: Sehr richtig! In der Tat! – Zuruf des Abg. Dr. Geisel SPD)

Fragen Sie sie doch einmal. Wir reden aus Erfahrung, wenn wir sagen, das greife nicht. Und diese sozialdemokratischen Oberbürgermeister und Bürgermeister reden aus Erfahrung.

(Abg. Weimer SPD: Sagen Sie doch einmal etwas zum Bundespräsidenten! – Abg. Ulrich Maurer SPD: Jetzt sind wir im Bierzelt! Großes Niveau!)

Wenn Sie sich durch uns nicht überzeugen lassen, dann lassen Sie sich doch einmal durch die Praktiker vor Ort überzeugen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Abg. Ulrich Maurer SPD: Großes Niveau! – Abg. Birzele SPD: Nennen Sie einmal Zahlen! – Gegenrufe von der CDU, u. a. Abg. Eisele: Der Maurer weiß alles besser! – Anhaltende Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Ich sage noch einmal: Wir werden das – –

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Ein hohes Niveau haben Sie erreicht! Wirklich! – Gegenrufe von der CDU – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Präsident Erich Schneider: Meine Damen und Herren, so kann sich doch der Redner nicht durchsetzen.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Ein hohes Niveau haben Sie erreicht! – Gegenrufe von der CDU)

Ministerpräsident Teufel: Ein der Größe des Problems angemessenes Niveau haben wir erreicht, während Sie dies mit Ihrem Lösungsansatz nicht erreicht haben, Herr Kollege.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

Nun komme ich zu dem, was Herr Kollege Spöri im ersten Teil seiner Rede gefordert hat. Herr Kollege Spöri, Sie haben uns an Ihrer Seite, wenn es um gemeinsame Aktionen gegen Fremdenfeindlichkeit geht, allerdings unter einer Voraussetzung: daß Sie nicht selbst den inneren Frieden stören, indem Sie als Demokrat andere Demokraten beschimpfen und ihnen Verursachung der Fremdenfeindlichkeit vorwerfen.

(Abg. Dr. Geisel SPD: Wer hat jetzt wen beschimpft?)

Dann sagen Sie: „Der Rechtsstaat muß Zähne zeigen, Gerichte müssen verurteilen, der Verfassungsschutz muß im Vorfeld arbeiten.“ Ich sage Ihnen: Das alles geschieht in unserem Land. Es hat auch Sonderbesprechungen des Innenministers mit dem Verfassungsschutz gegeben.

(Zuruf des Abg. Schöttle CDU)

Der Verfassungsschutz in unserem Land hat einen guten Überblick über die rechtsradikale Szene. Die Täter, die bisher gefaßt worden sind, gehörten aber ausnahmslos nicht zu der dem Verfassungsschutz bekannten rechtsradikalen Szene. Das ist die bisherige Erkenntnis. Ich sage allerdings nur: Die Täter, die bisher überhaupt gefaßt worden sind.

Sie sagen, der Rechtsradikalismus müsse stärker erforscht werden, dafür müßten Gutachten in Auftrag gegeben werden.

Herr Kollege Dr. Spöri, ich schlage vor, daß wir uns zunächst einmal über das verständigen, was an Gutachten und Untersuchungen zu diesem Thema bereits vorliegt. Ich behaupte, daß es ganz wenige politische Themen gibt, die in den letzten Jahren so umfassend erforscht wurden wie der Rechtsradikalismus und die Ursachen des Rechtsradikalismus.

(Zuruf von der SPD: Nicht in Baden-Württemberg!)

Ich werde die Landeszentrale für politische Bildung bitten, zusammenzustellen, was zu diesem Thema vorliegt. Wenn wir dann gemeinsam Lücken erkennen, die ich noch nicht erkennen kann, bin ich sehr gerne bereit, auch von seiten der Landesregierung Mittel für die weitere Erkenntnisgewinnung einzusetzen.

Dann machen Sie Bemerkungen zum Wahlkampf. Meine Damen und Herren, ich bin sehr froh darüber, daß inzwischen Konsens darüber besteht, daß man das Thema gar nicht aus dem Wahlkampf heraushalten kann,

(Abg. Oettinger CDU: Exakt!)

weil man es nicht verschweigen kann,

(Lachen bei der SPD)

weil die Bürger nach diesem Thema fragen, weil kein Thema die Menschen im Augenblick stärker bewegt als dieses Thema.

(Abg. Oettinger CDU: Exakt!)

Ich meine, daß alle demokratischen Parteien eine große Verantwortung dafür haben, wie sie dieses Thema tatsächlich im Wahlkampf behandeln.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Allerdings! Auch Herr Rühle!)

Ich sage klipp und klar: Wenn wir dieses Thema nicht angehen und keine Lösung finden, wird keine der demokratischen Parteien in diesem Hause davon profitieren,

(Beifall bei der CDU – Zurufe der Abg. Dr. Weingärtner SPD und Birgitt Bender GRÜNE)

sondern es werden nur Rechtsradikale davon profitieren.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Deswegen dürfen Sie davon ausgehen, daß wir dies nicht zum Wahlkampfthema machen; denn auch wir profitieren in gar keiner Weise davon. Das ist meine tiefe Überzeugung.

(Beifall des Abg. Dr. Weingärtner SPD)

Es ist auch ein Wissen aufgrund sehr vieler Erkenntnisse, über die wir verfügen. Machen wir uns dann doch nicht gegenseitig Vorwürfe.

Ich sage noch einmal – und damit möchte ich auch schließen –: Sich auf gemeinsame Entschließungen und Verurteilungen zu einigen ist gut, aber die Bürger erwarten von uns im Augenblick,

(Abg. Oettinger CDU: Handeln!)

daß sich der Staat als handlungsfähig erweist.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, über das, was getan werden muß, gibt es in einem Teilbereich Konsens und in einem Teilbereich Dissens. Tun wir also das, was gemeinsam erreicht werden kann. Es wird schwierig genug sein, Verfahrensbeschleunigung zu erreichen. Völlig unrealistisch ist

(Ministerpräsident Teufel)

es, von sechs Wochen auszugehen. Das ist völlig unrealistisch.

(Abg. Birzele SPD: Unglaublich, wie man einen Kompromiß zerreden kann! – Lebhaftige Unruhe bei der CDU)

– Das ist ja unglaublich. Ich möchte mit aller Deutlichkeit sagen: Ich bin dankbar, daß Sie dies wenigstens hier im Plenum und nicht irgendwo draußen sagen, damit ich dazu Stellung nehmen kann.

Erstens: Es hat in dieser Frage überhaupt zu keiner Minute der Beratung oder nach der Beratung einen Kompromiß gegeben,

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Aha!)

sondern es gab einen offenen Dissens über die Frage, ob die sechs Wochen zu erreichen sind. Der Bundeskanzler, der Bundesinnenminister, alle Vertreter der CSU und ich haben erklärt, daß dies ein Ding der Unmöglichkeit ist.

(Abg. Birzele SPD: Aber Sie haben es doch unterschrieben!)

Graf Lambsdorff hat in der Debatte gesagt: Wenn die sechs Wochen nicht zu erreichen sind, dann laßt uns doch das menschenmögliche für eine möglichst kurze Zeit tun.

(Abg. Birzele SPD: Haben Sie eine „unmögliche“ Vereinbarung abgeschlossen?)

Darauf habe ich gesagt: Genau das möchte ich aufgreifen. Genau so sehe ich die Zielsetzung: nicht in sechs Wochen, sondern möglichst starke Reduzierung. Darüber bestand Einigkeit.

Wenn man jetzt kommt und von Sammellagern spricht, meine Damen und Herren, ist dazu zu sagen: Sie sehen heute Sammellager als Allheilmittel.

(Abg. Haasis CDU: Wie war es denn vorher?)

Was haben Sie an diesem Rednerpult gegen Sammellager gesagt! An diesem Rednerpult!

(Lebhafter Beifall bei der CDU und Beifall des Abg. Bütikofer GRÜNE – Lebhafter Widerspruch bei der SPD)

Was meinen Sie, was wir noch für Probleme mit Sammellagern haben werden!

Auf der einen Seite wird gesagt, man müsse eine Bewachung sicherstellen, damit es keine Übergriffe gebe. Die Garantie können Sie überhaupt nur übernehmen, wenn Sie einen Zaun um die Sammellager ziehen und eine Totalbewachung sicherstellen.

(Abg. Haasis CDU: Im Gemeinderat Zustimmung zum Sammellager! Dann wird's wahrhaftig!)

Dann haben wir wieder Lager. Wollen wir in Deutschland wieder Lager? Was sagt das Ausland dann zu diesen Lagern?

Zweitens: Ich habe gestern in einer Anzeige der sozialdemokratischen Bundestagsfraktion gelesen, es müsse jetzt wieder Sachleistungen und eine Gemeinschaftsverpflegung statt Geldleistungen geben.

(Aha-Rufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, was haben Sie dagegen an diesem Pult hier gesagt, und wie glaubwürdig ist nun diese Argumentation?

(Beifall bei der CDU und des Abg. Bütikofer GRÜNE)

Was für innere Probleme werden wir in diesen Lagern bekommen, wenn wir dort Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft zusammenpferchen? Ich kann mich nur wundern. Wenn Sie die letzten zehn Tage seit dem Kanzlergespräch ansehen: Niemand spricht dieses Thema an. Jeder sagt: „Sammellager sind das Allheilmittel.“ Wir machen es, aber ich kann nur sagen, es ist nicht problemlos. Wir verwirklichen diese Zielvorstellungen, aber es muß uns doch möglich sein, zu sagen, weil es sich nämlich über kurz oder lang – ich sage: mehr über kurz als über lang – herausstellen wird, daß dies alles nicht zur Problemlösung, sondern allenfalls zu einer gewissen Verbesserung führt –

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Das ist richtig!)

das bestreite ich nicht –:

(Abg. Schlauch GRÜNE: Und deshalb die Veränderung des Artikels 16?)

Bitte versagen Sie sich nicht der einzig möglichen Art einer Problemlösung durch eine Ergänzung unserer Verfassung.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Geisel SPD: Der einzig unmöglichen! – Abg. Ulrich Maurer SPD: Das gibt's doch nicht! – Zuruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE – Glocke des Präsidenten)

Warten Sie doch bitte nicht, bis Sie unter dem Druck der Straße zum Handeln gezwungen werden.

(Anhaltender Beifall bei der CDU – Abg. Ulrich Maurer SPD: Der Druck der Straße wird uns jagen! – Abg. Köder SPD zur CDU: Ihr werdet noch sehen, wie weit ihr kommt mit dem Druck der Straße!)

Präsident Erich Schneider: Meine Damen und Herren, wir treten jetzt in die Entgegnungsrunde nach § 82 Abs. 4 unserer Geschäftsordnung ein. Ich darf zunächst Herrn Abg. Dr. Spöri das Wort erteilen.

(Abg. Haas CDU: Jetzt geht's weiter mit dem Zickzackkurs!)

Abg. Dr. Spöri SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst bei dem einsetzen, was Herr Teufel richtig gesagt hat: daß das Problem nicht herbeigeredet ist. Ich unterscheide ganz klar zwischen objektiven Ursachen wie einer unkontrollierten ökonomischen Wanderungsbewegung und der Potenzierung dieser Ursachen auf der politischen Ebene.

Ich möchte eines sagen: Es ist natürlich richtig, daß es nicht reicht, jetzt gemeinsam den Rechtsradikalismus im gesellschaftlichen Überbau zu ächten, weil es objektiv soziale Konkurrenzprobleme gibt, vor allen Dingen bei den Einkommensbeziehern, die nicht im Parlament sitzen. Deswegen unterscheide ich sehr stark zwischen einer Position der reinen Gesinnungsethik auf der einen Seite, das heißt, daß man praktisch nur sagt, an diese Probleme dürfe man überhaupt nicht herangehen, und der Verantwortungsethik der Politik auf der anderen Seite, der sich dieses Parlament stellen muß. Das heißt, wir müssen die Konkurrenzursachen, weswegen in der deutschen Bevölkerung Angst entsteht – und aus Angst entsteht Aggression gegen Minderheiten –, unter Kontrolle kriegen.

Das ist doch ein analytischer Konsens, von dem wir ausgehen können, weil ja die soziale Konkurrenz zwischen deutschen Niedrigeinkommensbeziehern und zwischen Aussiedlern und Ausländern dazu führt, daß jede soziale Ungerechtigkeit in unserem Land in Minderheiten hineinprojiziert wird und zu Aggressionen gegen Minderheiten führt. Das bedeutet: Ob es zu einer Steuererhöhung kommt, ob es zu einer Rezeptgebührenerhöhung kommt, ob es zu anderen Belastungen kommt, immer sind daran die Asylbewerber und die Ausländer schuld, weil man denen ja das Geld gibt. So entstehen die Aggressionen. Deswegen muß diese Ursache der sozialen Konkurrenz abgebaut werden. Die Frage ist, wie wir das machen.

Herr Ministerpräsident, es gab ein Kanzlergespräch, bei dem gemeinsame Maßnahmen vereinbart wurden. Ich kann nur eines dazu sagen: Wenn Sie auf der einen Seite sagen, ein paar Stunden später – –

(Ministerpräsident Teufel: In der Sitzung, nicht ein paar Stunden später!)

- In der Sitzung oder anschließend.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Teufel)

- Natürlich. Wenn Sie praktisch fast keinen Tag auslassen, um auf der einen Seite zu sagen: „Ich setze dies alles bis auf Punkt und Komma um“ – –

(Zurufe von der CDU – Gegenrufe von der SPD – Glocke des Präsidenten)

- Ich habe gedacht, es handle sich um eine Debatte. – Herr Teufel, wenn Sie auf der einen Seite sagen, Sie setzten das alles wortgetreu bis auf Punkt und Komma um, und auf der anderen Seite sagen – das lese ich überall jeden Tag -: „Ich glaube, das ist nicht die Lösung; das wirkt nicht richtig“, dann frage ich, was von einer solchen argumentativen Doppelstrategie ausgehen kann. Sie können zwar sagen, Sie setzten das um, aber wenn Sie den Landesbe-

diensteten gleichzeitig signalisieren, Sie glaubten in diesem Sinne nicht an eine wirksame Lösung, wenn Sie mit einer solchen Grundeinstellung an die Umsetzung der Vereinbarungen gehen und damit diese Zweifel wecken, dann demotivieren Sie alle Landesbeamten und Richter, die damit befaßt sind.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Das ist eine klammheimliche, doppelbödige Aufforderung – auch an diejenigen, die das Geschäft jetzt zu erledigen haben –, bei der Umsetzung vorrangig darauf zu achten, warum das nicht funktioniert, und Vermerke zu schreiben, warum es nicht wirksam ist.

(Zurufe der Abg. Norbert Schneider und Haasis CDU)

Das ist doch ganz klar. Das ist die Wirkung, wenn ein Ministerpräsident so etwas sagt.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD – Abg. Haasis CDU: Das ist eine Unterstellung! – Gegenruf des Abg. Köder SPD: Nein, das ist eine Tatsache!)

Herr Haasis, wenn Herr Teufel sagt, sechs Wochen seien nicht realistisch, dann ist das zunächst einmal eine sehr vordergründige Diskussion, weil die Sechswochenfrist nur in offensichtlich unbegründeten Fällen als Ziel für Antragsteller vorgegeben ist.

(Abg. Dr. Geisel SPD: So ist es!)

Ich halte dieses Ziel bei diesem Teil der Bewerber – offensichtlich unbegründete Fälle – für erreichbar, bei den anderen jedoch nicht. Das sind ungefähr 40 bis 45 % der Fälle. Da muß man sehr stark differenzieren. Aber, Herr Teufel, selbst wenn wir zu acht oder neun Wochen kämen, wäre das immer noch zehnmal besser als die von Ihnen zitierte gegenwärtige Praxis in Baden-Württemberg mit neun Monaten. Es ist mir völlig Wurst, ob es sechs oder acht Wochen sind, Hauptsache, wir kommen von den langen Zeiten herunter, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Abg. Norbert Schneider CDU: Sie haben offenbar auch Zweifel!)

Ich bitte Sie, mich vom Gegenteil zu überzeugen. Ich glaube nicht, daß man als Verhandlungs- und Vereinbarungspartner mit einer so negativen Grundeinstellung in einem Land zum Erfolg der vereinbarten Maßnahmen beiträgt. Ich befürchte aufgrund dieser negativen Grundeinstellung, dieser Zerrederei ein Scheitern der Vereinbarungen zur Jahreswende. Ich bitte Sie, mich vom Gegenteil zu überzeugen.

Meine Damen und Herren, hier ist empört darüber gesprochen worden, der Generalsekretär der CDU sei angegriffen worden. Herr Teufel hat Herrn Rühe in Schutz genommen. Man muß streng trennen. Auf der einen Seite besteht die Ebene der Gemeinsamkeiten, und die möchte ich nach wie vor hervorheben, daß wir in der Ächtung der Ausländerfeindlichkeit übereinstimmen. Aber man muß in einer solchen Debatte auch klar sagen, wo nicht objektive Ur-

(Dr. Spöri)

sachen Emotionen geschürt haben, etwa die unkontrollierte Zuwanderungsbewegung aus ökonomischen Gründen, und wo objektive Ursachen potenziert worden sind. Ich sage Ihnen folgendes:

(Abg. Dr. Spöri SPD zeigt ein Papier.)

Wer sich dieses, was ich hier halte, ansieht, einen Brief bis in jede CDU-Parteigliederung jeder Gemeinde hinein, wer sich ansieht, was dadurch in den letzten beiden Monaten ausgelöst worden ist – –

(Unruhe bei der CDU – Abg. Köder SPD: Generalstabsmäßige Aktion! – Abg. Schlauch GRÜ-NE: Jetzt wartet doch! – Abg. Weinmann SPD: Seien Sie doch nicht so aufgeregt!)

Lassen Sie mich das doch sagen, warten Sie doch einmal ab. Wer sich das ansieht, zum Beispiel:

(Abg. Oettinger CDU: Na und?)

„Ich bitte Sie daher, in den Kreisverbänden, in den Gemeindevertretungen, in Kreistagen und in den Landesparlamenten die Asylpolitik zum Thema zu machen und diese Musteranträge einzubringen“, diese Musteranträge, die die Asylkosten, die Sozialkosten in einer Gemeinde thematisieren, was das für die Gemeinden finanziell bedeutet, wer sich das ansieht, der weiß, was davon ausgeht, wenn das zum Beispiel über die Lokalpresse transportiert wird. Sie schüren mit solchen Musteranträgen die eh schon vorhandenen Emotionen in unserem Land. Das ist objektiv wahr.

(Lebhafter Widerspruch bei der CDU – Lebhafter Beifall bei der SPD)

Sie bieten mit dieser generalstabsmäßig organisierten Aktion auch den Republikanern in den Gemeindeparlamenten eine Darstellungsplattform.

(Beifall bei der SPD – Abg. Haasis CDU: Die SPD hat auch Bürgermeister angeschrieben!)

Ich verzichte darauf, das zu zitieren, was diese Debatte ausgelöst hat, zum Beispiel im Gemeinderat von Esslingen. Ich will Ihnen nur einmal sagen, wie die Doppelbödigkeit von Herrn Teufel

(Widerspruch bei der CDU – Abg. Köder SPD: Das ist ein milder Ausdruck! – Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

in dieser Frage der Umsetzung der Bonner Beschlüsse inzwischen auf die eigene Partei wirkt.

Ich zitiere – es sind ja auch Sozialdemokraten gegen die SPD zitiert worden, bitte, lassen Sie mich einmal das zitieren – Bonn, dpa, das habe ich jetzt gerade erhalten:

In der CDU/CSU-Fraktion gibt es wachsenden Unmut über das taktische Vorgehen der Regierungs- und CDU-Spitze in der Diskussion um das Asylrecht. Bei der Sitzung der Unionsparlamentarier wurde am Dienstag in Bonn nach Angaben von Teilnehmern

unter anderem kritisiert, daß die CDU-Führung in dem Parteiengespräch mit der SPD und FDP zunächst einem Kompromiß zur Beschleunigung der Asylverfahren ohne Grundgesetzänderung zugestimmt, dann aber die Forderung nach Änderung der Verfassung einen Tag später bekräftigt habe. Dieses Theater versteht draußen kein Mensch mehr, meinte etwa der CDU-Politiker Heinz-Adolf Hörsken.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Abg. Köder SPD: Recht hat er! – Abg. Haasis CDU: Wenn es so wäre! – Minister Mayer-Vorfelder: Stimmt halt einer Änderung des Grundgesetzes zu, dann ist das erledigt!)

Meine Damen und Herren, das ist genau das, was ich hier vorhin gesagt habe. Und das wird inzwischen auch in Ihrer Partei erkannt. Ich bin froh, Herr Teufel, daß Sie inzwischen erkannt haben, daß eine solche Entwicklung, wenn sie zu einem wachsenden Parteienverdrub führt, nicht irgendwie auf einzelne Parteien lokalisierbar ist. Wenn Sie, Herr Teufel, zum Beispiel den baden-württembergischen Städtetag zitiert haben,

(Zuruf von der CDU: Den Herrn Widder hat er zitiert!)

wenn Sie Herrn Widder zitiert haben, dann muß ich Ihnen sagen: Es ist so, daß es auch in der SPD bei Oberbürgermeistern andere Positionen gibt als bei der Mehrheit, das ist immer so in demokratischen Parteien.

(Abg. Haasis CDU: Wir haben damit keine Probleme, im Gegensatz zu Ihnen!)

Aber auf der anderen Seite müssen Sie auch zur Kenntnis nehmen, daß der Oberbürgermeister der Stadt Freiburg den betreffenden Äußerungen des Städtetags widersprochen hat.

(Zuruf von der CDU: Als einziger!)

Rolf Böhme, Oberbürgermeister der Stadt Freiburg, hat nachhaltig der Schelte des baden-württembergischen Städtetags an der Bonner Vereinbarung über das Asylrecht widersprochen. In der Sitzung des Vorstands des Städtetags am vergangenen Montag waren mehrere Stimmen, die einer Grundgesetzänderung widersprachen. Der Vorstand des Städtetags war sich im übrigen einig, daß die Beschlüsse von Bonn mit allen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten umgesetzt werden. Das sieht ein bißchen anders aus als das, was vorhin zitiert worden ist.

(Widerspruch bei der CDU)

Ich möchte Ihnen noch etwas sagen: Was Städtetag, Gemeindetag und Landkreistag von Baden-Württemberg Ihnen, Herr Teufel, am 1. Oktober 1991 in verschiedenen Punkten bis zu Punkt 4 geschrieben haben, ist nichts anderes als zu 98 % das, was anschließend an Forderungen für die Verfahrensbeschleunigung in der Bonner Vereinbarung gestanden hat.

(Dr. Spöri)

(Abg. Haasis CDU: Bloß will niemand die Sammellager! Das ist das Problem!)

Also im Grunde genommen ist diese Bonner Vereinbarung auch auf der Basis der Forderungen der kommunalen Landesverbände in Baden-Württemberg zustande gekommen. Das betone ich hier ausdrücklich.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU – Abg. Haasis CDU: Neben der Grundgesetzänderung!)

Sonst wäre dieses Schreiben eine Fälschung.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU – Abg. Wendt CDU: Flickwerk! – Abg. Scheuermann CDU: Gucken Sie einmal, was Herr Steger am selben Tag der Presse gesagt hat! – Gegenruf des Abg. Schlauch GRÜNE: Wer ist denn Herr Steger?)

Meine Damen und Herren, kurz eine Aussage zu Artikel 16 des Grundgesetzes.

(Abg. Haas CDU: Sie müssen mal wieder mit den Praktikern reden! – Glocke des Präsidenten)

– Wir reden jetzt von der Praxis. Praxis ist, daß in Stuttgart bei dem zuständigen Gericht 50 Tonbänder über Urteile in Asylverfahren ungeschrieben liegen, weil es an entsprechenden Schreibkräften fehlt.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Praxis ist es, daß es 200 000 unerledigte Asylanträge gibt und gleichzeitig

(Abg. Haasis CDU: 150 Stellen, die nicht besetzt werden können! Bringen Sie doch die Leute!)

500 Entscheiderstellen auf Bundesebene, die diese Verfahren beschleunigen könnten, unbesetzt geblieben sind. Dies ist die Wahrheit.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Ich sage Ihnen: Man hebt nicht ein Grundrecht aus, nur weil man nicht genügend Leute einstellt, meine Damen und Herren,

(Lebhafter Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU – Abg. Haasis CDU: Das stimmt doch nicht! – Abg. Bloemecke CDU: Wo sind denn die Leute?)

und weil es an der personellen Infrastruktur fehlt.

(Zuruf des Abg. Haas CDU)

– Ich muß Ihnen sagen: Ich habe Sie noch nie an diesem Rednerpult hier vorne erlebt,

(Abg. Haas CDU: Sie sind ja nie da!)

Sie Zwischenrufer, den ich nicht kenne.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Das ist kein Zwischenrufer, das ist ein Bäffer, ein Kläffer!)

Ich habe schon viele Zwischenrufer erlebt, aber einen so unmöglichen Fall habe ich noch nicht erlebt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Abg. Weimer SPD: Haas ab zu den Republikanern!)

Es hat keinen Sinn.

(Unruhe)

Ich sage Ihnen: Wir müssen diesen Kompromiß von Bonn vorwärtsbringen; denn wenn die Lücke zwischen Thematisierung dieses Problems in der Bevölkerung auf der einen Seite und der Wirksamkeit der Beschlüsse auf der anderen Seite wächst,

(Minister Mayer-Vorfelder: Das wächst! Das wissen Sie genausogut wie ich!)

daß also dann nichts herauskommt, dann wird natürlich der Eindruck verstärkt, daß in den Parlamenten nur geredet wird. Dann ist der Ausdruck „Quatschbude“ aus der Weimarer Republik, diese Beschimpfung der Parlamente, nicht mehr weit. Die Gefahr ist infolge dieser Lücke sehr groß.

Jetzt komme ich noch einmal auf die „Wunderlösung“ einer Änderung von Artikel 16 des Grundgesetzes.

(Abg. Mogg SPD: Die angebliche Wunderlösung!)

Wenn Sie bei dem Verfahren bleiben, Herr Teufel – –

(Ministerpräsident Teufel unterhält sich mit Abg. Straub CDU.)

– Haben wir hier eine Theke, oder was ist das?

(Große Unruhe – Abg. Keitel CDU: Setzen Sie sich doch hin! – Abg. Oettinger CDU: Was soll denn das! – Zuruf des Abg. Fleischer CDU – Abg. Haasis CDU: Sie haben doch vorhin auch herumgeschwätzt!)

– Aber mit Wasser, Herr Kollege Fleischer. Ruhig Blut!

Herr Kollege Teufel, wenn Sie bei der Position bleiben, einen Nichtverfolgerstaatenkatalog aufzustellen – das haben wir hier schon einmal diskutiert –, dann diskutiere ich darüber. Dann komme ich in Baden-Württemberg, wenn ich gut rechne, auf eine Zurückweisungsmöglichkeit für insgesamt 7 % der zu uns kommenden Asylbewerber. Wir haben das hier aufgrund der Angaben des Kollegen Oettinger schon einmal gemeinsam überprüft.

(Abg. Oettinger CDU: Nicht wahr, Ihre Behauptung!)

(Dr. Spöri)

Jetzt könnten wir sagen: Darüber diskutieren wir auch noch. Aber Sie haben im Gegensatz zu mir ein Verfahren akzeptiert, das davon ausgeht, daß nach wie vor 98 % der Antragsteller ihren Antrag nicht an den Grenzen, sondern im Inland stellen. Das heißt, Sie wollen nicht vorschlagen, wie ich das einmal vorgeschlagen habe, diese Anträge nur an den Grenzstellen zu bearbeiten.

(Abg. Haasis CDU: Wie viele stellen denn dort ihren Antrag?)

Demnach haben Sie 98 % der Antragsteller im Inland. Wenn Sie von den im Inland ihren Antrag stellenden Asylbewerbern 7 % direkt zurückweisen wollen, dann entsteht die Entwicklung, daß Sie zu den 7 % sagen: „Du kommst aus einem Nichtverfolgerstaat, du mußt sofort zurückkehren.“ Dann entgegnet der: „Ich will ein Anerkennungsverfahren nach der Genfer Konvention.“ Sie müssen auch dieses Anerkennungsverfahren rechtsstaatlich korrekt durchführen, weil die Bundesrepublik Mitglied der Genfer Konvention ist. In diesem Verfahren können auch Rechtsmittel eingelegt und damit Gerichte beschäftigt werden. Auch die Menschen, die Sie unter den Katalog der Nichtverfolgerstaaten fallen lassen, müssen hier die Möglichkeit eines Verfahrens haben.

(Abg. Haasis CDU: Und das alles in sechs Wochen!)

Auch bei Ihrer Lösung wird es notwendig sein, die Leute während ihres Verfahrens unterzubringen. Sie werden vor der Alternative stehen, diese Menschen zusätzlich in der Feinverteilung in den Gemeinden unterzubringen oder Sammelunterkünfte für sie einzurichten. Was die Unterbringung angeht, gibt es überhaupt keinen Unterschied.

Wir haben in diesem Parlament schon viel darüber geredet, und auch Herr Kollege Dr. Döring hat es angesprochen: Herr Teufel, Sie haben in Ihrer Regierungserklärung im Februar zugesagt, Sie wollten in dieser Frage einen Konsens zwischen allen Parteien erreichen. Damals waren Sie noch auf einem etwas anderen Dampfer.

(Ministerpräsident Teufel: Ach du liebe Zeit!)

– Ja, Sie haben das korrigiert, und Sie haben mir auch erklärt, warum Sie es korrigiert haben: Weil wir die Änderung von Artikel 16 des Grundgesetzes nicht gewollt hätten, hätten Sie das gar nicht aufgenommen. Ich weiß das; wir können uns das sparen. Sie können Ihre Erklärung aber auch nachher noch einmal darstellen. Damals haben Sie noch den europäischen Weg anvisiert, aber sie haben immer wieder betont: Auf dieser Basis müssen wir jetzt alle zusammenhalten und einen gemeinsamen Weg zum Besseren suchen.

Ich habe den Ball in diesem Parlament mehrmals aufgenommen. Ich habe, ausgehend von dieser Konsensbereitschaft, mehrmals vorgeschlagen: Warum rufen Sie nicht alle Parteien auf, an der Umsetzung einer besseren Lösung für die Zuwanderung in Baden-Württemberg mitzuwirken? Wir haben auch schon in anderen Fragen interfraktionell zusammengearbeitet. Warum führen Sie nicht ein Fraktionsgespräch durch? Das wäre jetzt auch notwendig.

Es ist ein krasses Mißverhältnis, wenn Sie auf der einen Seite Konsensbereitschaft signalisieren, wenn Sie uns zu anderen Fragen, etwa der Person des Rechnungshofpräsidenten, zu Gesprächen einladen, und wenn auf der anderen Seite ein gemeinsames Gespräch der Fraktionen im Landtag von Baden-Württemberg zur Umsetzung der Bonner Kompromisse nicht zustande kommt.

(Beifall bei der SPD)

Sie müßten die Fraktionen schleunigst zu einem solchen Gespräch einladen. Wir sind bei der Umsetzung der Bonner Beschlüsse zu einer konstruktiven Mitarbeit bereit.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält Herr Abg. Schlauch.

Abg. Schlauch GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Debatte und insbesondere der Debattenredner der CDU-Fraktion haben gezeigt – ich sage es einmal ganz vorsichtig –, in welchem Dilemma die CDU steht.

(Abg. Oettinger CDU: Na! – Abg. Arnegger CDU: Klarer Kurs!)

Ich habe in meiner Eingangsrede davon gesprochen, daß hier in diesem Parlament staatstragende Reden über Toleranz gegenüber Ausländern und über die Verteidigung der Rechte der Ausländer gehalten werden. Es wurden Aussagen gemacht, die viele von uns und die Opposition fast bis zum Schluß unterschreiben können. So weit, so gut.

Wie immer bei diesem Thema habe ich auch bei Ihrer Rede, Herr Ministerpräsident, jedenfalls was den ersten Teil angeht, wenn man den Wahlkampfteil wegläßt, keinerlei Probleme mit Ihrer Position und habe durchaus Respekt und Achtung davor. Ich war dann aber völlig überrascht, daß ausgerechnet Herr Dr. Hopmeier hier die Rede für die CDU-Fraktion gehalten hat, denn ich habe die folgenden Aussagen von ihm in der Lokalpresse gelesen:

Kein Land der Welt, so Dr. Hopmeier, lasse seine Verfassung im Bereich der Asylpolitik von Hunderttausenden Scheinasylanten so vorführen wie Deutschland.

Ihre Rede klang völlig anders.

(Abg. Oettinger CDU: Nein!)

– Nein? Habe ich etwa eine andere Rede gehört, oder haben Sie eine andere Rede gehört?

(Abg. Oettinger CDU: Sie leben in einer anderen Welt!)

Dann heißt es:

Dr. Hopmeier erklärte warnend weiter, daß es keine neue deutsche Tugend sein solle, sich politisch selbst in derartigem Ausmaß zu veralbern.

(Schlauch)

Herr Teufel hat ja davon gesprochen, daß Sprache in dieser Auseinandersetzung ein wesentlicher Punkt sei. Bei dieser Sprache höre ich allerdings sehr wohl Brandreden heraus.

(Abg. Rebhan CDU: Das kann man bei Ihnen beobachten! – Zuruf des Ministers Mayer-Vorfelder)

– Daß Sie ein grobschlächtiger Redner sind, Herr Kollege Mayer-Vorfelder, ist allgemein bekannt.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

Ich zitiere weiter:

Es dürfe nicht zu einer Mißdeutung kommen, daß Millionen von Wirtschafts- und Armutsflüchtlingen eine Art stille Teilhabe am wirtschaftlichen Großunternehmen Deutschland haben könnten. Wenn das so weitergehe, werde das Land durch die Massen von außen erpreßbar, warnte Dr. Hopmeier.

(Zurufe von der SPD: Oje! – Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Da kommt der wahre Geist raus!)

Meine Damen und Herren, diese Sprache ist vollkommen anders als die, die Sie heute benutzt haben. Diese Sprache ist auch vollkommen anders als die, die der Ministerpräsident heute gebraucht hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Weiteres Zitat:

Denn, so der Politiker weiter, wer auch nur scheinbar Geld habe, werde erpreßbar.

Vielleicht sollten Sie dann all unser Geld einfach direkt in den Ländern, aus denen die Armutsflüchtlinge kommen, investieren. Dann werden wir vielleicht nicht mehr erpreßbar, Herr Dr. Hopmeier.

(Abg. Dr. Hopmeier CDU: Ein Teil davon!)

Fortsetzung des Zitats:

Es sei absolut nachweisbar, daß nach Deutschland Hunderttausende aus ethnischen Randgruppen gekommen sind, die ihre Länder wie Rumänien, Polen, Jugoslawien und die ČSFR loswerden wollten und die hier politisches Asyl suchen wollten.

(Abg. Oettinger CDU: Was sagen Sie zu Sammelagern?)

Ich zitiere weiter:

Das Grundgesetz müsse daher

– das ist für meine Begriffe der Gipfel der Sprachverluderung –

dringlich geändert werden, um nicht einem Massenheer von wandernden Völkern Inkassotermine zu bieten.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: So seid ihr! Heuchler und scheinheilige Brüder seid ihr! Absolut scheinheilig! – Abg. Sieber CDU: Kein Schaum vorm Mund! – Zurufe von der SPD – Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Pfui Teufel!)

Herr Kollege Dr. Hopmeier, Sie haben hier gesagt, Gewalttäter seien verantwortlich für ihre Gewalttaten. D'accord. Und Redner sind verantwortlich für ihre Reden

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

und sollten nicht mit dieser gespaltenen Zunge reden. Sie haben hier heute den Staatsmann gespielt und spielen draußen den Brandstifter.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf von der SPD: Biedermann!)

Herr Ministerpräsident, noch ein Wort. Sie haben hier abgestritten, daß es so sei, wie ich gesagt habe, daß es nämlich darauf ankomme, wie man über dieses Problem rede. Sie haben das abgestritten, weil Sie in Ihren Veranstaltungen, wie auch ich, immer auf dieses Problem angesprochen werden.

Ich habe jetzt aber vorgeführt, wie man möglicherweise so oder so darauf reagieren kann. Herr Hopmeier hat in seinem Wahlkreis so darauf reagiert, wie ich es zitiert habe. Sie reagieren möglicherweise anders, ich auch. Ich sage nur: Das genau ist das Problem, und das hat Ihr Parteifreund Geißler bildhaft in seinem „Spiegel“-Artikel beschrieben, wo er gesagt hat: Das Bild ist nicht richtig, daß das Boot voll sei, sondern es ist so, daß das Boot nicht voll ist und sich die Mannschaft in unsäglicher Weise mit unsäglichen Reden und Begriffen darüber streitet. Das stößt die Bürger ab.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn dieses Thema – da stimme ich mit Ihnen überein – in dieser Art und Weise abgehandelt werden wird, und das ist CDU-Originalton in vielen Abgeordnetenkreisen, nicht nur im Kreis Esslingen,

(Beifall der Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE und Dr. Puchta SPD)

dann ist es allerdings so, daß die Rechten in dieser Wahl davon profitieren werden. Dann nützen ihre schönen Reden, die ich durchaus respektiere, nichts, aber auch gar nichts, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Oettinger.

Abg. Oettinger CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion wird sich nicht provozieren lassen.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Auch nicht vom Herrn Kollegen Dr. Hopmeier! – Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Jetzt wollen wir etwas zur Rede von Herrn Dr. Hopmeier hören! – Abg. Brigitte Wimmer SPD: Ihr macht so weiter wie bisher! – Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Wie ist es mit den Wahlkreisreden?)

– Auch nicht von Ihnen, Herr Kollege Schlauch! – Wir werden die Entschließung unterschreiben und damit deutlich machen, daß wir den Landtag für eine Stelle der Gemeinsamkeit halten und hier nicht den Spaltpilz fördern.

(Zuruf von der SPD: Der Vizepräsident hat doch gespalten! – Weitere Zurufe von den GRÜNEN)

Herr Kollege Dr. Spöri, mit uns kann es auch eine Kundgebung aller staatstragenden demokratischen Parteien, der Kirchen und der Verbände geben. Ich sage ihnen aber klar: Einen Redner Schlauch kann es bei einer Kundgebung, die wir gemeinsam organisieren, nicht geben.

(Beifall bei der CDU – Abg. Schlauch GRÜNE: Aber mit einem Redner Hopmeier! – Lebhaftes Zurufe von den GRÜNEN und der SPD – Glocke des Präsidenten)

Einen Zwischenrufer Maurer soll es auch nicht geben.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Oettinger, Hopmeier und Teufel, da habt ihr eure Kundgebung!)

Die CDU-Fraktion läßt sich in ihren Worten und Taten daran messen, daß sie Ausländern wie Deutschen gerecht wird. Wir haben Ausländerfreundlichkeit nicht nur im Programm, sondern auch in der praktischen Politik bewiesen.

(Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE: Da lache ich mich tot!)

Unser Ministerpräsident war und ist in diesem Land ein Verfechter einer gerechten Politik für Ausländer, die hier leben, wie auch für Ausländer, die, egal wo, in der Welt leben. Er wird es auch bleiben.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Dabei werden wir ihn auch unterstützen!)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, es geht jedoch um eine grundsätzliche Beantwortung der Frage, welche Bevölkerungspolitik wir wollen. Wir sagen – bei allem Respekt vor ihm –: Heiner Geißler hat unrecht.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Nein! Das ist der einzige, der recht hat!)

Wir glauben, daß wir in Deutschland und in Baden-Württemberg die Kraft, die Toleranz und das Geld haben

müssen, die Integration zwischen Ost- und Westdeutschland zu erreichen. Wir glauben, daß wir die Toleranz haben müssen, dafür zu sorgen, daß Spätaussiedler, wenn sie wollen, nach Deutschland kommen können.

(Abg. Göbel CDU: So ist es!)

Wir glauben auch, daß wir die Kraft, das Geld und die Politik haben müssen, das Zusammenwachsen Europas zu fördern.

(Zurufe von der SPD)

Wir glauben aber auch, daß der deutsche Bürger sich nicht zu Unrecht überfordert fühlt, wenn jemand aus einem Land der Welt, wo keine Verfolgung herrscht, wo niemand wegen seiner Rasse, seiner Politik, seiner Gesinnung, seiner Religion verfolgt wird,

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Wie ist das mit den Kurden in der Türkei?)

wenn jemand aus Polen, aus Sri Lanka, aus Indien bei uns anklopft, damit er hier dauerhaft leben kann. Wir halten Verfahren von Asylbewerbern, die aus Ländern kommen, wo die Anerkennungsquote unter 0,1 % liegt, für schlichtweg unwürdig diesem Bewerber und unserem Staatswesen gegenüber. Es geht im Kern um zwei Fragen. Es geht erstens um die Frage: Können wir uns dieses Grundgesetz mit diesem Wortlaut und dieser Praxis auch in Zukunft erlauben, Herr Kollege Dr. Döring?

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Das ist genau der Punkt! – Abg. Mogg SPD: Genau darüber haben die Verfassungsväter nicht nachgedacht!)

Es geht zweitens um einen untauglichen Versuch.

Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, wir von der CDU-Landtagsfraktion halten den Versuch, der im Kanzlergespräch von SPD und FDP vorgeschlagen wurde, für untauglich. Aber wir lassen uns darauf ein und werden diesen Versuch auf Punkt und Komma ausführen,

(Lachen des Abg. Ulrich Maurer SPD)

damit wir nicht von Ihnen ewig gesagt bekommen: Ihr versucht es ja nicht einmal.

Was beinhaltet denn inhaltlich Ihre Politik? Die SPD ist für Sammellager in Kasernen. Die SPD ist für den Einzelrichter, für den Grenzrichter.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Ja!)

Die SPD ist für Sonderverfahren, für Beschleunigung bei Verwaltung und Gerichten in einer Art und Weise, wie sie dem Rechtsstaat kaum mehr entspricht.

(Lachen des Abg. Ulrich Maurer SPD)

Die SPD ist für Sachleistungen anstatt Geldleistungen.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Sind Sie dagegen?)

(Oettinger)

Die SPD hat im Jahr 1991 eine hundertprozentige Kehrtwende vorgenommen, wie ein Vergleich mit ihren Reden aus den Jahren 1988 und 1989 zeigt. Und alles nur, weil Sie beim Grundgesetz noch immer Ihre Köpfe in den Sand stecken.

(Beifall bei der CDU)

Der Versuch, den ich als untauglich bezeichne und der jetzt unternommen wird, erfordert, daß wir, wenn er überhaupt eine Chance auf Realisierung haben soll, im Sechswochenrhythmus 5 000 Asylbewerber zu uns holen, 5 000 Asylanträge hier verwaltungsmäßig und vor Gericht prüfen und 5 000 Asylbewerber Monat für Monat abschieben. Ich sage Ihnen ehrlich: Ich halte dieses Verfahren nicht für richtig. Ich bin sicher, daß uns die Abg. Lorenz und Glaser in jedem der 5 000 Fälle die Abschiebung schwermachen werden. Deswegen meine ich, wir werden uns leider in einem Vierteljahr hier wieder treffen.

(Abg. Köder SPD: Können Sie einmal erklären, wie das bei Ihnen funktioniert? – Zuruf des Abg. Birzele SPD)

Kollege Dr. Döring denkt genauso wie wir, und wir werden in einem Vierteljahr leider den Beweis haben,

(Abg. Köder SPD: Wie funktioniert es bei Ihnen? Erklären Sie es einmal!)

daß ohne die Änderung des Grundgesetzes und ohne Veränderung von Artikel 19 Abs. 4

(Abg. Dr. Spöri SPD: Wie wollen Sie um die Abschiebung herumkommen?)

der Mißbrauch, dieser Leerlauf, dieser Durchlauf im Sechswochenrhythmus überhaupt keinen Erfolg in der Sache bringt.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Erich Schneider: Herr Abg. Oettinger, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. Oettinger CDU: Ich möchte jetzt gerne in meinen Ausführungen fortfahren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die SPD-Bundestagsfraktion hat in ihrer Anzeige gestern den Beweis geliefert, daß es ihr nur darauf ankommt, CDU und CSU zu verstricken. Wir lassen uns nicht verstricken. Wir werden hier im Landtag und im Innenausschuß versuchen, den Kompromiß, den Vorschlag von SPD und FDP vom letzten Donnerstag zu realisieren. Wir werden den bestmöglichen Anlauf nehmen, um Beamte einzustellen und Richter zu beauftragen. Wir werden alles tun, um den Erfolg zu erreichen.

(Abg. Birzele SPD: Sie sagen gleichzeitig, daß der Erfolg nicht eintritt!)

Aber die Änderung des Grundgesetzes wird auf der Tagesordnung bleiben, und wir werden von ihr wieder eingeholt werden.

(Zuruf des Abg. Mogg SPD)

Meine Damen und Herren, es ist doch kein Christdemokrat, sondern es ist ein herausragender Repräsentant Ihrer Partei, Herr Gerhard Widder, der unnachgiebig und beständig für den Städtetag Baden-Württemberg, für eine große Anzahl von sozialdemokratischen und freidemokratischen Kommunalpolitikern fordert, daß endlich mit Maß und Ziel

(Abg. Weimer SPD: Sagen Sie doch endlich einmal etwas zu von Weizsäcker! Sagen Sie etwas zum Bundespräsidenten!)

das Grundgesetz wieder auf den Boden gestellt und eine Ergänzung in den entsprechenden Artikeln vorgenommen wird.

(Zuruf des Abg. Birzele SPD)

Herr Kollege Dr. Spöri, wenn Sie hier sagen, es fehle an Stellen, wenn Sie hier Vorwürfe erheben, man würde niemanden einstellen, dann sage ich Ihnen: Stellen, die ausgeschrieben werden und auf die sich keine Bewerber melden, können nicht demjenigen, der ausschreibt, zur Last gelegt werden. Wir tun doch alles.

(Beifall bei der CDU)

Sie werden erleben, daß wir, wenn Sie morgen als SPD-Fraktion im Landeshaushalt weitere 200 Stellen für Richter, für Verwaltungsbeamte, für welche Funktion auch immer, fordern und dies begründen, mitmachen. Aber Sie dürfen es dann bitte nicht der CDU-geführten Landesregierung zum Vorwurf machen, wenn für diese Stellen bei fairer Dotation keine Bewerber auf dem Arbeitsmarkt vorhanden sind und deswegen eine Einstellung nicht möglich ist.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Erich Schneider: Herr Abg. Oettinger, es wird dringend gebeten, Zwischenfragen stellen zu dürfen.

Abg. Oettinger CDU: Ich bin bereit dazu.

Präsident Erich Schneider: Bitte, Herr Abg. Lorenz.

Abg. Eberhard Lorenz SPD: Herr Oettinger, habe ich Sie richtig verstanden, daß Sie vorhin gesagt haben – ich weiß zwar nicht, wer die hereinholt –, daß man 5 000 Asylbewerber pro Monat hereinholt und daß dann 5 000 Asylbewerber ausgewiesen werden müssen? Verstehen Sie, daß das vielleicht eine kleine Differenz sein könnte

(Abg. Haasis CDU: 5 1/2!)

zwischen den 5 000, die hereinkommen, und den 5 000, die Sie ausweisen wollen? Oder wollen Sie tatsächlich alle

(Eberhard Lorenz)

Asylbewerber gleich wieder ausweisen? Dann allerdings werden Sie Widerstand bekommen.

(Abg. Haasis CDU: So wichtig war die Zwischenfrage jetzt nicht!)

Wie waren diese Zahlen zu verstehen?

Abg. Oettinger CDU: Herr Kollege Lorenz, ich habe eine ernstgemeinte Zwischenfrage erwartet.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin hier nicht im Mathematikurs.

(Abg. Eberhard Lorenz SPD: Also, Herr Oettinger, das ist ja eine unglaubliche Unverschämtheit! Das ist eine Frechheit! Passen Sie auf Ihre Reden auf! – Glocke des Präsidenten)

Ich habe die Aufgabe --

(Abg. Eberhard Lorenz SPD: Sie haben gesagt: 5 000, die hereinkommen, und dann würden 5 000 wieder hinausgeworfen werden!)

– Herr Kollege Lorenz, ich würde gerne die Chance bekommen, zu antworten.

(Abg. Weinmann SPD: Wieder anständig!)

Ohne eine Änderung des Grundgesetzes haben wir die Aufgabe, jeden Asylbewerber, der hierherkommt, unterzubringen. Wir tun dies. Dies mögen 4 000, 5 000 oder 5 500 sein. Ohne Grundgesetzänderung haben wir die Aufgabe, die Anträge dieser Asylbewerber im Verwaltungsverfahren und im Gerichtsverfahren gerecht zu prüfen.

(Abg. Haas CDU: Und nicht an der Grenze als Einzelrichter!)

Wir tun dies. Ohne Grundgesetzänderung haben wir dann die Aufgabe, diejenigen, die rechtskräftig abgewiesen sind – dies mögen 3 000 oder 4 000 oder 4 500 sein –, abzuschicken.

(Zuruf des Abg. Eberhard Lorenz SPD)

Wir werden uns bemühen, dies zu tun. Aber ich behaupte, daß Sie uns, wo immer möglich, dies erschweren werden,

(Abg. Eberhard Lorenz SPD: Das ist böartige Demagogie!)

weil Sie in der Vergangenheit schon bewiesen haben, daß Sie dazu den Petitionsausschuß gebrauchen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Eberhard Lorenz SPD: Das ist böartige Demagogie!)

Meine Damen und Herren, der entscheidende Punkt --

Präsident Erich Schneider: Herr Abg. Oettinger, Herr Birzele möchte auch noch eine Frage stellen.

Abg. Oettinger CDU: Im Augenblick nicht.

(Abg. Birzele SPD: Die Hosen hat er voll!)

Der entscheidende Punkt ist doch, daß der Bürger mit Sorge in die Parlamente schaut und sich fragt, ob die Parlamente handlungsfähig sind.

(Zuruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

Der Bürger sieht: Die Parlamente reden nur, aber handeln nicht. Unsere Aussage war gewesen und ist es heute wiederum und wird es im Januar und Februar nächsten Jahres sein: Handlungsfähigkeit von Bund und Ländern zur Begrenzung des Asylrechtsmißbrauchs ist erst dann möglich, wenn das Grundgesetz dafür den gerechten, den menschengerechten Boden schafft.

(Beifall bei der CDU – Abg. Köder SPD: Den menschengerechten! – Zuruf des Abg. Birzele SPD)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Döring.

Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gehen wir doch einmal zurück an den Ausgangspunkt dieser Diskussion. Da ist beklagt worden, 70 % der DVU-Wähler in Bremen seien unter 25 Jahre alt. Stellen Sie sich einmal vor, auch nur eine Handvoll davon wäre heute vormittag auf der Zuschauertribüne und würde diese Debatte verfolgen. Sie würden mit Sicherheit in ihrer Meinung gestärkt aus diesem Saal hinausgehen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Köder SPD: Was wollen Sie damit sagen?)

Der zweite Teil dieser Debatte marschiert doch haarscharf an dem vorbei, was heute morgen der Ausgangspunkt war. Hier wird eine Asyldebatte geführt. Heute morgen ging es darum, daß wir uns Gedanken darüber machen müßten, wo all diese Verfehlungen herkommen, wo das begründet liegt und wie der soziale Frust begründet ist. Es ging darum, welche Perspektiven aufzuzeigen sind, damit dem entgegengewirkt werden kann, daß so viele unter 25jährige sich in diese Richtung bewegen. Und was machen wir hier? Wir führen eine Asyldebatte mit den altbekannten Themen. Da ist null Bewegung. Ich kann Ihnen sagen: Diese gemeinsame Erklärung ist das Papier nicht mehr wert, auf dem sie steht.

Es ist doch unerträglich, wenn man hierhergeht und sich bemühen will, daß man gemeinsam – heute morgen war oft von Gemeinsamkeit die Rede – gegen dieses Thema angeht, dann aber anderthalb Stunden lang der altbekannte Schlagabtausch in der Asylproblematik vorgeführt wird. Glauben Sie wirklich, daß Sie mit dieser Auseinandersetzung auch nur einen einzigen von dem falschen Weg wegbringen? Ich glaube es nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP)

(Dr. Döring)

Ich will Ihnen genau sagen: Wenn das noch Sinn machen soll und wir tatsächlich noch in irgendeiner Weise ernsthaft den Versuch unternehmen wollen, an dieses Problem heranzugehen, dann lassen Sie uns doch endlich irgendwann einmal das machen, was wir heute morgen ebenfalls gefordert haben, nämlich die Konsequenzen aus dieser Debatte ziehen, indem wir sagen, welche Perspektiven wir eigentlich für diejenigen haben, die meiner Überzeugung nach irregeleitet sind und deshalb diese Handlungen unternehmen, die wir alle gemeinsam verurteilen. Kein Wort darüber, welche Perspektiven wir denen zu bieten haben. Kein Wort darüber, welche Wertvorstellungen eventuell mit in die Diskussion kommen müssen.

(Abg. Köder SPD: Dann sagen Sie es doch!)

Vielmehr führen wir eine riesig breit angelegte Asyldebatte bis zum Gehnichtsmeer.

(Abg. Köder SPD: Jammern Sie nicht nur, sagen Sie es!)

Wir haben heute morgen angesprochen, welche Möglichkeiten es gibt. Sorgen wir, Herr Köder, dafür, daß sich die Wohnsituation verbessert.

(Abg. Weinmann SPD: Populistisches Geschwätz!)

– Herr Weinmann, was Sie abliefern, liegt nicht einmal unterhalb der Gürtellinie, sondern das ist schon unterhalb der Grasnarbe. Gehen Sie doch wenigstens einmal – –

(Unruhe – Abg. Weinmann SPD: Sie müssen zuerst mit Ihrer Partei ins reine kommen!)

– Was erzählen Sie da?

(Abg. Weinmann SPD: Sie müssen doch zuerst mit Ihrer Partei zu diesem Thema ins reine kommen; dann können Sie hier die Backen aufblasen!)

– Mit dem Asyl? Genau aus diesem Grunde sage ich, daß es überhaupt nichts bringt, wenn Sie diese Diskussion hier fortsetzen und stundenlang Altbekanntes austragen.

(Zuruf des Abg. Weinmann SPD)

– Sie wollen es nicht fortsetzen. Was ist denn die ganze Zeit abgelaufen?

(Abg. Weinmann SPD: Sie machen den Oberlehrer! – Zuruf des Abg. Köder SPD)

Nichts ist gekommen. Aber es geht nicht darum, sondern es geht darum, daß das angesprochen worden ist, was man im Vorfeld dieser Debatte hatte. Wie sieht es zum Beispiel aus hinsichtlich der Darstellung von Gewalt in den Medien? Wie können wir dagegen angehen, daß das nicht in der Weise dargestellt wird, wie es in der Vergangenheit der Fall war? Heute morgen hat jemand gesagt, das sei mit ein Anlaß, daß weiter so agiert werde. Wie wird in der Schule mit diesem Thema umgegangen? Herr Weinmann, dazu fiel

kein Satz. Dazu kam nichts, und zwar weil wir eine Asyldebatte führen und dies viel besser nach außen wirkt, wenn wir unsere altbekannten Themen haben können.

(Abg. Weinmann SPD: Das werden wir alles umsetzen!)

Machen wir deswegen doch wenigstens einen letzten gemeinsamen Versuch. Nehmen Sie das auf, was Spöri und andere gesagt haben. Gehen wir einmal mit den Fraktionsvorsitzenden – nicht in der Öffentlichkeit – in eine Gesprächsrunde, und versuchen wir, diese Themen vorzubereiten

(Zuruf des Abg. Köder SPD)

und zu konkreten Ergebnissen zu kommen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zurufe von der SPD)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält der Herr Ministerpräsident.

Ministerpräsident Teufel: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin in verschiedenen Punkten angesprochen worden, und ich will versuchen, in aller Sachlichkeit zu antworten.

Die SPD, die jetzt ein ganz bestimmtes Konzept auf Bundes- und auf Landesebene vertritt, nämlich die Lösung des Problems durch Beschleunigung der Verfahren auf sechs Wochen und während dieser Zeit Unterbringung in Sammelunterkünften, hätte dann Grund, die Landesregierung anzugreifen, wenn die Landesregierung erklärte, sie führe dieses Verfahren nicht durch, sie bemühe sich nicht, weil sie dies für unrealistisch halte, oder sie hätte Grund, uns in den kommenden Wochen hier im Parlament zu stellen, wenn wir dieses Verfahren an einigen Stellen nicht durchführten.

Ich bitte, zur Kenntnis zu nehmen und uns wenigstens in den nächsten Tagen deswegen nicht mehr anzugreifen, daß wir sagen: Wir haben im Unterschied zu fast allen anderen Bundesländern die Beschlüsse der Innenministerkonferenz von 1989 durchgeführt, eine zentrale Anlaufstelle, eine zentrale Entscheidungsstelle für die offensichtlich unbegründeten Fälle einzurichten. Dieses Verfahren ist unter der Bezeichnung „Karlsruher Modell“ bundesweit bekannt und wurde von einigen anderen Ländern ebenfalls eingeführt. Wenn wir weitere gesetzliche Handhaben bekommen, wollen wir weiter unseren Beitrag zu einer Verfahrensbeschleunigung leisten. Sie werden uns fortwährend begleiten und prüfen können, ob wir dies durchführen. Diesen Punkt werden Sie, nachdem Sie diese Zielvorstellung haben, doch wenigstens nicht an der Landesregierung kritisieren können.

Sie erleben doch auch bei der Diskussion von Dutzenden von politischen Problemen, daß jemand sagt, ein Schritt zur Lösung des Problems sei richtig und weise in die richtige Richtung, aber der Schritt sei nicht zureichend, sondern es seien weitere Schritte notwendig. Genau dies tun wir. Nur dies tun wir. Wir ziehen daraus beispielsweise nicht die Konsequenz, das erste nicht zu machen, sondern

(Ministerpräsident Teufel)

wir tun das erste. Wir machen es vor jedem anderen Land und eher noch konsequenter. Es gibt noch kein anderes Bundesland von 16 Bundesländern, das bereits konkrete Beschlüsse gefaßt hat. Wir können dem Bundesinnenminister sagen, daß wir die erforderlichen Plätze haben. Wir sagen dem Bundesinnenminister, daß wir nicht nur eine zentrale Entscheidungsstelle einrichten, sondern vier Entscheidungsstellen, nämlich in jedem Regierungsbezirk eine. Wir tun also das menschenmögliche zur Verfahrensbeschleunigung.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Erich Schneider: Herr Ministerpräsident, gestatten Sie eine Frage des Herrn Abg. Birzele?

Ministerpräsident Teufel: Gern.

Abg. Birzele SPD: Herr Ministerpräsident, meinen Sie, daß es der kommunalen Akzeptanz von Sammelunterkünften zur Durchführung eines schnellen Verfahrens dient, wenn der CDU-Fraktionsvorsitzende hier im Landtag ein derartiges Verfahren gleichzeitig als „untauglichen Versuch“ bezeichnet?

(Beifall des Abg. Drexler SPD)

Ministerpräsident Teufel: Die Antwort auf Ihre Frage gebe ich jetzt exakt im zweiten Teil. Ich möchte nämlich sagen, daß ich es, gestützt auf Aussagen von Verwaltungsexperten, die mit diesem Thema seit Jahren zu tun haben, und von Richtern, die mit diesem Thema seit Jahren zu tun haben, für ganz und gar unrealistisch halte, sechs Wochen anzupfeilen.

(Abg. Birzele SPD: Das halten Sie nicht für realistisch?)

– Halten Sie es für realistisch?

(Abg. Birzele SPD: Nein, was Sie für realistisch halten!)

– Diese Frage will ich auch noch beantworten, ebenfalls gestützt auf Experten; es ist nicht meine eigene Meinung.

Die sechs Wochen setzen sich aus vier Phasen zusammen. Die erste Phase, das Verwaltungsverfahren, soll in zwei Wochen abgewickelt sein. In dieser Zeit soll alles geprüft werden, was der einzelne zur Begründung dafür vorbringt, warum er politisch verfolgt ist. Es soll dem durch den Entscheider nachgegangen werden, alles in zwei Wochen.

(Abg. Birzele SPD: Bei offensichtlich unbegründeten Fällen!)

– Wir reden im Augenblick nur von offensichtlich unbegründeten Fällen.

Zweitens soll eine Woche für die Entscheidungszustellung gelten. Das ist die dritte Woche.

Dann soll in zwei Wochen das gerichtliche Verfahren durchgeführt werden, wohlgermerkt, bei Geltung des Arti-

kels 19, der Rechtsweggarantie; ein rechtsstaatliches Verfahren, darüber sind wir uns doch auch einig.

(Abg. Dr. Geisel SPD: Ja!)

Das alles soll in zwei Wochen abgewickelt sein. Mehr als 50 % aller anhängigen Verwaltungsgerichtsprozesse an Verwaltungsgerichten Baden-Württembergs sind Asylverfahren, mehr als 50 %.

(Abg. Oettinger CDU: Schon jetzt!)

Können wir Richtern bei der Unabhängigkeit unserer Gerichte – wir können übrigens niemanden gegen seinen Willen dorthin versetzen – die Vorschrift machen, daß sie binnen zweier Wochen zu einer Entscheidung kommen müssen? Können wir Rechtsanwälten die Vorschrift machen, daß sie alle Schriftsätze in zwei Wochen vorlegen und auf alles verzichten müssen, was die Strafprozeßordnung sonst zuläßt?

(Abg. Dr. Geisel SPD: Verwaltungsgerichtsordnung!)

– Die Verwaltungsgerichtsordnung in diesem Fall, Sie haben recht. Aber auch nach der Verwaltungsgerichtsordnung haben Anwälte Rechte. Also, es muß doch jeder Jurist hier, auch auf Ihrer Seite, sagen:

(Abg. Sieber CDU: Eigentlich!)

Dem Vorschlag, das alles rechtsstaatlich in zwei Wochen zu machen, sieht man die Unmöglichkeit und Unrealisierbarkeit doch schon von weitem an. Man braucht gar nicht in eine nähere Begründung einzutreten, um dies zu sagen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Geisel SPD: Nur ein Jurist klatscht!)

Es kommt hinzu, meine Damen und Herren, daß die Landesregierung auf Ihren Wunsch hin mit dem Parlament vereinbart hat, daß eine Ausweisung, wenn jemand ins Petitionsverfahren geht, so lange nicht stattfindet, wie das Petitionsverfahren dauert. Wie verhalten Sie sich zu diesem Vorschlag? Das alles soll in diesen zwei Wochen laufen, und dann soll innerhalb einer Woche abgeschoben werden.

Meine Damen und Herren, da zerreißt einer, wie es häufig passiert, seinen Paß. Seine Identität ist dem Land, aus dem er kommt und in das er abgeschoben werden soll, nicht mehr nachzuweisen. Dort nimmt man ihn auch nicht an. Da müssen von der Botschaft Ersatzpapiere ausgestellt werden. Da muß zuerst mit dem Herkunftsland Rücksprache über die Identität dieser Person genommen werden.

(Abg. Birzele SPD: Aber das, was Sie gerade schildern, ist doch bei allen Verfahren so! – Abg. Haasis CDU: Deshalb laufen die ja neuneinhalb Monate!)

Das sagen Ihnen alle Experten in einem Gespräch. Deswegen sagen die Leute, mit denen der Justizminister gesprochen hat – Verwaltungsrichter, Präsidenten von Verwaltungsgerichten und der Präsident des Verwaltungsge-

(Ministerpräsident Teufel)

richtshofs -, sagen die Leute, mit denen der Innenminister gesprochen hat - Entscheider -: Wenn die Gesetze geschaffen werden, zu deren Schaffung in den nächsten drei Monaten sich nun die politischen Parteien verpflichten wollen, dann ist über die neun Monate hinaus, die man in anderen Ländern nicht erreicht hat, weil man dort nicht das Karlsruher Modell hat, weil man dort bis zur Stunde noch keinen einzigen Platz in einer Sammelunterkunft hat, eine Verfahrensbeschleunigung möglich. Sechs Monate, meinen Experten, und zwar immer bezogen auf die Verfahren bei offensichtlicher Unbegründetheit.

(Abg. Dr. Geisel SPD: Zwei bis drei Monate?)

- Zwei bis drei Monate, das Gerichtsverfahren zwei bis drei Monate.

(Abg. Dr. Geisel SPD: Nein!)

- Ich bitte Sie.

(Abg. Dr. Geisel SPD: In den offensichtlich unbegründeten Fällen!)

- Ja, wir reden nur von offensichtlich unbegründeten Fällen. Meine Damen und Herren, das wird in dieser Zeit nicht funktionieren.

Jetzt kommt der entscheidende Punkt. Es werden dann keine sechs, acht, zehn oder zwölf Wochen sein. Vielmehr stimmt das ganze Gehäuse nur, wenn die sechs Wochen funktionieren. Denn für jede Woche, die es länger dauert, brauchen Sie 7 000 Plätze mehr. Es wird doch völlig verkannt, daß das Asylproblem nichts anderes als ein Zugangsproblem ist.

(Beifall bei der CDU)

Die Zahlen lauten inzwischen: 28 000 auf Bundesebene und 5 500 in Baden-Württemberg.

(Abg. Haasis CDU: Jeden Monat!)

Wenn Sie jetzt von sechs auf acht, zehn oder zwölf Wochen oder auf sechs Monate kommen, dann brauchen Sie, wie unsere Fachleute aus der Gerichtsbarkeit und der Verwaltung sagen, ein Vielfaches der angenommenen Zeit. Dann funktioniert die ganze Geschichte nicht mehr. Die Verfahren in unserem Land konnten beschleunigt werden, bis die Zahl bei 5 500 pro Monat angelangt ist. Jetzt dauern die Verfahren wieder länger. Deswegen sagen wir drittens - -

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Jetzt machen Sie aus der Debatte etwas, von dem Sie versprochen haben, daß Sie es nicht machen!)

- Herr Kollege Bütikofer, dieser Einwand ist völlig berechtigt. Deswegen habe ich mir auf meinem Platz gerade auch überlegt, ob ich jetzt eine Asyldebatte führen soll. Aber, Herr Kollege Bütikofer, Herr Kollege Spöri hat ausschließlich exakt zu diesen Themen Fragen an mich gestellt.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Das war auch falsch!)

- Ja, aber mein Beitrag besteht darin, daß ich versuche, diese Fragen in der größtmöglichen Sachlichkeit zu beantworten und auf sie einzugehen. Aber ich finde, nachdem sie hier, am Ort der Auseinandersetzung, nämlich im Parlament, gestellt worden sind, können sie doch nicht unbeantwortet bleiben.

(Beifall bei der CDU)

Denn sonst führen wir die Debatte morgen wieder über die Presse weiter.

Wir sagen: Dies alles ist ein Schritt in die richtige Richtung, aber er wird nicht ausreichen. Das darf man doch noch sagen, wenn man diese Erkenntnis hat.

(Zuruf des Abg. Birzele SPD)

Nun sage ich an die Adresse des Kollegen Döring auf seine Bemerkung hin - gar nicht widersprechend -: Was sagen eigentlich die Leute zu dieser Debatte? Wenn eine Debatte zu keinem politischen Ergebnis führt, dann ist das in dieser Situation wirklich schlimm. Denn die Leute erwarten, daß Politiker handeln.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Deswegen sage ich: Wir haben über diese Punkte, zu denen ich weiteres Handeln der Landesregierung angekündigt habe, obwohl wir weiter sind als jedes andere Land, hinaus ein klares Konzept. Dieses Konzept lautet: Die Verfassung darf im Kernbestand in Artikel 16 nicht verändert werden. Politisch Verfolgte müssen in diesem Land weiter Asyl finden. Das ist Teil der Verfassungskultur der Bundesrepublik Deutschland und nicht, daß andere, die politisch nicht verfolgt sind, Aufnahme finden. Vielmehr müssen politisch Verfolgte Aufnahme finden. Das wird uneingeschränkt gewährleistet.

Im übrigen brauchen wir eine Ergänzung, eine Änderung der Verfassung, um drei konkrete Ziele erreichen zu können, die man nicht erreichen kann, wenn es nicht zu einer Verfassungsänderung kommt.

Erstes Ziel: Es müssen Nichtverfolgerstaaten, Staaten, in denen zweifelsfrei keine politische Verfolgung stattfindet, benannt werden. Asylbewerber, die aus solchen Staaten kommen, müssen, gleichgültig, wo sie den Antrag stellen, unmittelbar zurückgewiesen werden können. Sie bekommen kein vorläufiges Bleiberecht, wenn sie einen Asylantrag stellen. Sie können ihr Verfahren aus ihrem Herkunftsland weiterbetreiben. Dort findet politische Verfolgung nicht statt.

Nun hat dem der Kollege Spöri wieder entgegengehalten, das seien 7 %. Herr Kollege Spöri, ich frage mich eigentlich, woher Sie die von Ihnen vorhin genannte Zahl von wenigstens 45 % für Verfahren bringen, in denen der Antrag offensichtlich unbegründet ist. Exakt dies haben Sie vorhin gesagt. In 45 bis 47 %, haben Sie, glaube ich, sogar gesagt, sei der Antrag von vornherein unbegründet. Wenn ein Antrag von vornherein unbegründet ist, dann ist das doch der Fall, weil der Antragsteller aus einem Land

(Ministerpräsident Teufel)

kommt, in dem politische Verfolgung nicht stattfindet. Das kann dann doch nicht so weit differieren.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme zum zweiten Ziel, das nur durch eine Verfassungsänderung zu erreichen ist und das lautet: Wer in seinem Heimatland politisch verfolgt ist, aber schon in einem Land Zuflucht gefunden hat, in dem politische Verfolgung nicht stattfindet, der soll zurückgewiesen werden können. Das ist nach dem Völkerrecht möglich und ist nach der Genfer Flüchtlingskonvention möglich.

(Abg. Birzele SPD: Das ist doch schon Rechtslage!)

– Nein, eben nicht.

(Weiterer Zuruf des Abg. Birzele SPD)

Entschuldigen Sie, es wäre doch schön, wenn Sie einen wenigstens einmal in der konkreten Argumentation zu Ende reden lassen würden.

(Abg. Dr. Geisel SPD: Es ist doch schon so! – Zuruf des Abg. Birzele SPD – Glocke des Präsidenten)

Alle unsere Nachbarländer sind Länder, in denen im Augenblick keine politische Verfolgung stattfindet, alle unsere Nachbarländer. Wir können aber keinen, der Zuflucht gefunden hat, zurückweisen, weil es ein Urteil des Bundesverwaltungsgerichts gibt, das unsere Verfassung so auslegt, daß der Asylbewerber das Land seiner Wahl selbst bestimmen kann. Deswegen können wir das, was alle anderen Länder tun – die schicken uns Leute zurück, die bei uns Zuflucht gefunden haben –, nur tun, wenn wir die Verfassung ändern.

(Beifall des Abg. Haasis CDU)

Das dritte Ziel ist ganz konkret: Wer schon ein Verfahren in einem Land der Europäischen Gemeinschaft betrieben hat oder im Augenblick betreibt, kann bei uns kein neues Verfahren betreiben. Dagegen wird eingewandt – ich kenne alle Gegeneinwände –, das sei im Augenblick eine sehr kleine Zahl. Dies ist wahr. Aber wir stehen fünf viertel Jahre vor dem Europäischen Binnenmarkt, und am 1. Januar 1993 fällt in Europa jede Grenzkontrolle weg. Dann wird die Zahl erheblich steigen, denn wir werden eine Sogwirkung bekommen in das Land mit dem weitestgehenden Asylrecht und mit den höchsten sozialen Leistungen. Deswegen müssen wir uns auch darauf vorbereiten.

Ich füge viertens noch hinzu, daß das Verfahren, das Sie jetzt auch rechtlich durchführen wollen – Schnellverfahren, Einzelrichter, in 14 Tagen –, möglicherweise einer verfassungsrechtlichen Nachprüfung nicht standhält. Da bin ich sehr im Zweifel, meine Damen und Herren.

(Beifall bei CDU)

Da es aber nicht in 14 Tagen gehen wird, wird es verfassungskonform sein, denn Richter werden kein verfassungswidriges Verfahren durchführen; davon bin ich überzeugt.

Meine Damen und Herren, dies ist ein klares Konzept. Dieses Konzept würde nicht das Asylproblem lösen, wenn man unter Lösung versteht: Da kommt kein Asylbewerber mehr. Da wird es in den nächsten 20 Jahren keine Lösung geben, wenn erwartet wird, daß gar keiner mehr hereinkommen darf. Wir sind ein offenes Land, und deshalb muß man das aussprechen, und ich tue es.

Aber wenn man unter Lösung versteht, daß, was wir 30, 35 Jahre in der Bundesrepublik Deutschland hatten, politisch Verfolgte kommen und hier aufgenommen werden – 4 000 im Jahr waren es über Jahrzehnte hinweg –, daß wir die Zahl so reduzieren, daß wir denen, bei denen politische Verfolgung zweifelhaft ist – die dürfen nicht unmittelbar zurückgewiesen werden –, ein ordnungsgemäßes rechtsstaatliches Individualverfahren garantieren und sie, diese sehr viel kleinere Zahl, für die Dauer ihres Verfahrens in einer Sammelunterkunft menschenwürdig unterbringen und sie erst dann verteilen, wenn sie nach der Genfer Flüchtlingskonvention oder als anerkannte Asylbewerber Anerkennung gefunden haben, dann, finde ich, werden wir mit dem Problem fertig. Denn das Problem ist in den letzten Jahren doch entstanden, weil wir es quantitativ nicht mehr schaffen, auch in unseren Gemeinden nicht mehr schaffen, die Unterbringung nicht mehr schaffen, weil die Zugangszahlen pro Monat 28 000 und 5 500 sind.

Nun, meine Damen und Herren, da ist nur noch ein Punkt, dann komme ich zum letzten. Warum rufen Sie nicht alle Parteien zu Gesprächen über die Durchführung der Bonner Beschlüsse auf? Die Durchführung der Bonner Beschlüsse ist eine Sache der Exekutive und ist eine Sache der Gerichte in Baden-Württemberg, und wir werden sie durchführen. Aber, meine Damen und Herren, ich berufe sofort ein Gespräch, ein vertrauliches Gespräch der Fraktionsvorsitzenden ein, wenn Sie mir sagen, entweder an diesem Pult oder unter vier Augen, daß Sie bereit sind, nicht nur über Ihre Vorschläge, die Sie vorhin genannt haben, sondern auch über unsere Vorschläge zur Verfassungsänderung zu reden. Dann findet sofort ein Gespräch statt, dann hat ein solches Allparteiengespräch Sinn.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Ich sage noch einmal: Ich setze nicht darauf, Ihnen in den nächsten Monaten Vorwürfe zu machen, daß Sie sich einem Verfahren verweigern, das zur Lösung des Problems beiträgt,

(Abg. Köder SPD: Das ist eure Strategie!)

sondern ich hoffe, daß Sie sich noch zu einem gemeinsamen Handeln durchringen können. Meine Damen und Herren, dann ist jeder Parteienstreit zu Ende, weil die Sachfrage gelöst ist.

Weil ich diese Hoffnungen noch nicht aufgegeben habe, lese ich Ihnen, Herr Kollege Spöri, nun vor, was der Vorsitzende des Städtetags Baden-Württemberg in seiner Eigenschaft als Vorsitzender – jetzt beachten Sie bitte

(Ministerpräsident Teufel)

einmal den Inhalt des Briefs –, der Mannheimer Oberbürgermeister Widder, an den Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Herrn Ministerpräsident Björn Engholm, Bonn, geschrieben hat:

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident! Nach dem äußerst enttäuschenden Ergebnis des Bonner Parteigesprächs zur Asylpolitik am 27.9. müssen bei dem Gespräch am 10.10. alle Möglichkeiten zur Eindämmung der dramatisch gestiegenen Zahl von nicht im Sinne unseres Grundgesetzes verfolgten Asylbewerbern genutzt werden. Die Städte Baden-Württembergs erwarten von der Bundespolitik unverzüglich greifende Maßnahmen. Die Städte sind nicht mehr in der Lage, die Asylbewerber menschenwürdig unterzubringen. Dies gefährdet den sozialen Frieden und macht es unmöglich, tatsächlich Verfolgten das grundgesetzlich garantierte Asylrecht zu gewährleisten.

(Abg. Haas CDU: Hört, hört!)

Der Städtetag hält eine Grundgesetzänderung für zwingend geboten, weil alle bisher gegebenen Möglichkeiten keine Lösung des Problems erreicht haben. Diese Grundgesetzänderung ist auch zur Harmonisierung des Asylrechts in Europa erforderlich. Ziele einer Grundgesetzänderung müssen sein:

– Jetzt bitte ich Sie einmal, kurz an die Ziele zu denken, die ich namens der Landesregierung hier und in Bonn vorgetragen habe, die wir in einer Bundesratsinitiative eingebracht haben. Bitte vergleichen Sie das jetzt einmal. –

Ziele einer Grundgesetzänderung müssen sein:

Asylbewerber, die aus Nichtverfolgerstaaten kommen, dürfen keinen Anspruch auf Asyl in der Bundesrepublik Deutschland geltend machen können.

Diejenigen, denen schon in einem anderen Nichtverfolgerstaat Asyl gewährt worden ist, dürfen in der Bundesrepublik nicht ein erneutes Verfahren beantragen können.

(Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Birzele: Das ist schon geltende Rechtslage! – Gegenruf des Abg. Sieber CDU: Das ist doch nicht wahr!)

– Sagen Sie das gegen mich, der ich da vorlese, oder gegen den Verfasser?

(Abg. Birzele SPD: Sowohl – als auch! Dies ist Rechtslage! – Weitere Zurufe – Glocke des Präsidenten)

Ich sage: Das ist wahr; denn diese Formulierung besagt schon – –

(Unruhe – Glocke des Präsidenten – Abg. Birzele SPD: Das steht im Asylverfahrensgesetz! – Gegenruf des Abg. Haasis CDU: Vorher nicht zugehört!)

– Lieber Herr Kollege, dafür braucht man gar kein Asylverfahrensgesetz, sondern nur den gesunden Menschenverstand.

(Beifall bei der CDU)

Denn hier steht: Diejenigen, denen schon in einem anderen Nichtverfolgerstaat Asyl gewährt worden ist, können keinen Antrag stellen. Es ist logisch, daß jemand, der schon Asyl bekommen hat, keinen Antrag mehr stellen kann.

(Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Birzele: Wozu brauche ich dann eine Grundgesetzänderung?)

Jetzt kommt das dritte:

Verfahren von Asylbewerbern, die in einem anderen Nichtverfolgerstaat abgelehnt wurden, müssen auch in der Bundesrepublik Deutschland als erledigt betrachtet werden können.

Unsere Bürger erwarten nun die notwendigen Entscheidungen in Bonn.

Mit freundlichen Grüßen

Gerhard Widder

Oberbürgermeister

(Zurufe, u. a. Abg. Arnegger CDU: In Klammern: SPD!)

Meine Damen und Herren, auf Punkt und Komma hält der Städtetag, in dessen Vorstand mindestens soviel Sozialdemokraten und auch Freie Demokraten wie Christdemokraten sitzen, aus der gemachten Erfahrung wegen der riesigen Probleme, vor denen Städte und Gemeinden in unserem Land stehen, über die Maßnahmen hinaus, über die wir uns einig sind, eine Verfassungsänderung für geboten. Darauf müssen wir uns verständigen. Dann lösen wir das Problem, und wir lösen nicht nur das Asylproblem, sondern wir entziehen dann auch dem Rechtsradikalismus den Boden für Aktionen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Schneider: Zur Entgegnung erteile ich erneut Herrn Abg. Dr. Spöri das Wort.

Abg. Dr. Spöri SPD: Der Herr Ministerpräsident und auch Herr Oettinger haben noch wenige Fragen an mich gehabt, die ich beantworten möchte.

Ich halte das, was der Kollege Döring zu dieser Debatte gesagt hat, eigentlich nicht für zutreffend. Meine Damen und Herren, ein Parlament, das Ausländerhaß diskutiert und das objektive Ursachen in der Zuwanderungsproblematik ausmacht, kann nicht einfach darüber hinweggehen, daß es bei den Problemlösungen Meinungsunterschiede gibt. Der Ministerpräsident selbst hat in seinem Beitrag zur Debatte zunächst einmal die konkreten Problemlösungen angesprochen und hat erklärt, warum seiner Ansicht nach

(Dr. Spöri)

die Lösung, die er in Bonn zusammen mit anderen gefunden hat, nicht ausreichend ist.

Natürlich muß man eine solche Argumentation aufnehmen. Man kann das nicht verkleistern, wenn es Gegensätze gibt. Das heißt überhaupt nicht, daß man die Gemeinsamkeit der Demokraten bei einer Aktion gegen Ausländerfeindlichkeit zerstören würde. Diese Gemeinsamkeit ist nach wie vor vorhanden. Aber man kann nicht irgendwelche Gegensätze, die bei diesem täglich in der Gesellschaft diskutierten Problem in der Sache bestehen, ausklammern. Ich finde es völlig in Ordnung, wenn das Parlament diese Gegensätze auch mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit diskutiert.

Es ist behauptet worden, daß die in den Medien dargestellte Gewalt ein Ursachenfaktor sei. Dazu kann ich nur sagen: Politik trägt auch dazu bei, daß Emotionen über die Medien transportiert werden. Wer in parlamentarischen Debatten oder in Gemeinderatsdebatten über die Zuwanderungsfrage so spricht, wie das Herr Kollege Schlauch vorhin zitiert hat, der trägt dazu bei, daß in den Medien Emotionen verschärft werden. Aber nicht die Medien sind schuld, sondern die Politiker sind schuld, die so reden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es ist hier entgegnet worden, was ich vorgeschlagen hätte, sei rechtspolitisch problematisch oder verfassungswidrig. Auch Herr Kollege Teufel hat meinen Vorschlag, ein schnelleres Verfahren grenznah mit einem Einzelrichter durchzuführen, mehrmals als verfassungswidrig dargestellt. Ich will gar kein anderes Verfahren als das, was gegenwärtig in dem Kompromiß der Bonner Parteien vereinbart worden ist. Aber es sage mir jemand in diesem Raum, was der Unterschied in der rechtspolitischen Qualität eines Verfahrens ist, ob ich dieses Verfahren in einer grenznahen Gemeinschaftsunterkunft oder irgendwo im Landesinnern durchführe. Ich sehe keinen Unterschied in der rechtlichen Qualität dieses Verfahrens, ob man es 2 km neben der Grenze oder 500 km von ihr entfernt durchführt.

(Abg. Straub CDU: Es geht doch um die zwei Wochen! Die zwei Wochen sind das Entscheidende!)

Das leuchtet mir nicht ein.

(Abg. Teufel CDU: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

– Bitte schön.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Abg. Teufel, Sie haben das Wort.

Abg. Teufel CDU: Herr Kollege Dr. Spöri, ich habe diesen Punkt vorhin ganz bewußt nicht angesprochen, weil ich Sie schonen wollte.

(Lachen bei der SPD)

Ihre Kollegen in Bonn bezeichnen den Vorschlag, an der Grenze Sammellager einzurichten und die Verfahren mit Schnellrichtern durchzuführen, als hirnrissig.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Das ist auch richtig!)

Ich sage Ihnen gern noch, welche Leute das sind, aber ich möchte sie nicht bloßstellen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Kollege Dr. Spöri.

Abg. Dr. Spöri SPD: Herr Kollege Teufel, wir haben uns mit den Vorschlägen, die wir im August in diesem Parlament gemacht haben, auf der Bonner Ebene durchgesetzt: verkürzte Verwaltungsverfahren, Zusammenlegung des Verfahrens nach der Genfer Konvention mit dem Asylanerkenntungsverfahren, Sammelunterkünfte, Naturalleistungen statt Sozialleistungen in Geldform und gleichzeitig Einzelrichtereinsatz. Wir haben uns mit unseren Positionen in einem Umfang von 95 % durchgesetzt. Wenn Sie sich mit Ihren landespolitischen Forderungen auf Bonner Ebene in gleichem Umfang durchsetzen,

(Abg. Haasis CDU: Ihr müßt halt bei der Grundgesetzänderung mitmachen!)

dann können Sie froh sein.

(Beifall bei der SPD – Abg. Haasis CDU: Was ist jetzt mit den Grenzlagern?)

Herr Kollege Teufel, Sie haben überhaupt nichts zur Rechtsqualität gesagt. Sie haben mir in Ihrer Einlassung nicht gesagt, warum dies widerrechtlich sein soll. Sie behaupten, daß das, was ich zu einem grenznahen Verfahren gesagt habe, nicht mit der Verfassung in Einklang stehe.

(Ministerpräsident Teufel: Ich habe dazu überhaupt nichts gesagt!)

– Sie haben gesagt, ich würde mit den grenznahen Verfahren Vorschläge machen, die voraussetzten, daß die Verfassung geändert werde. Das kann ich Ihnen vorlegen.

(Ministerpräsident Teufel: Kein Wort habe ich gesagt!)

– Freilich haben Sie es gesagt. Nicht heute; wir beziehen die Debatte auf Äußerungen in den letzten drei Wochen. Sie erinnern sich vielleicht nicht mehr daran, aber ich kann es Ihnen vorlegen.

Ich zitiere den CDU-Politiker Rupert Scholz:

Bei der Mehrzahl aller Fälle, das heißt in Fällen unbegründeter Asylanträge, kann jedoch bereits an der Grenze ein Grenzrichter aus der Verwaltungsgewalt tätig werden, der in einzelrichterlicher Zuständigkeit unmittelbar und abschließend über die Rechtmäßigkeit eines angefochtenen Ablehnungsbefehls urteilt. Eine solche Entscheidung kann sofort rechtskräftig werden mit der weiteren Konsequenz der unmittelbaren Abschiebung. Ein solches Verfahren verstößt nicht gegen das Grundgesetz.

(Dr. Spöri)

(Abg. Birzele SPD: Sehr richtig!)

Dies ist die verfassungsrechtliche Einordnung von Rupert Scholz, übrigens Kommentator der Verfassung.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch ein Wort zu den Potentialen sagen, die uns in Baden-Württemberg zur Verfahrensverkürzung zur Verfügung stehen. Die Quintessenz der Debatte habe ich so begriffen, daß wir uns konkret an die Sache machen und die Möglichkeit der Bonner Vereinbarung nutzen wollen. Es gibt auch in Baden-Württemberg trotz aller vorangegangener Leistungen, zum Beispiel durch die Einführung des Karlsruher Modells, durchaus Möglichkeiten zu einer recht bedeutenden Verfahrensverkürzung. Es ist zum Beispiel durchaus möglich, Asylkammern nicht nur in den Verwaltungsgerichten in Stuttgart oder in Karlsruhe zu haben, sondern wir sollten auch in den Verwaltungsgerichten in Sigmaringen und Freiburg Asylkammern einführen. Was der Präsident des Verwaltungsgerichtshofs, Herr Endemann, gefordert hat, ist sinnvoll, daß nämlich die richterliche Kapazität in diesem Bereich vergrößert werden muß, weil die geringe richterliche Kapazität eine ganz zentrale Ursache dafür ist, daß die Verfahren gegenwärtig lange laufen, obwohl die Verwaltungsentscheidung schon längst getroffen ist. Das ist ein ganz entscheidender Punkt. Sie können dies auch ohne zusätzliche Personalstellen zum Teil schon dadurch erreichen, daß Sie anstelle von drei Berufsrichtern in vielen Verfahren künftig den Einzelrichter einsetzen. Sie können dadurch die richterliche Kapazität in Baden-Württemberg ohne eine neue Stelle sogar verdoppeln und damit die Verfahren um die Hälfte verkürzen. Soweit zu den möglichen Verfahrensänderungen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Oettinger CDU: Nicht sehr überzeugend!)

Nun zum Abschluß zu Artikel 16. Ich diskutiere heute morgen und auch in einem Gespräch mit Ihnen über die Möglichkeiten des Artikels 16 und über Ihre Vorschläge dazu. Aber mir leuchtet immer noch nicht ein, wie Sie der ökonomischen Herausforderung der Zuwanderung als einem Zugangsproblem mit Ihrem Vorschlag gerecht werden wollen. Sie suggerieren unserer Bevölkerung mit einer Änderung des Artikels 16 permanent die Möglichkeit, daß Sie die wirtschaftlich motivierte Zuwanderung schon an der Grenze abhalten könnten und alle Leute zurückschicken könnten.

(Abg. Köder SPD: Ihr sagt, das sei ein Zugangsproblem! – Abg. Haasis CDU: Das ist überhaupt nicht gesagt worden!)

– Herr Haasis, der Herr Ministerpräsident hat gesagt, es sei primär ein Zugangsproblem, man müsse es als Zugangsproblem lösen, und er biete dazu seine Änderung des Artikels 16 an.

(Abg. Haasis CDU: Drei Änderungen hat er!)

– Drei Änderungen, ich gehe darauf ein. – Herr Kollege Teufel hat mir vorhin nicht widersprochen, als ich gesagt habe, er wolle im Gegensatz zu mir nicht eine obligatorische Beantragung von Asylverfahren an der Grenze ein-

führen. Herr Kollege Haasis, dies bedeutet, daß nach wie vor 92 %

(Abg. Haasis CDU: 10 % sind das!)

der Menschen, die Asylanträge stellen, diese Anträge im Inland stellen und nicht an der Grenze. Es bedeutet, wenn Sie über den Katalog der Nichtverfolgerstaaten nicht nur sieben, sondern meinerseits zehn Personen zurückweisen wollen, daß Sie auf der zweiten Ebene der inländischen Verfahren auch noch das Verfahren nach der Genfer Konvention durchführen müssen. Sie verschweigen immer wieder, daß es dieses zweite Anerkennungsverfahren gibt.

(Beifall bei der SPD)

Während dieser Zeit sind diese Menschen im Inland. Sie sollten nicht weiter suggerieren, daß Sie mit Ihrer Änderung des Artikels 16 diese Menschen sofort an der Grenze abhalten könnten.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Haasis CDU)

Dies ist für das von Ihnen, Herr Teufel, beschriebene Zugangsproblem nur eine Scheinlösung. Herr Teufel, Sie haben auch gesagt, daß Sie den redlichen Willen haben, dieses Kompromißpaket von Bonn umzusetzen.

(Ministerpräsident Teufel: Was für ein Kompromißpaket?)

– Diese Vereinbarungen von Bonn, das darf man wohl sagen. So heißt es offiziell. Die wollen Sie umsetzen.

(Abg. Haasis CDU: Mit all ihren Mängeln!)

Ich muß Ihnen dazu eines sagen: Jemand, der in der Kommentierung dieser Vereinbarung sagt, er wolle mit Punkt und Komma umsetzen, was da vereinbart worden ist, aber im zweiten Abschnitt seiner Äußerungen sagt, es handle sich um einen untauglichen Versuch, der geht mit einer völlig negativen Grundeinstellung an die Umsetzung dieser Vereinbarung.

(Beifall bei der SPD – Abg. Straub CDU: Das ist die Wahrheit!)

Der erweckt auch den Verdacht, daß er primär seine persönliche Rechthaberei im Auge hat, daß sich nach drei Monaten herausstellt, daß diese Vorschläge und Vereinbarungen unwirksam sein werden.

(Abg. Haasis CDU: Wer ist denn hier rechthaberisch?)

Das ist das Problem. Ich sage Ihnen, ich tabuisiere die Verfassungsänderung nicht. Ich habe selber in unserer Partei eine Diskussion über Artikel 24 losgetreten. Es gibt sehr große Kontroversen auch mit den Leuten, die Sie angesprochen haben. Ich halte es für falsch, in dem Zusammenhang generell verfassungsstatisch zu argumentieren. Aber wer im Zusammenhang mit einer Änderung des Artikels 16 sagt, es sei primär ein Zugangsproblem, das

(Dr. Spöri)

gelöst werden müsse, dann aber eine Lösung anbietet, die das Zugangsproblem an der Grenze gar nicht löst,

(Abg. Drexler SPD: So ist es!)

wer diese Argumentation bringt, der beschwert unser gegenwärtiges mühseliges Geschäft, die Bonner Verfahrensänderung hier durchzusetzen.

(Zuruf des Abg. Haasis CDU)

Das heißt, es wird jetzt ein steiniger Acker werden, mehr Personal zu bekommen, mehr richterliche Kapazität zu bekommen und zu kürzeren Verfahren zu kommen, mit den Kommunen zu verhandeln und auch nicht auszubüchsen. Das heißt, man muß auch im eigenen Wahlkreis hinter dem Kompromiß stehen und sagen: Jawohl, ich will eine solche Sammelunterkunft, weil ich nicht will, daß Turnhallen belegt werden, daß zum Beispiel Sportunterricht ausfallen muß. Das ist ein hartes Geschäft.

Aber wer dieses harte Umsetzungsgeschäft, diese wirklich schwere Aufgabe in den nächsten Monaten permanent mit einer Option der Änderung des Artikels 16 als einer Alternative begleitet, als ob uns diese Änderung all diese Mühen ersparen würde, als ob ein bloßer Zusatz in der Verfassung all diese schwierigen Schritte einsparen würde, überflüssig machen würde, die ganzen Probleme wundersam lösen würde, wer mit dieser Wunderoption arbeitet, der macht unsere Bevölkerung in diesem Problembereich zusätzlich emotional, er macht die Bevölkerung aggressiver. Das ist das Verantwortungslose, was Sie gegenwärtig mit der Artikel-16-Diskussion betreiben.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, Wortmeldungen zur Sache liegen nicht mehr vor. Damit ist die Aussprache abgeschlossen.

Wir kommen nun zur Beschlußfassung über die Entschließung.

Vor der Beschlußfassung über die Entschließung hat Herr Abg. Lorenz gemäß § 88 der Geschäftsordnung um das Wort zu einer persönlichen Erklärung gebeten.

Herr Abg. Lorenz, Sie haben das Wort zu einer persönlichen Erklärung.

Abg. Eberhard Lorenz SPD: Herr Präsident, Herr Oettinger hat mich vorhin in einen direkten Zusammenhang mit einer Zahl gestellt. Er hat sinngemäß behauptet, ich würde dann, wenn entsprechende Regelungen nicht greifen würden, die Gelegenheit haben, dafür zu sorgen, daß 5 000 Zugewanderte nicht abgewiesen werden. Er hat dann die Zahl auf 4 500 korrigiert, die dann dadurch nicht ausgewiesen werden könnten.

Ich empfinde dies in der Situation, in der wir uns gerade befinden, als einen außerordentlich gefährlichen persönlichen Angriff, weil der Bevölkerung suggeriert wird, daß es hier Politiker gibt, die persönlich verhindern, daß diese 4 500 abgewiesen und ausgewiesen werden können. Sie

suggestieren damit, daß nur 10 % bleibeberechtigt wären, also von diesen 5 000 4 500 ansonsten ausgewiesen werden könnten, was sachlich falsch ist. Aber Sie machen damit auch etwas noch sehr viel Gefährlicheres: Sie heften die Zahl dieser Zuwanderer bzw. Flüchtlinge an einzelne Politiker und erklären diese persönlich für verantwortlich, dafür zu sorgen, daß diese Zuwanderer bzw. Flüchtlinge nicht wieder ausgewiesen werden können.

In der derzeitigen Situation – ich weiß, wovon ich rede, denn ich kenne die anonymen Anrufe, die mich unterdessen erreichen – kann es verheerende Wirkungen auch auf einzelne Personen haben, wenn solche Behauptungen in die Landschaft gestellt werden, die übrigens auch nachweislich falsch sind.

Zweitens haben Sie, Herr Oettinger, behauptet, ich würde den Petitionsausschuß dazu gebrauchen, Abschiebungen zu verhindern. Das ist ein zweiter Angriff auf der gleichen Ebene, indem einzelnen Politikern unterstellt wird, sie würden ihre Arbeit als Abgeordnete in ihren Ausschüssen, nämlich den verfassungsmäßig eingerichteten Ausschüssen des Landtags, dazu gebrauchen – der Weg, aus dem Gebrauchen ein Mißbrauchen zu machen, ist nicht weit –, Abschiebung zu verhindern.

Es ist ein Angriff auf das Petitionsrecht schlechthin,

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Das ist wahr!)

auch das Petitionsrecht von Ausländern, die sich von Behörden und auch von Gerichten überfahren fühlen und die sich deshalb aufgrund unseres Grundgesetzes an das Parlament wenden mit der Bitte, zu überprüfen, ob die Ausweisungsverfügungen Rechtens sind, und die dazu – da gibt es genügend Beispiele – Verfolgungsgründe nennen, die hinterher noch einmal in Form einer Einzelfallprüfung überprüft werden müssen. Das ist die Aufgabe des Petitionsausschusses. Nicht wir gebrauchen diesen Petitionsausschuß dazu, sondern die Einwohner dürfen sich an den Petitionsausschuß wenden. Ich bitte doch herzlich darum, daß dieser versuchte Angriff auf das Petitionsrecht jedes einzelnen, der hier lebt, zurückgewiesen wird. Nach wie vor muß es möglich sein, auch für Ausländer, sich an den Petitionsausschuß zu wenden.

Wenn das der Versuch gewesen sein sollte, das Petitionsrecht einzuschränken, es möglicherweise – so etwas habe ich schon gehört – nur noch für Inländer gelten zu lassen

(Lachen des Abg. Haasis CDU – Abg. Oettinger CDU: Eine böse Unterstellung! – Abg. Haasis CDU: Davon war überhaupt keine Rede! Was soll das in einer persönlichen Erklärung?)

– doch, dies ist schon einmal gesagt worden –, wäre das ein schwerwiegender Angriff auf ein Grundrecht,

(Beifall der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

nämlich das Grundrecht, sich in persönlichen Angelegenheiten an das Parlament zu wenden.

(Eberhard Lorenz)

(Abg. Oettinger CDU: Das ist doch völlig unbestritten!)

Noch einmal: Ich persönlich weise dies in aller Deutlichkeit zurück. Unsere Aufgabe im Petitionsausschuß ist es, sich auch um solche Petitionen in aller Sorgfalt zu kümmern

(Abg. Oettinger CDU: Das ist unbestritten!)

und nachzuschauen, ob nicht jemand doch gefährdet sein könnte.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Entschließungsantrag Drucksache 10/6044, der von allen vier Fraktionen dieses Hauses eingebracht worden ist. Wer dieser Entschließung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Die Entschließung ist einstimmig angenommen.

Zu einer Erklärung zur Abstimmung hat Herr Abg. Bütikofer ums Wort gebeten. Herr Abg. Bütikofer, Sie haben das Wort.

Abg. Bütikofer GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zur Abstimmung möchte ich folgendes erklären:

Es ist mir nicht leichtgefallen, dieser gemeinsamen Resolution zuzustimmen, an deren Formulierung ich selbst beteiligt war. Ich habe ihr zugestimmt und weiß mich darin mit den Fraktionskollegen einig, obwohl diese Debatte gezeigt hat, wie groß die Gefahr ist, daß das, was ihr Anlaß und eigentlich Gegenstand der angezielten Gemeinsamkeit war, zerredet wird im parteipolitischen Beharren auf Lösungen, vermeintlichen Lösungen und Scheinlösungen. Ich habe ihr zugestimmt, obwohl die Debatte gezeigt hat, wie schwierig es werden muß, einer solchen Gemeinsamkeit auch öffentliches Gewicht zu verleihen, wenn man immer gleich bei der Wiederholung des Altbekanntes landet, und ich habe ihr zugestimmt, obwohl sich gezeigt hat, wie brüchig die Gemeinsamkeit vor dem Hintergrund des Gegensatzes von Parlamentsrede und alltäglicher Rede ist.

Ich habe ihr aus zwei überragenden Gründen trotzdem zugestimmt. Erstens, weil ich glaube, es ist unbedingt erforderlich, von hier aus ein politisches Signal zu setzen, das sagt: In Deutschland ist – nicht nur in Hoyerswerda und nicht einmal überwiegend in den neuen Ländern, sondern vor allem in den alten Ländern – durch die Anschläge eine Grenze überschritten worden, die die zivile Gesellschaft von der Inhumanität trennt. Dies muß gestoppt werden, und dagegen muß ganz klar Front gemacht werden.

Zweitens habe ich zugestimmt, weil diese Resolution – diese Formulierung war uns in der Ausgestaltung besonders wichtig – auch uns gemeinsam verpflichtet, hierfür aktiv einzutreten, und weil der Ministerpräsident dieses Stichwort vom aktiven Eintreten ausdrücklich noch einmal aufgegriffen hat. Wir alle werden uns daran messen lassen müssen – wir hier und auch diejenigen draußen, für die

wir hier sprechen –, daß aktiv gehandelt wird. Das Handeln ist von vielen Rednern verlangt worden. Das Handeln für diese Gemeinsamkeit ist das Entscheidende, weswegen wir zugestimmt haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, damit ist Punkt 1 der Tagesordnung abgeschlossen.

Wir stehen jetzt vor der Frage, ob wir Punkt 2 noch aufrufen oder nicht.

(Zuruf: Nein!)

Ich schlage vor, meine Damen und Herren, Punkt 2 jetzt aufzurufen, eine erste Runde der Fraktionen durchzuführen und danach in die Mittagspause einzutreten, allerdings mit der Folge, daß dann nach der Mittagspause nicht sofort die Fragestunde aufgerufen wird, sondern daß wir erst Punkt 2 abschließen und danach die Fragestunde aufrufen. Sind Sie mit diesem Vorschlag einverstanden?

(Zustimmung)

– Dann rufe ich **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

- a) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung – Situation von Kindern; hier: Kinder und Suchtgefahren – Drucksache 10/3279**
- b) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung – Situation von Kindern; hier: Spiel und Freizeit – Drucksache 10/3280**
- c) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung – Situation von Kindern; hier: Wirtschaftliche und soziale Lage der Familien mit Kindern – Drucksache 10/3281**
- d) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung – Situation von Kindern; hier: Gesundheitsschädigungen bei Kindern und Jugendlichen – Drucksache 10/3282**
- e) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung – Situation von Kindern; hier: Demographische Entwicklung, Familienstruktur und Kinderbetreuung – Drucksache 10/3283**
- f) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung – Situation von Kindern; hier: Gewalt gegen Kinder – Drucksache 10/3284**
- g) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung – Situation von Kindern; hier: Kinderarbeit – Drucksache 10/3285**

(Stellv. Präsident Dr. Geisel)

- h) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung – Tageseinrichtungen für Kinder – Drucksache 10/3445**
- i) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – Situation von Kindern; hier: Kinder im Straßenverkehr – Drucksache 10/3617**
- k) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung – Erzieherinnen – Drucksache 10/4232**
- l) Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der FDP/DVP – Einrichtung einer Kinderkommission – Drucksache 10/5197**

Ich rufe gleichzeitig die Anträge Drucksachen 10/6059 bis 10/6065 auf. Es handelt sich um Anträge der CDU-Fraktion, die zu den soeben aufgerufenen Anträgen zur Sitzung eingebracht worden sind. Sie ersparen mir wohl – ich setze Ihr Einverständnis voraus –, daß ich die Betreffs dieser Drucksachen im einzelnen nenne.

(Abg. Dr. Repnik CDU: Ja!)

– Das ist der Fall.

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung der Anträge unter den Tagesordnungspunkten 2 a bis g und i – das sind die Anträge der Fraktion der SPD – 5 Minuten und für die Begründung der von der Fraktion der FDP/DVP eingebrachten Anträge – es handelt sich um die Tagesordnungspunkte 2 h und k – gleichfalls 5 Minuten. Schließlich soll für die Aussprache über alle Anträge eine Redezeit von 20 Minuten je Fraktion bei gestaffelten Redezeiten gelten.

Zunächst erteile ich Frau Abg. Bühler das Wort.

Abg. Liselotte Bühler SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Politik für Kinder ist eine Querschnittsaufgabe. Sie greift in alle Lebensbereiche ein. Es gibt kaum eine wichtigere Aufgabe für Erwachsene als die praktizierte Solidarität mit der heranwachsenden Generation.

Tatsache ist: Das Kinderleben hat sich verändert, es ist anders geworden, und die Bedingungen des Heranwachsendens von Kindern haben sich ebenfalls verändert. Die Familien sind kleiner geworden. Nur selten leben drei Generationen zusammen. Immer mehr Kinder – gegenwärtig etwa jedes zehnte Kind – leben nur mit einem Elternteil, und der Trend zur Einkindfamilie hält an. Familien mit drei und mehr Kindern sind inzwischen eine Minderheit geworden.

Für die Kinder bedeutet diese Entwicklung auf der einen Seite, daß sie als kostbares Gut häufig viel Aufmerksamkeit erfahren, auf der anderen Seite aber, daß die Familie als Erfahrungswelt eng und einsam geworden ist. Nicht nur der Kreis der Bezugspersonen ist kleiner geworden und hat das Leben für die Kinder verändert, sondern insgesamt sind Wohnung und Wohnumfeld unter den heutigen Be-

dingungen enger geworden und bieten weniger an unmittelbarer Erfahrung.

Ihre Erfahrungen bekommen Kinder heute oft aus zweiter Hand. Zum Beispiel wissen sie oft sehr genau, wie die Indianer am Amazonas leben, aber sie wissen nicht, was in der übernächsten Straße passiert.

(Zuruf des Abg. Weimer SPD)

Wie erleben Kinder heute ihre Wohnumgebung? Straßen und Plätze in der Nachbarschaft sind nicht mehr Orte, wo sich Kinder zum Spielen treffen können, weil dies angesichts der Verkehrsentwicklung inzwischen zu gefährlich ist. Das Entstehen dauerhafter Spielgruppen in unmittelbarer Nachbarschaft, die für die Kinder eine außerordentlich wichtige Bedeutung haben, wird immer schwieriger, weil die Spielpartner fehlen. Spielkontakte für Kinder werden heute von Erwachsenen für Kinder geplant, organisiert und beaufsichtigt. Spontanität für Kinder gibt es kaum noch in der Wohnumgebung. Das Spiel im Freien findet statt dessen in eigens dafür geschaffenen Institutionen und auf Abenteuerspielplätzen statt. Kinder leben zunehmend nur noch in „kindgerechten“ Inseln. Man kann Kinder heutzutage nicht mehr einfach laufenlassen, sie müssen beschäftigt, transportiert und beaufsichtigt werden.

Doch auch die Lebensplanung der Frauen hat sich verändert. Die heutige Müttergeneration – wir haben das schon oft besprochen – hat von der Bildungsexpansion der siebziger Jahre profitiert, sie will Beruf und Familie vereinbaren. Immer mehr Frauen mit Kindern unter zehn Jahren werden berufstätig. Einige Zahlen: In der Bundesrepublik sind es heute 38 %, in Frankreich 56 %, in Dänemark gar 79 %. Diese Entwicklung wird sich fortsetzen.

Kinder zu haben bedeutet für sehr viele junge Frauen, daß Anforderungen aus der Arbeitswelt, Bedürfnisse der Kinder und Wünsche für das Zusammenleben immer wieder ausbalanciert werden müssen. Kinder können nicht nach Zeitplan abgefertigt werden, sie konfrontieren Erwachsene oft mit unvorhersehbaren Ereignissen, die den gewohnten Alltag durcheinanderbringen. Ich denke nur daran, was passiert, wenn ein Kind plötzlich krank wird.

Dennoch haben das Kind und seine Erziehung heute einen hohen Stellenwert in der Familie. Die Phase der Elternschaft wird von den Männern und Frauen zunehmend bewußt geplant. Eltern sind an Erziehungsfragen und an der optimalen Entwicklung des Kindes sehr interessiert. Für erwerbstätige Mütter und insbesondere für alleinerziehende erwerbstätige Mütter und Väter sind zuverlässige und qualitativ hochwertige Betreuungseinrichtungen der entscheidende Punkt,

(Beifall des Abg. Weimer SPD)

Familie und Beruf ohne schlechtes Gewissen und ohne unzumutbare Belastung in Einklang bringen zu können.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Birgitt Bender GRÜNE und Haag FDP/DVP)

(Liselotte Bühler)

Ich verweise auf den Brief des Familienbunds der Deutschen Katholiken – Sie haben ihn sicher alle bekommen –, der Betreuungseinrichtungen für Kinder, und zwar von 0 bis 14 Jahren, in Kooperation mit den Eltern verlangt.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Da kann die CDU noch was lernen!)

Ich möchte die CDU-Fraktion insbesondere auf diesen Brief verweisen, damit sie ihre Meinung überdenken kann.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Abg. Weimer SPD: Gibt es das?)

Doch auch Mütter, die sich für eine Familienphase entscheiden, müssen durch Beratungsangebote und Kontaktmöglichkeiten unterstützt werden. Ein breitgefächertes Angebot an Betreuungseinrichtungen – wir haben erst in der letzten Plenarsitzung darüber gesprochen – ist heute Kernstück für die Entwicklung der Kinder, und es wird in Zukunft sicher noch wichtiger.

Diesen vielfältigen Bedürfnissen der Kinder und der Familien kommen die heute vorhandenen Einrichtungen nicht nach. In Baden-Württemberg herrscht heute nicht nur ein eklatanter Mangel an Krippenplätzen, es fehlen auch Einrichtungen für Schulkinder, zum Beispiel Ganztagschulen für alle Schularten, Hortplätze und vielfältige Freizeitangebote für Schulkinder. Die auf den Weg gebrachte „Kernzeitenbetreuung“ und die mit viel Getöse angepriesenen „Horte an den Schulen“ sind angesichts der Gesamtsituation der Kinderwelt ein zu bescheidener Schritt, wenn auch ein Schritt in die richtige Richtung. Wenn die Landesregierung ihre diesbezüglichen Anstrengungen nicht drastisch verstärkt, sind die bisherigen Absichtserklärungen reines Wahlkampfespektakel.

(Beifall bei der SPD)

Es wäre zu eng gegriffen, wenn sich eine kinderfreundliche Politik nur an der Frage der Betreuungseinrichtungen festmachen würde. Es geht vielmehr darum, den Kindern wieder mehr Raum und Teilhabe über die kleiner gewordene Familie hinaus zu verschaffen, die Familien in den heutigen Lebensumständen zu unterstützen und zu entlasten, den Kindern einen neuen Stellenwert in unserer Gesellschaft zu verschaffen, der uns mindestens so wichtig sein sollte wie wirtschaftliches Wachstum und Umweltschutz.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Barbara Schroeren-Boersch GRÜNE und Haag FDP/DVP)

Unsere Aufgabe muß es sein, Umwelten zu schaffen, die den Kindern Lebensraum für vielfältige Erfahrungen und entwicklungsfördernde Anregungen geben. Es geht darum, die Belange von Kindern bei Entscheidungen in der Arbeitswelt, bei der Verkehrsplanung, beim Wohnungs- und Städtebau, bei Stadterneuerungs- und Dorfentwicklungsprogrammen zu vertreten. Aufgabe der Politik ist es, mit dafür zu sorgen, daß ein kinderfreundliches Klima geschaffen wird.

Mit den von uns eingebrachten Anträgen haben wir die Situation der Kinder in Baden-Württemberg in den verschiedensten Lebensbereichen aufgezeigt. Wir wollen damit die Situation der Kinder stärker in das Blickfeld der Politik und der Öffentlichkeit rücken und Verbesserungen für das Kinderleben in Baden-Württemberg erreichen.

Wir setzen uns für eine umfassende Politik für Kinder ein und wollen dazu beitragen, daß Kinder in unserer Gesellschaft kindgerecht aufwachsen können. Schon bei der Stadtplanung müssen gesunde Wohnverhältnisse und die entsprechenden Freiräume für Kinder berücksichtigt werden. Darüber hinaus ist zu erforschen, warum Gewalt an Kindern zunimmt, warum es zu psychosozialen Störungen und süchtigem Verhalten von Kindern kommt. Eine umfassende Bestandsaufnahme und eine Konzeption zur Verbesserung der Sicherheit unserer Kinder im Straßenverkehr sind unbedingt notwendig.

Fachkräfte im Erziehungs-, Gesundheits- und Sozialbereich sind durch gezielte Aus- und Fortbildung zu befähigen, frühe Signale kindlicher Not und Überforderung zu erkennen, angemessen aufzugreifen und wirksame Hilfe zu leisten. Kinder brauchen leicht zugängliche Hilfsangebote sowie neben der Familie Vertrauenspersonen im Kindergarten, in der Schule und im außerschulischen Bereich.

Die CDU-Landtagsfraktion hat nun zu unseren Anträgen weitere Berichtsanhträge gestellt.

(Abg. Köder SPD: Arg dürftig!)

Ich frage Sie nun ernsthaft, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion: Wollen Sie sich mit weiteren Berichtsanhträgen über die Landtagswahl hinwegsetzen? Notwendig sind nicht weitere Berichte, sondern es müssen endlich Taten erfolgen.

(Beifall bei der SPD sowie Abgeordneten der GRÜNEN und der FDP/DVP)

Die SPD-Landtagsfraktion hat zusammen mit den anderen Oppositionsparteien die Einrichtung einer Kinderkommission analog der Einrichtung im Deutschen Bundestag gefordert. Das wäre nach unserer Meinung ein erster Schritt, um Politik für Kinder ganzheitlich zu begreifen und aufzugreifen.

(Zuruf des Abg. Haas CDU)

Ein ganz wichtiger Punkt ist, nicht nur über Kinder zu reden, sondern auch mit Kindern zu reden.

(Abg. Köder SPD: Sehr gut!)

Ich verweise dabei auf das Beispiel des Kinderbüros Freiburg. Dort wurden schon sehr gute Erfahrungen gemacht.

Für uns alle muß es zur Selbstverständlichkeit werden, bei jeder Gesetzesvorlage zu fragen: Welche Auswirkungen hat dieses Gesetz auf das Leben der Kinder? Kinder brauchen eine starke Lobby. Wir alle sind aufgerufen, diese Lobby zu sein.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Haag.

Abg. Haag FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr geehrten noch anwesenden Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren!

(Abg. Sieber CDU: Die FDP/DVP-Fraktion glänzt auch nicht durch Anwesenheit!)

– Das ist mir bekannt. Das ist auch nicht besser, Herr Kollege.

„Die Revolution entläßt ihre Kinder“ ist der Titel eines vor Jahren vielgelesenen Buchs. In Abwandlung dieses Titels heißt es für uns heute:

(Zuruf des Abg. Reinelt SPD)

Die Wohlstandsgesellschaft entläßt ihre Kinder.

Unsere Generation ist nach dem Krieg mit dem Wunsch angetreten, daß es unsere Kinder besser haben sollen, als wir es gehabt haben. Nach den Entbehrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit bedeutete dies viel zu einseitig ein Besserhaben im materiellen Bereich.

Die Leistungsgesellschaft war geboren, und in diese Leistungsgesellschaft werden nun die Kinder einbezogen und auch von ihr erzogen. Das Fatale ist, daß sie es damit nicht besser, sondern im Grunde schwerer haben.

Erziehungswissenschaftler bestätigen uns heute, daß der Wohlstandsgesellschaft die richtigen Erziehungswerte und Leitbilder fehlen und deshalb die Jugend heute weitgehend orientierungslos geworden ist. Gewiß werden auch heute in Schule, Medien und Literatur bestimmte erstrebenswerte Erziehungsziele gepredigt. Aber Erziehung gelingt nicht über das Predigen, sondern nur über das vorbildhafte Beispiel der Erwachsenen.

Ich möchte nicht verhehlen, daß sich viele Jugendliche, vor allem die leistungsstarken, in unserer Leistungsgesellschaft wohl fühlen. Probleme bereiten uns die Kinder, die zu wenig Zuwendung haben und sich deshalb überfordert fühlen oder auch tatsächlich überfordert sind. Das sind in der Tat nicht wenige.

Streßfaktoren für die Kinder sind gegen sie gerichtete Gewalt, der Straßenverkehr, zu wenig Spiel- und Freizeitmöglichkeiten, soziale Mißverhältnisse und Spannungen in der Familie und in der Regel ein zu enger Wohnraum. Manchmal kommt die Kinderarbeit noch hinzu, und sei dies auch nur in der Beaufsichtigung zu vieler jüngerer Geschwister. Alle diese Überforderungen machen aggressiv, wobei das Kind seine Aggression entweder gegen sich selbst oder gegen Dritte wenden kann.

Die Aggression gegen sich selbst ist vielleicht die schlimmste Art. Welche Folgen hat sie?

Das Land Nordrhein-Westfalen hat eine Studie, die mir bekanntgeworden ist, über den Gesundheitszustand seiner Schulkinder gemacht. 10 % der Kinder leiden an chronischen Krankheiten wie Diabetes oder Krebs; ein Drittel der 12- bis 17jährigen hat psychosomatische Beschwerden wie Magengeschwüre, Kopfschmerzen, Konzentrationsschwierigkeiten; jedes dritte Schulkind konsumiert bis zu 20 Zigaretten täglich; ein Fünftel der Heranwachsenden trinkt regelmäßig Alkohol. Bei den illegalen Drogen geht man davon aus, daß sie jeder zehnte Jugendliche schon probiert oder sogar schon regelmäßig eingenommen hat, ein für mich erschreckendes Ergebnis.

Ein weiteres Problem unserer Leistungsgesellschaft ist ihre Sprachlosigkeit. Die Generationen sind innerhalb und im Verhältnis zur jüngeren Generation nur schwer in der Lage, die bestehenden Defizite im Gespräch aufzuarbeiten. Die Probleme der Jugendlichen werden somit weitgehend verdrängt, und zwar sowohl von den Eltern, den Erziehern, als auch von den Kindern selbst. Ansprechpartner finden diese Jugendlichen nur unter ihresgleichen, was zu der allseits bekannten Cliquen- bis hin zur Bandenbildung führt. Hat diese einen kriminellen Einschlag, wird es für ihre Mitglieder sehr gefährlich.

Die Aggressionen der Jugendlichen werden leider von den Medien gefördert. Wenn man das Fernseh-, Film- und Videoprogramm heute daraufhin untersucht, was es an Gewaltszenen bietet und wie viele Kinder diese Programme mangels anderer Zuwendungen bis in die Nacht hinein anschauen, kann einem schon angst werden. Die Zeiten sind längst vorbei, in denen man die Medien als die großen Miterzieher in ihrer Bedeutung herunterspielen konnte.

Was ist von politischer Seite aus zu tun? Wir müssen leider bekennen, daß die Politik nicht in der Lage ist, die Gesellschaft zu stabilisieren. Gesellschaften, denen die Selbstheilungskräfte abhanden gekommen sind, sind, wie die Geschichte lehrt, immer untergegangen. Ich erinnere nur an das Dritte Reich. Leistbar ist von der Politik her nur, umfassende Erziehungshilfen anzubieten, bereits vorhandenes Fehlverhalten mit Hilfe von Therapien zu korrigieren und für die Erziehung schädliche Einflüsse zu verringern.

Diese Bemühungen müssen möglichst frühzeitig einsetzen. Die Fraktion der FDP/DVP mißt deshalb dem Kindergartenalter eine besondere Bedeutung bei. Sie verlangt, daß schon im Kindergarten die bis dahin entstandenen Verhaltensauffälligkeiten abgefangen werden. Dazu reichen die bisherigen Formen nicht aus, insbesondere weil eine Ganztagsbetreuung fehlt und die Gruppenstärken der Regelkindergärten zu groß sind. Wir verlangen daher ein ganztägiges Angebot an Kinderbetreuung, das sich am Bedarf der Kinder und den Erziehungsdefiziten der Eltern orientiert und in einer ersten Phase mindestens bis zum 10. bis 12. Lebensjahr reichen muß.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Da sind wir uns relativ nahe!)

Außerdem muß diese Betreuung qualifiziert sein. Ich möchte an dieser Stelle den vielen Erzieherinnen im Lande danken, die sich tagtäglich unter oft schwierigen Bedingun-

(Haag)

gen um diese Arbeit mühen. Der Bedeutung dieser Arbeit muß auch von der Gehaltsseite her Rechnung getragen werden.

(Beifall bei der FDP/DVP und den GRÜNEN)

Hier ist noch einiges zu tun. Insbesondere sind die Aufstiegschancen der Erzieherinnen zu verbessern.

Ich will an dieser Stelle nur sagen: Als glücklicher Großvater von mehreren Enkeln staune ich immer wieder, wieviel Arbeit vier kleine Enkel der Oma machen, wenn sie bei ihr sind. Mir ist in diesen Tagen wirklich klargeworden, was eine Kindergärtnerin in ihrem Beruf eigentlich leisten muß. Ich habe größte Hochachtung gerade vor diesen Erzieherinnen.

(Beifall im ganzen Haus)

Ich halte es auch für dringend notwendig, daß die Kommunen ihre Aufgaben nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz endlich ernster nehmen. Sie sind in erster Linie dafür verantwortlich, daß die sachlichen und räumlichen Voraussetzungen für eine gute Kindergarten- und Kinderhortarbeit, letztere im Benehmen mit den Schulen, vorhanden sind.

Wir fordern für alle Erzieherinnen und Sozialpädagogen eine Supervisionsmöglichkeit und eine Praxisberatung.

Ferner muß die Gruppenstärke reduziert werden, wobei die Kinder nicht nur gezählt, sondern auch nach ihrer Verhaltensauffälligkeit gewichtet werden müssen. Die Vorbereitungszeit für die Erzieher muß ausreichend sein. Bei Krankheit und Fortbildung müssen entsprechende Sprüngekräfte zur Verfügung stehen, damit während der Betreuungszeit in jeder Kindergartengruppe eine Zweitkraft vorhanden ist. Das Fortbildungsprogramm für alle Erzieherinnen und Sozialpädagogen in Baden-Württemberg muß ungeachtet der verschiedenen Kindergartenträger gleiches Niveau haben.

Ganz wichtig ist für uns auch, daß verhaltensgestörte Kinder schon im Kindergartenbereich durch besondere Fachkräfte wie Jugendpsychologen betreut werden. Die notwendige Therapie sollte die Familie mit einbeziehen, vor allem auch die Väter, die sich hier oft verweigern, obwohl sie große Aggressionsauslöser sein können.

Das bereits Gesagte gilt für den Schulbereich entsprechend. Wenn sich hier die Erziehung unserer Kinder im Erlernen von Leistungstechniken erschöpft, sind bereits vorhandene und weiter entstehende Verhaltensauffälligkeiten nicht abbaubar. Die soziale Funktion der Schule muß wieder mehr Gewicht erhalten. Meines Erachtens lassen sich Leistungsfähigkeit und soziales Verhalten nicht trennen.

Ich bedaure es sehr, daß gerade das Lehrpersonal an Gymnasien, das die Multiplikatoren unserer Gesellschaft ausbildet, nicht selbst die nötige Ausbildung bekommt, um die heute notwendige Erziehungsarbeit effizient leisten zu können.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Was?)

Das Bedauerliche an der heutigen Jugendpolitik ist, daß sie im notwendigen Umfang erst reagiert, wenn die tolerierbare Grenze überschritten ist und Kinder oder Jugendliche verwahrlosen, kriminell oder süchtig werden. Dabei muß man sich darüber im klaren sein, daß die Maßnahmen zur Behebung der Syndrome mit fortgeschrittenem Alter immer teurer werden.

Die Erkenntnis, daß Vorbeugen besser als Heilen ist, setzt sich heute im Gesundheitswesen immer mehr durch. Wann kommt es auf der seelischen und psychischen Seite zu einem ähnlichen Durchbruch? Ich hoffe, bald. Wir verlangen daher, daß die jetzt zu schaffenden sozialpädiatrischen Zentren nicht nur den behinderten Kindern im engeren Sinn, sondern auch allen verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen zur Verfügung stehen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Es darf nicht sein, daß die Arztpraxis die einzige Anlaufstelle für diese Kinder ist und dann durch Verschreibung von Beruhigungsmitteln nur an den Symptomen herumkuriert wird. Von diesen Zentren sollte die ganze Arbeit multidisziplinär gesteuert werden, um verhaltensauffällige Kinder ausreichend betreuen zu können.

Darüber hinaus müssen mehr Einrichtungen geschaffen werden, in denen Problemkinder betreut werden. Ich denke dabei an Formen beschützten Wohnens, wobei die Kinder nachts zu Hause sein können, damit die Verbindung zur Familie nicht abreißt.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Gerade die Wohnungsfrage ist in diesem Zusammenhang ganz entscheidend. Fast alle Maßnahmen der Jugendhilfe scheitern, wenn Jugendliche besser nicht zu Hause sind und ein anderes Umfeld brauchen, aber kein Ersatzwohnraum zur Verfügung steht. Die Suchtkranken demonstrieren dies am deutlichsten. Der Rückfall ist vorprogrammiert. Deshalb sind alle Hilfsprogramme wenig sinnvoll, wenn sie nicht bis zum guten Ende durchgehalten werden.

Die Kürze der Redezeit macht es mir leider nicht möglich, auf die Anträge der SPD, aber auch auf die heute morgen auf den Tisch gekommenen Anträge der CDU im einzelnen näher einzugehen. Trotzdem möchte ich zu dem Problem der Gewalt gegen Kinder noch einiges sagen.

Unser Fraktionsvorsitzender Dr. Döring hat dazu einen Antrag eingebracht, in dem unter anderem verlangt wird, eine Meldepflicht für Kindesmißhandlungen zu prüfen. Anlaufstelle bei Kindesmißhandlungen schwerer Art sind auch heute noch die Ärzte, die allerdings beim Verdacht einer Kindesmißhandlung noch sehr verunsichert über ihr weiteres Vorgehen sind. Hier müßte die Aus- und Weiterbildung einsetzen und auch die Zusammenarbeit zwischen Ärzten und Jugendhilfeeinrichtungen verbessert werden.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Sehr gut!)

Den Forderungen der SPD zur Vorbeugung gegenüber Gesundheitsschädigungen von Kindern und Jugendlichen kann ich voll zustimmen,

(Haag)

(Beifall bei der FDP/DVP)

zumal auch ich mich schon wiederholt mit der Frage kindlicher Haltungsschäden und ihrer Vermeidung intensiv befaßt habe und diesbezüglich parlamentarisch tätig war.

Zur Suchtproblematik habe ich bereits einiges ausgeführt. Auch unsere Fraktion hält es für außerordentlich wichtig, daß schon die Einstiegslaufbahn verhindert wird. Dies ist nur möglich, wenn Verhaltensauffälligkeiten rechtzeitig nachgegangen und auch die Nachsorge einschließlich der Wohnproblematik besser gelöst wird.

Meine Damen und Herren, ich begrüße es, daß wir heute diese Debatte führen. Ich hätte mich bloß gefreut, wenn das Haus besser besetzt gewesen wäre. Ich hoffe, daß sich alle der Nichtanwesenden doch mit Kindern befassen, nicht nur im Wahlkampf, sondern auch dann, wenn Entscheidungen für die Kinder getroffen werden.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der SPD)

Kinder sind einer der wichtigsten Personenkreise in unserer Gesellschaft, vielleicht sogar der wichtigste. Sie stehen noch nicht im Wirtschaftsablauf und erbringen noch keine Leistung für die Gesellschaft, sind also nur Nehmende. Daher verkennen wir, daß sich dieses Blatt einmal wendet und daß unsere eigene Zukunft ausschließlich in den Händen dieser Jugend liegt.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der GRÜNEN)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Repnik.

Abg. Dr. Repnik CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich wäre nicht ganz so pessimistisch wegen der Besetzung des Plenums. Man muß auch beachten, zu welcher Zeit wir diskutieren, daß die Debatte heute zu einer sehr ungünstigen Zeit stattfindet. Ich glaube nicht, daß man daraus auf eine Kinderfeindlichkeit in diesem Plenum schließen kann.

(Vereinzelt Beifall – Abg. Seimetz CDU: Sehr richtig!)

Durch eine Vielfalt von Anträgen haben wir heute Gelegenheit, uns ausführlich mit der Situation von Kindern in Baden-Württemberg zu befassen, und wir werden dies auch noch im Ausschuß vertiefen. Deswegen macht es mich ein bißchen traurig, Frau Bühler, wenn ausgerechnet Sie unsere Anträge als Berichtsanträge abqualifizieren.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Das sind sie doch, Alibiveranstaltung! – Abg. Schlauch GRÜNE: So traurig sehen Sie nicht aus!)

– Das sind sie natürlich nicht, wie Sie wissen müßten, wenn Sie sie gelesen hätten. Aber wir sollten doch in einen fruchtbaren Wettbewerb treten.

(Abg. Birzele SPD: Dann treten Sie einmal vor, Herr Kollege! – Abg. Brigitte Unger-Soyka SPD: Ein Jahr lang hat das gedauert!)

– Jetzt lassen Sie mich bitte ausreden, damit wir beizeiten zum Mittagessen kommen! – Gemeinsam kann für die Kinder in Baden-Württemberg mit Sicherheit sehr viel Positives erreicht werden.

Am 14. Oktober 1991 stand nach einer Pressekonferenz des Kollegen Schrempf und der Kolleginnen Unger-Soyka und Bühler in der „Freiburger Zeitung“

(Abg. Pfister FDP/DVP: „Freiburger Zeitung“ gibt es nicht, es gibt eine „Badische Zeitung“!)

– in der „Badischen Zeitung“, Freiburger Teil –, die Politik der CDU sei kinderfeindlich. Das wurde mit der Tatsache begründet, daß in Freiburg 400 bis 700 Kindergartenplätze fehlen. Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition, hier haben Sie den falschen Schluß gezogen.

(Abg. Haag FDP/DVP: Wer?)

– Von der SPD! – Sie hätten den SPD-Oberbürgermeister Böhme dafür rügen müssen, weil es die Aufgabe der Kommunen ist, für eine entsprechende Ausstattung der Kindergärten zu sorgen.

(Abg. Seimetz CDU: So ist es! Zunächst die Verantwortlichkeit klären! – Abg. Brigitte Wimmer SPD: Ach, wir hätten es in Karlsruhe genauso machen können, die haben einen CDU-OB! – Abg. Brigitte Unger-Soyka SPD: So etwas Billiges! – Abg. Birzele SPD meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Kollege Repnik, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Birzele?

Abg. Dr. Repnik CDU: Nein.

Wir von der CDU nehmen das Thema Kinder sehr ernst, weil es ein Kernpunkt unserer Politik ist. Lassen Sie uns deshalb einige Themenfelder durchgehen und feststellen, was in welchen Bereichen geleistet wurde, wo wir heute stehen, welche Perspektiven wir haben.

(Abg. Drexler SPD: Bißchen kritisch!)

Beginnen wir mit einem zentralen Thema, nämlich der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Familien. Am deutlichsten wird die Problemlage, wenn ein Beispielfall nach verschiedenen Richtungen durchgespielt wird. Frau Bender macht diese Szenarien mit Sicherheit immer sehr viel schöner, aber ich versuche es trotzdem. Gehen wir von einem Ehepaar aus, bei dem beide Partner berufstätig sind, das ein Kind erwartet und die Erziehung bis zum Kindergartenalter selbst übernehmen will. Dies bedeutet, daß neben den Kosten für das Kind der Verlust eines Einkommens verkraftet werden muß. Welche Leistungen kann eine solche Familie erwarten? – Erstens: 50 DM und jetzt dann 70 DM Kindergeld.

(Dr. Replik)

(Abg. Brigitte Unger-Soyka SPD: Reicht nicht mal für die Packung Pampers!)

Zweitens: Kinderfreibeträge. Drittens: Bundeserziehungsgeld, bisher für 18 Monate, ab 1. Januar 1993 für 24 Monate. Viertens: In Baden-Württemberg – übrigens in dieser Form einmalig in der Bundesrepublik Deutschland – Landeserziehungsgeld für weitere 12 Monate. Fünftens: Anerkennung von Erziehungszeiten im Rentenrecht.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Wieviel ist das jetzt zusammen?)

Damit stellt sich eine Familie in Baden-Württemberg besser als in jedem anderen Bundesland. Die Leistungen für die Familie sind als Paket zu sehen, geschnürt von Bund und Land. Man sollte sich gerade bei einer solchen Diskussion einmal vergegenwärtigen, was seit 1986, also unter einer CDU-FDP-Koalition, an Leistungen für Familien mit Kindern erreicht worden ist.

(Abg. Drexler SPD: CSU auch noch!)

– Natürlich. Unsere Schwester.

Die Steuerfreibeträge wurden von 432 DM auf 3 000 DM erhöht.

(Abg. Brigitte Unger-Soyka SPD: Das ist ja gerade das Problem!)

Für geringer verdienende Familien wurde ein Kindergeldzuschlag eingeführt, der 650 Millionen DM ausmachte. Das Kindergeld für das zweite Kind wurde von 100 DM auf 130 DM erhöht.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Herr Replik, netto!)

Es wurde ein Bundeserziehungsgeld mit steigender Ausweitung des Leistungszeitraums eingeführt. Die Anerkennung von Erziehungsjahren wurde endlich eingeführt. Die steuerliche Berücksichtigung von Kinderbetreuungskosten bei Alleinerziehenden von 4 000 DM für das erste Kind und je 2 000 DM ab dem zweiten Kind wurde ab 1986 von der CDU-Regierung eingeführt. Weiterhin erfolgte eine Erhöhung des Haushaltsfreibetrags für Alleinerziehende ab 1. Januar auf 5 616 DM und eine Erweiterung des Baukindergeldes. Dies sind allesamt Leistungen als Ergebnis einer CDU-Politik.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Sie sind von dem Beispiel der Familie abgekommen!)

Es wird an dieser Stelle auch keinen Stillstand geben, und schon das Urteil des Bundesverfassungsgerichts läßt dies auch nicht zu.

(Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Herr Präsident, bitte sorgen Sie für Ruhe, ich kann hier wirklich nicht reden.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zwischenrufe sind bei uns im Parlament üblich.

Abg. Dr. Replik CDU: Ja, aber bitte so, daß der Redner weiterreden kann.

In vielen Bereichen sind weitere Verbesserungen vorgesehen, etwa bei der Verlängerung des Erziehungsgeldes, bei der Erhöhung des Baukindergeldes, bei der Freistellung von der Arbeit zur Pflege kranker Kinder von bisher fünf auf künftig zehn Tage, bei den Kinderfreibeträgen usw.

Wir sind darüber hinaus der Meinung, daß die Steuerfreibeträge noch weiter angehoben werden sollten und wir das Ziel anstreben müssen, die Familienleistungen zu dynamisieren.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Jetzt erzählen Sie doch mal, was Sie im Land machen wollen, in eigener Kompetenz!)

Ein entsprechender Antrag unserer Fraktion liegt vor. Man kann die Familien- und Kinderpolitik nicht immer in Leistungen des Landes und des Bundes trennen. Das ist ein Paket, das zusammengehört.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Es geht um Landespolitik! – Abg. Brigitte Unger-Soyka SPD: Wir reden heute über Kinder und nicht nur über Familien!)

Wenn sich nun unsere Beispielfamilie nach einer neuen Wohnung umsieht, wird sie feststellen, daß es auf dem Wohnungsmarkt sehr eng geworden ist. Ich gehe jetzt in der Kürze der Zeit nicht auf die Ursachen ein,

(Abg. Birzele SPD: Doch! Einstellung des sozialen Mietwohnungsbaus seit 1986! – Glocke des Präsidenten)

aber ich möchte darauf eingehen, wie das Land reagiert hat, Herr Birzele.

(Abg. Birzele SPD: Eingestellt!)

Das Landeswohnungsbauprogramm hat im Jahr 1988 einen Umfang von 251 Millionen DM gehabt, 1989 schon 580 Millionen DM, 1990 750 Millionen DM, 1991 und 1992 je 863 Millionen DM. Zielgruppe des Landeswohnungsbauprogramms sind Familien mit Kindern und Alleinerziehende. Zusätzlich wird es noch durch einen Sonderprogrammteil „Junge Familien“ erweitert.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Abg. Dr. Replik, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. Dr. Replik CDU: Ich habe gesagt, daß ich heute im Zusammenhang reden will, da ich durchkommen will, damit wir zeitig Mittagspause machen können. Ich lasse keine Zwischenfragen mehr zu, ich bin heute nicht dazu bereit.

(Dr. Repnik)

(Abg. Seimetz CDU: Sehr gut, richtig! – Abg. Birzele SPD: Er ist schon nicht in der Lage, Zwischenfragen zu beantworten! Er muß sich an den Redetext halten!)

– Ich bin heute nicht dazu bereit, mir hat es gestern gereicht.

Unsere Beispielfamilie hat damit auch Chancen, entweder eine geförderte Wohnung zu bekommen oder Eigentum zu erwerben.

(Abg. Helga Solinger SPD: Wo? In Stuttgart? Wo und wann?)

Kehren wir nun zu unserem Beispielfall zurück. Wenn das Kind das dritte Lebensjahr vollendet hat, wird es in der Regel wie fast alle Kinder unseres Landes einen Kindergarten besuchen.

(Abg. Birzele SPD: Suchen, nicht besuchen! Denn es kriegt ihn nicht!)

– Herr Birzele, in welcher Zeit leben Sie eigentlich? Sie haben wahrscheinlich keine Kinder.

(Abg. Birzele SPD: Es ist schön, daß Sie wenigstens Zwischenrufe akzeptieren!)

Hierzu ist das Land Baden-Württemberg wie praktisch kein anderes Land gerüstet. Mit rund 306 000 Kindergartenplätzen in Baden-Württemberg haben wir für drei Altersjahrgänge eine Vollversorgung und für dreieinhalb Jahrgänge immerhin noch einen Versorgungsgrad von 90 %. Damit nehmen wir im Rahmen aller Flächenstaaten nach wie vor einen Spitzenplatz ein. Das kann man nicht wegdiskutieren.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Herr Repnik, sind das Zahlen von 1982?)

Ich möchte daran erinnern, daß zum Beispiel Hamburg mit 67,5 %, Niedersachsen mit 67 % und das Saarland mit 83,7 % Bedarfsdeckung aufwarten. Daran wird die Position Baden-Württembergs noch einmal sehr deutlich.

(Abg. Drexler SPD: Hamburg ist kein Flächenstaat! – Abg. Brigitte Wimmer SPD: Sie müssen einmal die neuesten Zahlen nennen! – Abg. Birzele SPD: Herr Repnik, ist Ihnen bekannt, daß die Kommunen die Kindergärten bauen? – Abg. Seimetz CDU: Die Kommunen stehen bei Herrn Birzele außerhalb der Landesgrenzen!)

– Sehen Sie, das erkennen Sie normalerweise nicht. – Ich möchte an dieser Stelle ein deutliches Dankeschön an unsere Kommunen sagen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der SPD)

Sie kommen in den meisten Fällen dieser Aufgabe sehr vorbildlich nach. Deswegen stimmt mich besonders traurig, daß die SPD-Stadt Freiburg offensichtlich ein sehr großes Defizit hat.

(Lachen bei der SPD – Abg. Drexler SPD: „SPD-Stadt“! Was ist das für ein Ausdruck? Es gibt doch keine parteipolitischen Städte!)

Es wird eine wichtige Aufgabe unserer Gemeinden sein, auch weiterhin den bisherigen Standard zu halten.

(Zurufe von der SPD)

Wir sind uns darüber im klaren, daß die Lebenswirklichkeiten Modifikationen bei den bisherigen Regelkindergärten erfordern und deshalb sowohl flexible Öffnungszeiten als auch Ganztagsgruppen notwendig werden. Deshalb haben die CDU-Landtagsfraktion und die Landesregierung 1990 einen Beschluß gefaßt, wonach zusätzlich 25 000 Kindergartenplätze flexibilisiert und 10 000 Ganztagsplätze gefördert werden sollen. Dafür werden vom Land jährlich 10 Millionen DM zusätzlich bereitgestellt.

Bleiben wir aber bei unserem Beispielfall für das Kind: Wenn das Kind in die Schule kommt und die Eltern ganz oder teilweise berufstätig sind, werden andere Voraussetzungen nötig. Deshalb haben wir seit 1991 Kernzeitenbetreuung an den Grundschulen eingeführt. Über 200 solcher Gruppen gibt es inzwischen. Auch der Hort an der Schule wird bereits umgesetzt. In einem Gespräch mit Trägern und Vertretern der kommunalen Spitzenverbände haben wir dazu durchaus positive Resonanz feststellen können. Die Zahlen sind zugegebenermaßen noch nicht besonders eindrucksvoll. Wer kann erwarten, daß etwas, das im Februar verkündet wurde, im September schon voll umgesetzt werden kann?

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: 100 Gruppen? 14 sind es!)

Wir stellen fest: Wir haben ein gutes Kindergartenplatzangebot, und wir haben vor allem die Voraussetzungen dafür geschaffen, um bei der Betreuung von Kindern bis zum vierzehnten Lebensjahr sukzessive eine bedarfsgerechte Struktur zu entwickeln.

Ein besonders schwieriges Kapitel ist das Thema „Kinder und Sucht“. Kinder begegnen in dieser Hinsicht vielfältigen Gefahren, und entsprechend vielfältig sind auch die Erscheinungsformen. Nachdem sich die CDU sehr eingehend mit dem Thema befaßt und hierzu schon im Jahre 1989 ein Programm zur Bekämpfung verabschiedet hat, haben wir uns in dem Antrag zur Stärkung der Suchtprävention sehr eingehend mit diesem Kapitel befaßt. Entsprechend den neueren Erkenntnissen sind wir der Auffassung, daß Drogenprävention ursachenorientiert erfolgen sollte. Das heißt, es muß uns gelingen, Kinder möglichst von vornherein sowenig empfänglich wie möglich für derartige Verlockungen zu machen. Erziehungsziele müssen sein: Kindern Werte zu vermitteln, Kinder zum Selbstbewußtsein zu erziehen. Kinder müssen auch verzichten lernen.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Das erklärt der Vater mit dem Bierglas in der Hand!)

Kinder müssen die Bewältigung eines Problems aus eigener Kraft als Erfolg begreifen. Kinder müssen lernen, Konflikte zu bewältigen; sie müssen konfliktfähig werden.

(Dr. Repnik)

(Abg. Helga Solinger SPD: Alles wahr!)

– Natürlich ist es wahr, Frau Solinger. Kinder müssen lernen, daß weder Drogen noch Alkohol, noch Gewalt Probleme lösen können.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Was hat das mit der CDU zu tun?)

Alle, die wir Kinder haben, Herr Schlauch, wissen, wie schwierig es ist, diese Erziehungsziele zu erreichen. Das ist überhaupt keine Frage. Wir sollten deswegen versuchen, Eltern hinsichtlich dieser Erziehungsziele zu sensibilisieren, ihnen Hilfestellung zu geben und sie zu unterstützen. Dabei wird es natürlich auch entscheidend sein, wie wir uns verhalten, welche Beispiele wir als Erwachsene geben,

(Abg. Schlauch GRÜNE: Aha! – Abg. Kretschmann GRÜNE: Da sieht man als Politiker immer ziemlich schlecht aus!)

eine Tatsache, die natürlich nicht bequem ist. Keine Frage.

Nun noch einige Worte zur Kinderkommission. Alle Fragen, die Kinder betreffen, können – wir haben heute dafür das Beispiel – hier im Parlament und auch in den Ausschüssen immer behandelt werden. Die vorgelegten Anträge belegen dies in sehr eindeutiger Weise. Insoweit sehe ich keine Notwendigkeit für eine Kinderkommission.

Hinzu kommt, daß die vorgeschlagene Zusammensetzung nicht der Mehrheit in den parlamentarischen Ausschüssen entspricht.

(Abg. Barbara Schroeren-Boersch GRÜNE: Wie schrecklich für die Kinder! – Abg. Brigitte Unger-Soyka SPD: Das interessiert die Kinder überhaupt nicht, welche Mehrheit in den Ausschüssen vorhanden ist!)

Die Lobby der Kinder ist im Sozialausschuß in der Tat sehr gut aufgehoben. Dazu brauche ich nicht diese eigene Kommission.

(Abg. Seimetz CDU: Richtig!)

Lassen Sie mich kurz zusammenfassen: Wir haben zur Unterstützung der Familien in den letzten Jahren sowohl auf Bundes- als auch auf Landesebene viel getan und viel erreicht. Es gibt noch viel zu tun; keine Frage. Die CDU wird hier nicht stehenbleiben, sondern sich für weitere Verbesserungen einsetzen.

(Abg. Drexler SPD: Das wäre auch schlecht, wenn ihr stehenbleiben würdet!)

Ich muß feststellen, daß die CDU in Bund und Land für Familien sehr viel erreicht hat,

(Abg. Drexler SPD: Und in den Kommunen?)

mehr als jemals in einer sozialliberalen Koalition erreicht worden ist.

Herr Drexler, ich fordere Sie auf, als Gemeinderat von Esslingen ein Lobbyist für die Kinder im Gemeinderat zu sein.

(Abg. Wieser CDU: Sehr gut! – Abg. Drexler SPD: Das mache ich permanent! Sie müssen einmal hören, was dazu Ihre Kollegen von der CDU sagen!)

Ich behaupte, daß es, unterm Strich gesehen, den Kindern noch nie so gut ging wie heute.

(Oh-Rufe von der SPD – Abg. Brigitte Unger-Soyka SPD: Das ist aber ein schlechtes Schlußwort! – Abg. Brigitte Wimmer SPD: Das ist aber gewagt! – Gegenruf des Abg. Seimetz CDU: Ein gutes Wort gegen die Miesmachergesellschaft!)

Wer das Ergebnis einer solchen Politik kinderfeindlich nennt, hat in der Tat den Bezug zur Realität verloren.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Frau Abg. Bender.

(Abg. Wieser CDU: Das wird jetzt interessant!)

Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Werter Herr Kollege Repnik, Sie haben zwar meinen Stil des Szenarios nachgeahmt – dagegen habe ich gar nichts –, aber Sie haben einige blinde Flecken in diesem Szenario. Sie sparen nämlich einige ganz entscheidende Strukturprobleme, die diese Gesellschaft in bezug auf die Lebensbedingungen von Kindern hat, aus, weil Sie überhaupt nicht von der Notwendigkeit einer kinderfreundlichen sozialen Infrastruktur reden. Sie beten ein paar Modellchen herunter. – Jetzt ist er auch noch wegelaufen. Wo ist er denn?

(Abg. Dr. Repnik CDU als Schriftführer: Ich bin hinter Ihnen, Frau Bender! – Abg. Drexler SPD: Er sitzt höher!)

– Entschuldigung! Ich habe ja hinten keine Augen; das geben Sie mir doch zu. – Ich nehme zur Kenntnis, daß Sie mir zuhören.

Sie haben hier die Sparmodellchen herunterbetet. Sie berücksichtigen dabei überhaupt nicht, was in diesem Land zum Beispiel allein für den Straßenbau ausgegeben wird. Daneben sind die Summen, die Sie genannt haben, die für Kinder ausgegeben werden,

(Abg. Drexler SPD: Lächerlich!)

nur ein Klacks. Hier wäre wirklich eine andere Prioritätensetzung erforderlich.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Leicht CDU)

Ich will Ihnen das Problem einmal erläutern, indem ich mit einem alten Spruch anfangen, der mir bei der Vorbereitung

(Birgit Bender)

auf diese Debatte eingefallen ist. Dieser Spruch heißt: „Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr.“

(Abg. Seimetz CDU: Das kann man auch andersherum geschlechtsspezifisch ausdrücken!)

Sie kennen diesen Spruch alle.

(Zuruf: Das ist ein Chauvi-Spruch!)

– Richtig, es ist ein Chauvi-Spruch. Darin steckt nichts anderes als das Selbstmitleid der Männer über die verlorene Freiheit des Junggesellenlebens.

(Abg. Drexler SPD: Oh! – Zurufe von der FDP/DVP)

Aber wenn es tatsächlich jemand schwer hat mit dem Kinderhaben, dann sind das in der Realität bekanntlich die Frauen. Die Frauen sind es, die den Widerspruch aushalten müssen zwischen einer Gesellschaft, in der Kinder angeblich erwünscht, notfalls sogar über das Strafrecht erzwungen sind, tatsächlich aber in ihren Ansprüchen und Bedürfnissen nirgendwo mitbedacht werden.

Wo zeigt sich das besser als am Beispiel des Erwerbslebens? Das ist ein Bereich, Herr Kollege Repnik, den Sie völlig ausgeblendet haben. Das Erwerbsleben sieht doch so aus: Ein erwerbstätiger Mensch steht bei uns dann dem Arbeitsmarkt voll zur Verfügung, wenn er in der Lage ist, seine Kinder wegzuorganisieren. Seien Sie ehrlich: Die moderne Industriegesellschaft braucht Menschen, die mobil und rund um die Uhr einsatzfähig sind. Da unterscheidet sich unser Leben hier als Parlamentarierin und Parlamentarier überhaupt nicht von anderen. Es hat ja schließlich Gründe und ist kein Zufall, daß Frauen mit Kindern so große Probleme haben, einen qualifizierten Arbeitsplatz zu finden oder auch sich für eine Landtagskandidatur zu entscheiden.

Hier im Parlament weigern sich die Herren Freizeitväter – denn das ist Ihr Lebensmodell –, andere Rahmenbedingungen zu schaffen. Sie packen ein Strukturproblem der Gesellschaft völlig ungeniert auf den Buckel der Frauen, ihre eigenen selbstverständlich eingeschlossen.

(Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Ich bin ganz entschieden dafür, meine Damen und Herren, daß Frauen – das gilt in der Folge auch für Männer, über deren Selbstmitleid ich anfänglich gesprochen habe – heute entscheiden können, ob sie mit oder ohne Kinder leben wollen. Die Mutterschaft als natürliche Bestimmung der Frau ist ideologischer Quark von gestern. Aber eines muß klar sein, meine Damen und Herren: Wenn sich Menschen für Kinder entscheiden, dann haben sie Anspruch auf die Solidarität dieser Gesellschaft. Dann darf es nicht sein, daß das Steuerrecht zwar die Ehe subventioniert, das Kinderhaben aber zu einem Luxus wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und des Abg. Drexler SPD – Zuruf des Abg. Seimetz CDU)

Dann darf es nicht sein, daß Frauen schier unmenschliche Anstrengungen abverlangt werden, um die Bedürfnisse ihrer Kinder und die des Arbeitgebers unter einen Hut zu bringen.

Dabei ist mir, meine Damen und Herren, in der politischen Debatte der letzten Monate vor allem eines aufgefallen: Männer, und das sind vor allem die der CDU, sprechen Frauen einerseits die Fähigkeit ab, eigenverantwortlich über die Fortsetzung einer Schwangerschaft, also über das Kinderkriegen, zu entscheiden.

(Abg. Dr. Repnik CDU: Nein! Über das Leben!)

Andererseits sehen Sie aber wenig bis keinen Anlaß, Frauen beim Kinderhaben zu unterstützen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Abg. Seimetz CDU: Das ist eine Unterstellung! Das sind Unterstellungen! – Abg. Leicht CDU: Quatsch!)

Dieselben Frauen, Herr Kollege Seimetz, denen gerade noch mit dem Strafrecht gedroht wurde, sollen nun auf einmal in der Lage sein, eigenverantwortlich ihre Kinder zu erziehen. Da ist von gesellschaftlicher Verantwortung auf einmal keine Rede mehr.

(Beifall der Abg. Drexler und Zeller SPD – Abg. Drexler SPD: So ist es!)

Sie, Herr Kollege Repnik, haben neulich gegen das Kinderhaus polemisiert. Sie haben vom Parkhaus gesprochen, erinnern Sie sich?

(Abg. Dr. Repnik CDU: Nein, ich habe nicht polemisiert! Ich habe Argumente! – Gegenruf des Abg. Kretschmann GRÜNE: Ausgerechnet einer, der aus einem Wahlkreis kommt, wo es ein katholisches Kinderhaus gibt!)

Wenn Sie Ihr Familienbild retten wollen, dann müssen Sie einmal Vorschläge machen, wie denn die Männer an der Familienarbeit zu beteiligen sind; denn bisher sind es zu 99 % die Frauen, die ihre Lebensplanung nach den Kindern richten. Die Vaterschaft läßt sich in unserer Gesellschaft problemlos mit einem Vollzeitjob und mehr vereinbaren. Das Vatersein ist eben gar nicht schwer.

(Abg. Seimetz CDU: Kommen Sie auch irgendwann zu den Kindern?)

Wir Grüne glauben nicht daran, daß die Männer mit Macht in die Familie drängen. Wir fordern deshalb gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die den Frauen den kräftezehrenden Spagat zwischen Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung erleichtern.

Was tut die CDU statt dessen? In der Diskussion über unser Kinderbetreuungsgesetz haben Sie unterstellt, daß ein bedarfsgerechtes Betreuungsangebot zur Freizeitalterschaft – das haben Sie gesagt, Herr Kollege Repnik –

(Abg. Dr. Repnik CDU: Aufmerksam zugehört!)

(Birgitt Bender)

führen würde und Kinder wie Autos abgestellt werden würden.

(Abg. Drexler SPD: Parkhaus!)

Warum, so frage ich Sie, prangern Sie nicht die Freizeitvaterschaft der Männer an? Sie gehen wie selbstverständlich davon aus, daß Väter sich nach ihrem Achtstundentag und am Wochenende noch ausreichend um ihre Kinder kümmern.

(Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Wo sind denn Ihre Klagen über die vaterlose Gesellschaft, Herr Repnik? Wann haben Sie die Interessen Ihrer Karriere hinter die Ihrer Kinder gestellt? Wann haben Sie teilzeitgearbeitet und Ihr politisches Engagement zurückgeschraubt?

(Zuruf des Abg. Zeller SPD)

Väter parken in unserer Gesellschaft ihre Kinder bei den Müttern und finden sich toll, wenn sie sich abends oder am Wochenende einmal Zeit nehmen für die lieben Kleinen.

(Abg. Uhrig CDU: Das ist doch dummes Geschwätz! Nur dummes Geschwätz! – Zurufe des Abg. Schlauch GRÜNE und von der SPD)

Väter haben es ja bekanntlich schwer. Herr Uhrig, das gilt für Sie sicher ganz besonders.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Gleichzeitig verweigern Politiker den Frauen eine Infrastruktur, die es ihnen ermöglicht, auch Zeit für sich und ihre Interessen zu finden und sie damit in die Lage zu versetzen, auch gute, weil zufriedene Mütter zu sein, Herr Kollege Repnik.

(Abg. Dr. Repnik CDU: Frau Bender, reden wir über Frauen oder über Kinder? – Abg. Seimetz CDU: Wann kommen die Kinder jetzt einmal dran? – Zuruf des Abg. Uhrig CDU)

Sie, meine Herren von der CDU-Fraktion, scheuen die Kosten und das Umdenken, das erforderlich wäre, um unsere Gesellschaft wahrhaft kinderfreundlich zu gestalten. Sie setzen auf die Ausbeutungsfähigkeit von Frauen,

(Zuruf des Abg. Seimetz CDU)

die schon irgendwie Möglichkeiten finden werden, ihre Kinder zu erziehen.

Sie sind nicht einmal in der Lage, die Rahmenbedingungen in den Kindergärten oder im Hort an der Schule so zu gestalten, daß sich Kinder und Erzieherinnen auch wirklich wohl fühlen. Die Berufsverweildauer von Erzieherinnen ist inzwischen auf durchschnittlich fünf Jahre geschrumpft.

Die öffentliche Anhörung zu unserem Kinderbetreuungsgesetzentwurf hat ergeben, daß sich die Berufszufriedenheit

durch kleinere Gruppen, das Recht auf Fortbildung, die Anerkennung gruppenfreier Arbeitszeiten und durch sonstige strukturelle Verbesserungen erheblich verbessern ließe. Das entbindet Sie allerdings nicht von der Verpflichtung, die Bezahlung zu verbessern, das Berufsbild der Erzieherinnen den Erfordernissen anzupassen und dafür zu sorgen, daß auch dieser Beruf eine Lebensperspektive eröffnet.

Stellen Sie sich doch einmal vor, welchen Hohn und Spott Sie ernten würden, wenn Sie sagten, daß ein Bürgermeister, ein Landrat oder ein Dezernent soviel Liebe und Engagement für seine Arbeit aufbringe, daß er nebenher auch noch einen Putzjob machen könnte, um seine Existenz zu sichern. Das ist nämlich die reale Situation des Frauenberufs Erzieherin in dieser Gesellschaft.

(Abg. List CDU: Das stimmt schlicht nicht! – Gegenruf von der SPD: Doch!)

„Kinder sind das Beste, was wir haben“, hat der Ministerpräsident gesagt. Deswegen müssen wir alles tun, um ihre Lebensbedingungen zu verbessern.

Der Verzicht auf eine bedarfsgerechte Kinderbetreuung, meine Damen und Herren, führt dazu, daß Kinder tatsächlich geparkt werden oder aber mit Bezugspersonen leben müssen, die unzufrieden sind.

Ich möchte Ihnen vorhalten – die Kollegin Bühler hat das vorhin schon angedeutet –, was der Familienbund der Deutschen Katholiken in einem Faltblatt schreibt. Dort heißt es:

Die liebevolle Zuwendung von Vater und Mutter oder von Menschen, die an deren Stelle getreten sind, vermittelt dem Kind das für sein Leben notwendige Urvertrauen und macht es fähig, zu anderen in Beziehung zu treten. Damit sie dies leisten können, braucht es ihre eigene Lebenszufriedenheit, sei es durch Erwerbsarbeit oder gesellschaftliches Engagement oder anderes mehr.

Und weiter – hören Sie gut zu, Herr Repnik – heißt es:

Deshalb sind ausreichende und qualifizierte Tageseinrichtungen für Kinder von 0 bis 14 Jahren Kennzeichen einer humanen Gesellschaft, die das Beste für Kinder und Eltern will.

Meine Damen und Herren von der CDU, davon könnten Sie noch etwas lernen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Die CDU setzt statt dessen auf Sparmodelle auf allen Ebenen. Sie vertreiben damit weiterhin die Erzieherinnen aus ihrem Beruf

(Abg. Zeller SPD: Sie schieben es den Kommunen zu! – Abg. Seimetz CDU: Völliger Quatsch!)

(Birgitt Bender)

und spielen Eltern von Kindern, die die qualitativ unzureichenden Bedingungen in ihren Kindergärten nicht noch verschlechtern wollen, gegen Eltern aus, die dringend einen Platz suchen.

(Zurufe der Abg. Wieser und Seimetz CDU)

Mit Ihren Sparmodellen, Herr Kollege Seimetz, stellen Sie Mütter vor die Wahl, was ihnen mehr wert ist,

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

ihre finanzielle Unabhängigkeit, zum Beispiel auch vom Sozialamt, ihr eigener Rentenanspruch oder das Wohl ihrer Kinder. Das nenne ich ebenso frauen- wie kinderverachtend, Herr Kollege Wieser.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir, meine Damen und Herren, bleiben dabei: Kinder brauchen Kinder, Kinder brauchen Spielräume, Kinder brauchen Hilfe auch in familiären Belastungssituationen. Kinder brauchen verlässliche Beziehungen auch außerhalb der Familie. Familien brauchen Unterstützung bei der Bewältigung der Probleme, die die moderne Industriegesellschaft aufwirft. Das Land steht in der Pflicht, meine Damen und Herren, die soziale Infrastruktur zu verbessern.

Außerdem sind beispielsweise Änderungen im Steuerrecht, bei der Arbeitszeitgesetzgebung und beim Erziehungsgeld notwendig. Hier muß die Landesregierung über den Bundesrat Druck machen, damit endlich etwas passiert.

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

Hier im Land aber, meine Damen und Herren, müssen wir endlich dafür sorgen, eine gute, familiengerechte Kinderbetreuung für alle Kinder zu schaffen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, wir sind übereingekommen, daß wir nach der ersten Parlamentarierunde in die Mittagspause eintreten. Dies werden wir jetzt vollziehen.

Ich unterbreche die Sitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung: 13.20 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 14.32 Uhr)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Frau Minister, Frau Kollegin Unger-Soyka, Herr Kollege Seimetz, Herr Kollege Uhrig,

(Abg. Uhrig CDU: Herr Präsident!)

meine Damen und Herren! Die unterbrochene Sitzung wird fortgesetzt. Ich darf der Frau Ministerin für Kultus und Sport das Wort erteilen.

(Abg. Seimetz CDU: Ein riesiges Auditorium!)

Minister für Kultus und Sport Dr. Marianne Schultz-Hector: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Ich will jetzt keine Betrachtungen an die Tatsache knüpfen, daß der Saal hier leer ist. Das Thema Kinder ist uns, den Anwesenden ganz besonders, nach wie vor wichtig.

Meine Damen und Herren, für mich muß bei einer Generaldebatte über Kinder natürlich die Familie im Vordergrund stehen. Darin bestärken mich auch alle Erfahrungen, die ich als zuständige Ressortministerin mit Schulen mache. Kinder brauchen die familiäre Erziehung.

Trotzdem werde ich mich jetzt auf die Dinge beschränken, die mit Schule zu tun haben. Ich akzeptiere voll die „neuen Mütter“. Wir versuchen auch, uns in der Schule auf diese „neuen Mütter“ einzustellen. Ich wünschte mir, es gäbe mehr „neue Väter“, aber diese „neuen Väter“ sind ja auf dem Weg.

(Abg. Uhrig CDU: Die alten Väter sind nicht zu verachten, Frau Minister!)

– Sind nicht zu verachten. Ich will sie auch nicht ausschließen.

Wir wollen Rahmenbedingungen schaffen, die es ermöglichen, die Interessen des Kindes mit dem Wunsch der Mütter oder Väter, beruflich tätig zu sein, in Einklang zu bringen. Wir nehmen uns neue Wege vor, auf denen wir die Zuwendung zum Kind und das Engagement für den Beruf zeitgleich ermöglichen können für die Mütter, die diese Wege gehen wollen. Ich gebe zu, daß das für die CDU ein relativ neues Thema ist. Aber ich meine, unsere Lösungsvorschläge können sich sehen lassen. Das meine ich im Gegensatz zu Ihnen, aber vielleicht kann ich Sie nachher mit Zahlen überzeugen.

Wir gehen bei unseren Lösungsvorschlägen für das Problem „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ von drei Grundüberzeugungen aus:

Wir orientieren uns am Wohl der Kinder und der Familien. Wir wollen keine Vergesellschaftung oder gar Verschulung, totale Verschulung der Kindererziehung.

Wir wollen die Wahlfreiheit für die Mütter, die Wahl, zu Hause bleiben zu können, und die Wahl, berufstätig sein zu können.

Wir gehen nach dem Subsidiaritätsprinzip vor, das heißt, wir gehen davon aus, daß die Kinderbetreuung bewährtermaßen eine kommunale Aufgabe ist.

Vor diesem Hintergrund haben wir das Modell „Kernzeiten an der Grundschule“ und das Modell „Hort an der Schule“ entwickelt. Die Vorteile liegen für mich auf der Hand. Bei beiden Modellen bleiben die Kinder in der gewohnten schulischen Umgebung. Wir können beste-

(Minister Dr. Marianne Schultz-Hector)

hende Räume nutzen. Die notwendige Zusammenarbeit der Lehrer und Erzieher ist gegeben, schon durch die räumliche Nähe. Schließlich: Im Gegensatz zur Ganztagschule ist der Nachmittag eben nicht verschult, und die Betreuung ist keine schulische Veranstaltung. In meinen Augen ist das ein Vorteil.

Wir haben bei den Betreuungsangeboten gewisse Erfahrungen mit der Kernzeitenbetreuung sammeln können. Kernzeitenbetreuung, das heißt eine Betreuung inklusive des Vormittagsunterrichts von fünfeinhalb Stunden für Grundschulkinder, haben wir seit Beginn des letzten Schuljahrs eingeführt. Im ersten Jahr haben 34 Kommunen 83 Gruppen gegründet. Zu Beginn des Schuljahrs waren 62 Kommunen mit 146 Gruppen beteiligt. Heute haben wir bei diesen Kernzeiten die stattliche Zahl von 229 Gruppen. Ich meine, die Zahlen sprechen für sich.

Wir haben bei den schon im letzten Schuljahr beteiligten Schulen eine Umfrage über die Kernzeiten gestartet. Dabei hat sich ergeben, daß die Struktur des Angebots angenommen wird. Wir haben recht, nur ein Minimum an Regelungen vorzuschreiben. Nur dann kann auf die örtlichen Gegebenheiten reagiert werden. Lehrer haben insgesamt positiv auf die Möglichkeit der Betreuung reagiert. Schwierige Schüler sind im Unterricht motivierter als bisher.

Wir haben den Landeszuschuß zur Kernzeitenbetreuung inzwischen auf 7 000 DM pro Gruppe verdoppelt.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Das reicht nicht aus für eine qualifizierte Kraft!)

Wir haben die Zahl der Schüler pro Gruppe auf 15 reduziert, wobei wir im Augenblick auch unter diese 15 Schüler gehen, weil die Modelle in der Anlaufphase sind.

Genauso, wie sich die Kernzeitenbetreuung positiv entwickelt hat, genauso wird auch der Hort nach einer Anlaufphase ein Erfolg werden. Die außerschulische Betreuung am Nachmittag ist gerade für Alleinerziehende wichtig, die sehr oft keine Teilzeitarbeit finden oder für die die Teilzeitarbeit nicht ausreicht, um die Familie zu erhalten.

Wir möchten, daß gerade Alleinerziehende das Gefühl haben können, daß ihre Kinder in guten Händen sind.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Glauben Sie, daß das bei dem Sparmodell so ist?)

– Das glaube ich sehr wohl. Das Sparmodell, wie Sie es nennen, läßt sich sofort realisieren, heute und morgen. Alles andere bleibt wahrscheinlich Utopie. Ich denke, daß die Kritik am Hort, die hier geäußert wurde und die auch sonst geäußert wird, ein bißchen voreilig ist. Der Hort wird seine Akzeptanz finden, genauso, wie sie die Kernzeitenbetreuung gefunden hat.

Wer Einblick in das Planungs- und Genehmigungsverfahren der Kommunen bis hin zum Beschluß eines Gemeinderats hat – das haben Sie ja alle –, kann sich nur wundern, daß wir heute, acht Monate nachdem die Idee geboren worden ist, immerhin 16 Hortgruppen haben. 20 Kommunen wollen noch im Laufe dieses Schuljahres Horte ein-

führen, darunter die Stadt Mannheim mit immerhin zehn Gruppen. Wir haben über die zwei Beteiligten hinaus freie Träger, die ganz konkrete Einrichtungspläne haben. 50 Kommunen haben ihr Interesse für nächstes Schuljahr angemeldet. Ich denke, viel mehr konnte da nicht erwartet werden. Wir haben bei uns, bei den Oberschulämtern, eine Fülle von Anfragen. Das Kultusministerium hat eine Lehrerin abgeordnet, um die Dinge verfolgen zu können. Die Oberschulämter und die Staatlichen Schulämter haben Hortbeauftragte, um die Interessenten zu beraten.

Die Kommunen beginnen die Vorteile dieses Betreuungsangebots anzuerkennen. Auch die Schulleiter, die zum Teil sehr distanziert waren – ich habe Verständnis dafür, daß es gegen solche Neuerungen innere Widerstände gibt; es gibt schließlich auch mehr Arbeit für die Schule, zumindest am Anfang –, beginnen aufgeschlossener zu werden.

Wer bei dieser Gesamtsituation von einem Mißerfolg spricht, der handelt meiner Ansicht nach nicht sehr verantwortungsbewußt. Die Eltern brauchen diese Betreuung. Das Angebot, das wir im Augenblick machen können, ist flexibel, variierbar für die Bedürfnisse vor Ort und ist realisierbar mit einem Aufwand, der nicht allzu groß ist, an dem auch die Eltern beteiligt werden und bei dem es eine soziale Staffelung gibt.

Wir werden die Dinge weiterentwickeln. Wir wissen, daß kleine Gemeinden Schwierigkeiten haben, daß sie Gruppengrößen von 15 Schülern nicht zusammenbringen. Da besteht der Wunsch, auch kleinere Kinder einzubeziehen. Dafür haben wir sehr viel Verständnis und werden sehen, wie wir die Dinge in das Modellprojekt mit einbringen können. Daß wir nach Beendigung der Modellphase, das heißt in zwei Jahren, auch darangehen müssen, die bestehenden kommunalen Horte, in denen ja immerhin 11 000 Kinder versorgt werden, nach den Modalitäten des Hortes an der Schule in das Finanzierungsmodell einzubeziehen, ist für mich selbstverständlich und ist auch den Kommunen so zugesagt worden.

Bei dem Mangel an Erzieherinnen gibt es ein Bündel von Maßnahmen, die ergriffen werden müssen. Uns betrifft das Ausweiten der Ausbildungskapazitäten. Für diese Ausweitung setzen wir uns ein.

Ich möchte neben diesen Betreuungsangeboten noch ganz kurz auf das eingehen, was zum Beispiel mein Kollege Haag angesprochen hat: Was sind das für Kinder in unseren Schulen, und wie gehen wir mit ihnen um?

Wir haben eine Konzeption zum Abbau von Aggressionen in der Schule erarbeitet. Wir bieten in Zukunft eine Lehrerfortbildung an, bei der es ganz intensiv um Konfliktlösungsstrategien geht, um Gesprächsführung, um die Möglichkeit, im Rollenspiel Spannungen abzubauen. Wir werden unser Augenmerk darauf richten, daß sowohl der Sport als auch die musischen Fächer dazu dienen, den Kindern in ganz starkem Maß von rein kognitiven Tätigkeiten Entlastung zu geben. Es ist sicher insgesamt ganz wichtig, daß man das Kind nicht nur als ein kognitiv veranlagtes Wesen, sondern auch als ein soziales Wesen fördert, daß man Selbstbewußtsein stützt, daß man Selbstverantwortung einfordert. All diese Dinge sind ja nicht nur

(Minister Dr. Marianne Schultz-Hector)

gegen Aggression eine Prävention, sondern auch gegen das Gegenteil, Flucht in Drogen oder Sekten. Wir werden ja heute noch davon sprechen. Daß wir dann Lehrpläne von Stoff entlasten müssen, ist selbstverständlich. Da sind wir am Beginn einer Lehrplananpassung, die natürlich Zeit beansprucht.

Sie sehen, daß wir mit einem ganzen Bündel von Maßnahmen auf die Veränderungen in unserer Gesellschaft, in den Familien und auch auf die veränderten Kinder reagieren. Wir wollen für unsere Kinder eine optimale Erziehung und Betreuung. Wir bieten unterschiedliche Lösungen an, die aber alle auf einen vernünftigen Weg führen. Ich denke, die Kinder sind nicht nur unsere Zukunft, sie sind vielleicht auch die liebenswertesten Mitglieder in unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: In der zweiten Runde erteile ich das Wort Frau Abg. Unger-Soyka.

Abg. Brigitte Unger-Soyka SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mir driftet diese Debatte zum Thema Kinder zu sehr in Richtung Familienpolitik. Kinder sind mehr als das, was Sie jetzt angeführt haben; Kinder sind eigenständige Mitglieder unserer Gesellschaft mit eigenständigen Rechten, und sie haben genau so viele verschiedene Lebensbereiche wie erwachsene Menschen.

Ich möchte aber doch noch einmal kurz auf einen Punkt zum Thema Familie zurückkommen. Ich bedaure es ausgesprochen, daß der Vertreter der CDU-Fraktion, der heute vormittag noch vor der Mittagspause zu diesem Thema gesprochen hat,

(Abg. Seimetz CDU: Er wird gleich kommen!)

offensichtlich verhindert ist oder es nicht rechtzeitig geschafft hat, vom Essen wegzukommen. Ich möchte ihm nämlich gern folgendes sagen: Ich denke, daß man den Stellenwert der Kinder in einer Gesellschaft auch daran ablesen kann, wieviel Geld und finanzielle Rahmenbedingungen eine Gesellschaft den Familien für die Erziehungsarbeit liefert. Was heute morgen an Kindergeld von Bundesseite und Landesseite her aufaddiert wurde, ist ein anderes Problem.

Tatsache ist aber, daß die wirtschaftliche Lage eines Großteils unserer Familien sehr unbefriedigend ist. Ich will Ihnen da einmal andere Zahlen nennen als Ihr Fraktionskollege, und diese sind nicht, wie Sie vielleicht sofort vermuten, getürkte SPD-Zahlen, sondern die Zahlen stammen aus dem Bundesministerium für Familie und Senioren. Darin wird klar gesagt, daß mehr als die Hälfte der Familien mit Kindern heute weniger als 1 800 DM Nettoeinkommen pro Monat zur Verfügung haben. Bei 12 % der Familien gibt es pro Monat sogar nur 1 200 DM für den Lebensunterhalt.

Die Zahl der Familien, die Hilfe zum Lebensunterhalt brauchen, nimmt von Jahr zu Jahr drastisch zu. Bei den alleinerziehenden Elternteilen benötigt beinahe die Hälfte der Erziehungsberechtigten diese Hilfe zum Lebensunter-

halt. Derzeit ist es so, daß von den durchschnittlich errechneten Mindestkosten für ein Kind, die bei 550 DM pro Monat liegen, der Familienlastenausgleich ein knappes Viertel dieses Betrages wieder ersetzt. Das heißt, der Rest an Erziehungsarbeit und auch an gesellschaftlicher Arbeit – denn Kinder sind die Zukunft unserer Gesellschaft – wird durch die Familien selbst erbracht. Dafür bekommen sie erstaunlich wenig.

(Abg. Seimetz CDU: Ihr habt damals das Kindergeld gekürzt!)

Ich möchte noch kurz auf diese Freibetragspolitik der Bundes- und der Landesregierung eingehen, die immer so verkauft wird, als ob es eine große familienpolitische Heldentat wäre.

(Abg. Seimetz CDU: Nein, in eurer Zeit wurde das Kindergeld gekürzt! Da wurde das Kindergeld gekürzt!)

– Wir reden nicht von früher, sondern von jetzt.

(Abg. Seimetz CDU: In eurer Zeit wurde das Kindergeld gekürzt, bei uns wurde es erhöht! Das ist der Unterschied!)

Ihr Ministerpräsident hat vor kurzem die Anhebung der Kinderfreibeträge gefordert.

Diese Kinderfreibeträge haben nun die Eigenheit, daß sie die Familien, die ohnehin schon relativ gut verdienen, deutlich mehr entlasten als die Familien in den unteren und mittleren Einkommensschichten. Jeder hier im Saale ist doch wohl der Ansicht, daß gerade die unteren und mittleren Einkommensbereiche die Entlastung am nötigsten hätten und daß sie auf eine deutliche steuerliche Entlastung angewiesen wären.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben außerdem eine Steuergesetzgebung, die eindeutig die Ehe subventioniert, aber nicht die gesellschaftlich wichtige Leistung der Kindererziehung. Deswegen ganz eindeutig die SPD-Forderung: Wir wollen die Abschaffung der unsozialen Kinderfreibeträge, und wir wollen zumindest eine Begrenzung des Ehegattensplitting-Vorteils, auf Dauer gesehen sicher auch die Abschaffung dieses Ehegattensplittings. Wenn man diese Posten zusammennimmt, kann man nämlich pro Familie und pro Kind ein ordentliches Kindergeld in Höhe von annähernd 300 DM auszahlen. So haben die Familien monatlich deutlich mehr in ihrem Geldbeutel.

(Beifall der Abg. Brigitte Wimmer SPD)

Das, was Sie machen, führt eben zu einer anderen Umverteilung und ist nicht sozial und schon gar nicht gerecht.

(Beifall bei der SPD)

Bei den Finanzen der Familien muß ich noch einen Punkt erwähnen. Ich bin keine Politikerin, die das Wort Skandal pausenlos in den Mund nimmt. Aber die Tatsache, daß die

(Brigitte Unger-Soyka)

eindeutige Aussage in einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts, das Existenzminimum aller Familienmitglieder habe steuerfrei zu sein, bis zum heutigen Tag noch nicht umgesetzt wurde, verdient nach meiner Meinung den Namen Skandal. Mir wenigstens fällt zu dieser Geschichte nichts anderes ein. Diese halbherzige Sache, daß man den Familien, die zufällig clever genug waren oder einen günstigen Steuerberater hatten und zwischen den Jahren 1982 bis 1985 gegen ihren Einkommensteuerbescheid geklagt haben – –

(Abg. Dr. Replik CDU: Steuerberater sind selten günstig! Höchstens tüchtig!)

Die bekommen jetzt eine pauschale Rückzahlung. Die Familien, die das eben nicht gewußt haben – ich meine, die meisten von uns gehören auch dazu –, schauen in den Mond. Tatsache ist, daß hier das Urteil eines der höchsten Gerichte auf politischer Ebene nicht umgesetzt wird.

(Beifall bei der SPD – Abg. Dr. Replik CDU:
Noch nicht!)

Ich habe eingangs schon gesagt: Mir ist es wichtig, daß hier nicht nur über Familienpolitik, sondern auch über Politik für Kinder geredet wird. Kinder sind eigenständige, gleichberechtigte und vollwertige Mitglieder unserer Gesellschaft. Dafür gibt es auch ein Dokument, das immerhin zehn Jahre gebraucht hat, bis es auf internationaler Ebene zustande kam. Unterschrieben wurde es auch von der Regierung der Bundesrepublik Deutschland. Das ist die UN-Konvention „Rechte der Kinder“. Darin wird ganz genau definiert, was man von den einzelnen Regierungen erwartet, was sie umsetzen sollen, damit die Rechte der Kinder nicht bloß auf dem Papier stehen, sondern verwirklicht werden.

Ich will nur einige Punkte herausgreifen, weil auf der Tagesordnung sehr viele Anträge stehen und meine Kollegin Solinger noch im Detail auf einzelne Anträge eingehen wird. Ich will auf eines hinweisen. In dieser UN-Konvention steht: „Kinder haben ein Recht auf eine lebenswerte Umwelt.“

Wir haben unsere Städte und Gemeinden jahrelang autogerecht geplant, aber wir haben sie nicht kindgerecht geplant. Das Thema Verkehr ist wohl einer der Hauptpunkte, wenn man auf die Lebenssituation der Kinder zu sprechen kommt. Das hat sich auch bei dem gemeinsamen Besuch mit Frau Bühler in dem Kinderbüro in Freiburg gezeigt. Die Kinder kommen ins Kinderbüro und beklagen sich bitter darüber, daß sie nicht normal über die Straße gehen können.

Die SPD Baden-Württembergs ist eine Partei, die sich nicht nur am Muttertag oder am Weltkindertag für die Kinder einsetzt, sondern sie hat seit vielen Monaten eine Aktion laufen, um auf kommunaler Ebene Politik für Kinder zu machen. Wir haben über unsere Mitglieder eine repräsentative Umfrage gemacht und zum Thema Lebenssituation der Kinder ein Drittel aller baden-württembergischen Gemeinden erfaßt. Ich will Ihnen einmal kurz die Ergebnisse zum Thema Verkehr nennen, weil hier die deftigsten Defizite in unseren Gemeinden deutlich werden.

In nur 1,6 % der befragten Gemeinden gibt es einen jährlichen Unfallbericht. Bei den meisten ist so etwas total unbekannt. In diesen Gemeinden wird wohl auch nicht über einen Unfallbericht und die diesbezüglichen Probleme von Kindern geredet. Nur die Hälfte der befragten Gemeinden hat einen funktionierenden Schulwegeplan.

Ich habe kürzlich die neueste Statistik des Landesamtes bekommen, die besagt, daß von Januar bis Anfang Juli 1991 die Unfallzahlen auf den Schulwegen in Baden-Württemberg um 10,1 % gestiegen sind. Das ist eine traurige Bilanz. Wenn man das mit der Aussage verknüpft, daß nur die Hälfte der von uns befragten Gemeinden einen Schulwegeplan besitzt, so wäre es eine lohnende Aufgabe für das Kultusministerium, darauf hinzuwirken, daß solche Maßnahmen von den Schulverwaltungen zusammen mit den kommunalen Vertretern in Gang gebracht werden.

Verkehrsberuhigte Zonen vor Schulen, Kindergärten und Spielplätzen gibt es laut unserer Umfrage nur in 20 % der Gemeinden. Vielfach sind Schulen, Sportplätze und Schwimmbäder für die Kinder auf sicheren Fahrradwegen gar nicht zu erreichen; das hat sich auch in vielen Gesprächen gezeigt. Überall drohen Gefahren, überall werden die Kinder durch unsere Art der Lebensplanung und durch unsere Art der Stadtplanung eingengt.

Die Spielmöglichkeiten in den befragten Gemeinden bekommen in einer Skala von „Eins“ bis „Fünf“ die Note „Vier bis Fünf“. Das ist eine Note, die immerhin die Erwachsenen über die vorhandenen Spielmöglichkeiten abgegeben haben. Ich kann mir vorstellen, wenn man die Kinder gefragt hätte, wäre eine blanke „Sechs“ oder eine „Sechs minus“ herausgekommen.

(Zuruf von der CDU: Die gibt es nicht mehr!)

– „Sechs mit Stern“.

Ein wichtiger Punkt in der UN-Konvention „Rechte für Kinder“ ist das „Recht der Kinder auf Teilhabe an der Gestaltung ihrer Lebens- und Erfahrungsräume“. Frau Kultusministerin, wir haben überall das Erziehungsziel des mündigen Bürgers. Aber was bieten wir unseren Kindern an Möglichkeiten, mündig zu werden?

(Abg. Dr. Replik CDU: In meiner Familie habe ich sehr viele Möglichkeiten!)

Das bißchen an Klassensprecherwahl, an Schülermitverwaltung oder irgendwelche Demokratiemöglichkeiten in Sportvereinen. Dann sind sie 18 Jahre alt und sollen angeblich mündig sein und das Kreuzchen machen.

(Abg. Dr. Replik CDU: Wer erzieht denn die Kinder?)

Tatsache ist, daß es gerade auf kommunaler Ebene viele Möglichkeiten gäbe, unsere Kinder zu mündigen Bürgern heranzuziehen, indem man ihnen Mitspracherechte gibt, Kindersprechstunden abhält, Kinderbüros und Kinderbeauftragte einrichtet. Da gibt es tausend Möglichkeiten. Ich bin stolz darauf, daß es überall da in Baden-Württemberg,

(Brigitte Unger-Soyka)

wo diese Einrichtungen existieren oder detailliert geplant sind, die Leistung sozialdemokratischer Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker ist, daß dies so ist.

(Beifall bei der SPD)

Es ist dringend notwendig, daß wir – das ist vor allem eine Aufgabe für Sie, Frau Sozialministerin – endlich einen Bericht zur Situation der Kinder in Baden-Württemberg bekommen. Für alle möglichen Bereiche und Bevölkerungsgruppen gibt es bereits Berichte, aber ich finde es bezeichnend, daß es eben keine saubere Bestandsaufnahme gibt, wie unsere Kinder eigentlich in Baden-Württemberg leben. Dasselbe sollte auf kommunaler Ebene angeregt werden. Wir als SPD fordern auch von der Landesregierung – das ist nicht nur Sache der Bundesregierung – die Umsetzung der UN-Konvention „Rechte der Kinder“.

Zum Thema der parlamentarischen Kinderkommission kann ich mir doch nicht verkneifen, obwohl meine Kollegin Bühler heute morgen darauf schon Bezug genommen hat, noch einmal auf das Argument einzugehen, eine parlamentarische Kinderkommission sei Quatsch, weil sie die Mehrheitsverhältnisse dieses Parlaments falsch widerspiegeln würde. Wenn Kinder oder Verbände an eine solche Kinderkommission schreiben, können Sie sich dann vorstellen, daß es denen darum geht, ob zwei CDU-Leute vertreten sind und von den anderen nur einer? Herr Repnik, denken Sie doch bitte nur einmal einen Moment darüber nach. Das ist ein völlig unsinniges und unsachgemäßes Argument.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ihr eigener Vertreter in der Bundestagskinderkommission – da hat man sich immerhin darauf geeinigt, daß von jeder Fraktion nur ein Vertreter da ist – hat ja wohl auch anders gedacht. Denken Sie noch einmal darüber nach. Geben Sie Ihrem Herzen einen Stoß. Warum soll Baden-Württemberg wieder Schlußlicht sein und eine Ausnahme bilden? Sie haben doch auf Bundesebene das beste Vorbild.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Frau Abg. Unger-Soyka, lassen Sie noch eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Repnik zu?

Abg. Brigitte Unger-Soyka SPD: Ja.

(Abg. Birzele SPD: Man kann doch keine Zwischenfrage stellen, wenn man vorher selbst keine zugelassen hat!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Frau Unger-Soyka hat die Zwischenfrage fairerweise zugelassen. Bitte schön.

Abg. Dr. Repnik CDU: Sie hat sie zugelassen. Herr Birzele, wir sind hier nicht im Untersuchungsausschuß.

Frau Unger-Soyka, würden Sie mir bitte zugestehen, daß ich heute gesagt habe, wir bräuchten deshalb keine Kinderkommission, weil auch die Anträge zeigten, daß die

ganzen Probleme von Kindern auch im Sozialausschuß beraten werden könnten. Das war das Hauptargument.

Abg. Brigitte Unger-Soyka SPD: Das habe ich sicher überhört, weil mir diese Argumentation ohnehin nicht einleuchtet.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Frau Abg. Solinger hat darum gebeten, gleich im Anschluß die restlichen Anträge begründen zu dürfen. Frau Schroeren-Boersch, Sie hatten sich eigentlich vorher gemeldet, aber Sie sind damit einverstanden.

Das Wort hat Frau Abg. Solinger.

Abg. Helga Solinger SPD: Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ich habe über den Bereich zu sprechen, in dem Kinder am schlimmsten entwürdigt, gedemütigt, seelisch und sozial geschädigt werden, und zwar gerade von den Menschen, die ihnen eigentlich das Urvertrauen, die Wertschätzung für sich selbst, das Du, das Gegenüber für diese Welt und die Gesellschaft im ganzen geben sollten: sexueller Mißbrauch in der Familie sowie körperliche und seelische Gewalt. Folgen davon sind Defizite, die wir überall zu beklagen haben und die meistens von Generation zu Generation weitergegeben werden. Wenn nicht ein Erwachsener den Mut findet, wieder in seine Kindheit zurückzugehen. Ich kann aus meiner beruflichen Erfahrung sagen, daß dies ein mit großer Hochachtung anzusehender, äußerst schmerzlicher, mühsamer Prozeß ist, der natürlich nur von sehr wenigen zu bewältigen ist. Ansonsten geht die Kette weiter.

Darüber müssen wir uns im klaren sein, wenn wir über dieses Thema reden. Denn die Beziehungsunfähigkeit, das gestörte Selbstwertgefühl, die fehlende Integrierbarkeit in größere soziale Systeme, psychische Krankheit, Gewaltbereitschaft, Vandalismus, Suchtproblematik sind nach allem, was wir wissen, die Folgen. Bei den Kindern erleben wir oder stellen wir im nachhinein fest, daß es sehr frühe Verhaltensmuster oder, wie man richtiger sagen muß, „Überlebensstrategien“ in diesen schlimmen Situationen waren, die uns als Defizite auffallen. Da ist das Ausweichverhalten, das sich in den Konsum rettet, in ein Medienspektakel oder eine Medienwelt, die über die Realität des eigenen Lebens trösten soll, in das psychopathologische Spiel, oder die Flucht in Suchtmittel aller Art, die Fremdaggression, die Eigenaggression bis hin zum Suizid, vor allem auch zu psychischen Erkrankungen: Wie der Sprachgebrauch schon sagt: Solche Lebenssituationen sind „zum Verrücktwerden“.

Wir haben es Alice Miller zu verdanken, daß die Tabuisierung der sexuellen Gewalt aufgebrochen ist und die Gewalt der „schwarzen Pädagogik“ bei der Erziehung zunehmend ins Bewußtsein dieser Gesellschaft getreten ist. Wir werden auch lernen müssen, daß nicht nur Mädchen sexuell von ihren Vätern mißbraucht werden, sondern daß auch Jungen von ihren Müttern mißbraucht werden. Mit dem inneren Bild der „selbstlos liebenden Mutter“, das wir alle haben, fällt es uns offensichtlich besonders schwer, einzugestehen, daß das nicht der Realität entspricht.

(Helga Solinger)

Aber wir müssen aufpassen, daß wir die Schuldigen nicht auf der falschen Seite suchen; denn gemeinhin sind Opfer und Täter in einer Person vereint. Die Gewalt findet aus eigenen psychischen Defiziten heraus statt, aus Not, aus Überforderung. Diese Erwachsenen brauchen Hilfe statt Verfolgung. Auch das hat sich langsam herumgesprochen.

Es gibt Ansätze dafür, wie man diesen Eltern und damit auch dem Kind erfolgreich Hilfestellungen geben kann. Aber das setzt voraus, daß man die Einrichtungen dafür hat, die mit diesen Erwachsenen und Kindern methodisch arbeiten können. Es gibt zwei Beispiele in ganz Baden-Württemberg: die Kinderschutzzentren in Heidelberg und in Stuttgart. Das ist verdammt wenig.

Wir müssen erreichen, daß die Signale, die die Kinder geben und die ich vorhin angedeutet habe, wahrgenommen werden. Wir müssen bei allen, die mit diesen Kindern zu tun haben, die Antennen schaffen, um die kleinsten Anzeichen zu sehen und dann auch etwas zu tun. Beim „Tun“ geht es wieder los. Ich hatte gerade in der letzten Woche einen Anruf von einer Frau, in deren Haus ein Kind schrie. Sie fragte: „Was soll ich denn machen? Ich habe Angst, der schlägt alles zusammen. Soll ich jetzt die Polizei holen, und was passiert dann?“ Wir haben lange beraten müssen, um eine Form zu finden, wie eventuell mit diesem schon etwas älteren Mädchen ein Weg gefunden werden kann, damit jemand in die Familie hineinkommt, ohne daß die Polizei kommen muß und ohne daß das Kind von einem Unglück ins nächste gestürzt wird. Strafverfolgung führt eventuell dazu, daß die unhaltbare Situation vielleicht nicht mehr besteht, aber die Kinder haben ihre Eltern dann auch nicht mehr. Wer erlebt hat, wie Kinder ihre Eltern schützen, obwohl sie ihnen vieles antun, weiß, welchen Stellenwert die elterliche Beziehung auch für diese Kinder nach wie vor hat.

All diese Probleme können nur mit sehr viel Zuwendung und sehr viel Zeit geklärt werden. Dafür brauchen wir Einrichtungen! Deshalb bin ich doch etwas erbost – das muß ich deutlich sagen –, wenn heute ein Antrag von der CDU kommt, in dem steht: „Die Kinder müssen“, „die Eltern müssen“, alle „müssen“ gut und toll und brav sein. Aber niemand ist bereit, auch nur eine müde Mark dafür auszugeben, damit die Leute die Hilfe bekommen, die sie brauchen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, wir müssen zum einen diese Antennen schaffen, und wir müssen die Räume schaffen, wo Kinder hinkommen können und zusätzlich bzw. überhaupt Liebe, Anerkennung und neue Entscheidungsmöglichkeiten bekommen. Da sind natürlich die Kindergärten, die vorschulische Erziehung allgemein und die Schulen gefordert. Frau Ministerin, ich bin sehr dankbar, daß auch heute wieder von Ihnen ein wirklich neuer Ton zu hören war. Es wird nicht mehr behauptet, es könne „nicht alles auf die Schule geschoben werden“, sondern es besteht die Bereitschaft, das zu tun, was die Schule heute oder auch in ihrer Weiterentwicklung leisten kann.

Ich glaube, das ist ein guter Ansatz, und ich hoffe, daß wir da wirklich weiterkommen. Das hat natürlich auch Kon-

sequenzen. Das geht nicht nur mit gutem Zureden, sondern es geht um die Qualifizierung der Erzieher – dazu werden wir etwas vorlegen – und vor allem auch der Lehrer.

(Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE: Und Lehrerinnen!)

Wir wissen alle, daß die anderen Punkte, die in den Anträgen angesprochen worden sind, in den meisten Fällen ursächlich mit dieser Vorerfahrung im Kindesalter, nicht immer im Extrem, aber in der Tendenz, zusammenhängen. Herr Professor Schmidtchen hat bei der Tagung der Aktion Jugendschutz in der vergangenen Woche darauf hingewiesen, daß 30 % unserer Kinder in einer Situation der „paradoxen oder gleichgültigen Beziehung“ im Elternhaus groß werden, das heißt bei Eltern, die sich entweder überhaupt nicht dafür interessieren, wie es den Kindern geht, oder diese hin- und herziehen zwischen Leistungsanforderungen und Ablehnung. 30 % der Kinder haben keine gelungene emotionale Beziehung zu ihren Eltern. Das bedeutet, daß wir mindestens diese 30 % irgendwie abfangen müssen, wenn wir nicht erleben wollen, daß sie in die Sucht und damit zum Teil auch in die Kriminalität hineinrennen, daß sie zum Beispiel auch pseudoreligiösen Sekten anhängen; in diesem Zusammenhang wurden diese Zahlen genannt. Es sind Möglichkeiten zu finden, trotz dieser elterlichen, familiären Situation dem Leben dieser Kinder eine Chance zu geben.

Wir haben darüber sehr wenig Material, und ich bedaure sehr, daß unsere Anträge auf mehr Forschung, mehr wissenschaftliche Untersuchungen hier relativ kurz abgebugelt worden sind. Genauso bedaure ich, daß seinerzeit der Antrag der Grünen auf Anhörung zum Thema Umweltbelastung von der CDU abgelehnt wurde, weil wir dort zwar Anzeichen und Hinweise haben, aber eben wenig wissenschaftliches Material. Deshalb wäre es gerade Aufgabe der Politik, sich intensiv darum zu kümmern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Aber in diesem Moment würde man natürlich die Realität zur Kenntnis nehmen müssen. Ihre Rede von heute vormittag, lieber Kollege Repnik, war für mich schon ein Salto mortale der Realitätsverkennung. Das muß ich Ihnen deutlich sagen. Ich meine, wir alle hätten hier allen Grund, sehr nachdenklich und mit sehr viel Selbstkritik zu überlegen, wie wir unsere Politik im Interesse von Kindern gestalten. Mit den lauten Worten, daß doch alles toll sei und was wir alles geleistet hätten, nützen wir weder den Kindern noch den Eltern, noch den Erwachsenen, die mit ihrer kindlichen Hypothek ihr Leben gestalten müssen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Frau Abg. Schroeren-Boersch.

Abg. Barbara Schroeren-Boersch GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bevor ich mit meiner Rede anfangen will, veranlaßt mich das Verhalten der CDU-Männer während der Rede meiner Kollegin Bender zu einer Frage, zu einer Bemerkung und zu einer Feststellung.

(Barbara Schroeren-Boersch)

Die Frage lautet, ob denn hier Frauen nur dann über Kinder und Kinderbetreuung reden dürfen, wenn sie selber Kinder haben. Würden Sie mich dann in diesem Zusammenhang vielleicht als Fachfrau akzeptieren, nur weil ich Mutter von drei Kindern bin? Ich bestreite allerdings, daß ich Fachfrau auf dem Gebiet der Erziehung bin, obwohl ich drei Kinder habe.

(Abg. Dr. Repnik CDU: Es ging um den Inhalt dessen, was sie gesprochen hat, nicht um die Tatsache, daß sie gesprochen hat!)

Sie haben mit Ihren Zwischenrufen – da beziehe ich mich insbesondere auf die Kollegen Uhrig und Leicht; diese Zwischenrufe sind nicht bis zum Protokoll vorgedrungen – bemerkt, Frau Bender habe keine Ahnung, wovon sie rede. Das bedeutet doch nichts anderes, als daß Sie die Spielregeln der parlamentarischen Demokratie dahin gehend außer Kraft setzen, daß hier Leute nur dann zu einem Thema reden dürfen, wenn sie selber Betroffene sind. Dann sollten wir die Volksdemokratie einführen. Darüber können wir gerne reden; dazu wäre ich bereit. Aber da Sie selber die Spielregeln der parlamentarischen Demokratie, denke ich, vertreten und verteidigen, haben solche Äußerungen Sie nur disqualifiziert.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Repnik CDU)

Am Anfang meiner Rede möchte ich feststellen: Wir leben im Jahrhundert des Kindes. Dieses wurde im ausklingenden 19. Jahrhundert ausgerufen. Ich denke, Sie haben das nicht gewußt; das ist auch aus keiner Rede, zumindest keiner Rede der CDU, hervorgegangen. Spätestens damals hat man erkannt, daß Kindheit eine eigene Lebensform ist und als solche anerkannt werden muß. In dieser Zeitspanne haben wir alle unsere Kindheit verbracht, und die Erfahrungen aus unserer eigenen Kindheit sind sicherlich so unterschiedlich, wie auch die Zeitspanne an sich war. Sie hat viel Leid gebracht, sie bedeutete für viele Kinder Verfolgung und Tod. Aber es stellt sich die Frage, welche Konsequenzen denn letztlich die Erkenntnis, daß Kindheit eine eigene Lebensform ist, tatsächlich heute in der Politik hat.

Die heutige Generation – und dazu gehören ja wohl auch Sie, Herr Repnik – stellt immer etwas oberflächlich fest, daß die heutige Kindergeneration es so gut habe, wie es keine bisher hatte. Ich denke, das ist eine sehr oberflächliche Analyse. Dieser sollte man einmal folgende Fakten entgegenhalten: daß man national – diese Zahl bezieht sich auf die alte Bundesrepublik – davon ausgehen konnte, daß jährlich – die Zahl dürfte inzwischen höher sein – 300 000 Kinder mißbraucht werden – davon sind 250 000 Mädchen – und 40 000 jährlich ausreißen. Die häufigsten Todesursachen von Kindern sind der Tod im Straßenverkehr, der Selbstmord und die Krebserkrankungen. Es bleibt einmal festzuhalten, daß international jeder zweite Flüchtling auf dieser Welt ein Kind ist. Ich möchte Sie bitten, diese Zahlen nicht nur zu hören, sondern auch einmal zu versuchen, sie emotional an sich selbst herankommen zu lassen. Dann wird es vielleicht möglich sein, unser Wissen über gefährdetes Kindsein heute zu erweitern und in politische Forderungen und konkrete Handlungskonzepte umzusetzen.

In Freiburg fand dazu vor zwei Jahren ein zweitägiger Kongreß unter dem Motto „Kinderleben – mit Kindern leben“ statt. Die Teilnehmer, es waren Erwachsene, befaßten sich damals vorwiegend mit der Situation der Kinder und Jugendlichen in Baden-Württemberg. Neben der Analyse, wie Kindheit heute aussieht, welche Erfahrungen Kinder heute machen und welchen Gefahren sie ausgesetzt sind, wurde untersucht: Was kann Politik, was können politisch Verantwortliche und was kann jeder einzelne von uns tun, Kindheit aus dem demokratie- und menschenrechtsentfremdeten Raum herauszuholen? Demokratiefremd ist er deshalb, weil Kinder kein Wahlrecht haben, keine Vertretung haben und auch keine Lobby haben. Menschenrechtsentfremdet – ich will versuchen, Ihnen das an drei Beispielen näherzubringen.

Artikel 1 des Grundgesetzes beschreibt, daß die Würde des Menschen unantastbar ist. Dem stehen die Gewalt gegen Kinder und das Züchtigungsrecht, das in unserer Gesellschaft nach wie vor zwar ungeschriebenes, aber akzeptiertes Recht ist, gegenüber. Ich will versuchen, Ihnen das an einem Beispiel zu erläutern. Wie würden Sie reagieren, wenn Ihnen jemand eine Ohrfeige gibt, weil Sie nach seiner Auffassung irgend etwas nicht richtig gemacht haben oder gar eine andere Meinung vertreten?

(Abg. Dr. Repnik CDU: Zurückschlagen! Ist doch klar!)

Wir würden uns wahrscheinlich in Ohrfeigen nur so wiederfinden. Für Kinder ist diese Situation alltäglich. Ich frage Sie: In welchem Maße haben Kinder denn überhaupt die Möglichkeit, sich zu wehren? „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Aber für Kinder ist dieses Grundrecht außer Kraft gesetzt.

Zur Prävention von sexuellem Mißbrauch und Gewalt gegen Kinder ist eine grundsätzliche Reflexion unserer Erziehungshaltung, der Erziehungshaltung der Erwachsenen den Kindern gegenüber, notwendig. Die Aufgabe der Erwachsenen muß es sein, die Autonomie und das Selbstbewußtsein der Kinder zu stärken, statt es durch versteckte oder offene Gewalt zu unterdrücken. Die Politik, das Land hat darüber hinaus aber auch die Aufgabe, Zufluchtsräume anzubieten. Damit meine ich auch Anlaufstellen und Aufenthaltsorte, unbürokratische Hilfe und Beratung geschlagener und mißhandelter Kinder bis hin zu einer Regelung, daß der Aufenthaltsort der Kinder nicht mehr zwangsläufig mit dem der Eltern oder Erziehenden identisch sein muß.

(Beifall der Abg. Birgitt Bender und Rosemarie Glaser GRÜNE)

Zum anderen muß das Züchtigungsrecht, das allerdings kein schriftlich fixiertes Recht ist, abgeschafft werden, einhergehend mit der Ächtung auch des kleinen Klapses auf den Po oder die Wange. Dieser muß als tiefer Einschnitt in die Selbstachtung und das Selbstwertgefühl des Menschen begriffen werden.

Artikel 2 Abs. 1 des Grundgesetzes lautet:

Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit ...

(Barbara Schroeren-Boersch)

Dies steht in nahezu konträrer Position zur Situation an den Schulen. Die Aktion „Humane Schule“ drückt das Dilemma in etwa so aus: Wir haben eine kinderschwierige Schule, die ihren Anteil daran hat, daß es in zunehmendem Maße die sogenannten schulschwierigen Kinder gibt. Schule wird doch nach wie vor begriffen als eine Aufbereitungsanlage für die Arbeitswelt und die Universität. Kinder sind aber keine Fässer, die gefüllt werden wollen und müssen, sondern Feuer, die gezündet werden wollen. Doch die Ignoranz dieser reformpädagogischen Erkenntnis gegenüber verwandelt letztlich die Kinder in Kopien, obwohl sie als Originale geboren wurden.

Wenn ich hier so allgemein von Schule rede, dann meine ich die letztlich für die Schule Verantwortlichen: die Landesregierung hier und heute; denn Sie schaffen die Bedingungen, unter denen Lehrerinnen und Lehrer arbeiten und Schülerinnen und Schüler lernen müssen. Sie entscheiden, welchem Druck Schülerinnen und Schüler standhalten müssen, und Sie entscheiden darüber, ob Schule weiterhin Angst vor Versagen bedeutet. Aber es sind ja nicht die Kinder und Jugendlichen, die versagen, sondern es sind die Schule und damit die Gesellschaft und ihre politischen Vertreterinnen und Vertreter, die versagen.

Die CDU gab leichthin an – auch das wieder, Herr Kollege Repnik –, daß die Lobbyisten der Kinder im Sozialministerium und im Sozialausschuß saßen. Damit ist Ihrer Ansicht nach eine Kinderkommission unnötig. Dies zeigt, daß Sie die Schulzeit als einen langen und prägenden Zeitraum in der Entwicklung des Menschen, eben auch der Kinder, einfach ignorieren. Sie blenden diesen Zeitraum einfach aus.

(Beifall der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

Mir fällt dabei noch ein Artikel aus dem Grundgesetz ein. Artikel 2 Abs. 2 belegt das Recht auf körperliche Unversehrtheit. In Anbetracht der Umweltvergiftung, des Straßenverkehrs, der Bemessung politischer Grenzwerte im Umweltbereich und der Ablehnung von Geschwindigkeitsbegrenzungen kann man von einer Erfüllung dieses Artikels den Kindern gegenüber wohl kaum reden. Freie Fahrt für freie Bürger schließt Kinder aus und macht sie darüber hinaus unfrei. Kinder werden autofahrgerecht erzogen, anstatt daß der Autofahrer kindergerecht erzogen würde.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die klassischen Kinderkrankheiten spielen heute kaum noch eine Rolle. Dies ist sicherlich zum einen der zugegebenermaßen guten medizinischen Versorgung zu verdanken, zum anderen aber auch der leidigen Tatsache, daß die Erkrankungen der Atemwege und der Haut Spitzenreiter bei den Erkrankungen von Kindern sind. Die zunehmende Chemisierung unserer Umwelt schafft Krankheiten. Diese Erkrankungen, meine Damen und Herren, lassen sich aber leider nicht so einfach wegtherapieren. Die einzige Möglichkeit, solche Erkrankungen zu besiegen, ist eine konsequente Umweltpolitik.

Das Betätigungsfeld der Kinderkommission ist breit gefährdet und stellt hohe Anforderungen an ihre Mitglieder. Es

könnte sich im Laufe der Zeit auch zeigen, daß sowohl die Kinderkommission als auch möglicherweise ein Kinderbeauftragter oder eine Kinderbeauftragte allein überfordert wären; denn solche Personen und Arbeitsgruppen wären nicht nur in das Parlament hinein orientiert, sondern hätten auch die Aufgabe, nach außen hin zu wirken und sich als Ansprechpartner bzw. Ansprechpartnerin aller Kinder und Jugendlichen darzustellen.

Unterstützung brauchen Kinder und Jugendliche auf allen Ebenen der Politik, solange sie selbst vom Wahlrecht ausgeschlossen sind und solange sie deswegen nur als vernachlässigbare Größe wahrgenommen werden. Sie werden mißbraucht für Fototermine mit Politikern – das macht sich ja so gut –, und sie werden mißbraucht in der Werbung, sowohl darstellend wie auch als Konsumenten. Sie müssen sich den Erwachsenen und ihrer Welt anpassen, denn wir entscheiden ja letztlich, was gut für sie ist. Nur eine Vertretung haben Kinder immer noch nicht, sie haben auch keine Lobby, und selbst mitreden dürfen sie auch nicht. Die Kinderkommission, meine Damen und Herren von der CDU, würde eine Türe aufstoßen.

Wir von den Grünen haben unsere Kompromißbereitschaft bewiesen und unterstützen den Antrag. Wir würden darüber hinaus die Einsetzung eines oder einer Kinderbeauftragten befürworten. Zeigen Sie doch einmal, daß auch Sie kompromißbereit sind, stimmen Sie diesem Antrag auf Einrichtung einer Kinderkommission zu, und verlassen Sie diesen Weg, ausgerechnet als Mehrheitsfraktion hier appellative Änderungsanträge einzubringen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Hans Lorenz.

Abg. Hans Lorenz CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben seit zwei Stunden eine ausführliche Debatte zu den Anliegen von Kindern und Jugendlichen geführt. Ich meine, dies ist gut so, aber wir müssen uns gegen Ende dieser Debatte auch fragen, was für ein Resümee wir ziehen und welche Botschaft von dieser Debatte an die Kinder und an die Jugendlichen und gerade auch an die jungen Familien geht.

Bei aller Wichtigkeit der anstehenden Probleme meine ich, daß es entscheidend ist, welche Zukunftsperspektiven wir aufzeigen und inwieweit wir in der Lage sind, Zuversicht aufzuzeigen, daß die anstehenden Probleme auch gelöst werden. Hier sind wir Politiker genauso wie die Erzieher, die Eltern und die Lehrer gefordert. Es ist wichtig, daß wir die Probleme, die es sicherlich gibt, in die richtige Relation setzen. Ich meine, wie es Herr Kollege Haag gesagt hat, daß die Politik Erziehungshilfen bieten kann. Ich meine aber, daß die Politik vor allem auch die Aufgabe hat, Perspektiven zu eröffnen. Es ist erschreckend, in welcher Art und Weise die Opposition in dieser Debatte nur Negatives dargestellt hat und nur negative Perspektiven für die Zukunft eröffnet hat.

(Abg. Helga Solinger SPD: Einen Jubelparteitag haben wir jetzt nicht!)

(Hans Lorenz)

Ich möchte auch, Frau Kollegin Bender, ganz bewußt Sie ansprechen. Sie haben Mittel im Straßenbau mit Mitteln für die Kindererziehung verglichen. Ganz abgesehen davon, daß dies eine ganz andere Größenordnung ist, habe ich mich gewundert, als auch von der Opposition, der SPD, Beifall kam. Ich bin gespannt, ob Sie auch dann, wenn wir in Ihren Wahlkreisen Kürzungen beim Straßenbau vornehmen, Beifall spenden werden.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Müssen wir Sie erst fragen, wenn wir Beifall spenden? – Zuruf der Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE)

Zu Ihrem Verständnis von Männern, Frau Kollegin Bender, nach dem Motto „Was sind wir Männer doch für üble Typen“ muß ich sagen:

(Zuruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

Ich kenne auch andere Männer und auch andere Väter, als Sie sie dargestellt haben.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Gibt es denn die Strukturen für diese anderen Väter, Herr Kollege?)

Vielleicht liegt es aber auch daran, daß ich in einem anderen Umfeld als Sie Politik mache. Vielleicht gibt es in Ihrem Umfeld tatsächlich nur solche Männer, wie Sie sie geschildert haben.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE – Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE: Sie zeigen Ihr großes Interesse an der Debatte! Das drückt sich in der Zahl der Anwesenden bei der CDU aus!)

Ich meine, es ist wichtig, daß Kinder mit Zuversicht in die Zukunft gehen. Ich meine auch – auch dies klang heute schon einige Male an –, es ist wichtig, daß wir die richtigen Werte vermitteln. Ich meine, daß die Schule beispielsweise nicht nur auf das Berufsleben vorbereiten darf – ich glaube, darin sind wir uns einig –, sondern daß sie verstärkt auch auf die soziale Funktion in der Gesellschaft, auf Toleranz, auf die Rolle in der Familie, auf Erziehung, Gesundheit, Umweltschutz und sinnvolle Freizeitgestaltung vorbereiten muß. Ich meine, gerade die sinnvolle Freizeitgestaltung ist ein sehr wichtiger Bereich. Diesem Bereich muß mit Sicherheit mehr Bedeutung beigemessen werden. Die Bereitschaft zur Übernahme von Ehrenämtern muß weiter gefördert werden, wobei ich meine, diese Bereitschaft darf zwar nicht entlohnt, aber muß belohnt werden.

Moderne Freizeitgestaltung darf nicht zur Vereinsamung führen. Gerade Fernsehen, Video und Computer führen aber sehr stark dazu. Ich meine, wir sollten diese Dinge nicht verdammen, aber dazu beitragen, daß das richtige Maß bei der Nutzung vollzogen wird.

Ich bin der Überzeugung, daß in diesem Bereich nicht Verbote, sondern das Schaffen von sinnvollen Alternativen erfolgversprechend sein werden. Solche sinnvollen Alternativen können zum Beispiel vor Ort mit Hilfe der Jugendstiftung geschaffen werden. Wir müssen die Vereine stärker

fördern. Wir müssen sportliche, musische und kulturelle Aktivitäten fördern, so wie beispielsweise unsere Musikschulen bundesweit vorbildlich sind.

(Abg. Helga Solinger SPD: Jugendverbände kommen bei Ihnen schon gar nicht mehr vor!)

– Die meisten Jugendverbände sind in Vereinen und Organisationen, wie ich sie eben genannt habe, wohl vertreten. Sie können das ja nicht ausgrenzen.

(Abg. Helga Solinger SPD: Was? Da lernen Sie noch ein bißchen dazu, Herr Kollege, wenn's geht!)

– Ich komme noch zu den Jugendverbänden. Es ist Ihr Problem, daß Sie nicht zuhören können.

Wir müssen die Schulen öffnen. Ich bin der Überzeugung, daß es falsch ist, wenn auf den Schulhöfen, wie heute oftmals leider die Praxis, nur Computerspiele und Videokassetten angeboten und gehandelt werden. Es ist vielmehr wichtig, daß gerade auf den Schulhöfen und in der Schule gemeinsame Freizeitgestaltung durch Vereine, durch Verbände – durch Jugendverbände, Frau Kollegin Solinger – angeboten werden kann. Ich meine deswegen, daß die Kooperation von Schule und Jugendverbänden bzw. -vereinen erweitert werden muß. Ich meine, Kinder sitzen zu lange vor dem Fernseher. Dies ist schlimm genug. Wir müssen uns fragen, ob es nicht sinnvoll wäre, in den Fernsehprogrammen eine Bezeichnung vorzunehmen, welche Programme sinnvollerweise von Kindern angesehen werden können und welche nicht.

Ich möchte zu verschiedenen Anträgen etwas sagen. Frau Kollegin Bühler, Sie haben heute morgen gesagt, unsere Anträge würden nur neue Fragen stellen.

(Abg. Helga Solinger SPD: Keine neuen! Die alten! Das ist das Problem!)

Ich habe daraufhin einmal nachgesehen. In diesen Anträgen sind 17 konkrete Forderungen enthalten, mit denen wir die Landesregierung auffordern, über Bundesratsinitiativen und konkrete Maßnahmen auf Landesebene etwas zu tun. Da können Sie sich doch nicht hierherstellen und sagen, das seien alles Fragen, die bereits weitgehend beantwortet seien.

(Abg. Helga Solinger SPD: Alle beantwortet! Alle!)

17 konkrete Forderungen haben wir gestellt, von denen wir der Meinung sind, daß sie dringend umgesetzt werden müssen.

Es kann nicht zufriedenstellen, daß die Bundesrepublik in der Statistik bei jugendlichen Verkehrstoten einen Mittelplatz einnimmt, auch wenn Baden-Württemberg wesentlich besser dasteht. Unfallhäufigkeit und -schwere blieben in den letzten Jahren fast gleich, und dies bei abnehmenden Schülerzahlen. Ich meine, dies muß uns nachdenklich stimmen. Auch wenn vom Land jährlich 1,2 Millionen DM für die Verkehrserziehung ausgegeben werden, stellt sich

(Hans Lorenz)

die Frage, ob dies ausreicht. Anhand der Zahlen stellt sich aber auch die Frage, welche Rolle die Sicherheit der Radfahrer und Fußgänger bei der Verkehrsplanung spielt. 20 Millionen DM gibt das Land jährlich für Radwege an Bundes- und Landesstraßen aus; das sind mit Sicherheit gut angelegte Gelder. Ich bin auch froh darüber, daß inzwischen in fast allen Kommunen das Bewußtsein für die Notwendigkeit solcher Radwege vorhanden ist.

Die Untersuchungsergebnisse über die für Tempo 30 ausgewiesenen Gebiete zeigen, daß flankierende Maßnahmen unerlässlich sind. Deswegen meine ich, daß sie dringend zur Pflicht werden müssen. Bei der Fahrschulbildung muß das Thema „Kinder im Straßenverkehr“ stärker berücksichtigt werden. Schulbus- und sonstige Haltestellen müssen auf ihre Verkehrssicherheit überprüft werden.

Ich bin jedoch mit vielen von Ihnen der Überzeugung, daß es im Zusammenhang mit Kindern im Verkehr nicht nur um die Sicherheit, sondern gerade in diesem Bereich um Kinderfreundlichkeit geht. Deshalb fordern wir, daß kinderfreundliche Abteile bei der Bahn geschaffen werden, daß Bahnhöfe und Wagen auf Kinder abgestimmt sein müssen, daß das Besteigen auch mit dem Kinderwagen ohne große Schwierigkeiten möglich sein muß. Ich halte es allerdings nicht für richtig, dies sehr stark auf die Bundesbahn zu konzentrieren, weil ich meine, daß diese Frage gerade im öffentlichen Personennahverkehr eine zentrale Rolle spielt. Denn dort muß sehr häufig ein- und ausgestiegen werden. Deswegen müssen wir darauf im Nahverkehr besonders achten. Wenn ich mir die Stellungnahme der Landesregierung zu diesem Punkt durchlese, die auf gute Verhältnisse im Verkehrsverbund Stuttgart verweist, dann würde ich darum bitten, sich einmal mit dem Verkehrsverbund Rhein-Neckar zu befassen. Da gibt es noch vieles zu tun. Ich meine, da ist es dringend notwendig, einen Schwerpunkt auf die Frage nach der Kinderfreundlichkeit des öffentlichen Personennahverkehrs zu legen.

Wir haben all diese Fragen aufgegriffen und konkrete Forderungen dazu gestellt. Wir haben auch einen Antrag zum Thema „Kinder und Gesundheit“ eingebracht. Ich halte es für wichtig, gerade die Gesundheitserziehung, die Erziehung zur richtigen Ernährung auszuweiten. Auch für mich ist es nicht ausreichend, wenn hierzu das Interesse der Eltern an Elternabenden steigt. Denn ich habe Zweifel, ob die richtigen Eltern diese Elternabende besuchen. Ich bin davon überzeugt, daß diejenigen Eltern, die ein Bewußtsein für diese Fragen haben, diese Angebote nutzen. Aber an denen, die es besonders nötig hätten, geht vieles sicherlich vorbei. Deswegen müssen wir diese Fragen an den Schulen, aber auch in den Medien noch stärker aufgreifen. Wir müssen gerade auf den Zusammenhang zwischen Ernährung und Gesundheit verstärkt hinweisen.

Ein weiterer Punkt aus dem Gesundheitsbereich, der dringend aufgegriffen werden muß, ist die Tatsache, daß 10 % der Schulanfänger Haltungsschwächen aufweisen. Darauf muß der Schulsport verstärkt eingehen. Zusätzlicher Schulsport ist vonnöten.

Ein mich besonders bewegendes Thema ist das der Gewalt gegen Kinder. Wer sich eingehend mit diesem Thema befaßt, wird feststellen, daß diese Gewalt sehr viele Gesich-

ter haben kann. Ich rechne dazu den subtilen Liebesentzug, das Ruhig- und Abstellen durch hohe Bestechungsleistungen, sexuelle Verfehlungen, aber auch mittlere bis hin zu roher Gewalt. Wir von seiten der CDU sehen in Gewalt nirgendwo ein Mittel zur Lösung von Problemen, am wenigsten im Verhältnis zu den Kindern, da sie dieser Gewalt wehrlos gegenüberstehen.

Ich möchte auch hier wieder an den Ansatz erinnern, daß die Erziehung ein positives und sich gegenseitig befruchtendes Verhältnis zwischen Eltern und Kindern sein kann. Wir müssen deshalb Eltern, die sich mit der Erziehung der Kinder überfordert fühlen, helfen. Qualifizierte Beratungsangebote stehen zwar zur Verfügung, sie müssen aber bekannter gemacht und ausgeweitet werden.

(Zuruf der Abg. Helga Solinger SPD)

Auch in dieser Richtung haben wir einen Antrag gestellt.

Wenn es aber zu Gewalttätigkeiten gegenüber Kindern gekommen ist, sollte auch versucht werden, zunächst die akute Krisenintervention so zu gestalten, daß die Betroffenen anschließend noch miteinander reden können.

Ein besonders düsteres Kapitel ist in diesem Zusammenhang die sexuelle Ausbeutung von Kindern. Wir müssen das volle rechtsstaatliche Potential ausschöpfen, um dem möglichst einen Riegel vorzuschieben. Ich bin mir bewußt, daß uns dies nur sehr unvollständig gelingen wird. Deshalb sollten wir aber auch dieses Problem thematisieren und deutlich machen, daß jeder, der solche Produkte abnimmt, dazu beiträgt, daß der Markt blühen kann.

Lassen Sie mich abschließend noch einige Sätze zu unseren Erzieherinnen und Erziehern sagen. Die SPD hat heute morgen auf die Aussage des Kollegen Repnik, wir hätten im Vergleich mit anderen Bundesländern eine sehr gute Kindergartenversorgung, in Zwischenrufen gesagt, das liege an den SPD-Oberbürgermeistern. Wenn wir uns die Situation dort ansehen, wo es SPD-Oberbürgermeister gibt – in meiner Nähe in Mannheim –, dann stellen wir fest, daß es sehr einfach ist, genau das Gegenteil aufzuzeigen. Denn ich bin davon überzeugt, daß es in Baden-Württemberg wenige Städte oder gar keine Stadt gibt, in der die Versorgung mit Kindergärten so schlecht ist wie in Mannheim.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Ausgerechnet der einzige, der von Herrn Teufel geliebt wird! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Abg. Lorenz, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Birzele?

Abg. Hans Lorenz CDU: Ich muß zugeben, ungerne, aber wenn es sein muß, bitte.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte schön, Herr Abg. Birzele.

Abg. Birzele SPD: Herr Kollege, ist Ihnen die Gemeindeordnung bekannt, und wissen Sie, daß der Oberbürgermeister nur eine Stimme im Gemeinderat hat und daß der Gemeinderat die Beschlüsse faßt?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Abg. Lorenz.

Abg. Hans Lorenz CDU: Mir ist die Gemeindeordnung bekannt. Mir sind aber auch – insofern bin ich für Ihre Zwischenfrage dankbar – die Mehrheitsverhältnisse in der Stadt Mannheim bekannt.

(Abg. Haas CDU: Bravo!)

Deswegen kann ich die Kritik am Mannheimer Oberbürgermeister, wenn Sie das wünschen, gern auf die SPD-Stadtratsfraktion in Mannheim ausweiten.

Meine Damen und Herren, jeder, der mit der Erziehung von Kindern befaßt ist, trägt eine besondere Verantwortung.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Abg. Lorenz, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage der Frau Abg. Solinger?

Abg. Hans Lorenz CDU: Jetzt bitte ich darum, daß ich meine Ausführungen abschließen kann. Ich bin aber natürlich am Schluß gerne bereit, die Fragen zu beantworten, aber jetzt will ich meine Rede zu Ende bringen.

(Zuruf von der SPD: Sie sollen nur die Vergleichszahlen zu Ihren Behauptungen liefern!)

Meine Damen und Herren, Bund, Länder und Gemeinden müssen in ihren Zuständigkeitsbereichen dafür sorgen, daß die Rahmenbedingungen geschaffen werden – das heißt, sie müssen Schulen und Kindergärten bauen – und daß das jeweilige Personal durch entsprechende Schulungen und Qualifikationen die gestellten Aufgaben lösen kann. Da leider immer mehr Erziehungsaufgaben von der Familie in den Kindergarten und in die Schule verlagert werden, wird die Arbeit dort immer schwieriger.

In unseren Kindergärten wird gute Arbeit geleistet. Mit unseren Erzieherinnen haben wir qualifiziertes Fachpersonal. Ich darf daran erinnern, daß es die CDU in diesem Land gewesen ist, die bereits 1972 im Kindergartengesetz Standards gesetzt hat, die sich für die Qualität der Kindergärten positiv ausgewirkt haben. Ich freue mich auch sehr darüber, daß im Zuge der letzten Tarifverhandlungen für Erzieherinnen deutlich nominale und strukturelle Verbesserungen erreicht worden sind. In der Initiative meines Kollegen Hermann Seimetz wurde dies von der Landesregierung ausführlich dargelegt. Ich bin jedoch auch der Überzeugung, daß dies noch nicht ausreicht.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: So ist es!)

Es ist an der Zeit, daß weitere Verbesserungen kommen. Es sollte etwa einmal gründlich geprüft werden, ob und in welcher Weise die Ausbildung inhaltlich verbessert werden könnte, in welcher Art weitere berufliche Perspektiven entwickelt werden können.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Ja, das ist ein Ansatzpunkt, den wir teilen!)

Dies wird eine Aufgabe der nächsten Zeit sein. Wir haben auch zu diesem Thema einen Antrag formuliert und eingebracht. Wir werden über dieses Thema mit der kommunalen Seite, mit den Kindergartenträgern verhandeln müssen, denn dies ist eine kommunale Aufgabe und soll es nach unserer Meinung auch bleiben. Wir werden den gesamten Themenkomplex im zuständigen Ausschuß diskutieren. Ich würde mich jedoch noch mehr freuen, wenn wir dies auf breiter Ebene bei Diskussionen mit Kindern über die Problemstellungen aus der Sicht von Kindern, insgesamt bei möglichst vielen, möglichst bei allen Debatten mit einfließen lassen und dies immer berücksichtigen würden.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich der Frau Ministerin für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir debattieren heute zur Familien- und Jugendpolitik zunächst einmal über eine Fülle von Einzelanträgen der Opposition und über Berichtsansträge der CDU-Fraktion. Die Einzelanträge der Opposition gipfeln gewissermaßen in einem Sammelantrag auf Einsetzung einer parlamentarischen Kinderkommission. Ich bin eigentlich für alle Redebeiträge hier sehr dankbar, denn sie beweisen, meine Damen und Herren, daß Sie dem Thema eine hohe Priorität einräumen. Eine solche hohe Priorität hat diese Politik für Kinder und Familien im Lande Baden-Württemberg allerdings nicht erst seit heute. Niemand hat auf der anderen Seite behauptet, daß wir in der Familien- und Jugendpolitik schon alles erreicht hätten.

Lassen Sie mich deswegen voranstellen: Wir fangen auch in Baden-Württemberg nicht beim Nullpunkt an. Ich bin deswegen auch für die Berichtsansträge der CDU-Fraktion dankbar, denn die Landesregierung wird in ihrer Beantwortung darlegen können, was sie bereits alles getan hat.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Wußte das die CDU-Fraktion bisher nicht?)

Die Frau Kollegin Bühler ist jetzt nicht anwesend.

(Zuruf von der SPD: Doch, sie kommt gerade!)

Ich möchte nur darauf hinweisen – ja, da kommt sie gerade –, es geht hier eben nicht nur um leere Worte, sondern es geht um Taten.

Zum zweiten möchte ich voranstellen, daß wir uns in der Gestaltung einer Kinder- und Jugendpolitik die Verantwortung teilen, und zwar in die Verantwortung auf der Bundesebene, auf der Landesebene, auf der Ebene der Kommunen und schließlich auch die Unterstützung der freien Verbände und einer immer größer werdenden Reihe von Selbsthilfeinitiativen. Zu meinen, Frau Kollegin Unger-Soyka, daß auf der Ebene der Kommunen dies nur das Geschäft einer Fraktion sei, ist wohl sehr kurz gegriffen. Ich denke, daß gerade auch auf der kommunalen Ebene, wo eine große unmittelbare Verantwortung für das Leben

(Minister Barbara Schäfer)

von Kindern und Jugendlichen zu tragen ist, alle Fraktionen ihren Teil an Verantwortung zu tragen bereit sind.

Schließlich möchte ich folgendes feststellen: Ich glaube nicht, daß von neuen Gremien und neuen Verantwortlichkeiten, auch neuen Bürokratien, maßgebliche Impulse für mehr Kinder- und Familienfreundlichkeit ausgehen werden. Sie, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, haben dies sicher auch schon selbst gespürt, als Sie nämlich auf Ihrem Parteitag in Ludwigsburg einen Leitantrag mit der Überschrift „Neuer Fortschritt in der Familienpolitik“ verabschiedet haben. Aber ich muß Sie fragen: Wer hat denn Fortschritte in der Familienpolitik aufzuweisen? Im Vergleich zu den Bundesländern, in denen Ihre Partei die Regierungsverantwortung trägt, muß ich sagen, daß Baden-Württemberg an herausragender Stelle steht.

(Zuruf von der SPD: Wo?)

Meine Damen und Herren, ich muß das immer wieder sagen, auch wenn ich weiß, daß Sie das gar nicht gerne hören.

(Zuruf von der SPD: Doch!)

Mit seinen eigenen familienpolitischen Leistungen steht Baden-Württemberg, bezogen auf die Einwohner, in den einzelnen Bundesländern nach wie vor an erster Stelle, und so wird es auch bleiben. Denn wir sorgen durch eine kontinuierliche Fortentwicklung der Familien- und Jugendpolitik für weitere Verbesserungen.

Sowohl in den finanziellen Anstrengungen wie auch in der Vielfalt der Leistungsangebote wird die Familienpolitik der Landesregierung von keinem anderen Bundesland übertroffen. Wir haben erst kürzlich eine Zusammenschau in dem Gesamtkonzept „Kinder- und familienfreundliches Baden-Württemberg“ zusammengefaßt, das Ihnen allen als Broschüre zugegangen ist.

(Abg. Helga Solinger SPD: Davon haben wir viel gekriegt, das ist wahr!)

Für Leistungen, die den Familien unmittelbar zufließen, wie auch für die Dienste und Einrichtungen der sozialen Infrastruktur wird das Land in den Jahren 1988 bis 1991 voraussichtlich über 4 Milliarden DM ausgegeben haben. Wenn man die Ausgaben im Jahr 1988 in Höhe von rund 700 Millionen DM mit dem im Jahr 1991 zu erwartenden familienpolitischen Finanzvolumen in Höhe von 1,4 Milliarden DM vergleicht, wird sogar eine Steigerung auf das Doppelte erkennbar.

Meine Damen und Herren, für die Landesregierung war und ist Familienpolitik niemals allein Bevölkerungspolitik gewesen. Dennoch, meine ich, ist es nicht mehr als recht und billig, festzustellen, daß vor allem in unserem Land – wiederum bezogen auf die Einwohnerzahlen – in den Jahren 1989 und 1990 der größte Zuwachs an Geburten gegenüber allen anderen, den alten wie den neuen Bundesländern zu verzeichnen war. Wenn Baden-Württemberg, wie uns nun die Opposition weismachen will, ein familienpolitisch so brachliegendes Land wäre, würden dann junge

Eltern den Mut gehabt haben, über 118 000 Kindern das Leben zu schenken?

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Das geht auf dem Rücken von Frauen aus!)

Lassen Sie mich an einigen wenigen, aber wichtigen Beispielen aufzeigen, wo die Schwerpunkte der Familien- und Jugendpolitik der Landesregierung liegen.

In der Regierungserklärung vom 26. Februar 1991 hat der Herr Ministerpräsident ausgeführt, daß es nicht die Familie gibt, sondern viele Einzelfamilien. In der Analyse sind wir uns wohl ziemlich einig. Diese Lebensvielfalt respektiert die Familienpolitik der Landesregierung, die deshalb vor allem eine Politik des Angebots und der Hilfestellung für Familien in unterschiedlichen Lebenslagen, besonders für Kinder verschiedenen Alters ist. Dementsprechend findet sich in keinem anderen Bundesland ein so breites, dem Alter der Kinder angemessenes familienpolitisches Leistungsspektrum wie bei uns.

(Beifall bei der CDU – Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Sagen Sie das den Eltern, die keinen Betreuungsplatz finden!)

Ich füge Beispiele an: Zwar haben einige wenige Länder nach dem Vorbild Baden-Württembergs inzwischen ein Landeserziehungsgeld eingeführt, aber Baden-Württemberg ist das einzige Land, das sein Erziehungsgeld auch dann ungekürzt fortzahlen wird, wenn entsprechend dem Entwurf der Bundesregierung zur Änderung des Bundeserziehungsgeldgesetzes diese Bundesleistung für Geburten ab 1. Januar 1993 von bisher 18 auf 24 Lebensmonate eines Kindes erweitert wird.

Unser Landeserziehungsgeld wie auch das Sonderprogramm für Alleinerziehende, das Landesprogramm „Mutter und Kind“, werden noch attraktiver werden, wenn bereits für Geburten ab 1. Januar nächsten Jahres der gesetzliche Erziehungsurlaub die vollen ersten drei Lebensjahre eines Kindes umfassen wird. Die dadurch für beide Landesprogramme voraussichtlich notwendigen jährlichen Mehrkosten von über 50 Millionen DM werden für die Kinder und jungen Eltern gleichermaßen gut angelegt sein.

Diesem Ausbau von Bundes- und Landeserziehungsgeld und des Programms „Mutter und Kind“, verknüpft mit dem Erziehungsurlaub, kommt auch beim Thema „Bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ eminent große Bedeutung zu – ganz im Gegensatz zu Ihren in Ludwigsburg untermauerten Forderungen, meine Damen und Herren von der SPD, den Erziehungsurlaub über sogenannte Lohnfortzahlung auf hohem Niveau, also über Arbeitgeber und Krankenkassen, zu finanzieren. Von allen anderen Bedenken gegen einen solchen Vorschlag abgesehen, verstehe ich nicht, warum Sie sich nach wie vor gegen das Erziehungsgeld sträuben. Außerdem würde es, wenn man Ihrem Vorschlag folgte, zu beträchtlichen Einstellungshemmnissen auf dem Arbeitsmarkt vor allem für junge Frauen kommen.

(Minister Barbara Schäfer)

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Nein, eben nicht, weil das für Frauen und Männer gilt! Das ist doch einmal der andere Ansatz!)

Soll das Ihr neuer Fortschritt in der Familien- und Frauenpolitik sein? Diese Frage kann ich mir nicht verkneifen.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Sie haben das Konzept nicht verstanden!)

Auch Ihren Vorschlägen zur Neuordnung des Familienlastenausgleichs fehlt es an der gebotenen familien- und sozialpolitischen Sensibilität. Sie fordern ein einkommensunabhängiges einheitliches Kindergeld für alle Eltern und dafür Abschaffung der steuerrechtlichen Kinderfreibeträge. Das ist wirklich ein Vorschlag aus der Mottenkiste der SPD. Wo bleibt da die soziale Treffsicherheit?

Demgegenüber setzt sich die Landesregierung gemeinsam mit der Bundesregierung für die verfassungskonforme Fortentwicklung des bewährten dualen Systems beim Familienlastenausgleich ein,

(Abg. Brigitte Unger-Soyka SPD: Das ist doch ungerecht!)

nämlich für eine Verbesserung der Kombination von steuerrechtlichen Kinderfreibeträgen, Kindergeld und Kindergeldzuschlag.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Im Ergebnis doppelt und dreifach begünstigt! Von wegen soziale Treffsicherheit!)

In diesem Zusammenhang darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß Baden-Württemberg schon vor den grundlegenden Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts zum Familienlastenausgleich in einem Bundesratsentschließungsantrag auf eine Neuordnung gedrängt hat. Wir halten es für ordnungspolitisch richtig und im Interesse einer verwaltungsvereinfachenden Bürgernähe für notwendig, den Familien über kräftig erhöhte Kinderfreibeträge einen möglichst großen Anteil an dem von ihnen selbst erwirtschafteten Einkommen zu belassen und diesen für den Unterhalt ihrer Kinder direkt zu verwenden.

(Abg. Brigitte Unger-Soyka SPD: Den besserverdienenden Familien!)

Das Kindergeld soll in Zukunft auf Familien konzentriert werden, die die steuerliche Vergünstigung nicht oder nicht in vollem Umfang ausschöpfen können. Die Bundesregierung sieht in ihrem Entwurf des Steueränderungsgesetzes 1992 die Aufstockung des Kinderfreibetrages am 1. Januar 1992 von derzeit 3 024 auf 4 104 DM unter gleichzeitiger Anhebung des Erstkindergeldes von 40 auf 70 DM und natürlich eine Erhöhung des Kindergeldzuschlags von 48 auf 65 DM vor.

Demgegenüber fordert die Landesregierung jetzt im Bundesrat, den Kinderfreibetrag bereits ab 1. Januar 1992 auf 5 040 DM zu erhöhen und auf die Aufstockung des Erstkindergeldes für die Bezieher höherer Einkommen, etwa ab 100 000 DM Bruttojahreseinkommen, zu verzichten. Die

Landesregierung fordert die Bundesregierung außerdem auf, in einer zweiten Stufe den Familienlastenausgleich so weiterzuentwickeln, daß das Existenzminimum von Familien mit Kindern in vollem Umfang steuerfrei gestellt und Kindergeld ausschließlich auf Familien mit niedrigerem Einkommen konzentriert werden kann.

Im Unterschied zu Ihren Absichten, meine Damen und Herren von der SPD, birgt unser Konzept des Familienlastenausgleichs die notwendigen sozialen Komponenten in sich und vermeidet, daß den Familien zur Finanzierung eines einheitlichen Kindergeldes zuerst ein Teil ihres Einkommens weggesteuert wird, um es ihnen danach auf einem Umweg als Transferleistung in einem aufwendigen Verfahren wieder zurückzugeben.

Auch unsere Leistungsbilanz in der Kindergartenpolitik, meine Damen und Herren, kann sich sehen lassen. In über 5 800 Kindergärten im Land sind über 303 000 Plätze belegt. Baden-Württemberg verfügt nach wie vor als einziges der alten Bundesländer über ein Kindergartenangebot für nahezu drei volle Altersjahrgänge. Meine Damen und Herren, ich möchte nicht Sozialministerin in Nordrhein-Westfalen, in Niedersachsen oder in Schleswig-Holstein sein, wo höchstens 65 % bis 75 % abgedeckt werden. Dabei verkenne ich nicht, daß es auch bei uns örtliche Engpässe gibt und daß der Wunsch der Eltern, mit dem dritten Geburtstag eines Kindes einen Kindergartenplatz zu erhalten, zunehmend stärker wird.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Oder früher!)

Das heißt natürlich, daß die verantwortlichen Planungsträger auf kommunaler Ebene sich daranmachen müssen, für dreieinhalb Kindergartenjahrgänge Plätze zur Verfügung zu stellen.

Es kann ja aber nicht so sein, meine Damen und Herren, daß Sie immer dort, wo Plätze gebaut worden sind, das Loblied der Kommunen singen, aber dort, wo Plätze noch nicht vorhanden sind, ein Klagelied über die Untätigkeit der Landesregierung anstimmen. Das führt uns insgesamt nicht weiter.

Zugleich haben die Träger der Kindergärten zusammen mit dem Land Entscheidendes zur Verbesserung der Ganztagsbetreuung in Kindergärten beigetragen. Derzeit können etwa 11 000 Kindergartenplätze ganztägig beansprucht werden. Für nahezu ebenso viele Plätze in Regelkindergärten sind verlängerte Öffnungszeiten, abgestimmt auf die Arbeitszeiten der Eltern, eingeführt worden. Auf Initiative der Landesregierung werden im Lauf der nächsten fünf Jahre, wie Sie wissen, die Ganztagsplätze um 10 000 auf 21 000 erhöht, und zum gleichen Zeitpunkt sollen weitere 25 000 Kindergartenplätze mit flexiblen Öffnungszeiten eingerichtet werden, so daß es dann im Endausbau 36 000 solcher Plätze geben wird. Für die Erweiterung dieser Ganztagsangebote und für die Ausdehnung verlängerter Öffnungszeiten wird das Land über die Erhöhung des kommunalen Anteils am Aufkommen aus der Finanzausgleichsumlage am Ende dieses Fünfjahresprogramms rund 55 Millionen DM jährlich zur Verfügung stellen.

(Minister Barbara Schäfer)

Die Personalkostenzuschüsse des Landes sind auch die Garantie dafür, meine Damen und Herren, daß Kinder in Kindergärten von qualifiziertem pädagogischen Personal betreut werden. Heute arbeiten nahezu 23 000 Fach- und Zweitkräfte in Kindergärten.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Wie lange bleiben die da?)

Hierfür wird das Land von 1988 bis Ende 1991 mehr als 1 Milliarde DM an Personalkostenzuschüssen ausgegeben haben. Interessant ist in diesem Zusammenhang, Frau Kollegin Bender, daß allein zwischen 1988 und 1990 die Kindergartenträger mit Hilfe der Landeszuschüsse rund 4 000 Fachkräfte zusätzlich haben einstellen können.

Ich gebe Ihnen, Frau Kollegin Bender, in dem Punkt recht, daß die durchschnittliche Verweildauer von Erzieherinnen in ihrem Beruf etwa fünf Jahre ausmacht.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Eben!)

Man darf aber nicht vergessen, daß dies ein außerordentlich attraktiver Beruf ist und ebenso viele Erzieherinnen sich nach der Familienphase wieder in ihren Beruf zurückmelden. Nur so ist es erklärbar, daß 4 000 zusätzliche Fachkräfte auf dem Markt gewonnen werden konnten. Denn diese 4 000 wurden nicht zusätzlich ausgebildet.

Wie meine Kollegin Frau Schultz-Hector vorhin schon hat darlegen können, sind aber auch die Ausbildungsplatzzahlen gewaltig erhöht worden. Außerdem ist eine bessere Vergütung und Eingruppierung der Erzieherinnen erfolgt, so daß man annehmen muß, daß sich auch die Berufszufriedenheit verbessern wird.

Ausgehend von der insgesamt hervorragenden Versorgungslage wird die Landesregierung aber auch die Absicht der Bundesregierung unterstützen, einen Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz in einer Novelle zum Kinder- und Jugendhilfegesetz zu verankern.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Warum machen wir das nicht hier im Land?)

Freilich sind hierüber – das ist die Antwort auf Ihre Frage –, vor allem über die konkrete Ausgestaltung und Umsetzung eines solchen Anspruchs, sorgfältige Verhandlungen mit den Kommunen und den Kindergartenträgern zu führen.

Meine Damen und Herren, ich weiß genau, daß weiterführende Lösungen für die Kinderbetreuung erforderlich sind, quantitativ und qualitativ. Entscheidend ist aber, daß die Landesregierung in vielfältiger Weise auch über den Kindergartenbereich hinaus tätig geworden ist. Frau Schultz-Hector hat als meine Kollegin hierzu bereits einiges zur Kernzeitenbetreuung und zu den Horten an den Schulen deutlich ausgeführt.

Ein weiterer landespolitischer Schwerpunkt ist die Versorgung der Familien mit Wohnraum. Ich wundere mich ein wenig, daß gerade dieser schwierige Punkt von Ihnen heute nicht angesprochen worden ist.

(Abg. Liselotte Bühler SPD: Wir haben nicht soviel Redezeit!)

Das Landeswohnungsbauprogramm 1991 hat die Fördermittel von 750 Millionen DM im Jahre 1990 auf 863 Millionen DM aufgestockt. Damit können 1991 rund 9 200 Mietwohnungen, vor allem für kinderreiche Familien und Alleinerziehende, und 7 500 Eigentumsmaßnahmen finanziert werden.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Drei Jahre lang haben Sie gebraucht, bis Sie überhaupt etwas hingekriegt haben! Drei Jahre lang hat das gedauert!)

Im Mietwohnungsbauteil des vom Ministerrat am 23. September 1991 verabschiedeten Landeswohnungsbauprogramms 1992 ist die Förderung von fast 10 900 Wohnungen vorgesehen. Die Versorgung mit angemessenem und erschwinglichem Wohnraum gehört zu den Hauptproblemen alleinerziehender Mütter. Die Landesregierung hat deshalb im Rahmen des Landeswohnungsbauprogramms 1992 ein Sonderprogramm „Junge Familien und Alleinerziehende“ ausgelegt. Dieses Sonderprogramm sieht die Förderung von 1 000 Mietwohnungen für Alleinerziehende vor. Das zeigt, daß auch in der Wohnungsbaupolitik der Landesregierung die familienpolitische Komponente verstärkt Niederschlag findet. Im übrigen beabsichtigt die Landesregierung – das halte ich auch für sehr wichtig –, eine spezielle Regelung für die Wohnfläche von Kinderzimmern aufzunehmen.

Familien- und Jugendpolitik hat sich in besonderem Maße auch der Gesundheitserziehung und der Bekämpfung von Suchtgefahren und Gewalttaten gegen Kinder zuzuwenden. Um einen Überblick über den gesundheitlichen Zustand der Kinder im Land zu erhalten, wird die Landesregierung im Rahmen einer Konzeption „Gesundheitliche Prävention in Baden-Württemberg“ eine Bestandsaufnahme präventiver Maßnahmen erstellen und auch Weiterentwicklungsmöglichkeiten aufzeigen. Hierfür sollen auf der Ebene der Stadt- und Landkreise zukünftig jährliche Gesundheitsberichte erstattet werden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß Gefahrenschwerpunkte für die Gesundheit von Kindern vor allem in den Zivilisationskrankheiten, im Straßenverkehr, in Umwelteinflüssen und teilweise auch in sozialen Verhältnissen, etwa beim Thema Gewalt in der Familie, liegen.

Ich stimme der Analyse, die Herr Abg. Haag hier vorgebracht hat, voll zu: Besonders große Gefahren drohen Kindern und Jugendlichen von Suchtstoffen, mit denen sie leider schon im Alter zwischen 12 und 14 Jahren in Kontakt kommen können. Deshalb hat die Landesregierung Anfang Oktober ihr Gesamtkonzept Suchtprophylaxe der Öffentlichkeit vorgestellt, das besonders der Prävention kinder- und jugendspezifischer Suchtgefährdungen dient. Durch besondere Aufklärung und Informationsveranstaltungen ist die Verantwortung der Eltern ebenso zu stärken wie diejenige des pädagogischen Personals in Kindergärten und Schulen durch entsprechende Fortbildung.

Ein Schwerpunkt ist der weitere Ausbau der seit 1980 in zahlreichen Stadt- und Landkreisen bestehenden regiona-

(Minister Barbara Schäfer)

len Aktionskreise Suchtprophylaxe. Außerdem sollen bei allen Stadt- und Landkreisen Beauftragte für Suchtprophylaxe bestellt werden. Das Fachpersonal in derzeit 77 psychosozialen Beratungs- und ambulanten Behandlungsstellen wird mit einem seit diesem Jahr auf 30 000 DM erhöhten jährlichen Landeszuschuß gefördert. Zugleich sind 1991 20 zusätzliche Fachkräfte im Rahmen des Programms zur Bekämpfung des Rauschmittelmißbrauchs eingestellt worden. Wir sind damit einen großen Schritt weiter, in diesen wichtigen Einrichtungen vermehrt Kapazitäten für Kinder und Jugendliche zu schaffen.

Zum Schluß, meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch ein paar Bemerkungen zu einem besonders schwierigen und schlimmen Problemfeld machen. Kindern, die physische oder psychische Gewalt oder sexuellen Mißbrauch erleiden – darunter sind ja besonders viele Mädchen –, muß in einem möglichst frühen Stadium jede mögliche und erfolgversprechende Hilfe zuteil werden. Angesichts des beträchtlichen Dunkelfeldes über das wirkliche Ausmaß sind Erzieher, Lehrer, Ärzte und Jugendämter durch Fortbildungsmaßnahmen zu befähigen, Kindesmißhandlungen zu erkennen und gebotene und geeignete Interventionen zu ergreifen. Angebote, meine Damen und Herren, bieten die Aktion Jugendschutz, die Landesjugendämter, die Kindergartenträger und auch die Ärzteverbände.

An Einrichtungen, Frau Kollegin Solinger, fehlt es nicht. Sie haben hier sehr verkürzt nur auf die zwei Kinderschutzzentren in Heidelberg und Stuttgart hingewiesen.

(Abg. Helga Solinger SPD: Weil die die einzigen sinnvollen sind!)

Bitte denken Sie auch an die Initiativen freier Träger – „KOBRA“, „Wildwasser“, „AllerleiRauh“ –, an die Aktivitäten des Kinderschutzbundes,

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Wie werden die von Ihnen unterstützt? Das ist eine blamable Situation! Die lassen Sie am langen Arm verhungern!)

an die psychologischen Beratungsstellen, die von den Landesjugendämtern zu 50 % gefördert werden.

(Abg. Helga Solinger SPD: Kein Kind geht da von allein hin! Kein einziges Kind!)

– Das kann man so nicht sagen. Ich habe von vornherein auf die geteilte politische Verantwortung, also auch Finanzierungsverantwortung, hingewiesen. Jedenfalls möchte ich dartun, daß es hier nicht an Einrichtungen und Initiativen fehlt.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Aber das ist doch nicht Ihr Verdienst! Sie fördern die Einrichtungen nicht!)

Ich freue mich über jede zusätzliche, die hinzukommt. Der Kinderschutzbund wird beispielsweise auch aus Mitteln des Landes gefördert,

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Aber wie? – Zuruf der Abg. Helga Solinger SPD)

damit hier eine Landesgeschäftsstelle tatkräftig arbeiten kann.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Solinger?

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Ich möchte meine Ausführungen erst noch beenden. Ich bin dann aber gerne bereit, noch eine Frage zu beantworten.

Meine Damen und Herren, in der Regierungserklärung vom 26. Februar 1991 hat der Herr Ministerpräsident der Landespolitik die Sorge um die junge Generation als wichtigste Aufgabe zugewiesen. Wer wollte bestreiten, daß wir noch nicht alles erreicht haben? Aber die Familien- und Jugendpolitik der Landesregierung ist auf einem guten Weg, und nur durch ihre kontinuierliche Weiterentwicklung kann ein Klima der Familien- und Kinderfreundlichkeit auf allen Ebenen begünstigt werden.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Abg. Solinger.

Abg. Helga Solinger SPD: Frau Ministerin, würden Sie mir recht geben, daß die Einrichtungen, die Sie jetzt als ausreichend bezeichnet haben, alle völlig ungeeignet dafür sind, daß Kinder, kleine Kinder, in einer Notsituation von sich aus dort hingehen? Genau dies ist der große Unterschied zu Kinderschutzzentren. Vielleicht sehen Sie das auch so. Sonst kann man auch nicht helfen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Ministerin.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Frau Kollegin Solinger, ich glaube, daß in diesem besonders sensiblen Feld die Netzwerke vor Ort die effektivsten sind. Hier sind die Kommunen in der Verantwortung.

Sie heben aber vor allen Dingen darauf ab, daß es an der Finanzierung des Landes mangle. Ich muß Ihnen sagen, daß gerade dieser Bereich vor einigen Jahren finanziell kommunalisiert worden ist und daher die Kommunen sich hier in der Verpflichtung sehen. Ich habe nicht gesagt, Frau Kollegin Solinger, daß die Anlaufstellen bereits ausreichten, sondern im Gegenteil, ich freue mich, wenn möglichst viele noch hinzukommen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Noch eine Zusatzfrage der Frau Abg. Wimmer.

Abg. Brigitte Wimmer SPD: Frau Ministerin, können Sie dem Hohen Haus einmal die Beträge nennen, die zum Beispiel der Kinderschutzbund auf Landesebene aus dem Landeshaushalt bekommt oder die die Organisationen wie der Verband alleinerziehender Mütter und Väter aus dem Landeshaushalt bekommen, und würden Sie sich dann noch hinstellen und sagen, daß diese Förderung ausreichend ist?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Ministerin.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Barbara Schäfer: Mit der Finanzierung des Landes sind diese Geschäftsstellen der Verbände in der Lage, tätig zu sein.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Das ist doch nicht wahr! Das sagen die Ihnen doch ständig, daß das nicht reicht! – Abg. Brigitte Unger-Soyka SPD: Da müssen Sie sich einmal unterhalten mit den Leuten! – Abg. Brigitte Wimmer SPD: Das reicht hinten und vorne nicht!)

– Was ausreichend ist, darüber gibt es verschiedene Meinungen. Ich kann jedenfalls die Geschäftsstellen von zwei Verbänden nicht anders behandeln als die Geschäftsstellen anderer Verbände. Ich bin hier auch in einer gewissen Verpflichtung.

(Abg. Helga Solinger SPD: Dann sollten Sie einmal zur LAG gehen! Dann sehen Sie den Unterschied!)

Ich kann Ihnen die genauen Zahlen hier nicht auswendig präsentieren, bin aber gerne bereit, dies schriftlich nachzuholen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Brigitte Wimmer SPD: Ich weiß sie! Ich weiß, daß es zum Beispiel nicht einmal 50 000 DM im Jahr sind!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Damit ist die Allgemeine Aussprache beendet. Wir kommen jetzt zur Frage der Behandlung der Anträge.

Frau Abg. Schroeren-Boersch, zur Geschäftsordnung.

Abg. Barbara Schroeren-Boersch GRÜNE: Wir beantragen, daß über den Antrag zur Einrichtung einer Kinderkommission in namentlicher Abstimmung abgestimmt wird.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Sie wünschen also Abstimmung über den Antrag Drucksache 10/5197. – Herr Abg. Straub, zur Geschäftsordnung.

Abg. Straub CDU: Wir beantragen, sämtliche Anträge an den Sozialausschuß zu überweisen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Dann kann ich festhalten, daß alle aufgerufenen Anträge mit Ausnahme des Antrags zur Einrichtung einer Kinderkommission an den Sozialausschuß überwiesen werden sollen. – Insoweit besteht Übereinstimmung.

Sie beantragen jetzt zum einen Abstimmung über den Antrag Drucksache 10/5197, und der Kollege Straub hat andererseits für die CDU-Fraktion beantragt, auch diesen Antrag an den Sozialausschuß zu überweisen. Ich muß zunächst über diesen Überweisungsantrag abstimmen lassen. Wer dafür ist, daß der Antrag auf Einrichtung einer Kinderkommission, Drucksache 10/5197, gleichfalls zur weiteren Beratung an den Sozialausschuß überwiesen wird, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit. Damit kann heute nicht über diesen Antrag abgestimmt werden,

sondern auch er wird zur weiteren Beratung an den Sozialausschuß überwiesen.

Meine Damen und Herren, Punkt 2 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

Fragestunde – Drucksache 10/6002

Die erste Mündliche Anfrage stammt von Herrn Abg. Wettstein:

Mündliche Anfrage des Abg. Karl-Peter Wettstein SPD – Mobilmachungsstützpunkt in Oftersheim (Rhein-Neckar-Kreis)

Herr Abg. Wettstein, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Wettstein SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- a) Trifft es zu, daß nach den derzeitigen Planungen des Bundesverteidigungsministeriums der Mobilmachungsstützpunkt der Bundeswehr in Oftersheim erhalten bleiben soll, obwohl die Landesregierung der Gemeinde Oftersheim schon weitgehende gegenteilige Zusagen gemacht hat?
- b) Wenn ja, weshalb konnte sich die Landesregierung beim Bundesverteidigungsministerium nicht durchsetzen, und was wird die Landesregierung noch unternehmen, um beim Bundesverteidigungsministerium eine Aufgabe dieses Mobilmachungsstützpunktes und den Verkauf des Geländes an die Gemeinde Oftersheim zu erreichen?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Volz vom Finanzministerium.

Staatssekretär Dr. Volz: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die beiden Fragen des Herrn Kollegen Wettstein beantworte ich wie folgt.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Ich darf doch um etwas mehr Ruhe bitten.

Staatssekretär Dr. Volz: Zu a: Wir haben – ich zum großen Teil persönlich – im November 1990 und im April 1991 mit Staatssekretär Dr. Carl vom Verteidigungsministerium über die vollkommene Aufgabe des Mobilmachungsstützpunktes Oftersheim verhandelt. Bei diesen Verhandlungen, Herr Kollege Wettstein – das wissen Sie; Sie haben sich auch dafür eingesetzt –, haben wir erreicht, daß vom Mobilmachungsstützpunkt Oftersheim 4 500 qm freigegeben worden sind.

Wir haben anschließend den Bundesminister der Verteidigung noch einmal mündlich und schriftlich gebeten, auch die übrigen 8,2 ha des Mobilmachungsstützpunktes aufzu-

(Staatssekretär Dr. Volz)

geben. Aufgrund der Gespräche kam am 23. Mai dieses Jahres das Ressortkonzept. In dem Ressortkonzept des Bundesministers der Verteidigung, das Ihnen zugegangen ist, stand die völlige Aufgabe des Mobilmachungsstützpunkts Oftersheim, das heißt Abzug der 17 Soldaten und der 27 Zivilbediensteten. Nachdem uns das in dem Ressortkonzept mitgeteilt worden ist, haben wir keinen Anlaß gesehen – das muß ich Ihnen offen sagen –, weiter zu verhandeln. Für uns war das verbindlich.

Wir waren im August, als das endgültige Ressortkonzept kam, völlig überrascht, daß der Mobilmachungsstützpunkt Oftersheim nicht aufgegeben worden ist, sondern daß er sogar noch verstärkt wurde, nämlich von 17 auf 26 Soldaten. Das hat uns sehr überrascht. Wir haben sofort angerufen und gefragt: Wie kommt es, daß Sie jetzt entgegen dem Entwurf den Stützpunkt Oftersheim behalten wollen? Darauf wurde uns geantwortet, es sei in der EDV eine Panne passiert. Wir wollen dies nicht werten. Wir haben dann sofort schriftlich – ich kann Ihnen die Akten geben – interveniert und um erneute Überprüfung hinsichtlich der Aufgabe des Stützpunkts Oftersheim gebeten.

Ich werde in der nächsten oder übernächsten Woche noch einmal mit einer Liste von Feinkorrekturen kommen. Man hat uns zugesagt, daß im Rahmen des Ressortkonzepts Feinkorrekturen vorgenommen werden können. Im Rahmen der Feinkorrekturen werden wir darauf dringen, daß der Stützpunkt Oftersheim aufgegeben wird. Ich kann Ihnen aber noch keine Zusage machen, daß der Stützpunkt Oftersheim aufgegeben wird. Sie sollten nur den Eindruck haben, daß wir alles dafür getan haben.

Letzte Bemerkung: Wir haben der Gemeinde Oftersheim nie eine Zusage gemacht, daß dieser Stützpunkt aufgegeben wird, sondern wir haben nicht mehr oder weniger getan, als das Ressortkonzept der Gemeinde Oftersheim bekanntzugeben. Wir haben also eine „Briefträgerstellung“ eingenommen.

Das zu Ihren Fragen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zu einer Zusatzfrage, Herr Abg. Wettstein.

Abg. Wettstein SPD: Herr Staatssekretär, nachdem ich gehört habe, daß Sie sich weiterhin für die Aufgabe dieses Mobilmachungsstützpunkts einsetzen, möchte ich Sie noch fragen, nachdem sich die Landesregierung dafür ausgesprochen hat, insbesondere Gemeinden in Ballungszentren zu entlasten, ob Sie bei diesen Verhandlungen mit einbringen werden, daß Oftersheim bisher schon durch militärische Einrichtungen der Amerikaner belastet ist.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Volz: Ja. Ich träume schon von dem Schießstand. Sie haben mich ja schon einige Male abgefragt. Ich kenne die Belastung von Oftersheim. Es ist selbstverständlich, daß wir das einbringen werden.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Keine weiteren Zusatzfragen? – Dann ist diese Mündliche Anfrage beantwortet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 2 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Friedrich Haag FDP/DVP – Verlängerung des Mehrwertsteuerausgleichs für die Landwirtschaft

Bitte, Herr Abg. Haag.

Abg. Haag FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- a) Ist eine Verlängerung des Mehrwertsteuerausgleichs für die Landwirtschaft um ein Jahr gesichert?
- b) Welche Initiativen hat das Land Baden-Württemberg ergriffen, um diese Verlängerung zu erreichen, und sind die erforderlichen Beträge im Landeshaushalt etatisiert?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich Herrn Staatssekretär Reddemann vom Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten das Wort.

Staatssekretär Reddemann: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich beantworte die Mündliche Anfrage des Kollegen Haag wie folgt:

Zu a: Nach den derzeit der Landesregierung vorliegenden Informationen kann die bisherige Form des Mehrwertsteuerausgleichs wegen des Einspruchs der EG-Kommission nicht um ein Jahr verlängert werden.

Zu b: Auf vielfältige Weise hat sich die Landesregierung mit Nachdruck darum bemüht, die bisherige Regelung nach § 24 a des Umsatzsteuergesetzes zu verlängern.

Neben den Interventionen von Minister Weiser bei Bundesminister Kiechle hat sich auch Ministerpräsident Teufel persönlich an den Bundeskanzler gewandt und um dessen Unterstützung und Einwirkung bei der EG gebeten, damit die bisherige Regelung fortgeführt werden kann.

Die Informationen, wonach die EG-Kommission einer Verlängerung der bisherigen Regelung nicht zustimmt, liegen der Landesregierung erst seit kurzer Zeit vor. Zudem prüft das Bundeslandwirtschaftsministerium derzeit, in welcher Art und Weise eine Weiterführung des für den Mehrwertsteuerausgleich vorgesehenen Finanzmittelvolumens möglich ist. Bekanntlich wurde in den Koalitionsvereinbarungen der neuen Bundesregierung auf nachdrückliche Intervention der Union eine Weiterführung des Finanzmittelvolumens der zum 31. Dezember 1991 auslaufenden erhöhten Vorsteuerpauschale nach § 24 a des Umsatzsteuergesetzes zugunsten der Landwirtschaft beschlossen. Die Bundesregierung wird in Abstimmung mit den Bundesländern eine Regelung entwickeln, die die Weitergewährung dieses Finanzmittelvolumens zugunsten der Landwirtschaft ermöglicht.

Da noch unklar ist, in welcher Form das bisherige Finanzmittelvolumen künftig eingesetzt werden soll, hat die Landesregierung bisher keine Möglichkeit gesehen, die für eine mögliche Regelung notwendigen Mittel im Landeshaushalt

(Staatssekretär Reddemann)

zu etatisieren. Eine exakte Quantifizierung der notwendigen Finanzmittel kann zudem erst bei Vorliegen eines konkreten Vorschlags der Bundesregierung erfolgen. Sofern die Nachfolgeregelung in der Form einer Aufstockung des soziostrukturellen Einkommensausgleichs vorgesehen wird,

(Abg. Dr. Spöri SPD: Soziostrukturell macht ihr jetzt auch?)

ist davon auszugehen, daß sie im Verhältnis 65 : 35 von Bund und Ländern finanziert wird.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Nicola.

Abg. Nicola SPD: Herr Staatssekretär, ich frage erstens:

Ist der Landesregierung bekannt, daß der Mehrwertsteerausgleich vorwiegend umsatzstarken Großbetrieben zugute kommt und deshalb zum Nachteil unserer landwirtschaftlichen Betriebe in Baden-Württemberg ist?

Zweitens: Welche Alternativen hat die Landesregierung für die Zeit nach dem Auslaufen der gegenwärtigen Mehrwertsteerverteilung im Bundesrat eingebracht?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Reddemann: Zur ersten Frage, Herr Kollege Nicola: Dies ist uns bekannt. Deshalb ist ja die Regelung über die Erhöhung der Mehrwertsteuer vor einiger Zeit in dem Programm zur Förderung der bäuerlichen Landwirtschaft, also in der „3 + 2“-Regelung, geändert worden, wobei ein Flächenbezug der Ausgleichsregelung eingebunden wurde. Dafür hat sich die Landesregierung mit Nachdruck und auch erfolgreich eingesetzt. Deshalb haben wir die Umstellung von der fünfprozentigen Mehrwertsteuer ausgleichsregelung zum Ausgleich des Abbaus des Grenzausgleichs auf diese Regelung begrüßt und befürwortet.

Ihre zweite Frage ist nicht zu beantworten, da bisher die Erkenntnisse noch nicht vorliegen, um sie beantworten zu können.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Keine weiteren Zusatzfragen. Damit ist die Mündliche Anfrage des Kollegen Haag beantwortet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 3 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE – Neue Pflanzenschutzrichtlinie der EG

Bitte, Herr Abg. Kretschmann, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Ich frage die Landesregierung:

Wie will die Landesregierung verhindern, daß nach Artikel 10 der neuen Richtlinie des Rates über das Inverkehrbringen von Pflanzenschutzmitteln das in Baden-Württemberg und Deutschland inzwischen verbotene Atrazin wieder zugelassen werden muß?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich wieder Herrn Staatssekretär Reddemann vom Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten das Wort.

Staatssekretär Reddemann: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Kollegen Kretschmann wie folgt:

Wesentliches Ziel der Richtlinie der EWG über das Inverkehrbringen von Pflanzenschutzmitteln ist es, durch Angleichung von Rechtsvorschriften Wettbewerbsverzerrungen innerhalb der Gemeinschaft zu vermeiden. Die neue Richtlinie enthält insbesondere Regelungen für die Zulassung von Pflanzenschutzmitteln. Voraussetzung für die Zulassung ist ein Zulassungsverfahren. Die Europäische Gemeinschaft erwähnt in der Einführung zu ihrer Richtlinie, daß die Zulassungsbestimmungen ein hohes Schutzniveau gewährleisten müssen, damit die Zulassung solcher Pflanzenschutzmittel verhindert wird, die nicht ausreichend auf ihre Gesundheits-, Grundwasser- und Umweltgefährdung untersucht worden sind. Solche Ziele gehen dem Ziel der Produktionsverbesserung vor.

Nach Artikel 4 der Richtlinie der EWG haben die Mitgliedsstaaten dafür Sorge zu tragen, daß ein Pflanzenschutzmittel nur dann zugelassen wird, wenn seine Wirkstoffe im Anhang I der Richtlinie aufgeführt und weitere in der Richtlinie genannte Voraussetzungen erfüllt sind. Die Richtlinie ist innerhalb von zwei Jahren in nationales Recht umzusetzen.

Für die Aufnahme von Wirkstoffen in Anhang I, der noch zu erstellen ist, gelten strenge Vorschriften. Vor allem gilt die Voraussetzung, daß die Rückstände von Pflanzenschutzmitteln keine schädlichen Auswirkungen auf die Gesundheit von Mensch und Tier oder auf das Grundwasser haben dürfen. Der Wirkstoffliste kommt deshalb eine ganz besondere Bedeutung zu.

Artikel 10 Abs. 3 gibt den Mitgliedsstaaten die Möglichkeit, unter bestimmten Voraussetzungen das Inverkehrbringen eines Pflanzenschutzmittels auf ihrem Staatsgebiet zu verweigern. Dies kann insbesondere dann verlangt werden, wenn in bestimmten Gebieten Umweltproblemen Rechnung zu tragen ist. Allerdings muß sich gemäß Artikel 19 der Ständige Ausschuß für Pflanzenschutz mit solchen Forderungen befassen und dazu eine Stellungnahme abgeben. Nach Artikel 148 Abs. 2 des EWG-Vertrags wäre für die Durchsetzung die qualifizierte Mehrheit erforderlich.

Neben der genannten Richtlinie über das Inverkehrbringen von Pflanzenschutzmitteln ist jedoch auch die Negativliste der Richtlinie 79/117 (EWG) von Bedeutung. Sie enthält diejenigen Wirkstoffe, die in Pflanzenschutzmitteln nicht enthalten sein dürfen. Die Bundesregierung hat bereits bei der EG-Kommission gefordert, Atrazin in die Liste der verbotenen Wirkstoffe aufzunehmen, um damit ein Fortbestehen des in der Bundesrepublik geltenden Anwendungsverbots EG-weit zu erreichen.

Insgesamt bestehen somit sowohl über die Richtlinie über das Inverkehrbringen von Pflanzenschutzmitteln als auch

(Staatssekretär Reddemann)

über die erwähnte Negativliste Ansatzpunkte für ein EG-weites Anwendungsverbot. Landesregierung und Bundesregierung werden sich dafür weiterhin mit Nachdruck einsetzen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Nicola.

Abg. Nicola SPD: Herr Staatssekretär, ich gehe davon aus, daß die Landesregierung nicht ohne Grund Atrazin in unserem Land verboten und im Bundesrat erreicht hat, daß Atrazin auf Bundesebene verboten wird. Warum hat die Bundesregierung nicht auch die notwendigen Initiativen ergriffen, daß Atrazin europaweit verboten wird und somit Wettbewerbsverzerrungen für die deutsche Landwirtschaft unterbunden werden und zugleich auch ein Grundwasserschutz in ganz Europa erreicht wird?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Reddemann: Wie Sie wissen, Herr Kollege Nicola, ist die Landesregierung mit der Forderung nach einem Atrazinverbot vorgeprescht. Sie hat dieses Verbot auch durchgesetzt. Allerdings war die Einsicht der norddeutschen Länder nicht in dem Umfang vorhanden, daß man zu einem Verbot des Einsatzes von Atrazin kommen sollte, wie es in Baden-Württemberg gefordert worden ist. Also hat es einen längeren Meinungsbildungsprozeß gegeben, bis der Bund letztlich das nationale Verbot der Anwendung von Atrazin ausgesprochen hat.

Ich bin mit Ihnen der Auffassung, daß wir, wenn wir einen optimalen Trinkwasserschutz gewährleisten wollen, zu diesem EG-weiten Verbot der Anwendung von Atrazin kommen müssen, nicht zuletzt auch aus Wettbewerbsgründen.

Wir beide, Herr Kollege Nicola, kommen von der französischen Grenze. Erst kürzlich wurde ja in der Presse berichtet, die Belastung des Trinkwassers im Elsaß habe Größenordnungen erreicht, die nicht mehr zu vertreten seien. Daran wird erkennbar, daß dort auch die Grenzen der Belastbarkeit der natürlichen Ressourcen, insbesondere auch des Trinkwassers im Rheingraben, dokumentiert worden sind.

Ich gehe davon aus, daß wir das EG-einheitliche Anwendungsverbot auch aus diesen Gründen durchsetzen können.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Kretschmann. Er hat sich zuerst gemeldet.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Herr Staatssekretär, wie beurteilen Sie die Aussichten, in dieser Frage eine Mehrheit bei der EG-Kommission zu erhalten?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Reddemann: Es ist ziemlich trocken, wenn man diese EG-Richtlinien, die rechtlichen Möglichkeiten, aber auch die Grenzen anspricht. Die EG schreibt ausdrücklich vor: Wenn die Gefährdung von Mensch, Tier oder Grundwasser nachgewiesen werden kann, dann wird auch die EG ein solches Anwendungsverbot aussprechen. Darauf setzen wir. Sie wissen, daß Atrazin kein Gift ist,

aber Sie wissen auch, daß sich Atrazin im Grundwasser nicht abbaut.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Kretschmann.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Herr Staatssekretär, ist die Landesregierung gegebenenfalls bereit, Atrazin nach dem im EWG-Vertrag gewährleisteten Subsidiaritätsprinzip auch dann zu verbieten, wenn es dazu kommen sollte, daß es in der EG erlaubt ist?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Reddemann: Ich würde dafür eintreten, allerdings unter dem Vorbehalt, daß es rechtlich möglich ist. Denn hier wurden Wettbewerbsverzerrungen angesprochen, die dann geltend gemacht werden können. Aber aus meiner persönlichen Sicht würde ich Ihre Frage mit Ja beantworten.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zu einer zweiten Zusatzfrage, Herr Abg. Nicola.

Abg. Nicola SPD: Herr Staatssekretär, sind Sie bereit, dem Ausschuß für Ländlichen Raum und Landwirtschaft in einer der nächsten Sitzungen in dieser Frage über die Initiativen des Landes und der Bundesregierung hinsichtlich der EG-Kommission zu berichten, damit wir uns darüber unterhalten können, welche Möglichkeiten für uns gegeben sind, um Wettbewerbsgleichheit in Europa zu erreichen und unser Grundwasser zu schützen?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Reddemann: Hierzu ist die Landesregierung selbstverständlich bereit.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Abg. Dr. Caroli, bitte.

Abg. Dr. Caroli SPD: Herr Staatssekretär, können Sie zusagen, daß bis zu der nächsten Sitzung des Landwirtschaftsausschusses von Ihnen auch genau rechtlich geprüft wird, welche Möglichkeiten bestehen, einen nationalen Alleingang durchzuführen, ungeachtet der Vorschrift, daß eine qualifizierte Mehrheit in diesem Ständigen Ausschuß gegeben sein muß?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Reddemann: Ich will gerne prüfen lassen, ob der nationale Alleingang oder aber auch der regionale – und da meine ich einen baden-württembergischen Alleingang – rechtlich möglich ist, und darüber berichten.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Keine weiteren Zusatzfragen. Damit ist diese Anfrage endgültig beantwortet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 4 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Friedrich Haag FDP/DVP – Anträge Grünlandprogramm

(Stellv. Präsident Dr. Geisel)

Herr Abg. Haag, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Haag FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- a) Wieviel Anträge für das Grünlandprogramm wurden bis zum Antragsschluß am 31. August 1991 gestellt und reichen die etatisierten Mittel für die vorgesehene Förderung aus?
- b) Wieviel Anträge müssen aus welchen Gründen abgelehnt werden und wie hoch sind die zu erwartenden Beträge je Hektar?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Anfrage hat erneut Herr Staatssekretär Reddemann das Wort. Bitte schön.

Staatssekretär Reddemann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beantworte die Mündliche Anfrage des Herrn Abg. Haag wie folgt:

Zu a: Bei den Landwirtschaftsämtern sind bis zum Antragsschluß am 31. August 1991 rund 7 200 Anträge eingegangen. Die Antragsbearbeitung erfolgt gemeinsam mit anderen Maßnahmen im gemeinsamen Antragsverfahren. Die zentrale Erfassung und Bearbeitung der gemeinsamen Anträge ist derzeit noch nicht abgeschlossen. Über den Mittelbedarf können daher noch keine endgültigen Aussagen getroffen werden. Das Ministerium für Ländlichen Raum geht davon aus, daß die vorgesehenen Fördermittel für die Bedienung aller Anträge ausreichen.

Zu b: Eine Statistik über die Ablehnung von Anträgen durch die Landwirtschaftsämter wird nicht geführt. In der Regel werden im Rahmen von Beratungsgesprächen Grundstücksbesitzer über die Antragsmöglichkeiten informiert. Eine nachträgliche Erhebung der abgelehnten Anträge sowie der Gründe hierfür ist daher nicht möglich.

Pro Hektar werden folgende Beträge gewährt: Bis 25 % Hangneigung 70 DM je Hektar, bei 25 bis 50 % Hangneigung 100 DM je Hektar und über 50 % Hangneigung 180 DM pro Hektar. Dies ist ein Angebot, das wir zu Recht von seiten der Landesregierung an die wirklich Benachteiligten machen, was über den Ausgleichsrahmen der Europäischen Gemeinschaft hinausgeht.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Nicola.

Abg. Nicola SPD: Herr Staatssekretär, wird sich an dem Grünlandprogramm etwas ändern, wenn das MEKA von der Europäischen Gemeinschaft notifiziert und anerkannt wird, so daß ein Zusammenhang konstruiert wird, oder bleiben diese Programme separat als Landesprogramme?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Reddemann: Herr Kollege Nicola, es bestehen Überlegungen, dieses Grünlandprogramm im Laufe der Zeit in das Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleichsprogramm zu integrieren.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Keine weiteren Zusatzfragen. Dann ist auch diese Mündliche Anfrage beantwortet.

(Abg. Dr. Caroli hat sich zu Wort gemeldet.)

– Entschuldigung, Herr Kollege Dr. Caroli, ich darf Sie wirklich bitten, sich etwas früher zu Wort zu melden.

Abg. Dr. Caroli SPD: Nein, nein. Sie schauten nicht in meine Richtung, Herr Präsident.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Also, ich lasse diese Zusatzfrage zu. Bitte, Herr Dr. Caroli.

Abg. Dr. Caroli SPD: Was verstehen Sie unter Integration? Heißt das, daß dann die Mittel von 70 Millionen DM, die vom Land Baden-Württemberg für das MEKA vorgesehen sind, entsprechend erhöht werden?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Reddemann: Davon gehe ich aus.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Aber jetzt sind wirklich keine weiteren Zusatzfragen mehr vorhanden. Dann kann jetzt diese Frage abgeschlossen werden.

Ich rufe die Mündliche Anfrage des Herrn Abg. Teßmer unter Ziffer 5 auf. – Ich sehe Herrn Abg. Teßmer nicht im Saal.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Pech gehabt!)

– Bitte? Jetzt kommt er.

Mündliche Anfrage des Abg. Gerd Teßmer SPD – Teilnahme an Untersuchungsausschußsitzungen

Herr Abg. Teßmer, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Teßmer SPD: Ich darf die Landesregierung fragen:

- a) Welchen Zusammenhang sieht die Landesregierung zwischen der Aufgabenstellung des Referats „Strukturmaßnahmen Ländlicher Raum und Dorfentwicklung“ der Abteilung 6 des Ministeriums für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und dem Untersuchungsauftrag des Untersuchungsausschusses „Unabhängigkeit von Regierungsmitgliedern und Strafverfolgungsbehörden“?
- b) Auf wessen Veranlassung, in welcher Funktion und mit welcher Aufgabenstellung besucht Ministerialrat Griesinger, Leiter des Referats „Strukturmaßnahmen Ländlicher Raum und Dorfentwicklung“, regelmäßig die Sitzungen des obengenannten Untersuchungsausschusses?

(Heiterkeit)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Auch zur Beantwortung dieser Frage erteile ich wieder Herrn Staatssekretär Reddemann

(Stellv. Präsident Dr. Geisel)

vom Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten das Wort.

(Abg. Haas CDU: Gestern stand etwas anderes in der Anfrage!)

Staatssekretär Reddemann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beantworte die Mündliche Anfrage des Abgeordnetenkollegen Teßmer wie folgt:

Zunächst einmal: Der Gag mit der Namensverwechslung zieht nicht mehr; das ist kurzfristig korrigiert worden.

Ministerialrat Erich Griesinger hat an öffentlichen Sitzungen des Untersuchungsausschusses teilgenommen, insbesondere dann, wenn Bereiche des Ministeriums für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten berührt waren.

(Lachen bei der SPD)

Als Beispiel nenne ich das Verfahren Manz.

(Abg. Birzele SPD: Die letzte Sitzung!)

Soweit Herr Griesinger an weiteren öffentlichen Sitzungen zu anderen Beratungsthemen teilgenommen hat,

(Abg. Dr. Caroli SPD: Hat er!)

hat dies seine dienstliche Arbeitszeit nicht tangiert.

(Unruhe – Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Freizeit?)

Die von ihm dafür aufgewandte Zeit hat er selbstverständlich vor- bzw. nachgearbeitet.

(Abg. Birzele SPD: Haben Sie darüber eine Aufstellung?)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Nicola.

Abg. Nicola SPD: Herr Staatssekretär, wenn ich richtig informiert bin, ist das Ministerium nicht mit Personal überbesetzt. Deshalb wundere ich mich, daß ein Referatsleiter tagelang an diesen Sitzungen teilnehmen kann.

(Abg. Scheuermann CDU: Das stimmt nicht!)

Ich weiß nicht, ob dieser Mann dann nicht ausgelastet ist. Könnten Sie dazu eine Auskunft geben? Vielleicht können wir dann bei den nächsten Haushaltsberatungen eine Stellenstreichung überlegen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Reddemann: Ich habe bereits gesagt, daß die Teilnahme an darüber hinausgehenden und das Ministerium nicht tangierenden Beratungen des Untersuchungsausschusses an der Arbeitszeit – – Ich weiß nicht, wie das geregelt wird. Aber dies ist jedenfalls nicht im Rahmen der Arbeitszeit „abgessen“ worden. Ich sage das einmal so.

(Heiterkeit und Unruhe)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Reinelt.

Abg. Reinelt SPD: Herr Staatssekretär, habe ich Sie richtig verstanden, daß es über die Absenzen des Beamten Griesinger im Ministerium keine Übersicht gibt?

Zweitens darf ich fragen, ob es den Fall gegeben hat, daß Herr Griesinger für solche Anwesenheit im Untersuchungsausschuß um Beurlaubung ohne Bezüge nachgesucht hat.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Reddemann: Diese Frage kann ich nicht beantworten, weil mir solches statistisches Material nicht vorliegt.

(Abg. Bebbler SPD: Können Sie das schriftlich nachreichen? – Unruhe)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Abg. Birzele, Zusatzfrage.

Abg. Birzele SPD: Herr Staatssekretär, ich darf fragen, zu welchen Zeiten Beamte Ihres Hauses in ihrem Dienstzimmer anwesend sein müssen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Reddemann: Wir haben gleitende Arbeitszeiten. Das ist geregelt.

(Abg. Birzele SPD: Von wann bis wann ist die Kernzeit, bitte? – Abg. Zeller SPD: Das weiß der Herr Staatssekretär nicht! – Abg. Haas CDU: Schafft doch den Untersuchungsausschuß ab, dann braucht ihr nicht zu fragen!)

– Ich weiß nur, daß sich, wenn ich um 7 Uhr ins Ministerium komme, dort bereits Mitarbeiter befinden und daß das auch noch bis 18 Uhr oder darüber hinaus der Fall ist. Das ist eine lange Bandbreite.

(Abg. Scheuermann CDU: Jetzt sind wir auf dem Niveau des Untersuchungsausschusses!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Birzele.

Abg. Birzele SPD: Darf ich weiter nachfragen: Wenn ein Beamter während der Kernarbeitszeit nicht seinen dienstlichen Obliegenheiten im Ministerium nachkommt, bedarf er hierzu einer Genehmigung innerhalb des Hauses? Und ist die Herr Griesinger im vorliegenden Fall erteilt worden?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Reddemann: Mir ist nicht bekannt, daß für die Teilnahme an Beratungen des Untersuchungsausschusses eine solche Genehmigung erteilt worden ist.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Abg. Bebber, noch eine Zusatzfrage.

Abg. Bebber SPD: Könnten Sie uns zu den Fragen, auf die Sie keine Antwort geben konnten bzw. zu denen Ihnen nichts zur Kenntnis gelangt ist, eine schriftliche Erklärung nachreichen? Dies ist die erste Frage.

Staatssekretär Reddemann: Ja, gut. Ja, die bekommen Sie.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Wird zugesagt.

Noch eine Frage, Herr Abg. Bebber.

Abg. Bebber SPD: Im Ausschuß heißt es immer, daß man das artikulieren sollte, weil es sonst nicht im Protokoll steht.

Die zweite Frage: Wenn es im Ministerium gleitende Arbeitszeit gibt, müssen dann etwa wie bei der Steuerverwaltung Beamte, die ihren Arbeitsplatz verlassen, Aufschriebe darüber führen, wann sie tatsächlich am Arbeitsplatz zugegen sind und wann sie diesen verlassen?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Reddemann: Darüber gibt es Aufschriebe.

Abg. Bebber SPD: Ich nehme an, daß Sie uns auch schriftlich nachliefern, ob sich aus den Aufschrieben ergibt, wann Herr Griesinger abwesend war, um im Untersuchungsausschuß Dienst zu tun.

Staatssekretär Reddemann: Herr Kollege Bebber, ich sage das vor allem an die Adresse der Ausschußmitglieder: Es besteht wohl Interesse von seiten dieses Untersuchungsausschusses daran, daß die Öffentlichkeit hergestellt wird. Es ist das private Interesse des Herrn Griesinger gewesen, über seine Arbeitszeit hinaus an diesen Beratungen teilzunehmen. Das werden Sie doch nicht ernsthaft kritisieren wollen.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Jetzt ist der Herr Griesinger die Öffentlichkeit! – Abg. Nicola SPD: Aber nicht in der Dienstzeit!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Es liegt noch eine Zusatzfrage des Herrn Abg. Dr. Goll vor. Bitte.

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Herr Staatssekretär, halten Sie es für sachgerecht, daß Herr Griesinger, sei es nun dienstlich oder außerdienstlich, als Teilnehmer an einer Zeugenvernehmung durch öffentliche Beifallskundgebungen auffällt?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Reddemann: Ich bin kein Mitglied des Untersuchungsausschusses und habe diese öffentlichen Beifallskundgebungen nicht verfolgen können.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Das war nicht die Frage! – Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Sie waren nach einer Wertung gefragt!)

Deshalb kann ich die Frage nicht beantworten.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Es gibt keine weiteren Zusatzfragen. Dann ist diese Mündliche Anfrage gleichfalls beantwortet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 6 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Herbert Moser SPD – Titelverleihung für Bewerber um Landratsposten

Die Mündliche Anfrage soll durch Herrn Abg. Reinelt verlesen werden. Bitte, Herr Abg. Reinelt.

Abg. Reinelt SPD: Ich frage die Landesregierung:

- a) Aus welchen Gründen ist auf Vorschlag des Innenministers einem Bewerber um das Amt des Landrats im Landkreis Biberach, der im Innenministerium tätig ist, der Titel eines Regierungsdirektors verliehen worden, ohne daß die Voraussetzungen für die Beförderung zum Regierungsdirektor vorlagen?
- b) Wie bewertet die Landesregierung diesen einmaligen Vorgang im Hinblick auf die Grundsätze der Chancengleichheit und der Unparteilichkeit des Innenministers bei der Auswahl von Landräten, über deren Einhaltung der Innenminister zu wachen hat?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich Herrn Staatssekretär Fleischer vom Innenministerium das Wort.

Staatssekretär Fleischer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage des Abgeordnetenkollegen Moser beantworte ich wie folgt.

Zu a: Der Ministerpräsident hat im Juli dieses Jahres einem Beamten des Innenministeriums den Titel Regierungsdirektor verliehen, weil er seit mehr als drei Jahren mit großem Geschick und außerordentlichem Einsatz einen Dienstposten versieht, der nach A 16 bewertet ist. Die Verleihung der Amtsbezeichnung erfolgte nach § 104 Abs. 2 Satz 3 des Landesbeamtengesetzes und ist rechtlich in keiner Weise zu beanstanden. Eine derartige Verleihung ist bei besonders befähigten Beamten in herausgehobenen Positionen mit hohem Arbeitseinsatz und zahlreichen Außenkontakten, insbesondere wenn die Dienststelle unterbesetzt ist, in der Landesverwaltung nicht unüblich.

Zu b: Bei der Verleihung eines Titels ohne gleichzeitige Beförderung handelt es sich keineswegs um einen einmaligen Vorgang. Die Verleihung eines Beamtentitels wirkt sich auf das Auswahlverfahren der Bewerber nicht aus. Dem Innenministerium obliegt nach § 39 Abs. 3 der Landkreisordnung gemeinsam mit dem besonderen beschließenden Ausschuß zur Vorbereitung der Wahl des Landrats die Benennung von mindestens drei für die Leitung des Landratsamtes geeigneten Bewerbern. Das Innenministerium beschränkt sich bei der Auswahl von Bewerbern, die dem Kreistag zur Wahl vorgeschlagen werden, darauf, die fachlich ungeeigneten Bewerber auszuschneiden.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Birzele.

Abg. Birzele SPD: Herr Staatssekretär, war dem Innenministerium zum Zeitpunkt der Verleihung des Titels „Regierungsdirektor“ bekannt, daß sich der Beamte um das Amt des Landrats in Biberach bewerben wird?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Fleischer: Der in Rede stehende Beamte hat sich im September dieses Jahres beworben. Im Juni wurde beantragt, daß ihm der Titel Regierungsdirektor verliehen werde, und dies ist nach meiner Erinnerung im Juli auch geschehen.

Abg. Birzele SPD: Ich habe gefragt, ob bekannt war, daß er sich bewerben wird.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Die Frage war, ob bekannt war, daß er sich beworben hat. Können Sie die Frage beantworten, Herr Staatssekretär?

(Zuruf des Abg. Norbert Schneider CDU)

– Herr Abg. Schneider, es gehört zur Sitzungsleitung des amtierenden Präsidenten, dem jeweiligen Antwortgeber die Frage noch einmal zu wiederholen.

(Zuruf von der CDU: Wenn er sie nicht verstanden hat!)

Staatssekretär Fleischer: Ich kann diese Frage im Augenblick nicht beantworten. Es ist allerdings aus dem zeitlichen Ablauf für mich persönlich eindeutig, daß zum Zeitpunkt der Beantragung noch keine Entscheidung des Beamten vorlag zu kandidieren. Ich kann keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Titelverleihung und Kandidatur erkennen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Reinelt.

Abg. Reinelt SPD: Herr Staatssekretär, trifft es zu, daß dieser Bewerber um das Amt des Landrats der persönliche Referent des Innenministers ist?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte schön, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Fleischer: Dies trifft zu. Im übrigen möchte ich in diesem Zusammenhang in aller Sachlichkeit darauf hinweisen, daß ich es aus grundsätzlichen Erwägungen für außerordentlich bedenklich halte, wenn derartige Personalfragen in dieser Form hier im Parlament erörtert werden.

(Zurufe von der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Zeller.

Abg. Zeller SPD: Herr Staatssekretär, sind Sie der Meinung, nachdem Sie vorhin von einem besonders qualifizierten Dienstposten gesprochen haben, daß dies für persönliche Referenten grundsätzlich gilt?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Fleischer: Die Tätigkeit eines persönlichen Referenten eines Ministers ist nach meinem Dafürhalten immer von besonderen Qualifikationsmerkmalen gekennzeichnet. Das zeigt auch die Tatsache, daß dieses Amt nach A 16 ausgewiesen ist. Daran, daß er in Außenkontakten national und auch mit dem Ausland und in anderen Bereichen in Vertretung des Ministers und in Vertretung des Landes auftritt, wird das auch hinreichend deutlich.

Ich darf in diesem Zusammenhang noch einmal darauf hinweisen, daß es in den letzten Jahren eine ganze Reihe von derartigen Fällen gab, nicht nur im Protokollbereich, sondern auch in anderen Bereichen, wo gerade die Zuarbeit für einen Minister, einen der ersten Repräsentanten unseres Landes, zu erfolgen hatte.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Reinelt.

Abg. Reinelt SPD: Sie haben gesagt, es handle sich nicht um ein unübliches Verfahren in der Landesverwaltung. Ich darf Sie fragen, wie oft solche Titelverleihungen im letzten und in diesem Jahr im Innenministerium vorgenommen worden sind.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Fleischer: In der Innenverwaltung gab es in den letzten Jahren vier Fälle, in denen die Amtsbezeichnung „Ministerialdirigent“ ohne Beförderung verliehen wurde. In einem Fall wurde die Amtsbezeichnung „Polizeipräsidentin“ verliehen. Allen Landesbeamten bei unseren Landratsämtern, die das Amt als Oberregierungsräte verliehen bekommen haben, wurde die Amtsbezeichnung „Erster Landesbeamter“ verliehen.

Um die Normalität des Vorgangs noch einmal zu skizzieren, darf ich darauf verweisen, daß in Anwendung dieser von mir vorhin aufgezeigten allgemeinen Grundsätze einem anderen Interessenten für diese Landratswahl eine Amtsbezeichnung verliehen wurde, als ihm eine herausragende Funktion übertragen wurde, weil die zeitlichen Beförderungsvoraussetzungen als solche noch nicht gegeben waren, ohne daß diese Verleihung in irgendeinen Zusammenhang zu dieser Wahl gebracht werden kann.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Steuer.

Abg. Dr. Steuer CDU: Herr Präsident, bevor ich zu meiner Frage ansetze, möchte ich Sie zunächst einmal fragen, ob ich überhaupt fragen darf, weil es um meine Nachfolge geht und ich eventuell befangen bin.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Es gibt bei uns keine Befangenheitsregelung wie in der Kreis- oder in der Gemeindeordnung. Deshalb sind Sie zu jeder Frage befähigt und mit Sicherheit auch in der Lage, Herr Kollege Steuer.

Abg. Dr. Steuer CDU: Vielen Dank, Herr Präsident.

(Dr. Steuer)

Ist der Landesregierung bekannt, daß sich der Kreistag von Biberach, dem rechtschaffene Frauen und Männer angehören,

(Heiterkeit bei der CDU und der SPD)

von Titeln nicht beeinflussen läßt, zumal er vor 24 Jahren einen einfachen Regierungsrat wie mich bereits im ersten Wahlgang zum Landrat gewählt hat?

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Fleischer: Dies ist der Landesregierung sehr wohl bekannt. Auch ich traue den Mitgliedern des Kreistags des Landkreises Biberach mehr Sachverstand und Menschenkenntnis für die Wahl eines Landrats zu, als daß sie sich durch Amtsbezeichnungen beeindrucken ließen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Kollege Dr. Steuer möchte noch eine zweite Zusatzfrage stellen. Herr Kretschmann und Herr Zeller sind damit einverstanden, daß ich seine Wortmeldung vorziehe. Bitte, Herr Abg. Dr. Steuer.

Abg. Dr. Steuer CDU: Teilt die Landesregierung meine bescheidende Auffassung, daß der neue Landrat von Biberach nicht in der Fragestunde des Landtags gewählt wird, sondern im Kreistag von Biberach?

(Heiterkeit)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Fleischer: Ja, auch diese Auffassung wird von der Landesregierung geteilt.

(Heiterkeit – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Mir liegen noch Wortmeldungen für zwei Zusatzfragen vor, die ich noch zulassen möchte. Dann sollten wir aber zum Schluß kommen.

Zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Zeller.

Abg. Zeller SPD: Herr Staatssekretär, nach dem, was mein Kollege Dr. Steuer ausgeführt hat, möchte ich Sie doch fragen: War dem Innenminister, nicht nur dem Innenministerium, zum Zeitpunkt der Titelverleihung, also im Juni, tatsächlich unbekannt, daß eine Bewerbung für das Amt des Landrats in Biberach beabsichtigt ist? Habe ich Sie richtig verstanden?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Fleischer: Ich habe vorhin mit keinem Wort auf die Frage des Abg. Reinelt gesagt, daß dies dem Innenminister unbekannt gewesen sei.

(Abg. Bebbler SPD: Der Persönliche verrät ihm nicht alles!)

Für den Fall, daß es dem Innenminister bekannt gewesen sein sollte, weise ich mit aller Entschiedenheit zurück, daß

die Bewerbung um das Amt des Landrats für die Verleihung dieses Titels entscheidend gewesen sei.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Dann die letzte Zusatzfrage, Herr Abg. Kretschmann.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Herr Staatssekretär, Sie haben von der Vertretung des Ministers durch den persönlichen Referenten unter anderem im Ausland gesprochen. Sind Sie allen Ernstes der Auffassung, daß der persönliche Referent des Ministers diesen irgendwo vertreten kann?

(Abg. Drexler SPD: Und wozu braucht man dann noch einen Staatssekretär? – Heiterkeit)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Fleischer: Nachdem der Gipfel der Sachlichkeit nunmehr erreicht ist, möchte ich auf die Frage des Abg. Kretschmann folgendes antworten.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das war eine sehr sachliche Frage!)

– Ich meinte jetzt nicht Ihre Frage, sondern die Bemerkung, die von der linken Seite gekommen ist.

Ich möchte dazu folgendes sagen: Das Alltagsgeschäft eines persönlichen Referenten besteht darin, sowohl schriftlich als auch mündlich

(Abg. Weyrosta SPD: Die Post abzustempeln! – Gegenruf des Abg. Haas CDU: So ein Kindergarten! Ein Kindergarten ist das! Das sagt ein Wirtschaftsexperte! – Abg. Heckmann CDU: Das ist selbst bei Joschka in Wiesbaden so! – Heiterkeit)

– haben Sie eine Ahnung, Herr Weyrosta! – in Kontakten mit denjenigen, die sich an den Minister wenden, Vorgespräche zu führen, Sachaufklärung zu geben, Zusammenkünfte zu organisieren. Er muß mit nationalen und internationalen Stellen – das wissen Sie ganz genau –,

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

mit anderen Dienststellen, mit anderen hohen Persönlichkeiten in Kontakt treten, weil der Minister selber all diese Organisationsfragen natürlich nicht selbst erledigen kann. Deshalb ist es zu allen Regierungszeiten immer guter Brauch gewesen, daß diese Persönlichkeiten auf einer hohen Besoldungsstufe angesiedelt sind, da sie auch besondere Qualitäten aufzuweisen haben, und ihnen, wenn sie diese Besoldungsstufe aus rechtlichen Gründen nicht sofort erreichen können, zunächst eine adäquate Amtsbezeichnung zu verleihen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Kollege Kretschmann, ich habe festgestellt, daß das nach Ziffer 11 der Richtlinien für die Fragestunde die letzte Zusatzfrage gewesen ist.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Meine Frage ist aber eindeutig nicht beantwortet worden!)

(Stellv. Präsident Dr. Geisel)

– Entschuldigung, Herr Kollege Kretschmann, ich kann nicht veranlassen, in welcher Form der Staatssekretär die Frage beantworten will. Das liegt in seiner eigenen Entscheidung.

(Abg. Heckmann CDU: Er ist in guter Form! –
Gegenruf des Abg. Bebber SPD: Wie ist das, wenn
er in schlechter Form ist?)

Damit ist auch diese Mündliche Anfrage beantwortet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 7 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Wolfgang
Bebber SPD – Organisierte Kriminalität/
Bandenkriminalität

Herr Abg. Bebber, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Bebber SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- a) Kann das Innenministerium – nachdem das Dezernat Bandendelikte/Organisierte Kriminalität bei der Polizeidirektion Heilbronn nunmehr zirka eineinhalb Jahre existiert – zusichern, daß dieses Dezernat bis zu einem bestimmten Zeitpunkt die für die erfolgreiche Arbeit unabdingbar notwendige sächliche und personelle Ausstattung (Fahrzeug, Schreibkraft, technische Ausstattung wie zum Beispiel Fotoapparat und ähnliches) erhält?
- b) Wie sollte bzw. wie soll das Dezernat B/OK bei der Polizeidirektion Heilbronn nach der Vorstellung des Innenministeriums seine Arbeit konkret leisten, solange die angesprochene Ausstattung nicht vorhanden ist?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich wieder Herrn Staatssekretär Fleischer vom Innenministerium das Wort.

Staatssekretär Fleischer: Die beiden Fragen der Mündlichen Anfrage des Abg. Bebber darf ich zusammenfassend wie folgt beantworten:

Im Frühjahr 1990 hat das Innenministerium entschieden, im Rahmen der stufenweisen Umsetzung der Konzeption zur intensiveren Bekämpfung der organisierten Kriminalität auch bei der Polizeidirektion Heilbronn ein Dezernat Bandendelikte/Organisierte Kriminalität einzurichten. Dieses Dezernat ist zum 1. Juli 1990 eingerichtet worden. Sein personeller Aufbau und seine sächliche Ausstattung erfolgen, wie an den anderen Standorten im Lande auch, schrittweise im Rahmen der haushaltsmäßigen Möglichkeiten.

Zwischenzeitlich beträgt die Personalstärke vier Beamte. Zum 1. Januar 1992 wird ein weiterer Beamter hinzukommen. Damit wird die vorgegebene Anfangssollstärke erreicht. Eine eigene Schreibkraft konnte dem Dezernat bisher noch nicht zugeteilt werden. Dies ist vom weiteren Zugang entsprechender Stellen im Staatshaushaltsplan abhängig.

Die bereits vorhandene sächliche Ausstattung – Telefaxgerät, Anrufbeantworter, Eurosignal – wird derzeit durch fototechnische und optische Geräte ergänzt. Ihre Beschaffung ist in die Wege geleitet. Im übrigen wird das Dezernat noch im laufenden Jahr zwei Kraftfahrzeuge erhalten. Die Finanzmittel sind der Landespolizeidirektion Stuttgart I bereits zugewiesen worden. Dies wurde möglich, weil im Doppelhaushalt 1991/92 erstmals wieder Erstbeschaffungen von Fahrzeugen veranschlagt sind.

Die Dezernate Bandendelikte/Organisierte Kriminalität befinden sich derzeit noch in der Aufbauphase. Sie sind aber durchaus arbeitsfähig, zumal sie, wenn notwendig, jederzeit auf die Unterstützung zentraler Organisationseinheiten bei den Landespolizeidirektionen mit der dort vorhandenen Ausstattung zurückgreifen können. Zur Unterstützung örtlicher Dezernate stehen auf der Ebene der Landespolizeidirektionen im Bedarfsfall insbesondere die dortigen Dezernate Bandendelikte/Organisierte Kriminalität und Anwendungstechnik sowie die mobilen Einsatzkommandos zur Verfügung.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Keine Zusatzfragen? – Dann ist auch diese Mündliche Anfrage beantwortet, und damit sind wir am Ende des Tagesordnungspunkts 3: Fragestunde.

Ich rufe jetzt Tagesordnungspunkt 4 auf:

- a) **Große Anfrage der Fraktion GRÜNE mit der Antwort der Landesregierung – Verbrennung von Abfällen in industriellen Feuerungsanlagen nach der Änderung des Bundesabfallgesetzes – Drucksachen 10/3356, 10/4004**
- b) **Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt – Abfallwirtschaft in Baden-Württemberg; hier: Teilbereich Hausmüll und Klinikabfall – Drucksache 10/3689**
- c) **Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt – Novellierung des Bundesabfallgesetzes – Drucksache 10/3690**
- d) **Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahmen des Ministeriums für Umwelt – Abfallwirtschaft in Baden-Württemberg; hier: Teilbereich Sondermüll – Drucksachen 10/3692, 10/4545**
- e) **Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt – Sondermüllreduzierung – Drucksache 10/4149**
- f) **Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt – Auswertung der Arbeit der interfraktionellen Arbeitsgruppe Sondermüll – Drucksache 10/4447**
- g) **Große Anfrage der Fraktion der FDP/DVP mit der Antwort der Landesregierung – Behandlung und Deponierung des nicht vermeidbaren Restmülls „Deponie 2000“ – Drucksachen 10/5001, 10/5563**
- h) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt – Vorgehen des Landes nach**

(Stellv. Präsident Dr. Geisel)

Verabschiedung der Verordnung zur Vermeidung von Verpackungsabfällen im Bundesrat – Drucksache 10/5158

i) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Umwelt – Abfallvermeidung durch eine produktorientierte Umweltpolitik – Drucksache 10/5933

Das Präsidium hat für die Aussprache über alle hier genannten Tagesordnungspunkte gestaffelte Redezeiten bei einer Grundredezeit von 10 Minuten je Fraktion festgelegt.

Wem darf ich das Wort erteilen? – Herr Abg. Scheuermann, Sie haben das Wort.

Abg. Scheuermann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Landtag ist offensichtlich die Zeit des Großbreinemachens mit Anträgen und Großen Anfragen eingekehrt. Wir haben es hier mit zwei Großen Anfragen und mit sieben Anträgen aller Fraktionen dieses Hauses zu tun.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Das wird alles zusammengeschüttet, ja!)

Mit diesen neun parlamentarischen Initiativen

(Abg. Jacobi GRÜNE: Die sind aber teilweise schon ziemlich angegraut!)

– darauf wäre ich jetzt gerade zu sprechen gekommen, Herr Jacobi – wird die ganze Bandbreite der Abfallpolitik des Landes Baden-Württemberg angerissen. Das gibt mir, wenn Sie so wollen, Gelegenheit, in einem kurzen Resümee aus der Sicht der CDU-Fraktion eine Bilanz der Abfallpolitik

(Zuruf des Abg. Mogg SPD)

in dieser Legislaturperiode zu ziehen. Zusammenfassend darf ich sagen: Wir haben viel erreicht. Aber das ist kein Grund, auf dem Erreichten auszuruhen. Genausoviel bleibt auch noch anzugehen und zu lösen.

Vielleicht darf ich einmal vier Schwerpunkte unserer Abfallpolitik in dieser Legislaturperiode nennen: An der Spitze steht ganz sicher die Verabschiedung eines neuen Landesabfallgesetzes. Ich möchte weiter das Landesabfallabgabengesetz nennen, das wir als erstes Bundesland verabschiedet haben und das mittlerweile für entsprechende Regelungen in anderen Bundesländern Pate gestanden ist. Ich nenne als drittes die Einleitung eines Planfeststellungsverfahrens für eine Sonderabfallverbrennungsanlage in Kehl, und ich nenne viertens die Einleitung des Raumordnungsverfahrens, um aus vier möglichen Standorten für eine Sonderabfallverbrennungsanlage im württembergischen Landesteil möglichst eine Konzentration auf einen Standort zu erreichen.

Ich will mich der Bilanz beim Hausmüll zuwenden. Sie ist ja mengenmäßig in der Stellungnahme der Landesregierung zu irgendeiner dieser neun Initiativen enthalten.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Zu irgendeiner, ja!)

Kurz zusammengefaßt: Wir haben, Gott sei Dank, einen Rückgang des Aufkommens beim Hausmüll und beim Sperrmüll. Wir haben aber – leider Gottes, muß ich dazusagen – eine deutliche jährliche Steigerung beim hausmüllähnlichen Gewerbemüll, so daß ganz klar ist, wo am nachhaltigsten anzusetzen ist, um weitere Vermeidungs- und Verwertungserfolge zu erzielen, nämlich bei diesem Gewerbemüll.

Ich möchte zusammenfassend sagen: Durch das neue Landesabfallabgabengesetz ist der Wettbewerb unter den 44 Kreisen des Landes um wirksame und umweltgerechte Abfallwirtschaftskonzepte mittlerweile entfacht. In diesem Wettbewerb erfahren die Kreise nachhaltige Unterstützung durch Bund und Land. Beispielhaft erwähne ich nur, daß sich beim Gesetzgeber allmählich der Grundsatz durchsetzt, daß die Produktverantwortung der Erzeuger nicht am Fabrikator endet, sondern weit über diesen Zeitpunkt des Verlassens der Fabrik und über diesen Raum hinausragt.

Nächstes Beispiel: Die Verpackungsverordnung ist nach meinem Dafürhalten bisher das nachhaltigste Beispiel dafür, daß dieser Grundsatz der Produktverantwortung des Erzeugers praktisch für die ganze Lebensdauer des Produkts Eingang in die Gesetzgebung gefunden hat.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Könnten Sie das einmal erläutern? Jetzt bin ich ja völlig baff!)

– Diesen Grundsatz bei der Verpackungsverordnung?

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das ist doch genau das Gegenteil, was die erreicht! – Zuruf des Abg. Brinkmann SPD)

– Ich sehe nicht, daß dies das Gegenteil ist. Mit der Rücknahmepflicht ist der Erzeuger von Verpackungsmaterial, in diesem Fall natürlich auch der Händler, verpflichtet, für eine Vermeidung oder in der Regel der Fälle für eine stoffliche Verwertung dieses Verpackungsmaterials zu sorgen. Es ist doch ganz klar – –

(Abg. Brinkmann SPD: Vom dualen System haben Sie noch nichts gehört!)

– Bitte?

(Abg. Brinkmann SPD: Vom dualen System und der Ausnahme haben Sie noch nichts gehört?)

– Aber das duale System ist doch nur eine Verlagerung der Zuständigkeit von der öffentlichen Hand auf eine private Organisation.

(Abg. Brinkmann SPD: Also nicht der Hersteller!)

Das ist aber doch keine Durchbrechung dieses Prinzips.

Ich möchte an dieser Stelle weiter darauf hinweisen, daß vom Gesetzgeber weitere Verordnungen, die diesem Grundsatz Nachdruck verleihen, angekündigt sind, so etwa für Druckereierzeugnisse, für Kraftfahrzeuge und für Elektrogeräte.

(Scheuermann)

Aber auch das Land hat Möglichkeiten geschaffen, um in einem ständigen Gedankenaustausch mit den verantwortlichen Kommunen auf effiziente Abfallwirtschaftskonzepte Einfluß zu nehmen. Ich nenne an dieser Stelle nur den Leitfaden „Siedlungsabfälle“, der in der Reihe „Luft, Boden, Abfall“ des Umweltministeriums erschienen ist und das Ergebnis einer Kommission darstellt, die aus Vertretern der Regierung und der Kommunen zusammengesetzt war. Ich nenne in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß seit neuestem im Umweltministerium ein eigenes Referat für kommunale Abfallwirtschaft eingerichtet ist. Aber es bleibt der Grundsatz, daß sich die Kreise im Gesetzgebungsverfahren nachhaltig um die Zuständigkeit für die Abfallentsorgung bemüht haben. Sie haben diese Zuständigkeit erhalten. Jetzt müssen sie sich auch dieser Zuständigkeit stellen und dieser Zuständigkeit gerecht werden.

Ich habe in diesem Zusammenhang aber auch einige kritische Anmerkungen an die Adresse des Ministeriums zu machen, Herr Minister. Bei der Verwendung von Recyclingprodukten in landeseigenen Einrichtungen ist noch lange nicht das Ende der Fahnenstange dessen, was möglich ist, erreicht. Wenn wir Recyclingprodukten zum Durchbruch verhelfen wollen, muß das Land mit gutem Beispiel vorangehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der GRÜNEN)

Zum zweiten kritischen Moment: Ich meine, daß besonders die Wasserwirtschaftsverwaltung mit ihren sehr starren und strengen Regelungen für die Verwendung von Recyclingmaterial zum Teil auch einer Verwendung von Recyclingmaterial entgegensteht.

Ich meine weiter: In manchen Planfeststellungsverfahren zur Zulässigkeitsklärung von Abfallentsorgungsanlagen hat sich gezeigt, daß auch manche Behörden als Träger öffentlicher Belange davon ausgehen, daß Abfallentsorgungsanlagen schlimme Einrichtungen sind, anstatt daß sie davon ausgehen, daß es notwendige Einrichtungen sind.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Jawohl!)

Ich möchte in diesem Zusammenhang auch sagen, daß wir uns bei einer irgendwann in der nächsten Legislaturperiode sicherlich anstehenden Novellierung des Landesabfallgesetzes darum bemühen müssen, daß die Instrumente, die eine stärkere Zusammenarbeit von Kreisen ermöglichen, verstärkt werden.

Lassen Sie mich noch einige Worte zum Stichwort „Deponie 2000“ sagen. Nach meinem Dafürhalten sind dabei zwei Gesichtspunkte hervorzuheben:

Die Art, wie wir jetzt deponieren, entspricht nicht mehr dem Stand der Umwelttechnik. Es darf nur noch abgelagert werden, was zuvor erdkrustenähnlich, wie das so schön heißt, gemacht worden ist. Jetzt setzt der Streit ein, mit welchem Verfahren das geschehen soll. Ich habe einen Antrag eingebracht, mit dem ich die Regierung um nähere Auskunft darüber bitte, wie sich die Werte des „Kalte-Rotte-Verfahrens“ darstellen. Die „Kalte Rotte“ ist die

Konkurrenztechnologie zur Verbrennung. Ich möchte wissen, ob nach dem gegenwärtigen Stand des Entwurfs einer TA Siedlungsabfall die „Kalte Rotte“ überhaupt tauglich ist, um die vorgesehenen Werte zu erreichen.

(Abg. Sieber CDU: Sehr gut!)

Lassen Sie mich zum Sondermüll kommen. Ich möchte zunächst darauf hinweisen, daß für die CDU eine wichtige Konsequenz aus der interfraktionellen Arbeitsgruppe „Sondermüll“ war, daß wir beim Sondermüll noch große unausgenutzte Vermeidungs- und Verwertungspotentiale haben. Diese Tatsache hat sich für die CDU in einem Antrag niedergeschlagen, der heute auch zur Debatte steht.

Ich meine, diese Potentiale für die Vermeidung und Verwertung müssen unbedingt ausgenutzt werden. Auch in dieser Hinsicht haben die letzten drei Jahre manchen Schritt in die entsprechende Richtung gebracht. Stichwortartig darf ich nur an die Einrichtung der Abfallberatungsagentur bei der SBW und an die noch nicht abgeschlossene Untersuchung in den 700 Betrieben erinnern.

Ich darf erwähnen, daß sich auch beim Sondermüll allmählich die Produktverantwortung des Erzeugers – ich sage es noch einmal – über die Fabrikttore hinaus durchsetzt. Ich darf an das gerade veröffentlichte Gutachten zur Langlebigkeit und zum Materialrecycling im Bereich der Produktion erinnern, und ich darf schließlich daran erinnern, daß die Abfallberatungsagentur mittlerweile zwei Hefte herausgegeben hat, wie in verschiedenen Produktionsbereichen in Zukunft das Entstehen von Abfällen reduziert werden kann. In diesen Zusammenhang gehören dann auch Instrumente wie die Andienungspflicht bei entsprechenden Einrichtungen und die Abfallabgabe.

Wenn ich schon beim Thema Sondermüll bin, lassen Sie mich noch ein paar Gedanken zur Verbrennung von Abfall in industriellen Feuerungsanlagen äußern. Dazu haben wir einen entsprechenden Antrag, wir haben dieses Thema aber auch hier schon einmal behandelt. Für uns gilt, daß die Verbrennung von Abfall in industriellen Feuerungsanlagen kein Rezept der Abfallwirtschaftspolitik des Landes beim Sondermüll ist. Gleichwohl können wir, wenn Betreiber solcher Anlagen die gesetzlichen Voraussetzungen dafür erfüllen, die Verbrennung von Abfall in industriellen Feuerungsanlagen nicht verhindern.

Auch beim Sondermüll gilt, daß wir das größte Augenmerk auf die Ausnutzung der Vermeidungs- und Verwertungspotentiale richten müssen; das habe ich schon gesagt. Aber selbst bei den größten Erfolgen bleibt unsere Sondermüllentsorgungspolitik problembehaftet, solange wir nicht mehr eigene Anlagen im Land zur Entsorgung dieser Müllkategorie haben. Wir stoßen – bei welcher Anlage auch immer – bei der Standortfindung aber auf den entschiedenen Widerstand der Bevölkerung. Wir werden mit diesem Widerstand der Bevölkerung nur durch gerichtliche Verfahren fertig. Hier stellt sich – das ist mein letzter Gedanke – ein Grundproblem der Abfallpolitik überhaupt: Es fehlt in der Bevölkerung weitgehend ein Minimalkonsens auf diesem Gebiet.

(Scheuermann)

Um diesen Minimalkonsens müssen wir uns bemühen, besonders wenn es um die Ausweisung von Standorten geht. Wir brauchen einen Minimalkonsens darüber, daß wir in der Müllentsorgung im Land auf Autarkie setzen und nicht auf Export. Wir brauchen einen Minimalkonsens über den Einsatz der fortschrittlichsten Entsorgungstechnologie, weil diese auch den größtmöglichen Schutz vor Beeinträchtigungen durch Immissionen liefert. Wir brauchen einen Minimalkonsens in der Standortfrage dahin, daß es in einer so dichtbesiedelten Landschaft wie Baden-Württemberg keine Standorte ohne Nähe zur Bevölkerung geben kann. Da muß einfach der Grundsatz gelten: Wer ja zur Müllentsorgung sagt – und wer sagt das nicht? –, der muß auch ja sagen zu den Standorten für die verschiedenen Müllentsorgungseinrichtungen.

Zum Schluß: Ob und wie es uns in der Zukunft gelingt, in dieser Art und Weise einen Minimalkonsens in der Müllentsorgung herzustellen, das ist für mich und sicherlich auch für die CDU eine der ganz entscheidenden Fragen für die Abfallpolitik der Zukunft.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Döring
FDP/DVP)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Brinkmann.

Abg. Brinkmann SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Tat – der Herr Kollege Scheuermann hat es schon erwähnt – ist eine solche Debatte mit der Vielzahl von Initiativen, die heute zu besprechen sind, Anlaß, die Abfallbilanz zu ziehen. Diese sieht allerdings, Herr Kollege Scheuermann, wenn man die Zahlen betrachtet, anders aus als Ihre Bilanz. Die Trendwende ist ausgeblieben. Es hat sich an der Abfallpolitik in dieser Wahlperiode nichts geändert.

(Widerspruch des Abg. Scheuermann CDU –
Lachen des Abg. Sieber CDU)

Der von Ihnen behauptete Rückgang des Hausmüllaufkommens ist ausgeblieben. Ich kann Ihnen das an Zahlen belegen, die vom Statistischen Landesamt herausgebracht worden sind.

Sie können natürlich nicht nur die Menge des beseitigten Hausmülls nehmen. Vielmehr haben Sie selbst vom Abfallaufkommen gesprochen. Das Abfallaufkommen beim Hausmüll ist in den letzten drei Jahren pro Jahr um 4 % gestiegen, beim hausmüllähnlichen Gewerbemüll sogar um 11 %. Bei diesen Hauptgruppen Hausmüll und hausmüllähnlicher Gewerbemüll haben wir derzeit also eine Steigerung von jährlich 7 %. Dies bedeutet eine Verdoppelung in zehn Jahren. Das kann so nicht weitergehen. Daß das beim Hausmüll nicht auffällt, liegt daran, daß die enorme Zunahme des Abfalls durch ein erhöhtes Recycling kompensiert worden ist. Nur: Jeder weiß, daß sich Recyclingquoten nicht bis auf 100 % steigern lassen.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Aha!)

Selbst optimistische Recyclingquoten werden bei diesem großen Abfallwachstum nicht dazu führen, daß die Menge

des zu beseitigenden Abfalls in den nächsten Jahren zurückgeht. Wenn wir so weitermachen, daß wir jedes Jahr 7 % mehr Abfall produzieren, werden wir auch bei steigenden Recyclingquoten nie weniger Abfall als heute zu beseitigen haben.

Darauf muß man ganz klar sagen: Die Politik der Abfallbeseitigung ist gescheitert, und das Recycling, so wichtig und gut es ist, wird die Abfallprobleme nicht lösen. Eine Lösung ist nur durch eine wirklich produktorientierte Abfallpolitik möglich, eine Umweltpolitik, die in die Betriebe hineingeht – Herr Minister, zu Ihrer Rolle kommen wir gleich –, die dafür sorgt, daß andere Produkte hergestellt werden, daß anders produziert wird und daß Produkte anders genutzt werden. Ich bin sehr froh, daß die Studie des Genfer Instituts für Produktdauer-Forschung im Sommer dieses Jahres im Auftrag der Landesregierung genau das bestätigt hat, was uns das EPEA-Institut schon im letzten Jahr gesagt hat, was wir schon damals der Öffentlichkeit vorgestellt haben. Aber da wollten Sie alle das noch nicht glauben.

Die produktorientierte Abfallpolitik wird dazu führen, daß künftig schadstoffärmer produziert werden kann, daß langlebige und reparaturfreundlichere Güter produziert werden können. Nur eine solche produktorientierte Abfallpolitik wird auch die riesigen Sondermüllprobleme des Landes lösen. Seit Jahren stehen viele Betriebe, gar manche Branchen vor Existenzproblemen, weil sie immer noch glauben, sie könnten munter „drauflosproduzieren“ und die Öffentlichkeit sei dazu da, ihnen den Abfall abzunehmen. Dies wird in Zukunft nicht mehr möglich sein. Wir müssen lernen, daß derjenige, der produziert, auch dafür verantwortlich ist, daß seine Produktionsabfälle, wenn unvermeidbar, verwertet oder auf andere Weise umweltverträglich entsorgt werden. Diese neue Produktverantwortung müssen wir dem Hersteller der Produkte aufgeben, und zwar nicht nur für seine Abfälle aus der Produktion, sondern natürlich auch für die von ihm produzierten Gebrauchsgüter, wenn sie einmal ausgedient haben.

Ich wäre froh gewesen, wenn wir in der interfraktionellen Arbeitsgruppe die Schlüsse, die Sie in Ihrem Antrag zum Sondermüll gezogen haben, einvernehmlich gefaßt hätten. Es stimmt mich sehr traurig, daß eine Einigung schließlich daran gescheitert ist, daß wir uns in der Frage nach der Beseitigung nicht einigen konnten, in der Frage, ob wir für die letztlich 50 000 oder 60 000 Jahrestonnen noch eine oder zwei Anlagen brauchen.

Eine solche produktorientierte Abfallpolitik wirkt aber nicht nur bei Produktionsabfällen und beim Sondermüll, sondern sie ist auch die einzige Möglichkeit, beim Hausmüll Umweltvorsorge zu treffen. Wenn wir in der Vergangenheit hier über Abfallpolitik diskutiert haben, haben wir als Argument immer wieder die Frage gehört: Was war denn in der Vergangenheit möglich? Wir müssen einmal davon wegkommen, Abfallpolitik und Umweltpolitik überhaupt daran zu messen, was in der Vergangenheit möglich war. Vielmehr müssen wir uns zuerst einmal überlegen, wohin wir wollen. Dann müssen wir die Instrumente dafür entwickeln. Darum müssen wir eine zielorientierte Abfallpolitik betreiben. Herr Kollege Döring, dies kann in der

(Brinkmann)

Tat nicht heißen: „Deponie 2000“. Dies muß heißen: Vermeidung 1992.

Da gibt es einige bemerkenswerte Ansätze in dem schon erwähnten Leitfaden „Siedlungsabfälle“. Herr Kollege Scheuermann, das sehen wir auch. Es gibt Ansätze in Gutachten, vom Faber-Gutachten über Daschner bis hin zur Genfer Studie. Nur, Herr Minister Vetter, man darf nicht nur wissen, was zu tun ist, man muß es auch tun.

(Abg. Scheuermann CDU: Das tun wir doch!)

Herr Kollege Scheuermann hat die Gutachten hier erwähnt, und wir haben in unserem Antrag, der heute auch ansteht, einmal aufgezählt, welche Gutachten alle vorlagen. Wir sind der Meinung, daß darauf zuwenig geschehen ist. Sie haben die ABAG-Hefte, die vor wenigen Wochen herausgekommen sind, zitiert. Ich habe auch gestaunt, wie schnell die ABAG zu guten Ergebnissen gekommen ist. Nur: Wenn man einmal auf die Seite 1 schaut, sieht man, daß offensichtlich die Abfallberatungsagentur nur als Verlagsanstalt tätig geworden ist für Gutachten, die vom Fraunhofer-Institut in Karlsruhe offensichtlich fertiggestellt waren; wissenschaftliche Gutachten, bei denen dann aber wieder die konkreten Handlungsanweisungen fehlen. Hier werden Vorschläge gemacht, was man tun kann. Es fehlt aber die klare Absicht und das klare Handeln des Ministeriums, dieses auch zur Auflage zu machen.

Abfallvermeidung durch produktorientierte Abfallpolitik ist nicht nur eine Aufgabe des Bundes aufgrund des § 14 des Bundesabfallgesetzes, sondern der landesrechtliche Spielraum ist hier auch erheblich. Das Land kann nämlich überall dort, wo der Bund keine abschließende Regelung getroffen hat, tätig werden; auf der Grundlage des § 23 Abs. 2 des Bundes-Immissionsschutzgesetzes auch für nicht genehmigungsbedürftige Anlagen. Hier gibt es Handlungsbedarf. Es gibt zum Beispiel einen Handlungsbedarf dort, wo das Land ganz originär eigene Zuständigkeiten hat. Ich möchte Ihnen einmal ein Beispiel sagen: Herr Minister Vetter, im Landesabfallgesetz steht – das ist jetzt 20 Monate in Kraft –, daß der Umweltminister im „Staatsanzeiger“ Orientierungsdaten für die Abfallvermeidung veröffentlicht. 20 Monate haben wir jetzt dieses Gesetz, und bereits ein Jahr vorher ist im Ministerium daran gearbeitet worden. Bisher liegen diese Orientierungsdaten nicht vor. Zunächst muß der Minister mal seine Hausaufgaben machen! Ich freue mich über jeden Kongreß, aber wenn im Landesgesetz schon steht, daß er verpflichtet ist, diese Orientierungsdaten zu veröffentlichen, dann soll er sich gefälligst daran halten.

Ein zweiter Bereich ist das öffentliche Beschaffungswesen. Es ist nicht leicht, aus dem Haushalt herauszuziehen, wie viele bewegliche Güter, wie viele Kraftfahrzeuge, wie viele Computer, wie viele Maschinen angeschafft werden. Bei einem groben Überschlag bin ich auf die Zahl von etwas mehr als 1 Milliarde DM pro Jahr gekommen.

(Abg. Weyrosta SPD: Da sind die neuen Flugzeuge noch nicht dabei!)

In den Behörden, auf die das Land Einfluß hat, kommt noch einmal derselbe Betrag hinzu. Stellen Sie sich vor, die

Landesregierung würde darauf drängen, daß diese mehr als 2 Milliarden DM gezielt zum ökologischen Umbau der Industriegesellschaft eingesetzt werden. Welche Marktmacht wäre hier vorhanden! Da geht eine Reifenrunderneuerungsindustrie zugrunde, und die Behördenfahrzeuge des Landes, der Gemeinden und der Kreise fahren immer noch mit Neureifen statt mit runderneuten Reifen. Das geht doch nicht.

(Abg. Sieber CDU: Was fahren Sie denn?)

– Runderneuerte.

(Abg. Weyrosta SPD: Die meisten fahren ohne Profil, weil sie keines haben!)

Ob unser Land, Herr Kollege, die Probleme der Zukunft meistert, hängt ganz wesentlich davon ab, wie schnell wir den ökologischen Umbau der Industriegesellschaft schaffen. Dieses hängt ganz wesentlich auch von der Abfallpolitik dieses Landes ab.

(Abg. Baumhauer CDU: War das alles?)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kretschmann.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir diese Debatte am Ende der Legislaturperiode dazu benützen, Bilanz zu ziehen, dann muß man feststellen: Der Landtag hat seine Hausaufgaben gemacht. Er hat sie natürlich nicht immer gut gemacht, was selbstverständlich daran liegt, daß die CDU hier die absolute Mehrheit hat,

(Zurufe von der CDU)

aber er hat sie gemacht. Ich finde, im Rahmen dessen, was zwischen Regierungsfraktion und Opposition möglich ist, hat er sich auch angestrengt, über parteipolitisch vordergründigen Streit hinaus Sachfragen zu lösen. Ich denke, daß uns das in vielen Fragen gelungen ist.

Wir haben das Landesabfallgesetz novelliert und auf einen modernen Stand gebracht, auch wenn wir im einzelnen daran Kritik hatten. Wir haben hier ein Sonderabfallabgabengesetz beschlossen, das in seinen wesentlichen Eckpunkten stimmt und bei dem wir froh sein könnten, wenn der Bund ein solches vorlegen würde.

Wir haben in der Sondermüllkommission um gemeinsame Punkte gerungen und selbst, denke ich, als einzige dort konkret Abfall vermindert, indem zum Beispiel als Ergebnis einer Anhörung heute ein Vertrag gemacht werden kann über die Hydrierung höchst problematischer Sondermüllfraktionen in erheblichem Umfang.

Wir haben oft gemeinsam Bundesratsinitiativen auf den Gang gebracht, nämlich zum Beispiel eine Initiative, die die Landesregierung auffordert, umfängliche Rücknahmepflichten bei der Bundesregierung anzumahnen, etwa Kfz, etwa Computer und andere komplexe Haushaltsgüter.

(Kretschmann)

Wir haben Initiativen ergriffen zur Durchsetzung des § 4 des Landesabfallgesetzes beim Einsatz abfallarmer Produkte der öffentlichen Hand.

Wir haben gefordert, daß das Bundesabfallgesetz in Richtung „Vermeidung vor Verwertung“ novelliert wird.

Ich denke, unsere Arbeit kann sich sehen lassen. Ich möchte mich noch einmal ausdrücklich bei allen Kollegen – Kollege Brinkmann, Kollege Döring und Kollege Scheuermann – für die insgesamt faire Zusammenarbeit in diesen Jahren herzlich bedanken. Ich meine, sie war im Sinne der Sache und erfolgreich. Wir haben manchen Strauß gefochten, aber sind auch oft gemeinsam hingestanden.

(Beifall des Abg. Dr. Döring FDP/DVP – Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Finde ich gut!)

Ganz anders ist es, wenn man jetzt auf den Bund schaut. Dort liegen die Hauptversäumnisse. Denn es ist ja bekannt, daß der Bundesgesetzgeber auf dem Gebiet der Vermeidung die Hauptkompetenz hat. Dort sieht es allerdings katastrophal aus.

Aber auch was die Landesregierung betrifft: Dort werden die Hausaufgaben keineswegs gemacht. Es ist ja bekannt, daß der Landtag keinen Einfluß auf die Bundesgesetzgebung hat, sondern laut Verfassung dies ausschließlich in die Zuständigkeit der Landesregierung fällt und das Parlament mehr oder weniger auf den guten Willen der Landesregierung angewiesen ist, die allerdings in fundamentaler Weise Beschlüsse dieses Landtags mißachtet hat.

Es ist darauf hinzuweisen, daß, was die ganze Vermeidung betrifft, der Bund bisher im wesentlichen geschwiegen hat und daß die Verpackungsverordnung zugleich mit der Einführung des dualen Systems unsere Bemühungen schlichtweg konterkariert.

Es ist ganz klar: Es wäre ein Erfordernis, daß etwa Massenge tränke nur in Mehrwegflaschen angeboten werden dürfen. Jede rationale Diskussion kommt sofort dahin. Völlige Fehlanzeige!

Es wäre dringend erforderlich, die Sortenvielfalt bei der Verpackung aus Kunststoffen auf wenige einzuschränken und das PVC bei Verpackungen zu verbieten, was im übrigen der Sachverständigenrat empfohlen hat. Es wäre dringend erforderlich, daß die Rücknahmepflicht auf weitere hochwertige Verbrauchsgüter wie Computer, Büromaschinen, sogenannte braune Ware, aber auch weiße Ware, nämlich Küchengeräte und anderes, ausgeweitet wird.

Es wäre höchste Zeit, daß eine TA Recycling kommt, die die katastrophale Entwicklung auf dem Recyclingmarkt bremst und nur dort Recycling macht, wo es umweltverträglich ist.

Es wäre höchste Zeit, daß der Entgiftung des Hausmülls große Priorität eingeräumt wird. Davon kann aber auf Bundesebene überhaupt keine Rede sein. Und der erste Entwurf von Töpfer ist durch die Bundes-FDP in übler Weise konterkariert worden.

(Beifall des Abg. Brinkmann SPD)

Man kann den Herrn Lambsdorff nur als einen Feind der ökologischen Marktwirtschaft bezeichnen. Wer ein Feind der ökologischen Marktwirtschaft ist, ist ein Feind der Marktwirtschaft überhaupt, weil er Haushalten mit Ausbeutung verwechselt. Genau das ist hier geschehen.

Das duale System stellt die Prioritäten, über die wir hier einig waren, nämlich erst vermeiden und dann verwerten, auf den Kopf, indem es Produkten mit dem grünen Punkt noch das Image der Umweltfreundlichkeit gibt. Das heißt konkret, eine Aluminiumdose bekommt einen grünen Punkt, wenn die Industrie ihre „Entsorger“ – die nennt sie nicht Müllmänner – mit den schönen gelben Mülltonnen hinschickt, die Mehrwegflasche aber nicht. Das stellt alle Bemühungen, zu einer Vermeidung zu kommen, völlig auf den Kopf.

Ich sehe mich in diesem Fall einig mit dem Umweltminister von Bayern, Herrn Gauweiler, und schäme mich dieser Koalition zumindest in diesem Punkt nicht. Er hat diese Verpackungsverordnung deswegen abgelehnt. Es ist eine große Enttäuschung gewesen, daß Sie ihr zugestimmt haben, Herr Umweltminister, obwohl sie den Konsens im Landtag eindeutig gebrochen hat.

Es wird auch gar nicht funktionieren. Wer glaubt, man könnte in einer hochkomplexen Industriegesellschaft minderwertige Recyclinggüter am Markt absetzen, hat sich geschnitten. Es ist kein Zufall, daß es bei einem Aufkommen von 700 000 t Kunststoffabfällen nur eine Verwertungskapazität von 20 000 t gibt. Ich möchte wissen, wer von Ihnen sich eine Gartenbank aus Müll in den Garten stellen würde. Es ist ein völliger Obskurantismus, zu glauben, so etwas sei in einer modernen Industriegesellschaft durchsetzbar. Was mit dem sogenannten Recycling geschieht, ist nichts anderes als eine raffinierte Form der Deponierung von hochproblematischem Müll.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deshalb verstehe ich Ihre Einlassung über die Verpackungsverordnung überhaupt nicht, Herr Scheuermann. Das wird ganz schlimme Folgen haben. Es wird übrigens einen weiteren Konsens brechen, nämlich den, daß wir keinen Abfall exportieren. Denn sobald der grüne Punkt auf dem Produkt steht, ist es kein Abfall mehr, sondern Wirtschaftsgut, weil es verwertet werden kann, und die Industrie kann ohne jegliche Rücksicht auf das, was tatsächlich darinsteckt, dieses Zeug exportieren.

Zum Schluß wandert Altpapier, subventioniert von den Kreisen bis zu 180 DM pro Tonne, in irgendeinen Ofen in Frankreich oder gar Korea. Diese Irrationalität haben wir heute schon. Ich finde, daß die Landesregierung hier völlig in die Knie gegangen ist und versagt hat.

Zum zweiten hat sie bei der Abfallabgabe des Bundes versagt. Herr Umweltminister, ich bin persönlich über Sie enttäuscht gewesen. Wir haben bei der Verabschiedung der Sondermüllabgabe einstimmig einen Entschließungsantrag angenommen, daß die Standards der baden-württembergischen Sondermüllabgabe auf Bundesebene durchgesetzt

(Kretschmann)

werden sollten. Als publik wurde, was Herr Töpfer vorhat, haben Sie dem zunächst widersprochen und festgestellt, es könne nicht sein, daß pauschal pro Tonne Sonderabfall 100 DM angesetzt werden und die Dynamisierung so aussieht, daß der Betrag bis zum Jahr 2006 auf 200 DM verdoppelt wird, und die Industrie zudem bei 25prozentiger Verminderung noch einen Nachlaß von 50 % bekommt. Das muß man sich einmal vorstellen, das ist ein Treppenzwisch. Herr Umweltminister, wenn Sie dem jetzt zustimmen, nachdem Sie erst widersprochen haben, muß ich sagen: Sie haben die Parteiräson über die Interessen des Landes Baden-Württemberg gestellt.

Des weiteren ist zu kritisieren: Wir haben von Ihnen gefordert, daß die Betriebe Abfallbilanzen erstellen müssen. Denn wir müssen feststellen, daß unser Landesabfallgesetz bezüglich des Aufkommens an Gewerbemüll nicht greift und verbessert werden muß. Auch darauf antworten Sie, das sei nicht nötig, man müsse nichts tun in Richtung Erstellung von Abfallbilanzen durch Betriebe, weil das schon im Bundes-Immissionsschutzgesetz stehe. Am Schluß der Beantwortung unseres Antrages sagen Sie, daß Sie ein paar Modellversuche machen, ob man es nicht vielleicht doch braucht. So kann man sich selber in der Beantwortung eines Antrags völlig widersprechen.

Was den Export von Sondermüll betrifft, bestand hier Konsens, daß ein hochindustrialisiertes Land nicht seinen Dreck exportieren und nur die Sonnenseiten der Produktion im eigenen Land behalten darf. Sie haben genehmigt, daß Tausende von Tonnen kontaminierter Erde in die neuen Bundesländer verfrachtet werden, weil die das Geld brauchen. Das ist ein eklatanter Verstoß gegen unsere Grundsätze. Sie bringen den Müll in ihre Bergwerke, obwohl sie selber nicht wissen werden, wohin sie mit ihren eigenen Altlasten sollen, die um ein vielfaches größer sind als unsere eigenen Altlasten. Zu genehmigen, daß unsere kontaminierten Böden nach Sachsen oder Thüringen geschickt werden, ist schon ein starkes Stück.

Wir haben uns immer um einen Minimalkonsens bemüht. Deshalb muß ich noch ein Wort zu Kehl verlieren. Dort gibt es Untersuchungen über Mißbildungen. Herr Umweltminister, bitte nehmen Sie diese sehr ernst, und sagen Sie uns, ob diese Untersuchungen stimmen. Wenn es stimmt, daß dieser Raum heute so hoch belastet ist, daß der Prozentsatz von Krankheiten über dem Durchschnitt liegt, dann ist es völlig ausgeschlossen, dort eine Sondermüllverbrennungsanlage hinzustellen, wie rational man das auch immer begründen könnte. Das richtet wirklich unglaublichen Flurschaden in der Bevölkerung an. Wenn wir so unsensibel sind, können wir nicht erwarten, daß es in der Bevölkerung noch irgendeine Akzeptanz für irgendeine Anlage gibt. Darüber müssen wir alle noch einmal sehr intensiv nachdenken.

Hier geht es um Übergangstrategien, aber das Ziel muß sein, daß ein Unternehmer, der ein Produkt produziert, sozusagen von der Wiege bis zum Tod dieses Produkts für dieses Produkt verantwortlich ist. Jemand, der einen Kugelschreiber produziert, muß sagen, was mit diesem Kugelschreiber im Stoffkreislauf geschieht.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Das muß unser Ziel sein; denn es ist letztlich nicht Aufgabe des Staates, dafür den Kopf hinzuhalten. Das müssen wir Schritt für Schritt in die Verantwortung der Betriebe zurückverlagern. Sie müssen die Verantwortung für ihre Produkte übernehmen. Sie müssen Produktlinienanalysen und ökologische Buchhaltung in ihren Betrieben einführen. Nur dann können wir das Problem wirklich an der Wurzel lösen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Döring.

Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kollege Scheuermann hat mit einem, wie ich glaube, sehr guten Satz begonnen, auf dessen Basis sich sicher weiterarbeiten läßt. Er hat gesagt, es sei viel erreicht worden, es gebe aber keinen Grund zum Ausruhen, und es bleibe noch ungeheuer viel zu tun. Ich will dabei ansetzen, daß es noch ungeheuer viel zu tun gibt, und sagen, daß die Gesamtbilanz, Herr Kollege Scheuermann, doch wohl noch nicht befriedigen darf. Sie darf nicht befriedigen, weil, wie es Herr Kretschmann ausgesprochen hat, es noch eine ganze Reihe von Vorgängen in unserem Land gibt, an denen wir beteiligt sind und die wir nicht für gut halten können.

(Abg. Sieber SPD: Zwei bis drei!)

– Ganz so gut wird es nicht, Herr Sieber.

Da ist zunächst einmal der Müllexport. Wir hören immer, er sei eine dringende Notwendigkeit und werde auch noch einige Jahre so bleiben können. Solange wir aber sowohl unseren Sondermüll als auch große Mengen unseres Hausmülls in andere Bundesländer und darüber hinaus exportieren, gibt es in der Tat überhaupt keinen Grund zum Ausruhen. Solange stimmt eben auch die Bilanz unter dem Strich überhaupt nicht.

Ich fand es sehr angenehm und wohltuend, wie Kollege Kretschmann zu der interfraktionellen Arbeitsgruppe gesprochen hat und wie Sie beide von Minimalkonsens gesprochen haben. Wir haben über viele Debatten und Inhalte von Anträgen hinweg bewiesen, daß man – Herr Kollege Brinkmann, auch Sie – zu einem Minimalkonsens in jedem Fall bereit ist. Ein Knackpunkt für einen Minimalkonsens bleibt für die FDP/DVP-Fraktion in der Tat aber das Thema Kehl. Das wird einer der Knackpunkte bleiben. Wir haben das immer wieder in diesem Hause angemahnt und auch immer wieder darauf hingewiesen, daß die dort schon vorhandene Belastung hoch ist. Es ist nichts Neues, daß das heute noch einmal so ausgeführt worden ist. Wir haben immer gesagt – das war eines der Ergebnisse der Anhörung –, daß die Vorbelastung dort schon so hoch ist, daß unabhängig davon, ob da noch etwas hinkommt, dringendste notwendige Maßnahmen zu einer Schadstoffreduzierung ergriffen werden müssen. Wenn dies nicht oder nicht wirkungsvoll geschieht, müßte es sich eigentlich verbieten – unserer Meinung nach verbietet es sich auch –, in eine solche Landschaft hinein weiterhin eine Sondermüllverbrennungsanlage zu planen.

(Dr. Döring)

Meine Damen und Herren, da es bei diesem Riesenkatalog nicht möglich ist, auf alle Punkte einzugehen, will ich mich auf drei Punkte konzentrieren. Ich möchte mit dem Punkt beginnen, den Herr Kollege Brinkmann sehr ausführlich dargestellt hat, und Ihnen sagen, daß bezüglich der Produktverantwortung volle Übereinstimmung besteht. Ich halte den von Ihnen vorgelegten Antrag bezüglich der Abfallvermeidung durch eine produktorientierte Umweltpolitik in allen Punkten für den richtigen Ansatz. Es ist der Ansatzpunkt, den wir haben müssen, weil er den Ausgangspunkt der Lösung der gesamten Müllproblematik darstellt. Deswegen kann ich nur sagen: Diesem Antrag ist aus unserer Sicht in vollem Umfang zu folgen.

Wenn wir im Zusammenhang mit der Produktverantwortung, die wir unterstreichen wollen, davon sprechen, daß eine Rücknahmepflicht in Verbindung mit einem Wiederverwendungs- und Wiederverwertungsgebot eingeführt werden soll, dann sollten weitere Beispiele nachgeliefert werden. Wir haben hier im Landtag schon einen Antrag bezüglich der Rücknahmeverpflichtung bei Automobilherstellern eingebracht und diskutiert. Wir wissen, daß in diesem Bereich bereits eine Vielzahl von Anstrengungen unternommen worden sind. Inzwischen ist ein Pkw mit Rücknahmegarantie auf dem Markt. Das zeigt, daß es machbar ist. Das zeigt aber auch, daß wir uns bei dieser Forderung nicht weiter von denjenigen verträsten lassen dürfen, die sagen: Wir werden in ein paar Jahren soweit sein. Vielmehr liegt es an uns, deutlich zu machen, daß das, was von einem vorgelegt und als durchführbar bewiesen wird, von der baden-württembergischen Automobilindustrie noch viel entschiedener angegangen werden muß, um ein Beispiel zu nennen.

Ich glaube, daß es in dieser Richtung der richtige Ansatzpunkt ist, daß jeder Hersteller und jeder Produzent rundum bis zum Ende seines Produkts dafür voll in die Pflicht genommen werden soll. Das wird zu einer umweltfreundlicheren Produktionsweise führen, zu wesentlich angenehmeren Entsorgungspfaden, als dies bisher der Fall ist. Deswegen kann ich noch einmal zu allen Punkten des Antrags, den Herr Brinkmann ausführlich dargestellt hat, unsere Zustimmung signalisieren.

Ich will zu dem zweiten Bereich kommen, dem Sondermüll. Auch hier ist es völlig falsch zu sagen, hier sei nichts passiert. Natürlich ist eine ganze Menge in diesem Bereich passiert. Natürlich bleibt aber auch das, was Sie anmahnen und als unbefriedigend darstellen: Der Export findet nach wie vor statt, wir haben nicht genügend ausreichende Entsorgungsmöglichkeiten im eigenen Land. Natürlich bleibt dies mahnend im Raume stehen, natürlich muß man darin fortsetzen, daß die Mengen, die bisher diskutiert worden sind, in die Äußerungen der Landesregierung so übernommen werden, wie Sie das bei einem Antrag im Ergebnis und in der Auswertung der interfraktionellen Arbeitsgruppe getan haben. Die 60 000 t pro Jahr, von denen Sie in Ihrem Antrag sprechen, müssen Gültigkeit haben und nicht die 100 000 t, von denen damals in der Antwort der Landesregierung die Rede war.

Natürlich haben wir uns auch vorgestellt – das war vielleicht etwas zu blauäugig –, daß Sie sich mit dem Gutachten, das zumindest in Teilen bei Ihnen für etwas Aufregung

gesorgt hat, etwas ausführlicher auseinandersetzen würden. Als das Bulling-Gutachten damals auf den Tisch gekommen ist, gab es zwei Stunden später eine wortgewaltige Erklärung, was das alles für ein unglaublicher Unsinn sei, daß das überhaupt nicht greifen würde. Ich war richtig gespannt, wie das in Ihrer Antwort zerpfückt und en détail auseinandergenommen wird. Sie machen es sich aber eine Ecke zu einfach, wenn Sie feststellen, daß all die Einwendungen, die da kommen werden, bei den einzelnen Raumordnungsverfahren ihre Berücksichtigung finden würden und man dann sehen werde, wie es unter dem Strich aussieht. Das ist eine ziemlich einfache Vorgehensweise.

Wir nehmen das für den Augenblick so hin. Das zeigt aber auch, daß es damals offensichtlich dicke Backen waren, mit denen Sie reagiert haben, als Sie sagten, daß in diesem Gutachten Informationen stünden, die Sie nicht überraschten, daß in diesem Gutachten auch falsche Informationen stünden. Als wir dann mehrfach gemahnt haben: „Wo ist eigentlich die Auseinandersetzung mit diesem Bulling-Gutachten?“, haben wir natürlich von Ihnen bis zum heutigen Tag nichts erhalten außer dieser Verbaldynamik, die da geschwind gekommen ist und die wohl eine Schnellschußreaktion ist. Bis zum heutigen Tag ist zumindest schriftlich von Ihrer Seite aus das, was im Bulling-Gutachten stand, nicht entkräftet und auch nicht entwertet worden. Daher bleiben im Kern die Ergebnisse bestehen, die dort aufgeführt worden sind.

Die Einwände, die in dem Gutachten und in dem Antrag, den wir vorgelegt haben und der heute auch auf der Tagesordnung steht und in dem großen Sammelsurium mit drin ist, enthalten sind, werden auf der Tagesordnung bleiben. Sie werden die Pflicht haben, sich damit intensiver auseinanderzusetzen, als Sie das bisher getan haben. Die Sorge, die wir dabei hatten, ist, daß das mit Zeitverlust einhergeht. Das ist ja nicht eine Sache gewesen, bei der wir gedacht haben: „destruktiv reinfahren, alles kaputtmachen“, überhaupt nicht, sondern der Gedanke dahinter ist nach wie vor der – diesen mögen Sie uns abnehmen oder nicht –, daß wir mit einem konstruktiven Weg herangehen, daß wir Zeitverluste vermeiden und daß man das tut, was dort vorgeschlagen worden ist, um die Dinge von vornherein gerichtsfest zu machen.

Der dritte Bereich: Herr Brinkmann sagt, „Deponie 2000“ sei kein Thema.

(Lachen des Abg. Scheuermann CDU)

Mich hat nun wirklich außerordentlich verwundert, weshalb das kein Thema sein soll. Sie haben gesagt, „Vermeidung 1992“ sei das Thema. Natürlich ist Vermeidung das allerwichtigste Thema, aber Sie wissen doch wirklich – das ist ein kleiner Bestandteil dieses Minimalkonsenses, von dem wir jetzt ein paarmal gesprochen haben –: Selbst wenn Sie soviel vermeiden, wie nur irgend möglich ist, werden Sie doch wohl im Jahr 2000, denke ich – Herr Brinkmann, kopfnickend stimmen Sie mir zu –, auch noch Deponieflächen benötigen. Wenn Sie heute eine Deponie planen, dann – das wissen Sie auch – muß alles gutgehen, wenn Sie diese im Jahr 2000 zur Verfügung haben wollen.

(Zuruf des Abg. Weyrosta SPD)

(Dr. Döring)

Also muß es doch ganz selbstverständlich ein dringendes Anliegen sein, sich jetzt konkrete Gedanken darüber zu machen, wie diese Deponie tatsächlich aussehen soll. Da ist für uns noch zu wenig da. Wir sehen doch die Probleme, die die Landkreise damit haben, die sich auf den Weg machen – diejenigen, die dies wenigstens tun –, um eine Deponie zu finden, weil ihre Deponielaufzeiten zu Ende gehen. Wir kennen doch die Überschriften, denen ja von niemandem widersprochen worden ist: „Jeder dritte Kreis vor der Müllkatastrophe“, und die zu Recht deutlichen Worte des Umweltministeriums in die Landkreise hinein, die keine Vorsorge tragen. Wir haben eine ganze Reihe von Landkreisen, bei denen heute absehbar ist, daß sie in fünf, sechs Jahren ohne etwas dastehen. Dann wird das kommen, was wir alle fürchtbar schlimm finden: Dann wird der Export – wie soll es denn sonst sein? – als weitere „Lösungsmöglichkeit“, aber als natürlich untaugliche und falsche, beschränkt werden. Deswegen muß es ein dringendes Anliegen sein, sich an das Thema der „Deponie 2000“ engagiert heranzumachen und dafür zu sorgen, daß wir bessere Ergebnisse bekommen.

Es reicht doch mit Blickrichtung auf das Jahr 2000 nicht aus, wenn Sie eine Abfallbilanz oder die „Abfall-Landesliga“ vorlegen und dann zu dem Ergebnis kommen, daß sie von 1989 auf 1990 eine Reduzierung um 20 kg pro Kopf und Nase haben. Das macht umgerechnet etwa 4 % aus. Und dann wollen Sie sich tatsächlich hinstellen und sagen, es habe gegriffen, die Trendwende sei da! Eine Reduzierung um 4 %, wobei man genau weiß, daß ein Teil davon durch Schätzung zustande gekommen ist, zeigt doch auch: Wer da von einer Trendwende spricht, der begibt sich nicht nur in die Nähe der Schönfärberei, sondern der betreibt in der Tat eine Schönfärberei und geht von Zahlen aus, die das ja nun wirklich nicht belegen. Oder wollen Sie tatsächlich sagen, daß eine Reduzierung um 20 kg, um 4 % eine Trendwende ist? Das ist doch keine Trendwende. Wenn Sie mit dieser „Trendwende“ weitermachen, dann wird die „Deponie 2000“ noch viel wichtiger werden, als dies bisher der Fall ist.

Wir haben deswegen im Lande aufgrund der Aussagen, die Sie gemacht haben – –

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das habe ich nicht verstanden! Wenn etwas immer mehr wurde und dann weniger wird, ist das doch eine Trendwende!)

– Wenn Sie nur so geringe Reduzierungen erreichen, dann werden Sie doch nicht zu dem Ergebnis kommen, das wir uns wünschen. Dann werden Sie vor allem nicht zu dem Ergebnis kommen, daß man sich über eine Deponie im Jahr 2000 keine Gedanken mehr machen muß.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das habe ich ja nicht gesagt! – Zuruf des Abg. Weyrosta SPD)

– Das habe ich Ihnen doch auch gar nicht vorgeworfen. Wenn Sie diese Reduktionszahlen für ausreichend halten, dann werden Sie die Probleme nicht lösen können.

Stadt- und Landkreise mit Deponien mit einer Maximalaufzeit von fünf Jahren – das sind ja nicht wenige –

Esslingen, Göppingen, Rems-Murr-Kreis, Heidenheim, Heidelberg und weitere mehr. Damit ist die Müllsituation im Land insgesamt als dramatisch zu bezeichnen. Neben dem Sondermüllnotstand – nach wie vor gibt es diesen – gibt es auch den Hausmülltourismus. Es gibt zu wenig Deponieräume. Es gibt vor allem auch Mängel in der Deponiesicherheit, fehlende Eingangskontrollen und Deponien, die bezüglich ihres technischen Standes im Grunde längst der Vergangenheit angehören. Natürlich muß es auch eine Aufgabe sein, und ich glaube, das muß vom Umweltministerium deutlicher in die Landkreise hineingetragen werden: Auch diejenigen Deponien, die eine Laufzeit über das Jahr 2000 hinaus haben, müssen den Erwartungen der TA Siedlungsabfall entsprechen. Das heißt, wir werden schon jetzt ein riesengroßes Umrüstungs-, Nachrüstungs- und Sanierungsprogramm bei diesen Deponien anfangen müssen, damit sie nicht die Altlasten der Zukunft bleiben werden. Wir wissen doch heute alle, welche ungeheuren Kosten sich da anhäufen, wenn Sie die Reparaturarbeiten an den alten Deponien vornehmen lassen,

(Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

die nicht den Anforderungen entsprechen, wie es eine dringende Notwendigkeit wäre.

Wir fordern, daß bis zum Jahr 2000 alle heute schon in Betrieb befindlichen Deponien dem technischen Stand angepaßt werden, da es unserer Meinung nach nicht verantwortet werden kann, daß Deponien mit einer Restlaufzeit von teilweise noch bis zu 20 Jahren so weiterbetrieben werden wie bisher und auf diese Weise sehenden Auges Altlasten und Umweltgefährdungen gewaltigen Ausmaßes weiterbetrieben würden.

Wir werden uns, meine Damen und Herren, ohne jede Frage daran beteiligen, den Minimalkonsens zu einem größeren Konsens zu führen. Wir werden uns mit Ihnen gemeinsam an den Problemlösungen beteiligen. Wir werden, wie es auch in der Vergangenheit der Fall war, nicht durch destruktive, sondern durch konstruktive Mitarbeit dafür sorgen, daß die Müllproblematik einer Lösung zugeführt werden kann.

(Beifall bei der FDP/DVP sowie der Abg. Decker CDU und Kretschmann GRÜNE)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich dem Herrn Minister für Umwelt Dr. Vetter.

Minister für Umwelt Dr. Vetter: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sollten uns heute vornehmen, mehr nach vorne zu blicken und weniger zurück.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Jawohl! 2000!)

Wer nach vorne blickt, darf nicht nur Schlagworte bemühen wie „Deponie 2000“,

(Zuruf des Abg. Dr. Döring FDP/DVP)

sondern muß wissen, um was es geht. Er muß seinen Standpunkt kennen und den Ausgangspunkt und die Pro-

(Minister Dr. Vetter)

bleme kennen. Ich will einmal sagen, was Standpunkt, Ausgangspunkt und die Probleme sind.

Erstens einmal kann der Landtag zu Recht auf seine Arbeit stolz sein. Wir haben eine Menge Umweltgesetze beraten und beschlossen, soviel wie kein anderes Land. Das war eine gute Arbeit. An dieser Arbeit war, um es ganz bescheiden zu sagen, die Landesregierung beteiligt.

Zweitens: Baden-Württemberg erzeugt inzwischen pro Einwohner den geringsten Müll. Da können Sie Statistiken drehen und wenden, wie Sie wollen. Es ist Tatsache, daß wir mit 269 kg am untersten, das heißt am besten Ende liegen. Kein anderes Land hat eine derartig drastische Senkung des Hausmüllaufkommens erreicht wie Baden-Württemberg. Jetzt können Sie rätseln, wer das gemacht hat. Ich sage Ihnen, wer es gemacht hat: Stadt- und Landkreise in Baden-Württemberg, die unter Mitwirkung des Landes in den vergangenen ein, zwei und drei Jahren alles getan haben, um an dieser Müllgeschichte zu machen, was zu machen ist.

(Beifall bei der CDU)

Wer in diesem Land Verantwortung trägt, muß auch einmal ein Dankeschön in die Richtung derjenigen sagen, die immer beschimpft werden als die langsamen und diejenigen, die in diesem Bereich nichts täten.

Schwierigste Debatten sind geführt worden, und Gott sei Dank sind die Streitigkeiten der vergangenen Jahre und Jahrzehnte endlich beiseite gelegt worden. Es waren schäbige Streitigkeiten um Fragen wie Grüne Tonnen, Kompostierungen und alles mögliche. Meine Damen und Herren, in Baden-Württemberg sind diese Fragen weg und ausgestanden. Wir haben eine klare Vereinbarung mit den Stadt- und Landkreisen, wohin der Weg geht.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Haben Sie in allen Landkreisen schon die Abfallwirtschaftskonzepte?)

– Bitte?

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Haben schon alle Landkreise ihre Abfallwirtschaftskonzepte?)

– Alle Landkreise bis auf einen Landkreis sind fertig, Herr Abg. Döring. Deswegen können wir sagen, wir haben inzwischen einen klaren Konsens darüber, daß diese Streitigkeiten weg sind.

Was heißt dies? Erstens einmal: kein Bauschutt mehr auf die Deponien. Zweitens: kein Erdaushub mehr auf die Deponien. Drittens: Kompostierung von Grünabfällen. Viertens: Einführung von Biokompostierung in allen Landkreisen. Dies ist vereinbart.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Und wie wird es durchgeführt?)

– Das ist eine schöne Bemerkung. – Meine Damen und Herren, während es in Hessen nach den dortigen Richtlinien genügt, daß ein Kreistag beschließt, die Biokompo-

stierung einzuführen, genügt dies in Baden-Württemberg nicht.

(Abg. Köder SPD: Das sind noch die Altlasten von der vorherigen Regierung!)

In Baden-Württemberg haben, entgegen allen Behauptungen, inzwischen 13 Landkreise konkret mit Biokompostierung angefangen, und die restlichen sind dabei, sie einzuführen. Das ist eben ein Faktum. Deswegen, meine Damen und Herren: Die Landkreise haben gut gearbeitet. Die Haushalte in Baden-Württemberg sind auf einem guten Weg, und das Bewußtsein ist voll entfaltet.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Richtig!)

Deshalb kann ich nur sagen: Auf dieser Seite haben wir Erfolg gehabt.

Wenn Sie von der Statistik über den Sondermüll reden, will ich Ihnen sagen, was Faktum ist. Faktum ist, daß das Sondermüllaufkommen mit der Konjunktur zusammenhängt. In jedem Land, in dem die Konjunktur gut ist, gibt es viel Sondermüll. Das hängt unmittelbar miteinander zusammen. Trotzdem gibt es in Baden-Württemberg eine interessante Entwicklung.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das muß man entkoppeln! – Zuruf des Abg. Köder SPD)

– Es gibt eine interessante Entwicklung, Herr Abg. Kretschmann.

Wir haben im Bereich der deponierfähigen Abfälle 1990 erstmals einen Rückgang, und wir haben bei den verbrennbaren festen Abfällen nach neuester Statistik im Jahr 1990 das erste Mal einen Rückgang. Wir müssen die Statistik untermauern, aber sie scheint echt und sauber zu sein. Die Landesanstalt für Umweltschutz bereitet dies jetzt vor. Und wir haben bei den flüssigen verbrennbaren Abfällen eine Steigerung.

(Abg. Köder SPD: Nicht überall!)

– Das ist viel komplizierter und möglicherweise auch viel schöner. – Wir haben dort einen Rückgang an giftigen, problematischen Stoffen, nämlich den halogenierten, und eine Steigerung an nichthalogenierten. Das heißt, die Entgiftung des Sonderabfalls geht mit einer Massensteigerung einher.

Man muß in diesem Gremium auch einmal zur Kenntnis nehmen, daß nicht einfach Mengen zählen, sondern auch das Stichwort Entgiftung, das vorhin Herr Kollege Kretschmann gebraucht hat. Wenn ich steigende Mengen in unterschiedlichen Bereichen habe, kann ich nur sagen, daß ich mit dieser Entwicklung trotzdem ein wenig zufrieden bin, weil entgiftet worden ist.

Jetzt geht es weiter: Wo liegen die Probleme? Die Probleme liegen ganz einfach darin, daß wir jetzt – das hat Herr Abg. Scheuermann soeben gesagt – Richtlinien und Normen brauchen, um den Bauschutt richtig verwenden zu können. Das Umweltministerium wird deshalb in allernächster Zeit,

(Minister Dr. Vetter)

nachdem jetzt zwischen den zuständigen Behörden Einvernehmen hergestellt ist, eine neue Norm über die Bauschuttverwendung vorstellen. Damit wird es möglich sein, den Bauschutt auch in den Gebieten zu verwenden, die bisher von der Wasserwirtschaft problematisiert worden sind.

(Abg. List CDU: Sehr gut! – Zuruf der Abg. Birgit Kipfer SPD)

Wir wollen in diesem Jahr in den Landkreisen mit der Biokompostierung zurechtkommen. Wir wollen in Baden-Württemberg in allen Stadt- und Landkreisen die Biokompostierung haben.

(Zuruf der Abg. Birgit Kipfer SPD)

Dies ist Beschluß; es besteht ein Einvernehmen zwischen den Stadt- und Landkreisen und der Landesregierung. Wir möchten dies jetzt auf den Weg bringen,

(Zuruf der Abg. Birgit Kipfer SPD)

wissen allerdings zugleich, daß dies nicht mit der Formulierung getan ist, dies müsse einmal her. Vielmehr müssen die Fragen beantwortet werden, wie giftig eigentlich Kompost sein darf, wie stark ausgelesen werden muß und wo die Anlagen sind, meine Damen und Herren.

(Abg. Scheuermann CDU: Das ist die Hauptfrage!)

Sie fordern dies, aber die Bataillone draußen streiten gegen jeden Standort einer Kompostierungsanlage.

(Beifall bei der CDU – Abg. Rebhan CDU: Sehr wahr! – Abg. Kretschmann GRÜNE: Meine Bataillone nicht! – Abg. Ulrich Lang SPD: Wessen Bataillone? – Zuruf des Abg. Brinkmann SPD – Unruhe)

Auch das muß einmal gesagt werden. – Herr Kretschmann, Sie wissen, was gemeint ist.

(Unruhe)

Ihre Bataillone auf der, wie ich sagen möchte, linken Seite.

(Abg. Baumhauer CDU: Sie sind Gott sei Dank nicht sehr groß!)

Jetzt, meine Damen und Herren, zum nächsten Thema: Wo müssen wir rangehen? Es tauchen konkrete Fragen auf wie zum Beispiel die, warum wir zur Zeit eine so starke Steigerung an Bohrölemulsionen haben. Es muß die Frage konkret gestellt werden, warum wir eine so starke Steigerung bei den Motorölfiltren haben. In Baden-Württemberg sind wir nicht dabei, mit allgemeinen Formulierungen die Recyclingquote zu erhöhen, sondern wir sind dabei, konkret an den Problemfeldern, die wir aus der Statistik ableiten, gegen diese Felder vorzugehen, in denen wir Mengensteigerungen haben. Dies, meine Damen und Herren, geht mit einem Ausbau der Beratung einher.

Ich stelle fest, daß es einen Konsens über die Produktions- und Produktverantwortung gibt. Das war mir neu. Ich habe heute mit Vergnügen gehört, daß sogar Sie, Herr Brinkmann, zu dem, was ich vor zwei Jahren zum ersten Mal in meiner Regierungserklärung vorgestellt habe,

(Lachen des Abg. Brinkmann SPD)

Konsens signalisiert haben. Ich darf Ihnen sagen: Lange vor Ihrem IPMA-Gutachten ist von mir in diesem Hause die Frage der Produktionsverantwortung dargestellt worden.

(Zuruf des Abg. Brinkmann SPD)

Lange vorher! In meiner Regierungserklärung habe ich dies damals getan.

Ich kann Ihnen sagen: Die Konsequenzen aus der Produktverantwortung sind rhetorisch leicht gezogen. Aber sie müssen durchgestanden werden. Die erste Konsequenz – jetzt komme ich zur Verpackungsverordnung, Herr Kretschmann – –

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Brinkmann?

Minister für Umwelt Dr. Vetter: Aber selbstverständlich.

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Bitte, Herr Abg. Brinkmann.

Abg. Brinkmann SPD: Herr Minister, ich freue mich ja darüber, daß auch Sie für Produktverantwortung sind. Ich frage mich nur: Warum wenden Sie dann nicht zumindest die Instrumente an, die wir heute schon haben? Ich habe 1988 mal eine Anfrage eingebracht: Wie oft hat die Landesregierung § 5 Abs. 1 Nr. 3 des Bundes-Immissionschutzgesetzes angewandt? Zwei Beispiele, nicht eines davon aus dem produzierenden Gewerbe. Warum hat denn die Landesregierung bis heute noch keine Ausführungsbestimmung und auch noch keine Durchführungsverordnung zum Reststoffvermeidungsgebot, zu diesem gesetzlichen Gebot, erlassen? Handeln, nicht nur wissen, was zu tun ist.

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Bitte, Herr Minister.

Minister für Umwelt Dr. Vetter: Herr Brinkmann, Sie sind direkt ein Glücksfall für die Landesregierung. Sie stellen immer die Fragen, die mich daran erinnern, was ich noch Positives sagen könnte.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Es ist wirklich unbestreitbar, Herr Brinkmann – das ist übrigens anerkannt –, daß Baden-Württemberg die Frage der Produktverantwortung als erstes Land formuliert hat. Zweitens ist auch völlig unbestritten, daß Ihre Frage nach einem Durchführungserlaß zu § 5 BImSchG eine uralte Geschichte ist. Es ist auch unumstritten, daß die Erklärung – ich habe schon im Jahr 1988 eine solche Erklärung abgegeben

(Minister Dr. Vetter)

(Abg. Birgit Kipfer SPD: Das reicht doch nicht aus!)

– Augenblick, ich komme gleich darauf –, die Erklärung der Kreise ist, die sagen: Ich bin schon so lange in diesem Gremium, irgendwann haben Sie sicher etwas dazu gesagt.

Aber was ist Faktum? Faktum ist, daß der von Ihnen immer als Beispielfall herangezogene Durchführungserlaß zu § 5 des Bundes-Immissionsschutzgesetzes von Rheinland-Pfalz ein rein theoretischer Erlaß ist. Ich will ihn nicht kritisieren. Aber da steht nur drin, daß da etwas zu realisieren ist.

(Abg. Brinkmann SPD: Wir haben den Entwurf der Länderarbeitsgemeinschaft!)

Baden-Württemberg dagegen geht den konkreten Weg,

(Abg. Brinkmann SPD: Dann machen Sie mal!)

die Branchen darüber zu informieren, was geht, um dies auch mit dem Ordnungsrecht umzusetzen. Dies ist der tausendfach bessere Weg.

(Abg. Brinkmann SPD: Aber die Beispiele des Ordnungsrechts sind Sie uns schuldig geblieben!)

– Abg. Birgit Kipfer SPD: Welches Ordnungsrecht?)

Jetzt komme ich zu Ihrer Verpackungsverordnung, Herr Kretschmann. Sie sind mit mir sehr ungerecht gewesen, aber das muß auch einmal sein, das nehme ich nicht so arg übel.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Jetzt bin ich aber gespannt!)

Sie sind sehr ungerecht gewesen, einfach deswegen, weil für die Verpackungsverordnung zunächst einmal klipp und klar gilt: Aus dem Antrag der Landesregierung von Baden-Württemberg, aus dem darauf erfolgten Beschluß des Bundesrates, der uns recht gegeben hat, hat Töpfer eine Verordnung kreiert, die heißt: Es gibt keine Annahme von verwertbarem Verpackungsmaterial mehr auf Deponien und Verbrennungsanlagen.

(Abg. Birgit Kipfer SPD: Deshalb sind Sie aber doch noch nicht aus dem Schneider!)

Dies ist die Grundformulierung, die wir auf den Weg gebracht haben. Das bedeutet Verbrennungsverbot, stoffliche Verwertung und Annahmeverbot auf den Entsorgungsanlagen. Das bedeutet gleichzeitig, daß sich Verpackungshersteller und Handel jetzt einmal um die Frage kümmern müssen, wo das Zeug bleibt, wie es produziert wird, während sie dies bisher den Kommunen überantwortet haben mit der Aufforderung: Jetzt entsorgt mal schön.

Deswegen heißt Verpackungsverordnung Rücknahme- und Pfandpflicht und nicht duales System. Sie täuschen sich, wenn Sie glauben, das duale System sei das erste Ziel der Verpackungsverordnung.

(Abg. Weyrosta SPD: Aber die Wirklichkeit sieht doch anders aus!)

– Augenblick, lassen Sie mich das entwickeln.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das gilt nur bei Transport- und Umverpackungen!)

– Nein, das ist nicht wahr. – Die Verpackungsverordnung gilt zunächst einmal für alle Verpackungen einschließlich der Getränkeverpackungen. Das duale System, meine Damen und Herren, ist später eingefügt worden als eine *Facultas alternativa*. Das heißt, die Wirtschaft kann, wenn sie dazu in der Lage ist und das organisieren kann, ein eigenes Entsorgungssystem aufbauen, das den gleichen Grundsätzen unterliegt: stoffliche Verwertung und keine Verbrennung.

Jetzt komme ich zur Bierbüchse und zu Mehrwegsystemen. Ich bitte Sie, zur Kenntnis zu nehmen, daß ich als Umweltminister in Baden-Württemberg von der ersten Stunde an bei dieser Verpackungsverordnung und den Beratungen darüber darauf gedrängt habe, daß es nicht nur, wie es zum Beispiel bayerische oder niedersächsische Anträge vorsahen, bei konkreten Quoten der Verwertung der Einwegverpackungen oder der Verwendung von Mehrwegsystemen bleibt, sondern daß diese Quoten steigen müssen. Den schärfsten Antrag hat Baden-Württemberg gestellt; das will ich einmal hier feststellen.

Zum zweiten hat Baden-Württemberg – –

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Und was ist mit dem Antrag geschehen?)

– Der Antrag ist vom Bund akzeptiert, und er wird aufgenommen, nämlich – zweitens – in eine Fortschreibung, die auch von mir beantragt worden ist. Diese Fortschreibung heißt: Bei der Verpackungsverordnung darf man nicht stehenbleiben, sondern es muß eine Mehrwegverordnung hinzukommen. Soll ich mit dem Erlaß der Verpackungsverordnung denn warten, bis die Mehrwegverordnung konzipiert ist? Mir ist die Verpackungsverordnung wichtig. Sie muß erlassen werden.

Das zweite: Der Bund will die Mehrwegverordnung bis Ende dieses Jahres vorlegen.

(Zuruf des Abg. Brinkmann SPD)

Drittens: Ich habe gesagt, ich könne überhaupt nicht einsehen, daß die Bierbüchse das Symbol dieser Gesellschaft bleibe. Ich habe es gerade anders herum formuliert, wie Sie es mir unterstellt haben.

(Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Ich habe gesagt, ich sei überhaupt nicht in der Lage, den grünen Punkt für alle Systeme einzuführen, ob sie ökologisch gut oder schlecht sind. Deswegen hat sich der Bund mit auf meinen Antrag hin verpflichtet – in dieser Frage war ich mit Gauweiler einig –, eine Verordnung zu erlassen, die die Frage der ökologischen Bewertung von Verpackungssystemen zum Gegenstand und zum Grundsatz

(Minister Dr. Vetter)

für die Vergabe des grünen Punkts macht. Das ist die Formulierung zur Verpackungsverordnung. Die Verpackungsverordnung ist der Einstieg.

Jetzt komme ich zu den anderen Herren. Herr Döring ist leider nicht da. Das Auto ist eine olle Kamelle. Baden-Württemberg hat im Bundesrat längst den Antrag auf Einführung einer Rücknahmepflicht für Autos gestellt. Baden-Württemberg hat auch den Antrag auf Einführung einer Rücknahmepflicht für Weißwaren und Elektronikschrott gestellt. Meine Damen und Herren, das ist jetzt gegessen. Baden-Württemberg hat den Antrag gestellt, und die Landesregierung hat ihre Hausaufgabe gemacht.

Abfallabgabe: Herr Kretschmann, es ist nicht richtig, was Sie sagen. Sie sind in dieser Frage nicht informiert. Ich möchte versuchen, Sie zu informieren. Wir haben die Abfallabgabe als erste eingeführt. Sie ist von Joschka Fischer übernommen worden. Sie wird von Berlin übernommen, und auch andere Länder befassen sich mit der Idee, sie zu übernehmen. Da hat Baden-Württemberg wirklich Pfadfinderdienste geleistet. Der Bund hat sie Gott sei Dank auch übernommen. Ich sage „Gott sei Dank“ deswegen, weil dies eine Entschärfung der Wettbewerbsverzerrung bringt. Der Bund hat sie in einem ersten Referententwurf übernommen, in dem von 100 DM die Rede war. Dies ist nicht ausreichend. Das habe ich auch gesagt. Aber der neueste Entwurf ist ein ganz anderer. Er geht davon aus, daß in verschiedenen Kategorien, die ich Ihnen jetzt nicht im einzelnen aufzählen kann, verschiedene Beiträge geliefert werden müssen. Wenn Sie das ausrechnen, kommen Sie bei dem letzten Entwurf zur Bundesabfallabgabe im Ergebnis zu wesentlich höheren Beträgen.

(Zuruf des Abg. Weyrosta SPD)

Das reflektiert auch die Einnahme, die ein Vielfaches über der Einnahme unserer Landesabfallabgabe liegt.

(Zuruf des Abg. Weyrosta SPD)

– Es ist nicht meine Aufgabe, das öffentlich bekanntzugeben.

(Abg. Weyrosta SPD: Doch, das ist Ihre Aufgabe!)

Das ist eine Bundessache.

Der Entwurf zur Bundesabfallabgabe ist nunmehr in der Diskussion. Ich habe dem Bund klar gesagt, daß ich mit geringen Steigerungsquoten nicht einverstanden bin – auch das bitte ich, zur Kenntnis zu nehmen –, daß mir die 20 % nicht genügen, daß mir unsere Steigerungsquoten lieber wären, um einen schnellen Lenkungseffekt zu erreichen.

Damit bin ich bei den anderen Fragen. PVC: Ich darf Sie daran erinnern, daß das Land Baden-Württemberg den Antrag gestellt hat, die gesamten Systeme zu überprüfen. Wir haben diesen Antrag gestellt, einschließlich PVC. Dies ist längst geschehen.

Meine Damen und Herren, ich will mit der Feststellung schließen, daß wir mit der Abfallpolitik in Baden-Würt-

temberg einen vernünftigen Weg gegangen sind, ohne uns am Ziel fühlen zu können. Das ist keine Frage. Das Thema läßt sich nicht mit den antiquierten Debatten über Müllverbrennungsanlagen oder über Deponien lösen. Es löst sich nur mit dem, was ich immer für richtig gehalten habe, nämlich an der Quelle anzusetzen, dort Produktionsabfälle zu minimieren und Abfälle in den Haushalten bis zum letzten zu minimieren. Wir versuchen, den Weg mit Entschlossenheit zu gehen, am Anfang anzusetzen. Wir wissen, daß keine Chance besteht, jemals eine „Nullmüllgesellschaft“ zu bekommen.

Meine Damen und Herren, das Spiel mit den Deponien, ob 2000 oder 3000, mache ich nicht mehr mit. Diese Löcher, in die alles reingeschmissen wird, was in dieser Gesellschaft produziert und zu Abfall wird, sind mit Sicherheit die Altlasten der Zukunft. Deswegen teile ich uneingeschränkt das, was – –

(Zurufe von der SPD)

– Ja, ich will auch nicht Ihre verbesserte Deponie, das ist ein Übergangsstadium, sondern ich will in der Tat, daß wir uns einmal wenigstens darüber einig sind, daß wir unseren Kindern keine Altlasten hinterlassen dürfen, daß die Deponie deshalb nichts mehr enthalten darf, was in den Boden ausgelaugt wird, was in das Wasser, in die Atmosphäre hineingeht, was vergärt, keine organischen Stoffe enthalten darf. Die organischen Stoffe können nach heutigem Stand der Technik nur mit der Verbrennung gelöst werden. Dies ist die Meinung von fast allen. Herr Brinkmann, wenn Sie da den Kopf schütteln: Wenn ich mit Ihren Freunden rede, sagen die: „Der Brinkmann mit seiner Einstellung gegen die Verbrennung, das ist ja furchtbar.“ Ich kann Ihnen nur sagen, was die mir über die SPD in Baden-Württemberg in punkto Verbrennung erzählen. In Ihren eigenen Reihen haben Sie Ihre Verbrenner, und das ist doch nicht glaubwürdig. Laßt uns doch einmal die Frage wirklich sachlich diskutieren. Das Erdloch als Altlast ist ein ethischer Tiefpunkt. Deswegen müssen andere Methoden gewonnen werden. Ich sage Ihnen noch einmal: Im Moment kommen Sie um die Verbrennung nicht herum. Wenn wir noch klug weiterarbeiten, operieren und forschen, dann werden wir eines Tages möglicherweise auch die Verbrennung überflüssig machen können. Aber es ist im Moment das Anständigste, was wir machen können.

Deswegen zum Schluß noch ein Wort: Kehl quält mich auch.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Darf ich zuvor noch eine Zwischenfrage stellen? – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Kretschmann?

Minister für Umwelt Dr. Vetter: Nein, ich will jetzt mit diesem Satz enden, und dann gestatte ich gerne die Zwischenfrage.

Kehl quält mich auch. Es ist gar keine Frage, daß es ernst genommen werden muß, wenn es stimmen würde, daß Gesundheitsgefahren bestehen. Es gibt überhaupt kein

(Minister Dr. Vetter)

Halten darin: Wenn Gesundheitsfragen aufgeworfen werden, muß das geprüft werden, und wenn eine Anlage gesundheitsgefährlich ist, darf sie nicht gebaut werden. Wenn sie gesundheitsgefährlich ist, darf sie nicht gebaut werden! Aber, meine Damen und Herren, ich kann nur sagen: Für Kehl liegen uns bis jetzt keine Studien vor.

(Zuruf von der SPD: Warum wohl?)

– Entschuldigung, Ihre Gutachten, die Sie genannt haben, liegen uns nicht vor. In Kehl ist bis jetzt die Untersuchung erfolgt, und deren Ergebnis heißt: Kehl ist mit anderen Standorten vergleichbar.

(Abg. Brinkmann SPD: Hält die der Landrat immer noch zurück?)

– Lassen Sie mich doch bitte einmal zu Ende reden. – Kehl ist mit anderen Standorten vergleichbar. Meine Damen und Herren, ich will niemandem etwas aufdrängen, ich will nur eines: daß sauber, rechtlich und zuverlässig in einem objektiven Verfahren alle aufgeworfenen Fragen geprüft werden, alle diese Fragen. Das kann ich immer zusagen. Da habe ich eine ganz klare Haltung. Ich verschließe mich keiner anderen Frage, aber ich finde es nicht redlich, wenn da und dort Äußerungen gemacht werden, die uns verbieten wollen, auf unserer Seite das zu machen, was notwendig ist. Ich sage Ihnen, dieses Gefecht mit Straßburg ist eine ungeheure Belastung für uns alle. Wer im Glashaus sitzt, sollte mit seinen Äußerungen eigentlich vorsichtiger sein.

(Beifall bei der CDU)

Er sollte bedenken, daß die einzigen giftigen Schloten drüben stehen und nicht bei uns. Bei uns steht noch keine Verbrennungsanlage. Sie alle, die Sie von Verbrennungsanlagen und ihren Gefahren reden, müssen auch einmal erkennen, Baden-Württemberg bietet den geringsten Angriffspunkt. Ich werde gerne die Auseinandersetzung aufnehmen, Herr Brinkmann, wenn Sie von den Dioxinen sprechen. Da werden wir eine lustige Auseinandersetzung führen. Da gibt es in letzter Zeit tolle Sachen, was in „Panorama“ und anderen Sendungen da erklärt wird, tollste Sachen. Ich sage Ihnen, Baden-Württemberg ist das letzte Land, das für scharf begrenzte Dioxingrenzwerte kämpft. Das Nähere werde ich Ihnen dann beweisen, wenn Sie mir wieder diese Frage stellen, Herr Brinkmann.

Zum Schluß noch einmal: Wir bemühen uns ernsthaft und redlich, in dieser Sache zuverlässig zu arbeiten und jetzt nicht politisch zu werden. Ich bin auch dankbar, daß die Debatte heute gezeigt hat, daß Ansätze vorhanden sind, die Sache wirklich sachlich anzugehen und vernünftige Entscheidungen vorwärtszubringen.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir im Augenblick nicht vor. Wir haben dann nur darüber zu befinden, was mit den einzelnen Punkten geschehen soll. Die beiden Großen Anfragen unter den Buchstaben a und g sind durch die heutige Diskussion erledigt, und ich gehe davon aus, daß die Anträge an den Umweltausschuß überwiesen werden

sollen. – Ich sehe keinen Widerspruch, dann ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus und Sport – „Scientology Church“ und Unterorganisationen – Drucksache 10/4955

b) Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus und Sport – Verbreitung des Sektenwesens in Baden-Württemberg – Drucksache 10/4993

c) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie – Scientology-Sekte – Drucksache 10/5332

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Aussprache über die Punkte 5 a bis 5 c 10 Minuten je Fraktion bei gestaffelten Redezeiten.

Das Wort erteile ich Frau Abg. Solinger.

Abg. Helga Solinger SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit den vorliegenden Anträgen der großen Fraktionen dieses Hauses und den Aktionen beider Parteien und darüber hinaus vieler anderer Engagierter haben wir einen guten ersten Schritt getan. Ziele, Wirkungsweisen, Methoden, gesellschaftlicher und politischer Machtanspruch und die Ausdehnung von Scientology und den Vorfeldorganisationen dieses weltweit agierenden Wirtschaftsunternehmens sind klarer ans Licht getreten. An dieser Stelle gilt Dank den Medien, die uns in äußerst sachlicher Form unterstützt haben.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Die Pflicht von Parlament und Regierung ist offenbar geworden, endlich die Expansion dieser wohl gefährlichsten aller Sekten in Deutschland zu stoppen und den Deckmantel „Kirche“ von dieser „Organisation“ zu reißen. In der Hamburger Bürgerschaft wurde es klar benannt – ich zitiere –:

Scientology hat nichts, aber auch gar nichts mit Religion oder weltanschaulicher Sekte zu tun ... eine allein auf Profit ausgerichtete kriminelle Vereinigung.

Immer mehr konkrete Einzelfälle werden bekannt von psychischer Abhängigkeit und Zerstörung sozialer Beziehungen. Finanzieller Ruin, schwere psychische Schädigungen, Repressionen und Bedrohungen, die auf das Konto der Scientology gehen, geben Hinweise auf strafrechtlich relevante Methoden und Handlungen. Ebenso deutlich wird das erschreckende Maß von Infiltration des Gedankenguts und der Methoden von „Dianetik“ in Wirtschaft und Managementtagen. Ich frage: Und in Behörden?

Dank an alle, die hohen persönlichen Mut aufbringen, das Schweigen zu brechen, und die offen gegen diese Großorganisation vorgehen und lange schon gekämpft haben – EBIS, ABI usw., von der Politik weitgehend oft allein gelassen!

(Helga Solinger)

Je mehr wir offen darüber reden, desto weniger wird es gelingen, gegen Kritiker und Aussteiger die dafür vorgesehenen „Ethik“-Anweisungen durchzuführen. Gegen die als „Freiwillig“ Bezeichneten wird zum Sammeln von Material, zu Erpressung, ja zu „Mord“ aufgefordert. Ich zitiere aus Seite 270 des Ethik-Buchs:

Es kann sogar darin bestehen, daß einer seine Feinde in der Dunkelheit dumpf aufs Straßenpflaster klatscht oder das ganze feindliche Lager als Geburtstagsüberraschung in riesigen Flammen aufgeht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es lohnt sich, Originaltexte von Hubbard und seinen Gefolgsleuten zu lesen. Allein die Sprache erinnert an den Duktus des Faschismus, und das kann diese obskure, eigene Begriffe umdefinierende Sprache auch nicht verdecken.

Es geht um die Aufklärung aller Teile unserer Gesellschaft über vorliegende und zu gewinnende Fakten über Scientology, die Sensibilisierung für die verdeckten, in Glanzpapier und Wohlanständigkeit verpackten Unterwanderungsversuche, das kritische Hinterfragen des offenbar erfolgreich der Wirtschaft angebotenen perfekten Pakets von betriebswirtschaftlicher Kompetenz und Managementstrategie, dem das Einbinden in Scientology gemeinhin auf dem Fuß folgt.

Es geht darum, dieses Unternehmen dort zu treffen, wo es ihm wirklich weh tut: beim Geld. Hubbard hat das Ziel formuliert: „Macht Geld, macht mehr Geld, sorgt dafür, daß Menschen noch mehr Geld machen.“

Es geht darum, dieses Unternehmen zu treffen bei der Verschleierung seiner Strukturen, seiner Methoden, seiner weltweiten Verflechtungen, bei seinem Deckmantel „Kirche“, bei seinen als „religiöser Weg zum Glück“ verkauften pseudowissenschaftlichen Behandlungsmethoden.

Die Landesregierung bleibt – besonders im Vergleich zu den starken Worten aus CDU-Reihen – merkwürdig zurückhaltend. Der Kabinettsbeschuß von 1987 zur Materialsammlung aus allen Geschäftsbereichen, einschließlich der Polizei und der Staatsanwaltschaften, ist offenbar wenig erfolgreich gewesen. Nur die Ein-Mann-Zentrale hat eine enorme Fleißarbeit geleistet und ist seit Jahren das einzige Lichtzeichen für Betroffene in der sonstigen Landesregierungs-Dunkelheit.

(Beifall der Abg. Brigitte Wimmer SPD)

Ich möchte mich hier ausdrücklich hinter Herrn Pfarrer Hauser stellen, der im Moment von der Scientology in der dort üblichen Form angegriffen wird. Es ist zu begrüßen, daß kürzlich in der „Polizei-Zeitung Baden-Württemberg“ ein klares Wort zu den Unterwanderungsversuchen von Scientology in staatlichen Bereichen gesagt wurde. Die von „Dianetik“ Stuttgart angedrohte Klage wird sicher noch mehr Fakten auf den Tisch bringen. Die Regierung sollte jetzt nicht zurückzucken.

Aber ich frage: Wo ist die Unterstützung von Polizei und Justiz bei Aufdeckung und Verfolgung, wenn es Hinweise auf Übervorteilungen und sogar Menschenrechtsverletzungen

gibt? Wo ist die Veröffentlichung aller bekannten Namen von Scientology-Mitgliedern und Großspendern, damit Kommunen und Wirtschaft wissen, mit wem sie sich bei Grundstücksgeschäften und Fortbildungsangeboten einlassen? Wo bleibt das Finanzministerium mit seiner Weisung an die Finanzbehörden, Rechtsfähigkeit und Gemeinnützigkeit zu verweigern? Akademische Abhandlungen wie in dem letzten uns zugegangenen Bericht nützen nichts.

Wo bleibt die Konsequenz des Justizministeriums aus der im Oktober 1990 vom Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit formulierten „Auffassung“, wonach „die Scientology-Sekte keine Religionsgemeinschaft ist und sich deshalb auch nicht auf das Grundrecht des Artikels 4 Abs. 1 und 2 des Grundgesetzes in Verbindung mit Artikel 137 der Weimarer Reichsverfassung berufen kann“? Das Bundesverfassungsgericht muß die Legitimation „Kirche“ überprüfen, auf die so viele so schnell hereinfliegen.

Obwohl schon lange als sinnvoll und nötig erkannt, hat das Kultusministerium kein Geld für die wissenschaftliche Untersuchung über die psychischen Schäden einer Mitgliedschaft bei Scientology bereitgestellt, und im Finanzausschuß war von den starken Worten aus CDU-Reihen auch nichts mehr zu spüren. Methoden und Praktiken von „Dianetik“ müssen endlich auf ihre „Wirksamkeit“ untersucht werden. Scientology soll doch offenlegen, was sie für so viel Geld verkaufen.

Das muß auch das Sozialministerium interessieren, das bisher total auf Tauchstation gegangen ist.

(Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE: Jetzt auch!)

Dabei dürfte auch dort bekannt sein, was uns allen die sogenannte Kommission für Verstöße der Psychiatrie gegen Menschenrechte e. V. – man merke – zugesandt hat.

(Abg. Bebber SPD: Das Sozialministerium ist nicht vertreten, ist abwesend!)

– Das gilt für mehrere.

(Abg. Weyrosta SPD: Das ist symptomatisch für die Regierung, die ist überhaupt nicht vertreten! Das gab es früher nicht, da saßen die Minister alle im Parlament! Das ist eine Desavouierung des Parlaments, was hier abläuft! – Gegenruf des Abg. Sieber CDU: Vor allem, seit Sie hier sind! – Gegenruf des Abg. Weyrosta SPD: Ach, hören Sie auf, ich bin länger dabei als Sie! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Darf ich um Ruhe bitten! Das Wort hat Frau Abg. Solinger.

Abg. Helga Solinger SPD: Das ist vor allem betrüblich für die Leute, die unter Einsatz all ihrer Kraft versuchen, aus diesen Sekten herauszukommen und dagegen zu kämpfen. Das ist das Schlimme daran.

(Helga Solinger)

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Abg. Weyrosta SPD: Das ist ein Schlamperladen, was hier läuft! – Abg. Mühlbeyer CDU: Herr Weyrosta, Sie stören Ihre Kollegin!)

Die Broschüre „Was hat die Psychiatrie mit unserem Steuergeld getan?“ ist eine unerhörte Diffamierung und Verleumdung der psychiatrischen Versorgung unseres Landes, wenn dort behauptet wird, alle, auch die „gemeindenaher Psychiatrie“, setzten auf „Langzeitdrogen“, und ein ursächlicher Zusammenhang zwischen psychiatrischer Behandlung und Gewaltkriminalität, Suiziden und dem Ausbruch von Psychosen hergestellt wird.

Im Informationsbrief Nr. 1 „Ritalin – Wie die Psychiatrie aus Deutschlands Kindern Drogensüchtige macht“ wird aufgefördert zur Meldung der „schädlichen Praktiken und kriminellen Delikte der Psychiatrie“, unter anderem der Vergewaltigung durch Psychiater unter dem Deckmantel der Psychiatrie, von Elektroschocks aus politischen Motiven, der Verabreichung von Drogen an Kinder und des bewußten Abhängigmachens. Damit werden schamlos alte Ängste in der Bevölkerung und gerade auch bei psychisch Kranken mobilisiert.

Mein Kollege Bebbler und ich hatten Gelegenheit, mit Frau Kauer, der Öffentlichkeitsbeauftragten von Scientology für den süddeutschen Raum, und Herrn Schwarz, dem Ersten Vorsitzenden von „Dianetik“, zu sprechen. Wir haben sie gebeten, uns Einzelfälle zu liefern, übrigens einschließlich Arbeitsplatzverträgen dieser Organisation. Bis zum heutigen Tag ist nichts davon eingegangen.

Aber es ist nicht nur das, wie ein nervenärztliches Gutachten der Universitätsnervenklinik München von 1984 festhält und belegt:

„Dianetik“ wird als alternative Behandlungsmethode auch bei schwierigsten psychiatrischen Fällen . . . dargestellt und Heilung auch in bislang unheilbaren Fällen versprochen. Es werden Anweisungen für den therapeutischen Umgang mit Psychosekranken ebenso gegeben, wie die angeblichen Entstehungsbedingungen und die Therapie für psychosomatische Erkrankungen . . . erläutert werden.

Herr Hubbard hält den Berufsstand der Psychiater für entbehrlich, da er mit seinen Methoden, wie er sagt, selbst „Geisteskranker“ heilen könne. „Dianetik“ wendet nach diesem Gutachten in Teilen psychotherapeutische Verfahren an und weist unzweifelhaft Hypnosebestandteile auf, und zwar bei Gesunden wie Kranken. Dies ist eine Behandlungsmethode, die keineswegs mit verharmlosenden Begriffen wie „Beratung“, „Lebenshilfe“ oder gar „geistige und spirituelle Hilfe und Seelsorge“ zu bemänteln ist. Es besteht keinerlei medizinische Kontrolle, es besteht überhaupt keine Kontrolle. Ein Sozial- und Gesundheitsministerium dürfte da ja wohl gefordert sein. Das gilt genauso für „Narconon“, das gilt für das „Programm zur Drogenrehabilitation“, das gilt für die Versuche, Schul- und Kindergartengründungen durchzuführen, und damit für die Frage nach dem Jugendschutz und dem Wohl des Kindes.

Warum die Versprechungen der Scientologen bei vielen orientierungslosen, labilen, unglücklichen und sich als erfolglos erlebenden Menschen in unserer Gesellschaft ankommen, warum die an Steigerung der Produktivität und der Leistungsfähigkeit ihrer Mitarbeiter interessierten Unternehmen die fragwürdigen Methoden der „Dianetik“ aufgreifen, kann hier nicht vertieft werden. Man kann offenbar mit den sozialen, geistigen, seelischen und moralischen Schwachstellen unserer Gesellschaft sehr viel Geld machen.

Die falschen, gefährlichen Heiler, die Versprecher des geraden, alleinigen Wegs zum Glück und Erfolg, die Verkünder des „Heils auf Erden“ galt es schon immer zu bekämpfen und in diesem konkreten Fall ganz besonders.

(Beifall bei der SPD, Abgeordneten der GRÜNEN und der Abg. Mühlbeyer und Sieber CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Mauz.

Abg. Dr. Mauz CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Solinger hat in ihrer Rede deutlich auf die Gefährlichkeiten hingewiesen, die diese Sekte mit sich bringt. Es war im großen und ganzen eine gute Rede, die Scientology beschrieben hat, abgesehen von ein paar Passagen, die der Vorwahlkampfzeit zuzuordnen sind, in denen sie irgendwelche vermeintlichen Defizite der Landesregierung anführt.

Scientology ist ein Thema, das wir in der Sache diskutieren und wo wir eine gemeinsame Linie zwischen den Parteien finden sollten. Scientology ist die gefährlichste Sekte, mit der wir es derzeit in der Bundesrepublik und in Baden-Württemberg zu tun haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Scientology hat in Baden-Württemberg einen Schwerpunkt gebildet. Das größte Problem ist die Unwissenheit über Scientology in der Bevölkerung, bei Behörden und sonstigen Organisationen. Anders kann es nicht zu erklären sein, daß sogar in der Lotto-Toto-Zeitschrift – Chef: Peter Wetter – eine Anzeige mit dem Einstein-Kopf und dem Zitat erschien: „Sie nützen nur 10 % Ihres geistigen Potentials.“ Wir haben dies in der Zwischenzeit weitergeleitet. Ich glaube, daß solche Anzeigen in dieser Zeitschrift nicht mehr erscheinen werden. Anders als mit Unwissenheit kann es nicht zu erklären sein, daß „Dianetik“ beim Weltcup-Skizirkus im Zieleinlauf Bandenwerbung treiben kann.

Diese Sekte benützt den Namen „Kirche“ als Deckmantel. Diese Sekte geht auf einen Abenteuer- und Science-fiction-Schriftsteller, L. Ron Hubbard, zurück, dem man im nachhinein eine tolle Legende anzudichten versucht. Es wird gesagt, er sei Wissenschaftler, Kernphysiker und weiß Gott noch alles. Mit seinem Buch „Dianetik“ hat er für diese Sekte zum Geldverdienen eine pseudowissenschaftliche Erklärung gegeben. Das Geldverdienen ist der einzige Sinn und Zweck dieser Organisation. Sie haben vorhin die Anweisung „Make money, make more money“ zitiert. Dies ist ein Leitfadens für Scientologen. Nicht anders ist es auch zu erklären, daß sich Scientology in Baden-Württemberg

(Dr. Mauz)

entlang der Geldstraße angesiedelt hat: Mannheim, Karlsruhe, Ludwigsburg, Stuttgart, Esslingen, Reutlingen, Ehingen, Ulm – wo Industrie ist, ist Scientology zum Geldverdienen.

Scientology arbeitet zum Beispiel unter den Namen „Aktionskomitee 'Sag Nein zu Drogen'“, „College für angewandte Philosophie“, „Dianetik-Beratungszentrum“, „Kommission für Polizeireform“, „Kommission für Verstöße der Psychiatrie gegen Menschenrechte e. V.“, „Narcoticon“, „OT-Komitee-Stuttgart e. V.“, „Verband Engagierter Manager“, „Verband Verantwortungsbewußter Geschäftsleute“ – mit denen wollte das Rote Kreuz in Neu-Ulm sogar einmal eine Weihnachtsaktion durchführen –, „Zentrum für Individuelles und Effektives Lernen“ usw. Sie sehen daran, wie schwer Scientology zu fassen ist, weil Scientology in vielen verschiedenen Organisationsformen arbeitet. Diese Sekte ist besonders gefährlich, weil sie den Leuten verspricht, durch Studium zu einem höheren Bewußtsein zu kommen, weil sie den Leuten verspricht, zur höchsten Wahrheit zu kommen, weil sie mit fraglichen Methoden, dem sogenannten Auditing, versucht, bei den Leuten psychische Schäden im jetzigen oder im früheren Leben aufzuspüren. Das ist eine Methode, die in einem psychiatrischen Gutachten als höchst fragwürdig und sogar psychische Schäden verursachend beschrieben wird – so ein Gutachten von Professor Kind aus Zürich.

Dies ist eine Organisation, die die Leute in verschiedene Stadien des sogenannten Operierenden Thetans bringt, OT Stufe 1 bis 8 – je höher der Grad, um so teurer wird das Ganze. Jemand, der OT 8 ist, der hat schon ein ganzes Vermögen für Scientology ausgegeben.

Schauen wir uns die Methoden einmal an: billige Einstiegskurse mit Fragebögen, die unter den Fachleuten höchst umstritten sind. Da sind zunächst einmal 200 Fragen, wo sich jeder einmal ertappt, zum Beispiel: Geben sie gerne über ihre Verhältnisse Geld aus? Das macht der eine oder andere und fühlt sich dann ertappt. Dann kommen die Hilfestellungen von Scientology.

Dann kommen die weiteren Stufen, wo man Zigtausende von Mark für irgendwelche fragwürdigen Kurse bezahlen muß. Da wird Psychotherapie angeboten und Suggestion. Da werden sogenannte Reinigungs-Rundowns gemacht, wo man den Körper von allen Umweltgiften befreien kann.

Frau Glaser lacht schon, das wäre eine prima Sache für die Grünen, wenn es so etwas gäbe. Mir macht eher die Vitamindosierung Sorgen, weil es Vitamine sind, die zum Teil gefährlich sind, die fettlöslichen Vitamine, die in der 5- bis 250fachen Dosierung gegeben werden. Da haben diese Vitamine Nebenwirkungen.

Ich habe selber Proben bei der Chemischen Landesuntersuchungsanstalt untersuchen lassen und habe ein Gutachten über diese Vitamine bis zur 250fachen Dosis. Es wird dazu noch mit Salatöl verabreicht – über Geschmack kann man sich streiten.

Dann muß man sehen, wie die Leute von ihren Eltern isoliert werden. Man versucht, alle Bindungen zur Familie

abzukappen. Das führt später zu ganz isolierten Menschen, die nur noch an der Sekte hängen.

Dann muß man auch sehen, wie Scientology mit ihren Kritikern umgeht. Es gibt ganz bestimmte Verfahren. Der Begriff Ethik wird umgedeutet. Für Scientology bedeutet Ethik die Bekämpfung von Personen, die dieser Organisation kritisch gegenüberstehen. Es gibt verschiedene Einteilungen. Derjenige, der Kontakt zu möglichen Leuten hat, die gegen Scientology sind, wird zur PTS – Potential Trouble Source – erklärt. Es gibt außerdem noch Suppressive Persons, außerdem einen Ethik-Officer, der ein Ethik-Verfahren einleitet. Es gibt auch entsprechende Anweisungen, wie mit solchen Leuten umzugehen ist und wie man mit kritischen Meinungen umgeht.

Ich habe hier ein Papier vom OT-Aktionskomitee „Ich bin ein Scientologe – Kreuzzug 1991“, wo Anweisungen gegeben werden, wie man Leserbriefe schreibt. Man bekommt Punkte. Ein guter Scientologe ist, wer viele Punkte hat. Für einen Leserbrief, den man abschickt und der nicht beleidigend sein sollte, bekommt man zwei Punkte. Wenn man ihn von Gisela lesen läßt, gibt es einen Punkt. Wenn man ihn an die Zeitung schickt, gibt es zwei Punkte, für die Wiederholung der Schritte zwei Punkte. Für jeden Leserbrief, der gedruckt wird, gibt es 20 Punkte usw. Es handelt sich also um ein ausgereiftes System, um mit Kritikern entsprechend umzugehen.

Viele Leute, die gegen Scientology sind, können ein Lied davon singen, wie mit ihnen umgegangen wird. Fragen sie einmal Herrn Hauser. Er hat einen ständigen Bewacher. Fragen Sie andere Leute von betroffenen Initiativen. Denen läßt Scientology das Haus bewachen. Scientology fragt gezielt bei Ärzten und Behörden. Scientology versucht gezielt, diese Leute zu denunzieren. Das sind höchst fragwürdige Methoden.

Lesen Sie den Sprachgebrauch bei Scientology nach. L. Ron Hubbard: „Hängt Menschen auf, wenn eine Organisation nicht funktioniert“. Ich bin der Meinung, dies ist ein faschistoider Sprachgebrauch. Ich glaube auch, sagen zu können, daß diese Organisation faschistoide Züge an sich hat.

(Beifall des Abg. Haas CDU)

Das kann man auch an anderen Vereinigungen der Scientology erkennen. Die International Association of Scientology führt eine sogenannte Kriegskasse, wo man Spenden einzahlen kann. Oder es gibt die Äußerung: „Wir müssen fremdes Gedankengut beseitigen.“ Ich glaube, dies macht deutlich, wie gefährlich diese Organisation ist.

Das Problem von Scientology ist: Sie lassen sich nicht in die Karten schauen. Das ist eine flexible Organisation, die unter Tarnnamen arbeitet. Es ist eigentlich keine Organisation, es ist ein Organismus, der wie ein Krake arbeitet. Wir haben in Baden-Württemberg schätzungsweise 30 Unternehmen, die von Scientology unterwandert sind.

Es fallen sogar Parteien darauf herein. Herr Kollege Döring, ich habe es Ihnen vorhin erzählt: Ich hatte diese Woche ein FDP-Mitglied in einer Veranstaltung, das gesagt

(Dr. Mauz)

hat, früher habe die Reinhold-Maier-Stiftung bei irgendeiner dubiosen Scientology-Organisation Seminare gemacht, bis dann der Betreffende draufgekommen sei und dies sofort abgestellt habe. Ich habe eine Deklaration von vier Abgeordneten des Europäischen Parlaments, die sich darüber beschwerten, daß in Hamburg gegen Scientology angegangen wird. Dies macht deutlich, wie gefährlich Scientology in der Zwischenzeit auch für die Parteien geworden ist.

Es ist eine mächtige Organisation, der es nur ums Geld geht. Sie ist zu vergleichen – ich habe diesen Vergleich in dieser Woche schon einmal gezogen – mit der Mafia und mit der Camorra in Italien. Manchmal kommen einem diese Organisationen eher noch wie ein Kindergarten gegenüber der Arbeit dieser Sekte vor.

Was können wir tun? Wir müssen aufklären. Ich habe dies eingangs gesagt. Scientology darf keine Werbung in irgendwelchen Zeitschriften machen. Über Scientology muß in den Schulen aufgeklärt werden. Staatliche Organisationen müssen über diese Sekte Bescheid wissen. Wir haben hier dankenswerterweise die Selbsthilfeorganisationen ROBIN DIREKT und EBIS, wir haben die Aktion Bildungsinformation, wir haben die Aktion Jugendschutz, die vor kurzem eine Tagung mit über 2 000 Teilnehmern zu diesem Thema durchgeführt hat. Es ist das A und O, daß man über Scientology Bescheid weiß. Wir müssen die Erkenntnisse, die es über Scientology gibt, international und national sammeln und koordinieren.

Wir haben verschiedene Prozesse laufen, und wir sehen dann: Scientology reagiert sehr schnell und stellt die Organisationsform um. Wenn ein Urteil gegen Scientology ergangen ist, haben wir den Effekt, daß sofort die Organisation so umorganisiert wird, daß das Urteil dann gar nicht mehr auf den betreffenden Teil dieser Organisation zutrifft.

Dankenswerterweise haben wir Herrn Hauser vom Kultusministerium, der hier sehr vieles koordiniert und der auf unser Drängen hin zum Glück jetzt auch etwas besser vom Ministerium ausgestattet worden ist, um diese schwierige Aufgabe anzugehen. Wir brauchen ein psychologisch-medizinisches Gutachten. Dies wird eine der grundlegenden Vorlagen sein, die vor allem die Gerichte brauchen, um festzustellen, daß Scientology bei den Betroffenen psychische Schäden hervorruft und daß diese Personen dann aufgrund dieser psychischen Schäden nicht mehr richtig handlungsfähig sind und deswegen Verpflichtungen eingehen, so daß sie dann Hunderttausende von Mark Schulden haben, wenn sie aus dieser Organisation ausscheiden.

Frau Solinger, das Wissenschaftsministerium hat jetzt ein solches Projekt an den Universitäten ausgeschrieben.

(Abg. Helga Solinger SPD: Das wurde aber auch Zeit!)

Ich sage „Gott sei Dank“, weil dies sehr wichtig sein wird. Ich hoffe, daß wir hier brauchbares Material bekommen.

Ferner gibt es eine Vielzahl von rechtlichen Fragen zu klären, zum Beispiel, ob diese Organisation eine Kirche ist.

Dies ist ein Deckname. Diese Bezeichnung dürfte eigentlich von Scientology nicht geführt werden.

(Abg. Dr. Geisel SPD: Sehr richtig! Sehr richtig!)

Dagegen muß rechtlich angegangen werden.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Wer soll definieren, ob das eine Kirche ist?)

Es muß gefragt werden, ob diese Psychotherapie und das Verabreichen von Vitaminen nicht Ausübung von Heilkunde ist. Auch dagegen muß rechtlich angegangen werden. Es darf nicht sein, daß man Menschen das 250fache von normalen Vitamindosen gibt mit entsprechenden Nebenwirkungen. Der Verbraucherschutz muß entsprechend eingeschaltet werden. Es darf nicht sein, daß man für irgendwelche dubiosen Kurse, bei denen man dann diese höheren Operierenden-Thetan-Stufen bekommt, 40 000, 50 000 und noch mehr Mark bezahlt. Hier sind Wert und Gegenwert zu prüfen. Ich glaube, dies sind Dinge, gegen die man auch juristisch angehen kann.

Alles in allem denke ich, Scientology ist eine der gefährlichsten Sekten, mit denen wir es hier in Baden-Württemberg, in der Bundesrepublik und weltweit zu tun haben. Wir haben eine Sekte vor uns, die sehr viel Geld hat und die rücksichtslos ist. Wir müssen deshalb mit allen uns zur Verfügung stehenden rechtsstaatlichen Mitteln diese Sekte gemeinsam bekämpfen, und wir müssen – damit können wir Scientology den Grund und Boden entziehen – Scientology die Geldquellen zudrehen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Pfister.

Abg. Pfister FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich teile die politische Bewertung und die Darstellung der Gefährlichkeit dieser Sekte für die Menschen in vollem Umfang. Ich halte deshalb diese Debatte heute für dringend notwendig. Lassen Sie mich aber dennoch, weil dies auch für das weitere Verfahren und die weitere parlamentarische Behandlung nützlich sein kann, auch einige Worte darüber verlieren, daß uns klar sein muß: Bei der Behandlung dieses Themas bewegen wir uns in einem außerordentlich schwierigen und zum Teil auch heiklen Grenzbereich, und dies in mehrerer Hinsicht.

(Abg. Sieber CDU: Sehr richtig!)

Erstens: Wer für die Heilslehren und Praktiken sogenannter neuer Sekten gerade deshalb empfänglich ist, weil er mit sich selbst, mit seiner Familie oder mit der Gesellschaft Probleme hat, der wird sich möglicherweise durch Warnungen gerade von dieser Seite wenig beeindruckt lassen; oder aber seine Neugier und sein Interesse wird im Gegenteil sogar noch verstärkt werden. Wir alle wissen, daß es durchaus auch Märtyrereffekte gibt und den Versuch, diese für sich einzusetzen.

(Pfister)

Es ist richtig: Wir brauchen auf allen Fronten Aufklärung in dieser Frage. Ich wollte einfach auf die Schwierigkeiten hinweisen und die Schwierigkeiten andeuten, die es macht, Heilslehren – so verwerflich sie von ihrem Inhalt und auch von ihren individuellen Auswirkungen her sein mögen – argumentativ und weltanschaulich beizukommen. Es ist außerordentlich schwierig, solchen Heilslehren argumentativ und weltanschaulich beizukommen. Das ist der erste Punkt, auf den ich hinweisen möchte.

Der zweite Punkt ist – Herr Dr. Mauz, Sie haben es angesprochen – die politisch-rechtliche Ebene. Auch hier ist es nicht ganz einfach, der Geschichte Herr zu werden. Daß Gerichtsverfahren ins Leere laufen, weil sie in Urteile münden, die auf grundrechtlich abgesicherte Freiheitsrechte verweisen, mag uns schmerzen und als unangebracht erscheinen. Dennoch können wir sie nicht als Betriebsunfälle betrachten.

(Beifall der Abg. Dr. Döring FDP/DVP und Sieber CDU)

Wir finden uns hier durchaus in einem Grenzbereich der Möglichkeiten rechtlichen und staatlichen Handelns.

Der noch immer verwendete Begriff „Jugendsekten“ ist – gerade in seiner Zuordnung zur Jugend – falsch. Insbesondere bei der „Scientology Church“ sind die 20- bis 30jährigen eine wichtige Klientel, also eigentlich voll entscheidungs- und rechtsfähige Menschen. Es ist problematisch, wenn man in einem Rechtsstaat in deren persönliche Freiheitsrechte eingreift. Auch dies sollte man wissen.

Daß das berühmte bayerische Gerichtsverfahren gegen diese „Scientology Church“ nach jahrelanger Dauer schließlich mit einem Vergleich endete, ist im übrigen auch darin begründet, daß wir es hier mit einer absolut professionell geführten Einrichtung zu tun haben, die alle rechtlichen, insbesondere auch alle vereinsrechtlichen Möglichkeiten völlig zu ihren Gunsten auszuschöpfen versteht. In der Sache heißt das, daß alle Versuche, von der vereinsrechtlichen Seite her anzusetzen, letztlich auf eine Gummiband stoßen und nicht weiterführen. Ich will das durchaus in dieser Deutlichkeit sagen, gerade weil wir mit unserer eigenen Fraktionsinitiative mangels anderer vorhandener Handhabungen selbst einen solchen Versuch unternommen haben.

Meine Damen und Herren, die große Verheißung von „Scientology Church“ heißt Sinnfindung.

(Abg. Dr. Mauz CDU: Geldfindung!)

Die Verheißung ist das Versprechen, daß das Leben Sinn gewinnt durch schrankenlosen Erfolg, durch Macht über sich selbst und durch Macht über andere. So hat es der Fachreferent der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Dr. Hemminger, vor wenigen Tagen formuliert. Er fuhr fort – ich zitiere –:

Das ist ja nichts, was Scientology gepachtet hat. Das ist etwas, was in unserer Kultur drinsteckt. Hier verspricht Scientology die Erfüllung von Versprechungen, die sowieso für uns konstituierend sind. Deshalb

werden wir die Gruppe auch nicht los, weil immer neuer Nährboden für Anhängerschaft entsteht.

Das ist meines Erachtens der Ansatzpunkt auch für die Politik. Das ist der Ansatzpunkt, über den wir nachdenken müssen, übrigens nicht zuletzt auch auf dem Hintergrund der Tatsache, daß etwa Sozialpsychologen den Willen, Macht über andere zu haben und dies spüren zu können, als einen der Erklärungsfaktoren für die Gewaltausschreitungen gerade junger Menschen gegen ausländische Mitbürger anführen. Man sieht also: Aus dem Nährboden treibt mehr als eine erschreckende Blüte.

Meine Damen und Herren, damit wir uns in dieser Hinsicht richtig verstehen: Wenn ich von Grenzbereichen gesprochen habe, in denen wir uns bewegen, meine ich damit ausdrücklich nicht, daß wir uns hinsichtlich der Wertung der Organisation, die sich selbst als „Scientology Church“ bezeichnet, in einer Situation der Unklarheit befinden.

Frau Solinger, Sie haben klar gesagt, wie diese Organisation zu werten ist. Ich unterstreiche dies.

Die Münchner Staatsanwaltschaft hat, wie Sie vielleicht wissen, in dieser Frage intensiv recherchiert. Sie hat festgestellt, „Scientology Church“ beruhe auf einer Ideologie mit einem ausgeprägt totalitären Prinzip und betreibe die wirtschaftliche Ausbeutung hörig gewordener Kunden, die selbst wieder zur Kundengewinnung und Kundenausbeutung eingesetzt werden. Dem ist eigentlich nichts hinzuzufügen. Vielleicht die Bemerkung, daß der Ausdruck „hörig geworden“ den Hinweis darauf enthält, daß der Versuch der Lösung aus dieser Gruppe mit Problemen verbunden ist, die Gemeinsamkeiten und große Ähnlichkeiten mit den Problemen nach psychischen Erkrankungen und Drogenabhängigkeit haben.

Wenn dies aber so ist, meine Damen und Herren, und wenn es weiter so ist, daß Kunden von „Scientology Church“ gerade auch Menschen sind, die Probleme in ihren Familien und mit der Gesellschaft haben, ist es meines Erachtens ganz und gar unzureichend und letztlich auch Ausdruck von Ratlosigkeit und von Tatenlosigkeit, wenn die Landesregierung in der Stellungnahme mitteilt, Hilfe zur sozialen Wiedereingliederung werde in der Regel durch Familienangehörige, Jugendämter und die Sektenbeauftragten der Kirchen geleistet. Ich muß sagen, daß ich diese Einschätzung für außerordentlich unwahrscheinlich halte.

Nochmals zum Stichwort Ratlosigkeit: Ich halte es für ein Unding und für verfehlt, daß die Landesregierung seit Jahr und Tag auf wissenschaftliche Forschungsvorhaben zur Klärung der Frage psychischer Schäden insbesondere im Bereich „Scientology Church“ verweist und hierzu dann lapidar feststellt, daß die erforderlichen Mittel jedenfalls bislang nicht zur Verfügung stünden. Ich bin der Meinung, daß die Erarbeitung solcher Gutachten nicht mit dem Verweis auf Kosten und auch nicht mit dem Verweis auf den Ausgang von Verwaltungsrechtsverfahren in Hamburg oder sonstwo abgetan werden kann.

(Pfister)

Ich fordere deshalb die Landesregierung, Frau Ministerin, mit allem Nachdruck auf, die Mittel für solche Forschungsvorhaben endlich zur Verfügung zu stellen, denn hier liegt einer der ganz wenigen Punkte,

(Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

bei denen wir als Politiker die Möglichkeiten in diesem Grenzbereich herausfinden können, wo angesetzt werden könnte. Daß daneben auch andernorts und in anderen Ländern erarbeitete Erkenntnisse ausgewertet werden, ist selbstverständlich. Daß wir alle – das möchte ich ausdrücklich betonen – vorhandenen rechtlichen Mittel einsetzen und alle Möglichkeiten der Ursachenbekämpfung nutzen müssen, ist selbstverständlich. Das wird voll unterstützt.

Lassen Sie mich zwei Schlußbemerkungen zur Ursachenbekämpfung machen.

Erstens: Wir müssen uns von der Vorstellung verabschieden, nur oder vorwiegend labile Menschen seien Adressaten der Botschaften der sogenannten neuen Sekten. Es ist darauf hingewiesen worden, daß es namhafte baden-württembergische Unternehmen gibt, die ihre gesamte Führungsriege an Managementkursen der „Scientology Church“ haben teilnehmen lassen, ohne daß sie das gewußt oder auf Anhieb gemerkt haben.

Zweitens: Sinnfindung auf dem Weg der Irrationalität – Sinnfindung auf dem Weg der Irrationalität, welcher Art auch immer – ist und bleibt eigentlich ein Weg, dessen Kurs sich der rationalen und damit zum Teil auch der politischen Steuerbarkeit ein Stück entzieht.

Dennoch sage ich, meine Damen und Herren: Ich halte es für dringend notwendig, trotz aller Probleme, die damit verbunden sind, trotz aller Grenzbereichsdiskussion, die ich nur anführen konnte, daß wir als Politiker sorgfältig die rechtsstaatlichen Möglichkeiten ausloten, die wir haben, um zu verhindern, daß in Baden-Württemberg in Zukunft noch mehr Menschen unglücklich gemacht werden.

(Beifall bei Abgeordneten aller Fraktionen)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kretschmann.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Jetzt bin ich aber gespannt!)

Abg. Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man braucht auf das, was ich sage, nicht gespannt zu sein. Denn ich werde der Ratlosigkeit meiner Vorredner nur einiges hinzufügen können.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Prononcierte Ratlosigkeit! – Abg. Ulrich Maurer SPD: Was ist denn bei den Grünen los?)

Es geht um folgendes Problem: Unsere Verfassung garantiert den Menschen die freie Entfaltung ihrer Persönlichkeit. Die Freiheit der Person ist unverletzlich. Die Glaubens-, die Religionsfreiheit ist unverletzlich. Politische An-

schauungen und Meinungsäußerungen sind unverletzlich. Man kann sich versammeln, man kann Vereine und Gesellschaften gründen; auch das sind Grundrechte. Schließlich heißt es im Grundrechtskatalog, daß diese Rechte nur aus bestimmten Gründen, unter anderem – und das ist der wichtigste – zum Schutze der Jugend, eingeschränkt werden können.

Das ist also das Grundproblem, vor dem wir stehen: Wie behandeln wir eine Organisation, von der wir persönlich der Ansicht sind, daß es sich dabei um eine totalitäre Vereinigung handelt – etwas anderes ist die Scientology natürlich nicht –, die sich also zwischen den konkurrierenden Freiheitsrechten, die es gibt, ihren Weg sucht und die Freiheit, die die bürgerliche Gesellschaft dieser Organisation aufgrund ihres Grundverständnisses gewähren muß, innerhalb ihrer Reihen mit Füßen tritt – wir bekämpfen sie ja gerade deshalb, weil in dieser Organisation die Würde des Menschen und seine Freiheit mit Füßen getreten werden –, aber mit so subtilen und raffinierten Methoden, daß es außerordentlich schwierig ist, das konkret, also rechtsförmig, nachzuweisen?

(Abg. Pfister FDP/DVP: Das ist der Grenzbe-
reich!)

Ich denke, es ist sehr schwierig zu sagen, was eine Glaubensgemeinschaft ist. Das ist schon schwierig, wenn man selber einer angehört. Man kann vielleicht eher sagen, was sie nicht ist. Ich würde mal sagen, eine Glaubensgemeinschaft ist eine Institution, die etwas zum menschlichen Dasein jenseits von Raum, Zeit und Tod sagt. Das könnte man vielleicht als Glaubensgemeinschaft definieren. Was eine Glaubensgemeinschaft nicht ist: Eine Institution, die das Heil jenseits dieser Fragen mit Hilfe von Vitaminpräparaten vermittelt. Es scheint mir also leichter, konkret zu definieren, daß es sich um keine Religionsgemeinschaft handelt, als positiv zu definieren, was das nun wäre.

Wir werden meiner Ansicht nach an der paradoxen Situation nicht vorbeikommen, daß letztendlich das Bundesverfassungsgericht, also eine bürgerliche Institution, wird definieren müssen, was eine Kirche ist und was nicht. Erst wenn das geschehen ist, haben wir im Prinzip die rechtsstaatliche Möglichkeit, so gegen eine solche Organisation vorzugehen, wie es eigentlich notwendig wäre. Solange das nicht der Fall ist, kann man eher auf indirektem Wege, zum Beispiel über den Wucherparagrafen des Strafgesetzbuchs und ähnliche Krücken, versuchen, dieser Organisation beizukommen.

Wogegen wir uns allerdings wenden, Kollege Mauz – ich denke, das schießt weit über das Ziel hinaus –: Wir können Mitglieder solcher Sekten nicht psychiatrisieren, indem wir den Krankheitsbegriff erweitern und medizinische Gutachten über diese Leute anfertigen. Ich halte es für völlig ausgeschlossen, daß sich das noch in einem rechtsstaatlichen Rahmen bewegt.

Ich komme zum Kern der Frage. Das Problem bei der Scientology besteht nicht darin, daß es sie gibt, sondern in der Frage, warum es sie gibt. Warum finden wir doch eher aufgeklärte, gutsituierte Leute, denen man Verstand zubilligen müßte, in einer solchen Sekte?

(Kretschmann)

(Abg. Schlauch GRÜNE: Manchmal verlieren die Leute auch ihren Verstand!)

Das ist die eigentliche Frage. Unsere Hilflosigkeit besteht darin, daß wir gegen die Ursachen, die dazu führen, daß Leute in eine solche Organisation gehen, von seiten der Politik sehr, sehr wenig tun können. Wir haben sehr, sehr wenig Mittel, um dagegen etwas zu tun. Das heißt, das Problem ist im wesentlichen eines außerhalb der Politik. Es ist ein gesellschaftliches Problem. Letztlich kann man keinem Menschen verbieten, irgendeiner Organisation beizutreten, sich irgendeinen fürchterlichen Unsinn aufreden und sich noch das Geld aus der Tasche ziehen zu lassen. Das ist in einer freien Gesellschaft nicht möglich; das möchte ich betonen. Das Problem können wir im Kern nicht lösen. Deswegen müssen wir uns fragen, worin die Ursachen liegen.

Jetzt kann man natürlich sagen, die Kirchen seien zum Beispiel gefordert, obwohl es nicht in den Landtag gehört, über die Aufgaben der Kirchen zu debattieren. Das müssen die Kirchen selbst tun. Aber vielleicht dürfen wir doch darauf hinweisen, daß sich viele Menschen nicht mehr an Kirchen gebunden fühlen und den Kontakt zu Kirchen und die Bindung an Kirchen verlieren. Es wäre zum Beispiel eine Anfrage an die katholische Kirche, ob es richtig ist, wenn sie jemandem wie Drewermann, der vielen Leuten Sinn und Orientierung gibt, einfach die Lehrerlaubnis entzieht. Aber das ist letztlich eine Frage, die die katholische Kirche selbst entscheiden muß. Wir können nicht für sie entscheiden. Doch diese Anfragen stehen im Raum.

(Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

Es wäre aber auch eine Anfrage an sonstige gesellschaftliche Gruppen, ob sie jenseits der Frage, was man am Monatsende im Geldbeutel hat, noch irgendwelche Orientierung vermitteln.

Schließlich ist es auch eine Frage an die Politik. Bei einem solchen Thema verfällt man – vielleicht nicht ganz zu Unrecht – ja leicht auf die Schule. Das ist eine Frage und auch eine Kritik. So wie die Schulpolitik derzeit betrieben wird – ich nenne die Schulzeitverkürzung und, wohlgeachtet, die Begründungen, die dafür gegeben werden –, wird das, was in der Schule geschieht, immer mehr verzweckt. Bildung wird immer mehr durch Ausbildung ersetzt. Ich mache Sie dafür nicht verantwortlich. Die Frage, die Sie sich und die wir uns stellen müssen, lautet, ob es zum Beispiel in einer Schule nicht mehr als die Frage zu vermitteln gibt, wie man ein Integral beschreibt oder wie der Lurch seine Jungen zur Welt bringt. Aber ich sehe, daß in der Schule der sozialen Kompetenz ein immer geringerer Wert beigemessen wird als verzweckten Fragen, wie man möglichst schnell einen Beruf ergreifen kann, in dem man viel Geld verdient. Das scheint mir eher das Hauptziel zu sein. Wenn die Gesellschaft in eine Gesellschaft von leidenden Angestellten verwandelt wird, in der es jenseits des vollen Geldbeutels nichts mehr gibt, dann sieht man, auch das stiftet keinen Sinn mehr und treibt die Leute in solche Organisationen hinein. Stellen Sie sich vor, ein libanesischer Asylsuchender schaut sich das Fernsehen an und sieht, wie auf einem Silbertablett mit Kerze für Katzenfutter geworben wird. Ich frage mich – dies ist eine Frage,

die an heute morgen anknüpft –: Was muß der sich eigentlich denken? Was ist das für eine Gesellschaft? Das sind doch ganz klare Erscheinungen von Dekadenz.

(Abg. Mogg SPD: Das ist wahr!)

Meiner Ansicht nach ist so etwas auch ein Anzeichen dafür, daß es dekadente Erscheinungen in dieser Gesellschaft gibt. Diesen archaischen Begriff verwende ich hier ganz bewußt. Das sind Fragen, die man sich stellen muß. Was ist eigentlich noch der Mittelpunkt der Politik? Worum geht es da eigentlich noch? Ich kann das auch nicht beantworten; aber nur sozusagen auf diese Sekte zu schauen und zu gucken, wie man die los wird, ändert nichts an der Frage: Warum gehen Leute da rein? Wir sind, Herr Kollege Schlauch, in der Tat in einem Grenzbereich von Politik und Moral, wo man auch einmal zurückfragen muß, ob das, was in der Politik in dieser Gesellschaft im Mittelpunkt steht, eigentlich der Mittelpunkt des Menschen ist. Wenn Politik nicht auf einer Basis arbeitet, wo man sagt, es gebe das gemeinsame Gute, das jeder erkennen könne, und das in den Mittelpunkt stellt, dann wird es immer mehr zu solchen Verfälschungen kommen.

Ich möchte meine Bedenken über die Frage, warum die Leute in solch eine Sekte gehen, mit der folgenden Bemerkung abschließen:

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Das ist doch ein knallhart operierender Konzern!)

– Das ist mir schon klar, dazu habe ich gar keine Differenz. Warum gehen die Leute da rein? Ich kann nur noch einmal zum Schluß sagen – das schien mir ein sehr nachdenkenswerter Ausspruch –: Jakob von Üexküll, Stifter des alternativen Nobelpreises, hat vorgestern in einem Interview gesagt, die Parteien kämpften gegen die Sekten, aber gegen die größte Sekte, die der Konsumisten, kämpften sie nicht. Ich denke, darin liegt viel Nachdenkenswertes.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich der Frau Minister für Kultus und Sport Dr. Marianne Schultz-Hector.

Minister für Kultus und Sport Dr. Marianne Schultz-Hector: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal, Herr Kretschmann, wir sind heute abend von dem gemeinsamen Guten scheinbar gar nicht weit entfernt, denn wir sind uns einig über die bedrohliche Gefahr, die von der „Scientology Kirche“ vor allem für junge Menschen ausgeht.

(Abg. Dr. Geisel SPD: Sekte!)

Diese Organisation nennt sich Kirche, eine Bezeichnung, die rechtlich nicht geschützt ist, die aber in die Irre führt, denn der Begriff Kirche erweckt den Anschein, man habe es mit einer christlichen Gemeinschaft zu tun, und das ist eben nicht der Fall. Die „Scientology Kirche“ ist eine weltweit operierende Unternehmung, ein einflußreiches Wirtschaftsimperium, nichts anderes. Die Hamburger Niederlassung ist eine der größten der Welt, die Stuttgarter

(Minister Dr. Marianne Schultz-Hector)

Niederlassung strebt danach, ihr Konkurrenz zu machen. Die „Scientology Kirche“ ist nach dem Prinzip „Befehl und Gehorsam“ streng hierarchisch aufgebaut. Sie hat ein klar strukturiertes handlungsorientiertes Programm, das weltweit standardmäßig nach festen Richtlinien durchgeführt wird. Die Einhaltung dieser Richtlinien wird durch Kontrollinstanzen überwacht. Mitglieder, die zu gegenüber Scientology kritisch eingestellten Personen freundschaftliche Beziehungen haben, werden durch ein internes Strafverfahren diszipliniert. Ziel von Scientology ist angeblich die Befreiung der Menschheit, das aber auf kommerzieller Basis.

In Baden-Württemberg wurde dieses Jahr eine ganze Reihe von Kampagnen durchgeführt. Politiker erhielten unaufgefordert eine kostenlose Videokassette zugesandt, die Polizeidienststellen erhielten werbepsychologisch geschickt abgefaßte Schreiben aus der Scientology-Zentrale in München. Auf die gleiche Weise wurde versucht, mit Drogenrehabilitationsprogrammen Kontakt mit Jugendämtern zu bekommen und Schulleitungen von Gymnasien anzusprechen. Seit etwa einem Jahr mehren sich Hinweise, daß Scientologen sich besonders als Immobilienmakler und Anlageberater betätigen und durch Firmenberater- und Managementschulungen Beziehungen zu unseren Wirtschaftsbetrieben bekommen.

Angehörige von Mitgliedern, aber auch ehemalige Mitglieder werfen der „Scientology Kirche“ vor, sie manipulierte Menschen, die zu ihr stoßen, von Anfang an so zielstrebig, daß sie zu einer eigenen freien Entscheidung unfähig werden – bis hin zu der Tatsache, daß sich bislang sparsamste Menschen hoch verschulden.

Frau Solinger, auch wenn Sie das Gegenteil behaupten: Die Landesregierung ist schon sehr früh tätig geworden, um den Aktivitäten der „Scientology Kirche“, aber auch den anderer Jugendsekten Schranken zu setzen. Im Jahr 1984 hat sich eine interministerielle Arbeitsgruppe mit dem Auftrag gebildet, einen Bericht über Aufbau und Tätigkeit der sogenannten Jugendsekten zu erstellen. Dieser Bericht ist 1987 veröffentlicht worden. Die Gesamtauflage von 34 000 Exemplaren hat nicht ausgereicht. Die Aufmerksamkeit für diesen Bericht ging weit über die Grenzen Baden-Württembergs hinaus.

(Abg. Helga Solinger SPD: Papier ist halt nicht ausreichend!)

Wir haben beim Ministerium für Kultus und Sport eine zentrale Stelle mit dem Auftrag, die Jugendsekten zu beobachten. Die Arbeit dieser Stelle hat in der Öffentlichkeit – und das haben heute abend ja auch alle betont – sowie in den Medien und bei anderen sachverständigen Stellen eine hohe Akzeptanz erlangt. Sie sieht ihre wesentlichste Aufgabe in der Sammlung von Informationen, in der Erstellung einer Dokumentation sowohl als Grundlage für eine zuverlässige Erkenntnis der tatsächlichen Lage als auch für das Ziehen von Konsequenzen. Die zentrale Stelle steht für Anfragen aus der Bevölkerung zur Verfügung. Sie hält öffentliche Informationsveranstaltungen ab oder steht für solche zur Verfügung, und von diesem Angebot wird, wie Sie ja alle wissen, reger Gebrauch gemacht.

Um erst einmal die gezielte Aufklärung, Beratung und Betreuung von Sektenopfern zu fördern, haben wir ja in den Nachtrag zum Staatshaushaltsplan 1991/92 Mittel für die Arbeit der „Aktion Bildungsinformation“ in Stuttgart und für die parapsychologische Beratungsstelle in Freiburg eingestellt. Wir können jetzt durch Forschungsfördermittel aus dem Wissenschaftsministerium damit rechnen, daß ein Forschungsvorhaben auf den Weg gebracht wird.

Immer wieder wird in der Öffentlichkeit die Forderung erhoben, den Aktivitäten gewisser sektiererischer Gruppierungen, insbesondere der „Scientology Kirche“, müsse durch die Rechtsprechung Einhalt geboten werden; durch Ausnutzung aller Mittel der Werbung und durch geschicktes und gezieltes Ansprechen unbewußter Reflexe würden die Abwehrmöglichkeiten nicht nur junger Menschen unterlaufen. Das scheint ja in der Tat so. Entscheidungen, die unter solch massiver Einflußnahme getroffen werden, entsprechen nicht der freien Willensäußerung und sind daher nicht Rechtens.

Man kann sicher die Frage aufwerfen, ob gewisse Praktiken der „Scientology Kirche“ in Einklang zu bringen sind mit der Achtung der Würde des Menschen und der Menschenrechte

(Abg. Weyrosta SPD: Genau das! – Abg. Pfister FDP/DVP: Die andere Seite!)

sowie mit dem Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit, also mit grundgesetzlichen Rechten. Aber die tatsächlichen rechtlichen Möglichkeiten staatlichen Handelns in diesem Bereich sind sehr begrenzt. Eine gesicherte Rechtsprechung zum rechtlichen Rahmen staatlicher Maßnahmen wird insbesondere im Blick auf Artikel 4 des Grundgesetzes – Glaubens- und Gewissensfreiheit – immer wieder eingeschränkt. Die „Scientology Kirche“ steht unter dem Schutz dieses Artikels 4 des Grundgesetzes.

Aus Strafverfahren sind weiterführende Erkenntnisse über die Gefährlichkeit der „Scientology Kirche“ nur schwer zu gewinnen; denn es handelt sich immer um Einzelfallprüfungen.

Für alle Jugendlichen kommt in diesem Zusammenhang der vorbeugenden Erziehung eine ganz besondere Bedeutung zu; auch meine Vorredner haben das angesprochen. Die entscheidenden Weichenstellungen der Prägung erfolgen in der Kindheit und in der Jugendzeit. Unsere besondere Aufmerksamkeit muß dieser Phase der Kindheit und Jugend gelten. Wachsamkeit, Bewußtsein für Gefahren durch psychische Manipulation und Bereitschaft zur Eigenverantwortung müssen geweckt werden. Bei der Frage: „Wie?“ wird uns alle eine gewisse Ratlosigkeit beschleichen.

Das Thema Jugendsekten wird in den Lehrplänen der evangelischen und katholischen Religionslehre natürlich seinen Platz haben; genauso wird es im Fach Ethik berücksichtigt. Wir entwickeln gerade Fortbildungsprogramme zum Thema Jugendsekten für Lehrer aller weiterführenden Schularten.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Davon wird es auch nicht besser!)

(Minister Dr. Marianne Schultz-Hector)

Trotzdem bleibt die Frage, die auch Herr Kretschmann gestellt hat: In welcher Situation leben und lernen unsere Jugendlichen, und wie können wir sie stabilisieren, damit sie nicht solche Fluchtaktionen vornehmen?

In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, daß meine schulpolitischen Zielsetzungen darauf ausgerichtet sind, daß die Schule für Schüler mehr Freude und Motivation bringt. Voraussetzung ist natürlich, daß die Schule auch den Lehrern Spaß macht. Aber ich bin der festen Meinung, daß wir auch hier wie auf vielen anderen Gebieten mit Primärprävention mehr erreichen als mit anderen Maßnahmen.

Wir dürfen uns jedoch auch nicht täuschen und die Schule nicht überfordern. Sie hat kein erzieherisches Monopol. Man kann und darf ihr nicht alles abverlangen. Die Erziehung in der Familie ist durch Schule nicht zu ersetzen. Nicht in erster Linie der Staat, sondern die gesamte Gesellschaft muß sich den Herausforderungen durch Jugendsekten, insbesondere den Herausforderungen durch die „Scientology Kirche“ stellen.

Die Aktion Jugendschutz hat sich am 8. Oktober in Karlsruhe dem Thema zugewandt: „Neue Wege zum Glück – Psychokulte, neue Heilslehren, Jugendsekten“. Die Aktion Jugendschutz hat die volle Unterstützung der Landesregierung bei dem Versuch, Ursachen und Hintergründe des Marktes für neue Heilslehren zu erhellen, Informationen über destruktive Gruppierungen und deren Methoden zu geben sowie die Möglichkeiten einer angemessenen Auseinandersetzung aufzuzeigen.

Mit Recht weist die Aktion Jugendschutz darauf hin: „Wenn durch manipulative Psychotechniken und engmaschige Organisationsstrukturen tiefgreifender Einfluß auf Menschen ausgeübt wird, ist die psychische Gesundheit von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen gefährdet.“ Ich möchte hinzufügen: Auch die Freiheit und die Zukunft unserer Gesellschaft sind bedroht.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Frau Abg. Solinger mit dem Hinweis, daß sie noch zweieinhalb Minuten Redezeit hat.

Abg. Helga Solinger SPD: Herr Kollege Kretschmann, Sie haben vorhin die Frage eingebracht, was man jetzt gegen die Anfälligkeit tun kann. Ich habe versucht, das bereits in der Diskussion über die Kinder anzusprechen, die wir vorhin geführt haben, weil ich keinen großen Unterschied zwischen der Flucht in die Medien, in den Konsum, in die Gewalt bei Selbst- und Fremdaggression, in den Suizid und in solche Sekten sehe. Insofern haben wir das schon besprochen, und deshalb habe ich mich kurz gefaßt.

Einem möchte ich widersprechen: Es geht nicht um die Psychiatrisierung von Menschen, die in diese Organisation hineinkommen.

(Abg. Dr. Mauz CDU: Das haben Sie falsch verstanden!)

Im Ausschuß haben wir schon mehrfach darüber gesprochen. Vielmehr geht es darum, die Methoden und Wirkungsweisen dieser Behandlung zu erkennen. Das ist auf der einen Seite möglich, indem man die Leute untersucht, die anschließend zum Teil in der Psychiatrie sind, auf der anderen Seite aber auch dadurch – das wäre sehr wünschenswert –, daß Scientology sagt: Okay, seht euch wissenschaftlich an, mit welchen Methoden wir arbeiten und wie die glücklichen Scientologen ihre Situation definieren. Das wäre eine mutige Tat; aber ich fürchte, so mutig sind sie auch wieder nicht.

Zu den Hintergründen, die die Frau Ministerin kurz angesprochen hat, würde ich sehr empfehlen, den Vortrag von Herrn Professor Schmidchen auf der Tagung der Aktion Jugendschutz zu lesen. Er hat dort eine der besten Analysen gegeben, die ich seit langem gehört habe.

Ich möchte die Behauptung zurückweisen, daß meine Vorwürfe an die Landesregierung irgend etwas mit Wahlkampf zu tun hätten. Herr Kollege, wir sind uns alle einig gewesen, daß, wenn überhaupt etwas zu machen sein soll, dies interministeriell über sämtliche Ressorts gemacht werden muß und daß jedes Ressort seine Hausaufgaben zu machen hat. Ich muß leider feststellen, daß alle Ressorts, bis auf den einsamen Herrn Hauser, der gearbeitet hat und nun Gott sei Dank ein bißchen Unterstützung kriegt, ihre Hausaufgaben nicht gemacht haben. Ansonsten ist es halt nicht gelaufen.

Ich freue mich, wenn es jetzt gelingt – bei diesem Gutachten scheint es ja gelungen zu sein –, durch diese gemeinsame Basis, die die beiden großen Fraktionen und die anderen beiden auch gefunden haben, die Regierung dazu zu bringen, etwas zu tun. Denn ich möchte eines betonen: Man kann nicht sagen, das sollten erst einmal die Hamburger machen, die Münchner hätten schon etwas probiert, das sei schiefgegangen, also lasse man es lieber. Vielmehr muß alles probiert werden, einschließlich der Überprüfung der Definition Kirche. Ich möchte auch sehr darum bitten, daß der Begriff „Scientology Kirche“ von unserer Seite nicht mehr benutzt wird.

(Abg. Dr. Mauz CDU: Sekte!)

Es ist keine Kirche.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Meine Damen und Herren, Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Ich gehe davon aus, daß die drei Anträge an den Ausschuß für Schule, Jugend und Sport überwiesen werden sollen. – Ich sehe keinen Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Meine Damen und Herren, ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

a) Antrag der Fraktion der SPD – Verschwinden von 37 Brennstäben in der Wiederaufarbeitungsanlage Karlsruhe – Drucksache 10/5915

(Stellv. Präsident Dr. Hopmeier)

b) Antrag der Fraktion GRÜNE – Verschwundene Brennelemente und mangelnde Betriebssicherheit in der Wiederaufarbeitungsanlage Karlsruhe (WAK) und dem Kernforschungszentrum Karlsruhe (KFK) – Drucksache 10/5894

c) Antrag der Fraktion der CDU – Verschwundene Brennelemente in der Wiederaufbereitungsanlage Karlsruhe, Gewährleistung der Betriebssicherheit im Auslaufbetrieb und beim Abbau der Anlage – Drucksache 10/5935

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung der Anträge jeweils 5 Minuten, für die Aussprache über die drei Anträge zusammen 5 Minuten je Fraktion.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Maurer.

Abg. Ulrich Maurer SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben uns in der Vergangenheit oft mit möglichen Risiken und Gefahren beim Einsatz der Atomenergie beschäftigt. Wenn wir Befürchtungen hatten, daß es zu atomaren Unglücken oder gar Katastrophen kommen könnte, dann hatten wir Szenarien vor Augen wie das, daß unsere hochkomplizierten Sicherheitssysteme an irgendeiner Stelle doch versagen könnten, daß vielleicht die komplizierte Technologie in ihrem Ineinandergreifen nicht vollständig funktionieren würde. Das heißt, wir hatten im Grunde genommen immer hochkomplizierte, hochwissenschaftliche, hochtechnische Vorstellungen von dem, wie ein Kraftwerks- oder ein Reaktorunfall ablaufen könnte. Ich muß zugeben, auch ich habe solche Vorstellungen immer gehabt. Wenn mir vor ein paar Monaten jemand erzählt hätte, daß es in einer dieser hochkomplizierten, hochtechnisierten, mit extremen Sicherheitsvorschriften belegten Anlagen möglich sei, 37 riesige Brennstäbe verschwinden zu lassen, so daß nachher keiner mehr weiß, wo sie sind, dann hätte ich entgegnet: Das ist ein Stück aus einem Micky Maus-Heft, aber nicht Realität.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN – Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Nun ist es Realität. Man weiß im Grunde genommen gar nicht, wie man mit dieser Absurdität überhaupt umgehen soll. Ich wiederhole, was ich in einer ersten Reaktion gesagt habe: Es ist offensichtlich so, daß jeder Schrotthändler einen besseren Überblick darüber hat, was auf seinem Hinterhof steht, als die WAK über ihre Brennstäbe.

(Beifall bei der SPD – Abg. Haas CDU: Das stand schon in der Zeitung!)

Bei einem schwäbischen Schrotthändler, sogar bei Ihnen, Herr Kollege Haas, wenn Sie den Beruf ausüben würden, wäre es undenkbar,

(Abg. Pfister FDP/DVP: Was haben Sie gegen die Badener? – Abg. Haas CDU: Ich widerspreche Ihnen nicht!)

daß 37 Brennstäbe im Wert von was weiß ich einer Viertelmillion verlorengehen würden. Das wäre undenkbar.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Er hat gar keine!)

– Aber wenn er sie hätte, es wäre unvorstellbar. – Aber in einer hochkomplizierten Anlage der Kernenergie ist dies offensichtlich möglich.

Das Stück wird noch absurder: Irgendwann wird dies wundersamerweise entdeckt. Alle, die diese Anlage betreiben und sie beaufsichtigen – ganze Ministerien und Stäbe –, sind nicht einmal in der Lage, sie wieder aufzufinden – bis heute nicht, im Gegenteil. Sie staunen und teilen der staunenden Öffentlichkeit mit: Möglicherweise müssen wir noch zehn Jahre danach suchen, wir müssen alles vom Untersten zum Obersten drehen. Alles mündet in der Quintessenz: Am besten lassen wir auch die Suche sein, weil wir doch nicht wissen, ob wir am Ende etwas finden.

(Zuruf des Abg. Bütikofer GRÜNE)

Man muß sich das einmal vorstellen. Was hier abläuft, wäre absoluter Comic, wenn es nicht so todernst wäre. Es stellt sich nämlich jetzt die Frage – das ist der ernste Teil –, wie es in einer solchen Einrichtung eigentlich zugehen muß, damit das möglich ist. Wie muß es in einer solchen Einrichtung zugehen, wo angeblich jede Armbanduhr überprüft und gezählt wird, wenn man damit die Hochsicherheitsräume verläßt, wenn trotzdem 37 solcher riesigen Dinger verschwinden können?

Hier sind wir an einem Punkt, der schon früher zu Recht diskutiert worden ist, allerdings nicht in dieser absurden Dimension. Wir sind bei dem Punkt, daß der höchste Risikofaktor bei dieser Technologie offensichtlich der Mensch ist.

(Abg. Wieser CDU: Das war immer so! – Zuruf des Abg. Weyrosta SPD)

Es scheint unglaubliche menschliche Eigenschaften zu geben, die hier zum Tragen kommen müssen, damit solche Ereignisse überhaupt stattfinden können. Hier wird die Sache sehr ernst. Ich muß Ihnen sagen: Mich beschleicht ein mehr als unangenehmes Gefühl, wenn ich mir vorstelle, daß so extrem gefährliche Anlagen wie die der Atomenergie in diesem Land am Ende von Leuten gefahren werden, die so mit Sicherheitsmaßstäben umgehen, wie dies hier der Fall gewesen ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Abg. Wieser CDU: Tosender Beifall! – Gegenruf des Abg. Dr. Caroli SPD: Daß Sie da keinen Beifall klatschen, ist ja klar!)

Das Gefühl des Unangenehmen ist bei mir noch gesteigert worden, als ich im Umweltausschuß Hypothesen der Betreiber gehört habe. Es war natürlich alles dummes Zeug, was man uns damals erzählt hat. Es waren Hypothesen wie die: Es könnte sich jemand einen makabren Scherz erlaubt und die Brennstäbe irgendwo versteckt haben. Das haben die im Ernst erwogen, daß dies so geschehen könnte. Auch

(Ulrich Maurer)

dies wirft ein Licht auf die beispiellosen Zustände und die Wirklichkeiten, die in einer solchen Anlage bestehen.

Nun komme ich zum politischen Kernproblem in dieser Angelegenheit. Wenn man die atemberaubende Hilflosigkeit betrachtet, mit der die aufsichtführenden Organe und das Umweltministerium auf diesen Vorgang reagieren, muß ich sagen, daß das nicht mehr zu überbieten ist. Wenn man sich diese Abläufe betrachtet, zu denen es gekommen sein soll, dann kann nur eine Quintessenz dabei herauskommen, nämlich daß man es offensichtlich – ich sage das so deutlich – der Atomgemeinde nicht überlassen kann, sich selbst zu kontrollieren.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und des Abg. Pfister FDP/DVP – Abg. Schlauch GRÜNE: Das ist eine „Scientology Kirche“ besonderer Art!)

Eines der Urprinzipien der Demokratie ist, daß wirkliche Kontrollen nur über Gewaltenteilung und durch die Überwachung durch Unabhängige und auch kritisch Eingestellte überhaupt funktionieren können. Dieses Prinzip muß endlich auf diese gefährliche Technologie übertragen werden. Deswegen muß dieser Vorgang lückenlos aufgeklärt werden. Wir werden keine Ruhe geben, bis wir wissen, was sich da tatsächlich abgespielt hat, auch wenn es noch so lange dauert; denn das Wissen über das, was sich tatsächlich abgespielt hat, ist entscheidend für die Einschätzung dessen, womit wir uns für die Zukunft vertraut machen müssen.

Es wird aber auch niemand an einer zweiten Konsequenz vorbeikommen. Diese Konsequenz heißt: In all diesen Anlagen müssen Sicherheitsbeauftragte eingesetzt werden, die nicht der Atomgemeinde angehören,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

sondern die bei hoher wissenschaftlicher Qualifikation diesen Einrichtungen mit einer kritischen Grundskepsis gegenüberstehen, damit in Zukunft Überwachungsaufgaben tatsächlich wahrgenommen werden können. Die Vorstellung, daß in einem Atomkraftwerk auch nur annähernd ähnliche Schlampereien stattfinden können und annähernd ähnliche Hilflosigkeit von Ministerien und annähernd ähnliches Versagen von Kontrolleinrichtungen möglich sind, ist so atemberaubend – der Herr Minister ist jetzt nicht da; Herr Staatssekretär, ich bitte Sie, ihm dies zu übermitteln –, daß es nicht mehr so weitergehen kann, sich immer hinzustellen und zu sagen: Wir haben Vertrauen in die Atomwirtschaft. Die Basis meiner Politik, sagt Herr Vetter immer, der ganzen Umweltpolitik ist das Vertrauen in die Wirtschaft.

(Zuruf des Abg. Mogg SPD – Abg. Schlauch GRÜNE: Kontrolle ist schlecht, Vertrauen ist besser!)

Es gibt offensichtlich Bereiche, wo der Staat, wenn er seiner Verantwortung gerecht werden will, auf unabhängige Kontrolle nicht verzichten kann, und diese muß jetzt durchgesetzt werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Wer wird für die Fraktion der Grünen sprechen? – Herr Abg. Schlauch, dann haben Sie das Wort, denn Sie sind der zweite Antragsteller.

Abg. Schlauch GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Beim letzten Plenum hatten wir die Debatte gleichen Inhalts,

(Abg. Haas CDU: Nicht ganz!)

aber anderer Quantität.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Aber ein paar weniger!)

Da ging es um drei Brennstäbe, die verloren waren. Damals hat uns der Herr Baumhauer so, wie das der Kollege Maurer völlig richtig gesagt hat, erklärt, das sei zwar bedauerlich, aber man habe alles im Griff

(Abg. Haas CDU: Das hat er nicht gesagt!)

und das Parlament und auch die Öffentlichkeit sollten sich darüber keine großen Sorgen machen.

(Abg. Haas CDU: Sie sollten richtig zitieren!)

– Ich habe das sinngemäß wiedergegeben. Ich habe dieses Endlosprotokoll von Herrn Baumhauer – wenn der einmal anfängt, dann hört er ja nicht mehr auf – auch hinten auf meinem Platz. Ich könnte es Ihnen vorlesen. Aber verschonen Sie mich bitte damit.

(Abg. Wieser CDU: Das ist alles gut, was er sagt!)

Das war jedenfalls der Tenor, und damit hat man uns dann entlassen.

Inzwischen gab es eine wundersame Vermehrung von drei auf 37 Brennstäbe, die vermißt werden und für die auch heute wie für die drei

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Eine „Verminderung“ von drei auf 37!)

im Grunde genommen keinerlei Erklärung vorhanden ist, sondern nur abenteuerliche Spekulation.

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

Herr Kollege Wieser, diese ganze Geschichte hat natürlich schon einen Beigeschmack, wo man wirklich versucht ist,

(Abg. Haas CDU: Eine Büttensrede zu halten!)

das ironisch und büttensrednerisch abzuhandeln.

(Abg. Wieser CDU: Ihr Lustgewinn an diesem Thema macht mich stutzig! – Gegenruf des Abg. Ulrich Maurer SPD: Wissen Sie überhaupt, was das ist, Herr Kollege? – Heiterkeit – Gegenruf des Abg. Wieser CDU: Bei Ihnen weiß ich, daß das ein Fremdgewinn ist!)

– Meinen Lustgewinn überlassen Sie schon mir.

(Schlauch)

(Abg. Wieser CDU: Ich wünsche Ihnen alles Gute!)

Den lasse ich mir von Ihnen nicht vorschreiben.

(Abg. Wieser CDU: Das will ich auch gar nicht!
– Abg. Weyrosta SPD: Ich würde auf solche Zwischenrufe gar nicht reagieren!)

– Beim Herrn Wieser, der gerade frisch aus der Kneipe kommt und noch die Abendstunden hier verbringen will, muß man schon einmal darauf eingehen.

(Abg. Wieser CDU: Das war das erste Richtige, was Sie gesagt haben!)

Meine Damen und Herren, kommen wir zur Sache. Ich denke auch, daß es, nachdem man uns über Jahre hinweg von den Verantwortlichen der Genehmigungs- und Aufsichtsbehörden und der Betreiberseite immer wieder gesagt hat: Bei uns ist die Atomtechnologie top entwickelt, wir haben die sichersten Anlagen der Welt,

(Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE: Genau!)

bei uns kann überhaupt nichts passieren,

(Abg. Wieser und Haas CDU: Das hat niemand gesagt!)

ein Tschernobyl wäre bei uns in keiner Weise denkbar.

(Abg. Haas CDU: Das ist richtig!)

– Das ist gesagt worden, rauf- und runtergebetet worden:

(Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE: Herr Haas hat es immer gesagt!)

Bei uns ist alles in Ordnung, top überprüfbar, bei uns kann jeder rein und kann sich selber

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Eins mitnehmen! – Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN)

ein Urteil bilden.

Wenn es dann aber so weit kommt, daß man diese geheiligten Hallen wirklich einer Inspektion unterziehen will, dann wird plötzlich auf Rot geschaltet. Dann plötzlich gehen sämtliche Vorsichtsmaßnahmen an, die aber intern offensichtlich nicht verwirklicht werden sollen. Ich denke nur an meinen Kollegen und Freund Fischer in Hessen und daran, wie sich die Betreiberschaft mit Vehemenz dagegen wehrt, daß genau die Forderung erfüllt wird, die Herr Kollege Maurer gebracht hat und die die richtige Forderung ist, nämlich atomkritische Sachverständige zu Kontrollaufgaben dorthin zu beordern. Mit welcher Vehemenz die Atombetreiber dies verhindern wollen, zeigt ganz deutlich, daß in all diesen Anlagen offensichtlich die 37 Brennstäbe mit Sicherheit nur die Spitze des Eisbergs sind, der noch unter den Anlagen schwimmt. Das heißt, dort gibt es noch Schluderei und Schlamperie, die wir alle nicht kennen. Deshalb, meine ich, ist es dringend notwendig,

(Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

daß diesen Anlagen sofort – aber wirklich sofort – kritische Sachverständige zur Seite gestellt werden, weil wir offensichtlich den ganzen Kontrollbehörden

(Staatssekretär Baumhauer unterhält sich auf der Regierungsbank mit einem Regierungsvertreter.)

– jetzt lassen Sie sich ruhig einflüstern, was Sie darauf zu sagen haben –, nachdem sie schmäählich versagt haben, doch nicht weiterhin in irgendeiner Weise eine Aufgabe oder eine Funktion übertragen können. Deshalb erheben wir die Forderung, daß sofort eine unabhängige Kommission bestellt wird, an der solche kritische Sachverständige beteiligt sind. Aus unserer Sicht – diesen Antrag haben wir das letzte Mal schon gestellt – ist überhaupt sofort ein totaler Austausch dieses Schlamperladens erforderlich, was das Personal angeht. Wir können ja wohl solche sensible Aufgaben keiner solchen Mannschaft mehr überlassen.

(Abg. Wieser CDU: Wo reden Sie denn immer hin?)

Ich kann nur sagen: Wenn ich mir dann vor Augen halten muß, daß zum Abbau einer solchen Anlage 15 Jahre erforderlich sind, dann – –

(Staatssekretär Baumhauer nickt zustimmend.)

– Ja, da nicken Sie. – Das ist der tiefere Grund, weshalb wir sagen, diese Technologie sei eine Dinosauriertechnologie, die längst hätte abgeschaltet werden müssen, die längst auf den Müllhaufen der Energiegeschichte gehörte,

(Abg. Wieser CDU: Die Sie immer abgelehnt haben!)

weil wir sehr viele intelligentere Technologien haben, weil wir sehr viele sicherere Technologien haben

(Abg. Wieser CDU: Umweltfreundliche!)

und weil wir sehr viele ökologischere Technologien haben. Dieser Punkt zeigt nach wie vor deutlich, daß die Grünen zu Recht von Anfang an immer gesagt haben: Diese Technologie hat keine Zukunft. Ich hoffe nur, daß nach Karlsruhe, nach Hanau – dort haben wir doch bei Transnuklear die gleichen Schlamperereien, dort haben wir doch die gleichen Skandale – nun endlich auch bei Ihnen wenigstens ein kleines Licht aufgeht, bevor das Licht bei Ihnen endgültig ausgeht.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Haas.

(Abg. Weyrosta SPD: Diesen Glanzpunkt wollte ich noch erleben heute abend!)

Abg. Haas CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Zuruf des Abg. Brinkmann SPD – Weitere Zurufe – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Meine Damen und Herren, ich darf um Ruhe bitten. Das Wort hat Herr Abg. Haas.

Abg. Haas CDU: Ich will versuchen, obwohl ich als langjähriger Elferratspräsident dazu geneigt bin, hier eine Büttenrede zu halten, dies nicht zu tun.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Deshalb diese Zwischenrufe! – Weitere Zurufe, u. a. der Abg. Dr. Geisel und Weyrosta SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bei der Beratung dieses leidigen Themas am 18. September

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Was heißt „leidiges Thema“? Das ist ein leidiger Vorgang!)

– gut, dann ist es eben ein leidiger Vorgang – hatte ich zum Schluß für die CDU-Fraktion bemerkt, wir hätten keine Veranlassung,

(Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Euratom oder der Umweltbehörde Mißtrauen entgegenzubringen.

(Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Nach dem, was nunmehr aus Karlsruhe bekanntgeworden ist,

(Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

ist unser Vertrauen gegenüber Euratom-Inspektoren

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

allerdings erheblich gestört.

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Darf ich um Ruhe bitten!

Abg. Haas CDU: Ich habe soeben etwas Wichtiges gesagt, Herr Kretschmann; Sie haben leider nicht zugehört. Sie dürfen das nachher nachlesen.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das geht Ihnen auch so, wenn Sie immer krakeelen! Jetzt muß Ihnen einmal einer zeigen – –! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Darf ich um Ruhe bitten!

Abg. Haas CDU: Im Gegensatz zu Ihnen rede ich nicht so laut dazwischen.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das war meine pädagogische Leistung! – Unruhe)

– Gut, vielen Dank.

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort hat Herr Abg. Haas.

Abg. Haas CDU: Meine Damen und Herren, die sichere nukleare Entsorgung der Kernkraftwerke und hierbei vor allem die geordnete Beseitigung radioaktiver Abfälle haben für die friedliche Nutzung der Kernenergie herausragende Bedeutung.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Das war ein großer Satz!)

Dieser Zielsetzung entspricht die lückenhafte Arbeitsweise der WAK bei der Frage des verschwundenen Brennelements wahrlich nicht.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Aha! – Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE: Es sind 37 Elemente!)

– Nein, es ist ein Brennelement, Frau Glaser, wenn ich Sie da aufklären darf. Es sind 37 Stäbe in einem Brennelement.

(Abg. Brinkmann SPD: Und die anderen drei? – Zurufe der Abg. Rosemarie Glaser und Schlauch GRÜNE)

– Ich rede von 37.

(Abg. Schlauch GRÜNE: 37 plus 3 sind 40! Oder?)

– Nein, es sind 34 plus 3, Herr Oberlehrer.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Sie wissen es genau! Sie haben sich überzeugt! – Lebhaftige Zurufe, u. a. der Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE)

Am Ende werde ich Sie noch über die technischen Details aufklären.

Eine von vielen Fragen, die in den letzten Wochen berechtigterweise gestellt wurden, war für mich, ob es zuverlässige und lückenlose Massenberechnungen bzw. Wiegungen der Stäbe seit dem Erwerb im Jahr 1971 bis zum heutigen Tage gibt. Die Antwort hierauf ist, wie wir mittlerweile wissen, erschreckend. Nicht nur, daß das gesamte Brennelement offensichtlich als radioaktiver Abfall zur Hauptabteilung Dekontaminationsbetriebe im KFK entsorgt wurde und dabei weder eine erforderliche Meldung an die Spaltmaterialüberwachungsstelle erfolgte noch eine Dokumentation über die Abgabe erfolgte,

(Zuruf des Abg. Brinkmann SPD)

sondern daß eine schier unglaubliche Verwechslung letztlich Auslöser dieser Debatte ist.

(Zuruf des Abg. Bütikofer GRÜNE)

(Haas)

Das Umweltministerium hat zu Recht von Schlamperei gesprochen, und die CDU-Fraktion fordert in ihrem Antrag, daß nicht nur eine atomrechtliche, sondern auch eine strafrechtliche Bewertung nach den betriebsinternen Sicherheitsbestimmungen vorzunehmen ist.

(Unruhe)

Geht man davon aus, daß das Mehrzweckforschungsreaktor-Brennelement SS 615 sicher entsorgt wurde, bleibt dennoch zu fragen, wie die jetzt aufgetauchte Brennelementattrappe vor 1981 erfaßt war.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Woher wissen Sie eigentlich, daß das sicher entsorgt wurde?)

– Lesen Sie doch die Stellungnahmen zu unseren Anträgen.

(Lachen bei der SPD und den GRÜNEN – Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE: Glauben Sie das, was dort steht?)

– Ich habe nur gesagt: Geht man davon aus. Ich habe – –

(Lebhafte Unruhe – Abg. Ulrich Maurer SPD: Kein Mensch weiß das! – Zuruf des Abg. Brinkmann SPD)

– Darf ich meinen Satz wiederholen? Ich habe gesagt: Geht man davon aus, daß das Mehrzweckforschungsreaktor-Brennelement SS 615 sicher entsorgt wurde, bleibt dennoch zu fragen, wie die jetzt aufgetauchte Brennelementattrappe vor 1981 erfaßt war.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Das finde ich ziemlich phantasiereich! – Zuruf des Abg. Ulrich Maurer SPD)

– Herr Maurer, Sie haben vorhin das mit dem Schrotthändler wiederholt, was Sie schon einmal in der Presse geäußert haben. Ich nenne ein anderes Beispiel: Jeder kleine Handels- oder Handwerksbetrieb macht jährlich seine Inventur. Eine Wiederaufarbeitungsanlage für atomare Abfälle hatte offensichtlich Freiraum, um Inventurlisten zu manipulieren.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Gehen Sie davon aus, daß das entsorgt wurde? – Unruhe)

– Ich gehe im Moment davon aus, daß es sicher entsorgt wurde.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Wie kommen Sie darauf? – Zuruf der Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE)

– Ich bin nicht so sicher, wie Sie mir das jetzt versuchen – –

(Abg. Schlauch GRÜNE: Sie haben Gottvertrauen!)

– Ich habe ein Stück weit Vertrauen in das, was uns das Umweltministerium dargelegt hat. Mehr als die Recher-

chen bisher ergeben haben, kann dazu wohl nicht gesagt werden. Ich komme noch zu einer Bewertung dieser Frage.

Auch bei der Klärung – –

(Zuruf des Abg. Weyrosta SPD)

Jeder kleine Handelsbetrieb – ich habe das schon gesagt – ist aufgefordert, Inventuren zu machen. Beim Kernforschungszentrum sind offensichtlich Freiräume ausgenutzt worden.

Auch bei der Klärung dieser Fragen hat das Umweltministerium unsere volle Unterstützung. Vor allem muß die Kontrollarbeit der Euratom-Inspektoren gerügt werden. Dabei sind nicht nur alle Unzulänglichkeiten und Unzuverlässigkeiten aufzudecken, sondern sind insbesondere auch die Rechtsverhältnisse zu prüfen und ist die tatsächliche Wahrnehmung des Rechtsrahmens zu beurteilen.

Wenn sich in Karlsruhe Sachverständige von Kontrollbehörden zehn Jahre lang von Attrappen täuschen lassen, dann ist das nicht nur eine Schande für das Sachverständigenwesen,

(Abg. Schlauch GRÜNE: Ja!)

sondern dies muß auch, was die Anerkennung des Sachverständigenstatus angeht, Konsequenzen haben.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Und? Hat es auch zur Konsequenz, daß unabhängige Sachverständige dazu Zugang finden?)

– Es haben unabhängige Sachverständige Zugang.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Die Reaktorsicherheitskommission ist doch eine Fangemeinde von diesem Club!)

– Es gibt über die sogenannte „Atomgemeinde“ hinaus auch durchaus unabhängige Sachverständige, die in diesen Bereichen tätig sind.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: In der Reaktorsicherheitskommission sitzt kein einziger Wissenschaftler, der dieser Technologie kritisch gegenübersteht, kein einziger!)

– Aber es gibt beim Bau und beim Betrieb von Kernkraftwerken durchaus unabhängige Sachverständige, die nicht atomkritisch sein müssen, sondern unabhängig sein müssen.

(Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE: Genau, die vom TÜV!)

– Die sind unter anderem vom TÜV Südwest, allerdings.

(Abg. Weyrosta SPD: Ich will die Debatte über den TÜV Baden nicht eröffnen!)

(Haas)

– Den TÜV Baden gibt es nicht mehr, Herr Weyrosta. Ich kann Sie in einem privaten Gespräch gelegentlich darüber aufklären, wie der TÜV strukturiert ist.

Es wäre ganz und gar abwegig, bei diesem für die WAK peinlichen Vorgang das Umweltministerium verantwortlich machen zu wollen, im Gegenteil: Das Umweltministerium hat unverzüglich nach Bekanntwerden des Fehlens von vermeintlich drei Natururanbrennstäben in der WAK

(Abg. Schlauch GRÜNE: Jetzt sind es „vermeintlich“ drei!)

als Aufsichtsbehörde alle notwendigen Schritte eingeleitet. Ich will nochmals festhalten, daß dies im Umweltausschuß von niemandem bestritten wurde.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Oder können die nicht bis 37 zählen?)

Die CDU-Fraktion begrüßt es ausdrücklich, daß das Umweltministerium bisher mit allen Mitteln dazu beigetragen hat, die Verwirrungen aufzuklären, und vor allem dazu beiträgt, daß überhaupt nichts verharmlost wird.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das ist doch ein Witz!)

Wir werten es als untauglichen Versuch, dem Umweltministerium offenkundige Falschinformation oder „dummes Zeug“, wie der Kollege Maurer es formuliert, unterstellen zu wollen.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Sie waren doch dabei bei dem Quatsch, der da erzählt wurde!)

Wer sich objektiv mit den Vorgängen beschäftigt, sieht sich gleichermaßen wie das Umweltministerium ständig korrigierten Meldungen ausgesetzt.

(Abg. Kretschmann und Abg. Schlauch GRÜNE: Aha! – Abg. Ulrich Maurer SPD: Guck mal!)

Zum Zeitpunkt der Umweltausschußsitzung war der dort vorgetragene Sachstand korrekt wiedergegeben.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Ist das ein Ministerium, oder ist das der Pressesprecher der WAK? Das möchte ich jetzt einmal wissen!)

– Das ist selbstverständlich das Ministerium.

(Abg. Brinkmann SPD: Ach nee!)

Sie können sich ja vielleicht einmal vor Ort mit den Details auseinandersetzen, um zu sehen, wie kompliziert das Ganze ist. Sie hatten ja das letzte Mal schon geglaubt, daß ein Mann, den wir von seiten des Landes dorthin abstellen, eine differenzierte Kontrollmöglichkeit hätte. Das ist überhaupt nicht der Fall.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Vielleicht sollten Sie sich weniger mit den Details und mehr mit den wichtigen Fragen auseinandersetzen!)

Wir müssen uns selbstverständlich – und darauf komme ich noch – etwas überlegen, wenn wir diese Geschichte abschließend bewerten können.

Ich bin froh, daß die zeitweilig angestellten Vermutungen, ein Mitarbeiter habe die 4,2 kg Natururan absichtlich versteckt oder gar aus der WAK geschuggelt, nicht zutreffen.

(Abg. Brinkmann SPD: Woher wissen Sie das denn? – Abg. Barbara Schroeren-Boersch GRÜNE: Haben Sie es gefunden?)

Es ist auch der Eindruck ausgeräumt, als seien die Brennstäbe erst vor wenigen Wochen abhanden gekommen.

(Abg. Brinkmann SPD: Jetzt klären Sie uns doch mal auf! – Gegenruf des Abg. Wieser CDU: Sie haben doch nicht gezählt! – Abg. Brinkmann SPD: Die 37 waren doch ein Element! Und die drei?)

– Herr Brinkmann, Sie haben offensichtlich die Antwort auf Ihren Antrag noch nicht gelesen. Die CDU-Fraktion hat mit ihrem Antrag eine rasche und lückenlose Aufklärung gefordert. Für eine abschließende Bewertung müssen die Ermittlungen des Landeskriminalamts abgewartet werden.

Klar ist, daß nicht nur alle Maßnahmen zur raschen und umfassenden Aufklärung der Vorgänge ergriffen werden und für die Bewertung, soweit erforderlich, geeignete Sachverständige von der Strahlenschutzkommission, der Reaktorsicherheitskommission oder der Internationalen Atomenergiebehörde zugezogen werden, sondern auch, daß für den Abbau der Anlage ein Sicherheitskonzept entwickelt wird, das uns für die Zukunft solche Attrappendebatten erspart. Darüber hinaus sollten wir nach Vorliegen der endgültigen Ergebnisse prüfen, ob die bisherigen innerbetrieblichen und staatlichen Überwachungsmaßnahmen – da gebe ich dem Herrn Maurer recht – den gemachten Erfahrungen angepaßt werden müssen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Wieser CDU: Sehr gut! Eine außerordentlich profunde Rede!)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Pfister.

Abg. Pfister FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im September, als wir uns das letzte Mal darüber unterhalten haben, waren es drei Brennstäbe und 4,2 kg Natururan. Jetzt, im Oktober, sind es 37 Brennstäbe und 51,4 kg Natururan.

(Abg. Haas CDU: Richtig!)

Ich bin gespannt, was uns in der Novembersitzung erwartet.

(Abg. Barbara Schroeren-Boersch GRÜNE: Noch einmal eine Verzehnfachung! – Abg. Göbel CDU: Habt ihr schon wieder einen Antrag auf eine Aktuelle Debatte gestellt?)

(Pfister)

Aber es geht ja noch weiter, meine Damen und Herren. Im August dieses Jahres wurde uns vom Umweltministerium noch erzählt, daß sich die Brennstäbe vielleicht doch noch finden ließen. Im September wurde uns erzählt, daß die Brennstäbe wahrscheinlich bereits Anfang der achtziger Jahre verlegt worden seien und dann irgendwo in 200-Liter-Fässern verschwunden seien. Ich bin gespannt, Herr Staatssekretär, welche Erklärung Sie heute abgeben.

Nur, Herr Staatssekretär, eines müssen Sie diesem Parlament zugestehen: Wer so mit dem Parlament umgeht, daß er innerhalb von drei Monaten auf entscheidende Fragen dreimal völlig verschiedene Antworten gibt, braucht sich nicht zu wundern, wenn dieses Parlament auch Zweifel an der offiziellen Berichterstattung anmeldet. Er braucht sich nicht zu wundern, wenn das Parlament – das nehme ich für mich in Anspruch – diesen sogenannten plausiblen Erklärungen keinen Glauben mehr schenken kann.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Kollege Pfister, der Herr Staatssekretär ist eine Art höherer Briefträger! Er fährt nach Karlsruhe, und dort schreiben sie ihm auf, was er hier sagen soll! Das liest er dann hier vor, und dann geht er wieder ins Ministerium!)

– Gut. Wir werden sehr gespannt sein, Herr Kollege Maurer, was uns der Herr Staatssekretär nachher zu erzählen hat.

Völlig unabhängig von der Frage, wo diese 37 Brennstäbe verblieben sind, gibt es für mich zunächst einmal eine ganze Reihe von Fragen, die gestellt werden müssen.

Ich frage: Wie konnte es geschehen, daß über viele Jahre hinweg bleigefüllte Attrappen mit Originalbrennstäben verwechselt wurden? Ist es nicht fahrlässig, in diesem Bereich überhaupt Attrappen zu verwenden, die offenbar nur bei näherer Untersuchung von den Originalen zu unterscheiden sind?

Wie steht es mit der Wirksamkeit, wie steht es mit der Ernsthaftigkeit von Kontrollen, wenn derartige Vorkommnisse möglich sind und über zehn Jahre nicht entdeckt worden sind?

Herr Staatssekretär, ist es eigentlich unverschämt, zu fragen, ob in diesem Fall alle Kontrollinstanzen versagt haben? Wie steht es um die Kompetenz der Kontrolleure? Hat nicht der Betreiber, die WAK GmbH, jedes Anrecht darauf verspürt, für einen zuverlässigen Betreiber der Anlage gehalten zu werden?

Diese Fragen müssen gestellt werden.

(Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

– Richtig. Darauf komme ich gleich. Ich habe vor vier Wochen von dieser Stelle aus der WAK die gelbe Karte gezeigt. Man müßte ihr heute die rote Karte zeigen. Das ist keine Frage.

(Beifall bei der FDP/DVP und den GRÜNEN)

Eines will ich aber nicht: Ich will die WAK unter keinen Umständen aus ihrer Verantwortung entlassen.

(Abg. Haas CDU: So ist es!)

Ich will sie nicht aus der Verantwortung für die Vergangenheit entlassen, ich will sie aber genausowenig aus der Verantwortung für die Zukunft entlassen, nämlich für den Restbetrieb, für die Stilllegung und für die Beseitigung dieser Anlage in Karlsruhe.

(Beifall der Abg. Dr. Döring und Vollmer
FDP/DVP)

Jetzt aber zu den Antworten. Sie sind sehr einfach. Ich fordere erstens: Es muß zu personellen Konsequenzen kommen.

Zweitens: Es muß endlich eine wirksame Kontrolle der Anlage sichergestellt werden. Dazu brauchen wir eine unabhängige Untersuchungskommission, die nicht nur aus Vertretern der Institutionen besteht, die schon bisher für die Kontrolle zuständig waren. Vielmehr brauchen wir auch im Interesse der Glaubwürdigkeit für die Zukunft eine Untersuchungskommission, in der auch Experten sitzen, die der Kernenergie durchaus kritisch gegenüberstehen. Wir brauchen zum Beispiel Experten des Darmstädter Öko-Instituts, ausländische Experten, Leute, die mit der ganzen Angelegenheit bisher nicht befaßt waren. Nur wenn wir solche unabhängigen Experten in dieses Gremium aufnehmen, werden wir dem Anspruch gerecht werden können, daß wir ehrlich zu einer Untersuchung dieser Vorfälle und zu einer ordnungsgemäßen Stilllegung dieser Anlage kommen wollen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der
GRÜNEN)

Herr Staatssekretär, wenn Sie nachher hier an das Rednerpult treten, erwarten wir klare und konkrete Antworten von Ihnen. So leicht wie vor vier Wochen können Sie es sich heute nicht mehr machen. Herr Staatssekretär, Sie gehen einen schweren Gang.

(Beifall bei Abgeordneten der Opposition –
Lachen bei Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Baumhauer.

(Zurufe von der CDU und der FDP/DVP)

Staatssekretär Baumhauer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe bei den Auskünften, die ich im Umweltausschuß erteilt habe, und bei den Erklärungen, die wir gegenüber der Öffentlichkeit abgegeben haben, von vornherein eingeräumt, daß es sich um einen sehr leidigen Vorgang handelt. Daraus aber die Schlüsse ziehen zu wollen, die Sie hier gezogen haben, grenzt wirklich an eine Groteske. Man sollte doch die Kirche im Dorf lassen

(Staatssekretär Baumhauer)

(Abg. Köder SPD: Lassen Sie die Brennstäbe in der WAK, das wäre noch besser! – Zurufe der Abg. Rosemarie Glaser und Bütikofer GRÜNE)

und nicht aus einer Mücke einen Elefanten machen, denn, meine sehr verehrten Damen und Herren, man muß die Aufwendungen für die Kontrolle auch in ein Verhältnis zum Sicherheitsrisiko bringen,

(Zuruf des Abg. Bütikofer GRÜNE – Abg. Kretschmann GRÜNE: Ist das Schokolade?)

und man muß – ich sage es noch einmal – diesen leidigen Vorgang in das einzuordnen wissen, was Tatsache ist. Wenn Kollege Schlauch, der hier Dampf abgelassen, aber dann gleich wieder den Saal verlassen hat, dies mit den Vorgängen von Tschernobyl in Zusammenhang bringt, dann ist das wirklich mehr als abwegig.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe Ihnen am 18. September berichtet, daß – nach dem damaligen Erkenntnisstand – drei Brennstäbe fehlen, und ich habe dann zur Kenntnis nehmen müssen, daß die noch vorhandenen 34 Stäbe des Brennelements, das aus 37 Stäben bestand, aufgrund der Auflagen, die wir gemacht haben, ausgemessen worden sind. Das ist kein so einfacher Vorgang, wie sich das mancher hier im Saal vorstellt. Dabei wurde festgestellt, daß diese 34 Stäbe tatsächlich Bleistäbe und keine Natururanstäbe sind, wie wir dies vermutet haben, das heißt, wie die WAK dies vermutet hat. Diese Bleistäbe sind damals als Attrappen verwendet worden, um in einem Forschungsauftrag das Zerlegen von solchen Brennstäben in Kaltversuchen zu demonstrieren. Daß das von einer nicht sehr hohen Sicherheitsrelevanz ist, ist doch wirklich nachzuvollziehen.

Wir hatten damals, als man uns darüber berichtet hat, keine Veranlassung, an der Richtigkeit dieses Berichts zu zweifeln, weil Euratom und IAEO das regelmäßig in der WAK überprüft haben und wir uns auf diese Berichte verlassen konnten. Nach dem, was wir alles in die Wege geleitet haben, stellt sich heute folgender Sachverhalt dar.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Sie wollen die Wirklichkeit gar nicht sehen! – Gegenruf des Abg. Göbel CDU: Wie kann man nur so laut schreien!)

Das will ich noch einmal ganz deutlich machen, und zwar deshalb, weil man nur dann nachvollziehen kann, wie es zu dieser Darstellung gekommen ist, wobei ich zurückweisen muß, daß wir in irgendeiner Weise dummes Zeug erzählt oder gar die Öffentlichkeit irreführt hätten.

(Abg. Brinkmann SPD: Sie haben es auch nicht besser gewußt!)

Nachdem dieses MZFR-Brennelement SS 615 im Juni 1971 in Zelle 1 in die einzelnen Brennstäbe zerlegt worden war, wurden die Stäbe in die angrenzende Zelle 2 verbracht. Dort lagerten diese Brennstäbe bis 1981, und sie wurden dort auch bei den jährlichen Bestandskontrollen durch Euratom und später zusätzlich durch die IAEO verifiziert.

Ausweislich eines Schichtbucheintrags wurden die Stäbe am 24. August 1981 in die über dem Zellentrakt befindliche Kranhalle ausgeschleust. Dies geschah im Zusammenhang mit dem infolge eines Korrosionsschadens notwendig gewordenen Austausch des sogenannten Auflösers in der Zelle 1, bei dem stark kontaminierter Schrott in einer Menge von zirka 60 t aus dieser Zelle zu entsorgen war.

Ab dem Zeitpunkt des Ausschleusens aus Zelle 2 ist bislang der weitere Verbleib der Stäbe – und da fängt es eben an, auch aus unserer Sicht kritisch zu werden – nach den betrieblichen Aufzeichnungen nicht mehr belegbar. Es kann allerdings aufgrund der Auskünfte von Betriebsangehörigen, die man dann befragt hat, als nahezu sicher angenommen werden, daß die Uranstäbe, weil sie infolge des jahrelangen Verbleibs in Zelle 2 stärker kontaminiert waren – dies wurde durch ein einschlägiges Strahlenmeßprotokoll belegt –, als radioaktiver Abfall zur Hauptabteilung Dekontaminationsbetriebe auf dem Gelände des Kernforschungszentrums Karlsruhe verbracht wurden.

Wir haben nach dem Bekanntwerden des Vorgangs, meine Damen und Herren, sofort ein aufsichtsrechtliches Gespräch geführt, um einzugrenzen, wo diese Stäbe verblieben sind. Es wäre ein großer Aufwand, all die Abfallfässer, in die diese Stäbe nach heutiger Erkenntnis mit größter Wahrscheinlichkeit verbracht worden sind, aufbohren zu lassen oder dem auf andere Weise nachzugehen.

(Abg. Brinkmann SPD: Da würde man noch mehr Pannen finden!)

Es wäre auch kaum zu verantworten, Herr Kollege Brinkmann, diesen Aufwand zu betreiben. Wir würden uns dabei wahrscheinlich auch in der Öffentlichkeit lächerlich machen.

Die WAK hat dann auch die Kripo eingeschaltet. Deren Untersuchungen sind noch im Gange und deshalb sehr schwierig, weil die Leute, die heute Verantwortung tragen, damals noch nicht im Betrieb gewesen sind. Wir müssen aber klar und deutlich – und das sage ich auch in aller Öffentlichkeit – folgende Fehler konstatieren:

Erstens: Bei hinreichender Kennzeichnung der Uranstäbe als Teile des MZFR-Brennelements wäre ein irrtümliches Verbringen zum radioaktiven Abfall vermieden worden. Das wird ja von uns beanstandet und ist den Verantwortlichen bei diesem aufsichtsrechtlichen Gespräch, das ich geführt habe, klar und deutlich gesagt worden.

Zweitens: Sind die Stäbe 1981 während ihrer Kontamination bewußt zum radioaktiven Abfall gegeben worden, so ist die dann notwendige Transfermeldung, das heißt die Mitteilung über das Ausbringen der Stäbe aus der betreffenden Materialbilanzzone, oder die entsprechende Ausbuchung aus dem Kernmaterialbestand unterblieben.

Schließlich drittens: Es muß angenommen werden, daß bei den Bestandskontrollen durch Euratom und IAEO fälschlicherweise die Brennstabattrappen als die buchmäßig ausgewiesenen Natururanstäbe bezeichnet wurden. Nun muß man aber wissen, meine Damen und Herren, daß Euratom und IAEO nicht dem unmittelbaren Zugriff von uns im

(Staatssekretär Baumhauer)

Umweltministerium unterliegen, sondern daß die Befragung über das Bundesministerium für Forschung und Technologie und das Bundesumweltministerium durchgeführt wird.

Deshalb, meine Damen und Herren, meine ich, daß Euratom und IAE0 in eigener Kompetenz entscheiden müssen, welche Konsequenzen sie aus dem Vorgang ziehen wollen.

Klar ist aber auch, meine Damen und Herren, daß wir dann, wenn hier ein Fehlverhalten – und das muß man unterstellen – von einzelnen Personen vorliegt, nicht pauschal alles in Bausch und Bogen über Bord werfen können. Ich kann doch nicht alle bei der WAK Angestellten entlassen. Wir haben aber die Aufgabe, dem nachzugehen, was wir an Erkenntnissen aus dem Vorgang gewinnen können.

Wir halten auch wenig davon, einen Sonderbeauftragten einzusetzen, der dafür die Verantwortung tragen soll. Wir gehören nicht, wie es gesagt worden ist, zur Atomlobby oder Atomgemeinde – so hat es wohl Herr Maurer dargestellt –, sondern wir sind in dieser Frage völlig unabhängig und tun alles, was notwendig ist, um aus diesem leidigen Vorgang die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen.

Wir haben erstens eine umfangreiche Bestandserfassung der in der Anlage derzeit noch vorhandenen radioaktiven Stoffe einschließlich der geringfügigen Restmenge an Kernbrennstoffen im Vergleich mit den buchmäßig ausgewiesenen Beständen eingeleitet. Die hierfür unter Leitung des Umweltministeriums eingesetzte Kommission wird voraussichtlich Ende des Monats einen Ergebnisbericht vorlegen. Das heißt, wir haben angeordnet, daß unter unserer Aufsicht eine totale Inventur stattfindet.

Zweitens haben wir der WAK erklärt, daß das Kernforschungszentrum, das personell dazu in der Lage ist, bei den anstehenden Stilllegungs- und Abbaumaßnahmen in erhöhtem Maße eingeschaltet wird. Das heißt, wir sind bestrebt, daß man unabhängig vom Betreiber gutachterlichen Sachverstand hineinbringt.

(Abg. Weyrosta SPD: Zu spät, Herr Kollege!)

Drittens wird das Umweltministerium weiterhin bei der Realisierung des geplanten bundesweiten Kernbrennstoff-Informationssystems mitwirken.

Meine Damen und Herren, wir haben ausführlich zu den Anträgen Stellung genommen und alle Details dargestellt. Ich will nochmals zusammenfassend sagen: Wir beklagen den Vorgang nicht nur, sondern wir haben die von mir dargestellten Konsequenzen daraus gezogen.

(Abg. Weyrosta SPD: Zu spät!)

Deshalb kann die Forderung der Grünen nicht erfüllt werden, daß wir die Betriebsgenehmigung widerrufen; denn der Betrieb ist bereits seit Ende letzten Jahres eingestellt. Wenn jetzt die Anlage abgebaut wird, muß die Verantwortlichkeit sowohl in finanzieller als auch in sicherheitstechnischer Hinsicht gegeben sein.

Ich versichere Ihnen: Wir werden alle Konsequenzen aus diesem Vorgang ziehen. Aber jetzt eine solche Dramatik herbeizureden und zu erklären, man müsse alle entlassen, man müsse noch mehr Konsequenzen ziehen, führt doch völlig an der Sache vorbei und gäbe uns auch nicht die Möglichkeit, den ordnungsgemäßen Abbau dieser Anlage über die Bühne zu bringen.

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Maurer?

Staatssekretär Baumhauer: Ja.

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Bitte.

Abg. Ulrich Maurer SPD: Herr Staatssekretär, ich habe eine Lernfrage.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Was?)

– Eine richtige Wissens- und Lernfrage. – Sie sagen, daß es eine Verwechslung mit den Bleielementen gegeben habe. Können Sie uns mitteilen, wo zu dem Zeitpunkt, zu dem die Natururanbrennstäbe herausgebracht worden sind, wie Sie jetzt behaupten, die Bleiatrappen waren?

(Abg. Pfister FDP/DVP: Das ist richtig, das wollte ich auch noch fragen! – Abg. Haas CDU: Die Frage habe ich auch gestellt! – Abg. Dr. Spöri SPD: Blankes Entsetzen!)

Staatssekretär Baumhauer: Bei Ihnen vielleicht, Herr Dr. Spöri.

(Abg. Köder SPD: Bei euch hoffentlich auch! – Abg. Bütikofer GRÜNE: Das zeichnet Sie aber nicht aus!)

Die Verwechslung wurde dadurch festgestellt, daß keine Strahlung vorlag. Dabei wurde festgestellt, daß dies Attrappen sind.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD – Abg. Brinkmann SPD: Da muß doch einmal die doppelte Anzahl dagewesen sein, die Wirklichen und die Attrappen! – Abg. Weyrosta SPD: Ihr blamiert euch entsetzlich!)

Ich bin gern bereit, im Unterausschuß alle Fragen zu beantworten, die wir jetzt schon zum soundsovielten Male erläutert haben. Auch darf ich darauf hinweisen, daß wir alle Fragen, die jetzt gestellt worden sind, in unseren schriftlichen Stellungnahmen ausführlich beantwortet haben.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Meine Damen und Herren, mir liegen keine Wortmeldungen mehr vor.

(Abg. Weyrosta SPD: Da bleibt einem die Sprache weg!)

(Stellv. Präsident Dr. Hopmeier)

Ich gehe davon aus, daß die drei Anträge an den Umweltausschuß überwiesen werden sollen. – Ich sehe keinen Widerspruch; dann ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Unabhängigkeit der Berichterstattung in den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten – beantragt von der Fraktion der SPD

Das Präsidium hat auch für diese Aktuelle Debatte eine Gesamtdauer von 45 Minuten festgelegt. Für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen gilt eine Redezeit von jeweils 5 Minuten, im übrigen beträgt die Redezeit 5 Minuten je Sprecher.

Wem darf ich das Wort erteilen? – Herrn Abg. Dr. Geisel.

Abg. Dr. Geisel SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am 9. September dieses Jahres strahlte das Landesstudio Tübingen des Südwestfunks einen Beitrag aus, der sich mit einem für den Landtagsuntersuchungsausschuß bestimmten Bericht befaßte. In diesem Bericht wurden Angaben über die Gewährung verbilligter Landesmittel, Bürgschaften und Zuschüsse in Millionenhöhe an zwei Unternehmer des Landes gemacht, die mit dem früheren Ministerpräsidenten Dr. Späth nicht nur eng befreundet waren, sondern auf deren Kosten Herr Dr. Späth mutmaßlich mehrfach Urlaub machte. Der Bericht des Staatsministeriums war mit dem Vermerk „Geheimhaltungsbedürftig“ versehen.

Dieser SWF-Bericht erregte in der Öffentlichkeit erhebliches Aufsehen und veranlaßte Landesregierung und CDU-Landtagsfraktion zu ebenso hektischen wie wütenden Reaktionen. Die CDU-Fraktion beehrte über das Landtagspräsidium ein Tribunal wegen Verletzung einer besonderen Geheimhaltungspflicht nach § 353 b des Strafgesetzbuchs gegen den unbekanntem Informanten des SWF. Der jetzige Ministerpräsident belegte den Beitrag des Südwestfunks mit dem Verdikt „verleumderisch“, obwohl sich zwischenzeitlich die wiedergegebenen Fakten durch die Beweisaufnahme im Untersuchungsausschuß als im wesentlichen richtig erwiesen haben.

(Zurufe von der CDU: Was?)

Schließlich beantragte der Staatssekretär im Wissenschaftsministerium, der die Landesregierung im Rundfunkrat des Südwestfunks vertritt, den ausgestrahlten Beitrag zum Gegenstand einer Sitzung des Hörfunkausschusses zu machen,

(Abg. Wieser CDU: Das ist auch notwendig!)

und zwar mit dem erkennbaren Ziel, den verantwortlichen Journalisten wegen der Verwendung des ihm vorliegenden Materials zu disziplinieren und seine Berichterstattung als einen Verstoß gegen die Pflichten zur wahrheitsgetreuen und sachlichen Wiedergabe zu brandmarken. Dabei ging der Staatssekretär von der bisher durch nichts bewiesenen Unterstellung aus, der verantwortliche Journalist sei in den Besitz des Materials durch eine strafbare Handlung Dritter gelangt.

(Abg. Haas CDU: Wie anders? – Abg. Norbert Schneider CDU: Anders geht es ja gar nicht! – Abg. Wieser CDU: Wie sonst?)

Meine Damen und Herren, in all diesen Vorgängen kann nur ein in hohem Maße bedenklicher, ja verwerflicher Angriff auf die vom Grundgesetz und von den Pressegesetzen garantierten Rechte der Presse- und Rundfunkfreiheit und der Freiheit der Berichterstattung gesehen werden.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE)

Meine Damen und Herren, dieser Angriff liegt genau in der Linie der seit einigen Wochen immer deutlicher erkennbar werdenden Strategie von Landesregierung und CDU-Fraktion. Sie besteht zum einen darin, durch eine generelle und ungezügelte Presseschelte und durch den künstlich aufgebauten Popanz einer angeblichen Rufmord- und Verleumdungskampagne seitens der Presse und des Rundfunks

(Abg. Norbert Schneider CDU: Das glauben Sie ja selber nicht, was Sie da sagen!)

von den bereits aufgedeckten bzw. den noch zu untersuchenden möglichen Skandalen abzulenken, in die ehemalige oder noch im Amt befindliche Regierungsvertreter verstrickt sind.

Diese Strategie von Regierung und CDU-Fraktion hat erkennbar zweitens zum Ziel, auf diese Weise kritische Journalisten zu diskreditieren und mundtot zu machen.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU – Abg. Norbert Schneider CDU: Das ist ja lächerlich! Das ist ja unglaublich, was Sie da erzählen!)

Ich werde darauf in einem zweiten Redebeitrag näher eingehen.

Wie nervös, wie zutiefst verunsichert muß die um die Regierungsmacht bangende CDU bereits sein,

(Lachen bei der CDU – Abg. Wieser CDU: Das ist Ihr Sprachregelungsbuch! – Zuruf des Abg. Oettinger CDU)

wenn sie offensichtlich nicht mehr abzuschätzen vermag, was es bedeutet, eine der wichtigsten Errungenschaften einer freiheitlichen Demokratie, nämlich die Freiheit von Presse und Rundfunk, auf diese Art und Weise zu beschädigen?

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Natürlich steht es dem Herrn Staatssekretär frei, wie jedes andere Mitglied eines Rundfunkrats Sendungen zum Gegenstand von Erörterungen in einem Aufsichtsgremium zu machen.

(Abg. Wieser CDU: Das ist seine Pflicht! – Abg. Norbert Schneider CDU: Jetzt also doch!)

(Dr. Geisel)

Ziel dieser Aktuellen Debatte kann es auch nicht sein, in Handlungen von Rundfunkgremien hineinzuwirken.

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

Aber ist es nicht mehr als makaber, wenn sich der Gegenstand der Untersuchung just auf einen Sachverhalt bezieht, in den die von ihm vertretene Regierung verstrickt ist, und dies mit höchst bedenklichen Unterstellungen und Zielrichtungen?

(Abg. Haas CDU: Was halten Sie denn von Geheimhaltung? Nichts!)

Es ist schon ein starkes Stück, meine Damen und Herren, dem betreffenden Journalisten einen Verstoß gegen den SWF-Staatsvertrag zu unterstellen, weil er aus einem Bericht zitiert hat, den das Staatsministerium für geheimhaltungsbedürftig angesehen hat.

(Zuruf des Abg. Remppel CDU)

Kein vernünftiger Mensch hat diese Deklaration je verstehen können. Sie ist zwischenzeitlich zur Absurdität geworden, nachdem die im Bericht genannten Personen die öffentliche Diskussion ausdrücklich gewünscht haben.

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

Sind Landesregierung und CDU eigentlich die einschlägigen Gesetze und insbesondere die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts etwa im Falle Wallraff nicht bekannt, wonach angesichts der überragenden Bedeutung der Pressefreiheit auch die Verwendung vorgeblich geheimhaltungsbedürftiger Materialien unter Umständen bis hin zum Staatsgeheimnis wegen des besonderen Öffentlichkeitsbedürfnisses zulässig und gerechtfertigt ist?

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von der CDU: Hoi, hoi!)

Die Gängelung von Presse und Rundfunk gehörte dem Obrigkeitsstaat an. Sie paßt nicht zu einer freiheitlichen Demokratie.

(Abg. Oettinger CDU: Ein Popanz, den Sie aufbauen! – Abg. Norbert Schneider CDU: Blasen Sie sich doch nicht so auf! Sie blasen sich ja richtig auf!)

Ihre informierende, kontrollierende und meinungsbildende Tätigkeit wird in unserer Demokratie allgemein als öffentliche Aufgabe anerkannt. Hier hat die berühmte „Spiegel“-Affäre, bei der auch mit unzulässigen Mitteln ein mißliebige Presseorgan mundtot gemacht werden sollte, wichtige Weichen gestellt. Hat die Landesregierung aus diesen Fakten nichts gelernt? Denkt man ihre erkennbare Strategie konsequent zu Ende, dürften Presse und Rundfunk nur noch vorzensierte regierungsamtliche Verlautbarungen verwenden.

(Abg. Wieser CDU: Wo leben Sie eigentlich?)

Der Obrigkeitsstaat feierte fröhliche Urständ, und das Grundrecht der Presse- und Rundfunkfreiheit wäre zu einem konturlosen Rudiment verkommen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Dr. Spöri SPD: Bravo! Ein kämpferischer Vizepräsident!)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluß. In seinem Don Carlos hat der aus Württemberg vertriebene Friedrich Schiller den Marquis de Posa das geflügelte Wort sprechen lassen: „Sire, geben Sie Gedankenfreiheit!“ Mir scheint, dieses Wort Schillers erlangt wieder höchste Aktualität.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP/DVP – Lebhaftes Zurufe von der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Oettinger.

Abg. Oettinger CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die heutige Aktuelle Debatte sollten wir ohne künstliche Aufgeregtheiten und ohne gespielte Empörung führen.

(Beifall bei der CDU)

Worum geht es eigentlich? Ein Mitglied des Rundfunkrates des Südwestfunks, Herr Kollege Norbert Schneider, hat in seiner Eigenschaft als Gremienmitglied

(Abg. Köder SPD: Als Regierungsvertreter!)

Beiträge in Sendungen des Südwestfunks beanstandet, daraufhin das formal völlig korrekte Verfahren eingeleitet und eine Diskussion der entsprechenden Beiträge in den zuständigen Gremien gefordert.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Unglaublich!)

Herr Kollege Schneider wird Ihnen im Anschluß darstellen können, was er sinngemäß sagte. Aber wie so oft ist auch in diesem Fall ein Blick in das Gesetz hilfreich.

(Abg. Birzele SPD: Schneider erschrickt!)

In § 5 des Staatsvertrags über den Südwestfunk ist zu lesen:

Nachrichten und Berichte müssen im Inhalt wahrheitsgetreu und in der Wiedergabe sachlich sein. Zweifel an der Zuverlässigkeit sind zum Ausdruck zu bringen. Nachrichten sind von Kommentierungen und Stellungnahmen zu trennen.

(Abg. Scheuermann CDU: Das wäre besser gewesen, als Schiller zu zitieren! – Abg. Norbert Schneider CDU: Richtig! So steht es in der Satzung!)

Mit erfreulicher Deutlichkeit wird hier formuliert, daß auch Journalisten an Vorgaben gebunden sind. Mit ihrer Anstellung und ihren Arbeitsverträgen bei öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten sind sie diesen Prinzipien verpflichtet, genau wie Journalisten ihren Redaktionsstatuten.

(Oettinger)

Die Satzung des SWF führt dann weiter aus, daß der Rundfunkrat die Interessen der Allgemeinheit vertritt und den Intendanten bei der Programmgestaltung berät. Darüber hinaus wacht er darüber, daß der SWF seine Aufgaben gemäß dem Staatsvertrag erfüllt.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Sie vertreten im Moment die Interessen der Allgemeinheit?)

Zum Zwecke der Gewährleistung dieser Wächterfunktion hat der Rundfunkrat Programmausschüsse. In diesen Ausschüssen werden seit vielen Jahren Fragen der Programmgestaltung und der Programmbewertung diskutiert. Die Mitglieder dieser Gremien kommen selbstverständlich zu Wertungen bezüglich einzelner Sendungen. Das war in der Vergangenheit so, das ist in der Gegenwart so, und es wird auch in Zukunft so sein.

(Abg. Haasis CDU: Die SPD verbietet das künftig!)

Es ist das Recht eines Rundfunkratsmitglieds, ja es ist seine Pflicht, Sendungen, die es zu beanstanden hat, auch in die Gremien zu bringen. Es muß die Möglichkeit geben, über Kritik zu sprechen. Es muß die Möglichkeit geben, darüber eine Gremienmeinung zu bilden.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Geisel SPD: Das habe ich nie bestritten!)

Völlig unbestreitbar ist, daß ein Mitglied der Landesregierung, das von dieser pflichtgemäß in den Rundfunkrat entsandt ist, Beiträge bewerten kann. Es gibt doch nicht im Ernst zweierlei Recht für die Vertreter der Regierung und des Parlaments auf der einen und die Vertreter der Opposition auf der anderen Seite. So, wie selbstverständlich der Vertreter des Bauernverbandes oder des DGB oder die SPD Sendungen hinterfragen und in die Gremien bringen kann, sind auch die Rechte und die Pflichten des Mitglieds der Regierung nicht geringer.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kollege Geisel, wenn Sie das anders sehen, haben Sie das Recht und die Pflicht, Anträge einzubringen, den Staatsvertrag zu verändern.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Was war wahrheitswidrig an dem Bericht?)

– Ich komme darauf zu sprechen, Herr Kollege Maurer, nicht ganz so rüffelhaft, wie wir das von Ihnen gewohnt sind.

Sie haben die Möglichkeit, den Staatsvertrag in eine andere Form zu bringen und dafür Anträge zu stellen. Aber noch ist die Regierung im Rundfunkrat vertreten, und noch hat sie die Erfüllung derselben Rechte und Pflichten zu gewährleisten.

(Abg. Dr. Geisel SPD: Er hat meine Rede überhaupt nicht gehört!)

Ich empfehle Ihnen, das Gutachten von Herrn Stürner vom 58. Juristentag in München zur Hand zu nehmen. In diesem Gutachten kommt dieser Professor zu dem Ergebnis, daß gerade die Suche nach einem möglichst schonenden Kontrollinstrumentarium für den Rundfunk den Blick auf eine Stärkung der Selbstverwaltungsorgane legen muß. Wer also den binnenpluralen Rundfunk haben möchte, braucht eine intakte Beziehung zwischen Intendanz, Redaktion und Rundfunkrat. Darum geht es, um nicht mehr und nicht weniger.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: 50 Kilo Unschuld stehen da vorn!)

Der Vorstoß der SPD, Herr Kollege Maurer, zielt in Wirklichkeit in eine ganz bestimmte Richtung. Sie möchten suggerieren, daß die CDU die Anstalten in unserem Land im Würgegriff halte und die Unabhängigkeit gefährdet sei.

(Abg. Brinkmann SPD: Sie bestreiten das?)

Ich sage Ihnen: Im Gegensatz zu Nordrhein-Westfalen, dessen Krawatte der Landtagsvizepräsident bei seiner Rede stolz trägt, wo seit Jahren noch die letzte Hausmeisterstelle im WDR nach Parteibuch besetzt wird und der Zugriff von der Staatskanzlei in die Sender hinein über den Kontakt von Herrn Clement zu Herrn Pleitgen perfekt ist, haben wir in Baden-Württemberg unabhängige öffentlich-rechtliche Anstalten.

(Beifall bei der CDU – Abg. Mühlbeyer CDU: So ist es!)

Wir bekennen uns ohne Wenn und Aber zu dieser Unabhängigkeit und zur Freiheit der Presse.

(Zurufe der Abg. Köder und Bebbler SPD)

Beides stellt ein elementares Gut unserer demokratischen Rechtsordnung dar, und wir werden uns daran auch bei unserer täglichen Arbeit messen lassen.

Meine Damen und Herren, für die CDU-Fraktion erkläre ich, daß wir auch für kritische Beiträge der Anstalten und der Printmedien zur politischen Kultur in unserem Land dankbar sind.

(Abg. Bebbler SPD: Aha! – Abg. Köder SPD: Dankbar sogar!)

Wir anerkennen, daß ohne die Medien Aufklärungsarbeit bei politischen Affären wie den Affären Barschel oder Flick oder Neue Heimat oder Wienand/Steiner oftmals nicht oder zu spät gekommen wäre.

(Abg. Köder SPD: Späth! – Abg. Ulrich Maurer SPD: Schaufler!)

Ein Bekenntnis zur Kontrollfunktion der Rundfunkanstalten bedeutet freilich nicht, daß nicht auch von seiten der Politik und der Öffentlichkeit Kritik an den Kritikern möglich sein muß.

(Abg. Haas CDU: So ist es!)

(Oettinger)

Verwaltungsräte und Rundfunkräte sollen, nein, sie müssen kontrollieren. Wenn sie dieser Verpflichtung nicht nachkommen, erfüllen sie ihre Aufgaben unzulänglich und müssen abgelöst werden.

Auch in der Vergangenheit wurde in vielen Fällen in den Aufsichtsgremien der Rundfunkanstalten aufgrund eines Vorstoßes von SPD-Kollegen bewertet und geprüft. Dies muß auch in diesem Falle möglich sein.

(Abg. Bebbler SPD: Was werfen Sie den Journalisten denn vor?)

Wir legen Wert darauf, daß eine objektive Prüfung im Hörfunkausschuß möglich bleibt.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Was war denn wahrheitswidrig?)

Meine verehrten Damen und Herren, der frühere Bundesgeschäftsführer Ihrer Partei, Peter Glotz, hat folgendes formuliert: „Denn zur Kritik ist nicht irgendeine privilegierte Sondertruppe berufen, sondern die Gesellschaft als Ganzes.“

(Abg. Brinkmann SPD: Und das sind Sie? – Abg. Ulrich Maurer SPD: Die Regierung!)

Ich meine, wer den Rundfunkrat intakt halten möchte, der hält dessen Arbeit vom Landtag fern. Wer die Pflichten eines Rundfunkrates und die Rechte, die sich ergeben, intakt halten möchte, der führt nicht diese Aktuelle Debatte.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Brigitte Wimmer SPD)

Sie schaden in Wahrheit einem freien und starken Rundfunk.

Ich möchte nur noch zwei ganz kurze Beispiele nennen. Der Kollege Schneider hat ja nicht im Übermaß Vorgänge in den Rundfunkrat gebracht. Er hat zwei konkrete Beispiele gebracht: die Behauptungen um die Grundstückskaufverträge des Kollegen Schaufler in Reutlingen und folgendes wörtliche Zitat – Südwestfunk, 15. September dieses Jahres, morgens 7.50 Uhr –:

„Späth vertraut, auf Sand gebaut.“ Diese Plakatsprüche

– so der Redakteur des SWF –

mögen für die Jenoptik-Arbeit in Gera zutreffen, für seine Unternehmervorgänge war der Ex-Ministerpräsident eine sichere Bank. Großzügige Landeskredite als Beleg für einen Zuschußfilm im Lande.

(Abg. Remppel CDU: Absolute Frechheit! – Abg. Fleischer CDU: Unverschämtheit!)

Ich meine, diese Wortwahl ist sehr wohl Grund, daß sich die Hörfunkgremien damit beschäftigen. Deswegen kann

ich für die CDU-Fraktion sagen: Wir tragen die Arbeit des Kollegen Schneider mit.

(Abg. Brinkmann SPD: Völlig überraschend! – Abg. Ulrich Maurer SPD: Das hat uns nicht überrascht!)

Wir haben sie nicht veranlaßt. Er hat sie selbst vorgenommen in der ordnungsgemäßen Wahrnehmung seiner Pflichten.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Er handelt auf der Grundlage des Staatsvertrags, und er wird sich nicht von uns und, ich erwarte, auch nicht von Ihnen beeinflussen lassen. Alles andere wäre abwegig.

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Abg. Fleischer CDU: Hervorragend!)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Bütikofer.

Abg. Bütikofer GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Anlässe, die auf etwas verschlungenem Weg zu dieser Debatte geführt haben, sind von Herrn Geisel, der die Runde eröffnet hat, dargestellt worden. Ich will zunächst eines betonen,

(Zuruf des Abg. Remppel CDU)

was mir in diesem Zusammenhang als eine zwischen uns allen gemeinsame Grundauffassung sehr wichtig ist, nämlich: Es muß Konsens sein, daß es bei aller Zustimmung zu dem prinzipiellen Recht auf Pressefreiheit auch Grenzen

(Abg. Sieber CDU: Und Kontrolle!)

im Interesse des Schutzes der Individualität geben muß.

(Beifall bei der CDU)

Ich denke, dies ist eine Position, die hier niemand

(Abg. Sieber CDU: Außer der SPD!)

parteilich in die eine oder andere Richtung vereinnahmen kann oder zu vereinnahmen versuchen sollte. Es darf unter dem Schutz des Rechts freier Berichterstattung sicherlich nicht so etwas geben wie eine freie Jagd, gleich, ob das Wild ein Politiker oder sonst irgend jemand wäre, den man zum Objekt erniedrigen würde.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Wieser CDU: So ist es!)

Ich sage das ganz klar, damit nicht an diesem Punkt hinterher Fronten aufgebaut werden, die nicht existieren.

(Abg. Köder SPD: Ja!)

Denn, meine Damen und Herren, ich bin fest überzeugt – ich habe diese Berichterstattung verfolgt –, daß es sich

(Bütikofer)

bei dem, was hier zum Angriff gemacht wird, um das, was ich hier ausgeschlossen habe,

(Abg. Bebber SPD: Nicht handelt!)

gerade nicht handelt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Abg. Ulrich Maurer SPD: Jetzt haben wir euch aber hereingelegt! – Abg. Dr. Geisel SPD: Viel zu bald geklatscht!)

Meine Damen und Herren, wenn sich jemand durch eine Berichterstattung falsch behandelt fühlt, gibt es verschiedene Möglichkeiten, dagegen vorzugehen.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Genau!)

Es gibt die Möglichkeit der Gegendarstellung.

(Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE: Richtig!)

Es gibt auch die Möglichkeit einer Klage.

(Zuruf des Abg. Fleischer CDU – Abg. Schlauch GRÜNE: Herr Schaufler hat immer Gegenklagen angekündigt!)

Ich weiß von Herrn Späth, daß er mehrfach mit Klagen gedroht hat. Er hat nicht geklagt. Ich weiß von Herrn Schaufler, daß es über ihn heißt, er sei bereits damit beschäftigt, den Posten des Redaktionsleiters der angegriffenen Redaktion in Tübingen auszuschreiben.

(Minister Schaufler: Auch Sie bedienen sich der Lüge! Auch Sie bedienen sich dieser Lüge!)

Aber auch Herr Schaufler hat bisher nicht geklagt.

(Zuruf des Ministers Schaufler – Gegenruf des Abg. Brinkmann SPD: Aber jetzt bremsen Sie sich einmal! – Gegenruf des Ministers Schaufler: Macht ruhig so weiter! – Abg. Bebber SPD: Herr Präsident, eine Rüge für Herrn Schaufler! Herr Schaufler hat von „Lüge“ geredet! – Weitere Zurufe – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Ich darf um Ruhe bitten.

Abg. Bütikofer GRÜNE: Herr Schaufler, ich gebe Ihnen in diesem Punkt jeden Pardon, weil Sie aus eigener Betroffenheit die Worte nicht zu wägen wissen.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN – Minister Schaufler: Wenn Sie anständig wären, würden Sie so etwas nicht behaupten! – Unruhe)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort hat Herr Abg. Bütikofer.

Abg. Bütikofer GRÜNE: Ich werfe niemandem vor, daß er diese rechtlichen Instrumente nicht in Anspruch nimmt. Es steht jedem frei, ob er das tun will. Es steht aber nicht frei, an die Stelle dieser Möglichkeiten der Auseinander-

setzung andere zu setzen. Es steht nicht frei, mit Flüsterkampagnen gegen Leute vorzugehen, die in der Berichterstattung unbequem geworden sind,

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

und es steht auch nicht frei, über das eine oder andere „Old Boys' Network“ Druck auszuüben.

(Abg. Norbert Schneider CDU: Wer macht denn das? – Zuruf des Abg. Rempel CDU)

Und es steht schon gar nicht frei, über die Position, die man in Gremien erreicht hat, um die Interessen der Allgemeinheit zu vertreten, spezielle parteipolitische Interessen zu verfolgen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU, u. a. Abg. Wieser: Jetzt wird es eine Phantomrede!)

Meine Damen und Herren, wenn das zur Praxis würde, was sich – auch meiner Meinung nach – hier andeutet, dann wäre das unbedingt das Ende einer jeglichen Möglichkeit von investigativem Journalismus, das heißt, von Journalismus, der in der Lage ist, Mißbräuche und Mißstände aufzudecken.

(Abg. Sieber CDU: Wer deckt sie bei der Presse auf?)

Wir könnten auch aufhören, von der „vierten Gewalt“ zu sprechen, denn sie wäre völlig zahnlos geworden.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Deswegen, meine Damen und Herren, müssen wir hier besonders aufmerksam und besonders vorsichtig sein.

Ich vermute – es fällt mir in diesem Fall leichter als Ihnen, das zu sagen –, die, die sich durch so etwas attackiert fühlen – in anderen Fällen sind wir sehr oft die, die sich durch eine Presseveröffentlichung attackiert fühlen –, werden sich mit dem Zurückschlagen zurückhalten müssen. Der Ausdruck „Zurückschlagen“ ist in diesem Zusammenhang aus bestimmten Kreisen zu oft gefallen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich meine deswegen, daß Sie sich sehr genau überlegen müssen, ob Sie – wie das soeben Herr Kollege Oettinger gesagt hat – Herrn Schneider bei seinem Vorgehen den Rücken stärken.

(Zuruf des Abg. Scheuermann CDU)

Ich will nicht erörtern, ob Herr Schneider dies in fremdem Auftrag, in eigenem Interesse, weil er seine Position im Rundfunkrat etwas ausbauen möchte,

(Abg. Norbert Schneider CDU: Auch nicht! Ihr habt Vorstellungen!)

(Bütikofer)

oder aus anderen Gründen tut. Was das Vorpreschen eines einzelnen wirklich zum politischen Problem macht, ist, wenn sich eine politische Richtung dahinterstellt. Es ist sehr wichtig, ob ein solcher Vorstoß in den Gremien und von den Zuständigen des Südwestfunks akzeptiert oder zurückgewiesen wird.

(Zuruf des Abg. Wieser CDU – Abg. Haasis CDU: Dazu gibt es Gremien!)

Es gibt Grund zur Besorgnis, wenn ich in der Zeitung lese, die Mitglieder des Rundfunkrats, die der CDU angehören, seien vorab zu einer Art „Fraktionsitzung“ einberufen worden, möglicherweise um sie einzuschwören.

(Unruhe)

Es macht mich auch sehr besorgt, wenn ich höre, daß die Mehrheit im Rundfunkrat von vornherein von rechts gestellt worden ist.

(Zuruf des Abg. Sieber CDU – Abg. Norbert Schneider CDU: Sie wissen nicht, was Sie reden! – Abg. Haasis CDU: Das stimmt doch nicht!)

Meine Damen und Herren, Sie haben die Möglichkeit, diese Besorgnisse auszuräumen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Sie haben die Möglichkeit, die Besorgnisse auszuräumen,

(Abg. Haasis CDU: Das ist eine Liste, die jeder einsehen kann!)

daß kritische Redakteure gemäßregelt werden sollen, daß ein Anlaß geschaffen werden soll,

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

um kritische Redakteure von der unbequemen Berichterstattung zu entfernen.

(Abg. Wieser CDU: Kritische Kontrolleure! – Zuruf des Abg. Haasis CDU)

Was wäre denn alles von dem, was wir heute wissen, unentdeckt geblieben, Herr Oettinger, wenn diese Redaktion ihre Arbeit nicht gemacht hätte?

(Abg. Oettinger CDU: Das kritisiert niemand!)

Das müssen Sie sich auch überlegen, wenn Sie – –

(Abg. Scheuermann CDU: Davon redet doch niemand! Bauen Sie doch keinen Popanz auf!)

– Das kritisiert zwar keiner offen, aber darüber schäumt mancher im Hintergrund.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Lebhaftige Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Ich habe den Eindruck, daß da ein Zusammenhang besteht.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Abg. Wieser CDU: Sie sind ein psychologischer Tiefseetaucher!)

Selbst wenn die Untersuchungen im Untersuchungsausschuß von heute an nichts Neues mehr zutage förderten, zeichnet doch diese Reaktion auf Enthüllungsjournalismus ein sehr präzises Bild davon, daß es einen Zusammenhang von Verfilzungen, gestützt auf persönliche Verbindungen, gibt.

(Abg. Wieser CDU: Jetzt nennen Sie es einmal!)

Ich meine, daß Sie mit dieser Art, damit umzugehen, keinen Erfolg haben werden.

Es gab einen weisen Chinesen, der gesagt hat – ich meine, das trifft auf diesen Fall auch zu –:

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

Der Stein, den Sie erhoben haben, wird Ihnen auf die eigenen Füße fallen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf von der CDU: Nicht jeder Chinese ist gescheit!)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Goll.

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Solange es eine freie Presse und freie Medien gibt, wird es auch Versuche geben, sie zu maßregeln. Es kann heute eigentlich erst in zweiter Linie um den Inhalt der Beiträge gehen,

(Abg. Sieber CDU: Ach so ist das!)

wegen dessen die Regierung versucht, eine Art von Hexenjagd Stimmung in den Anstalten zu erzeugen;

(Abg. Norbert Schneider CDU: Wo denn?)

denn eigentlich geht es um beide Anstalten. Sie wissen, daß auch im SDR etwas läuft.

(Abg. Norbert Schneider CDU: Sie behaupten Dinge, ohne sie zu begründen!)

– Ich begründe sie gleich, lieber Herr Schneider.

(Zurufe der Abg. Sieber und Fleischer CDU)

Es geht zunächst um die Feststellung, daß, jedenfalls wenn man ein Eingreifen gegenüber einer Anstalt überhaupt für zulässig halten will, diese Schwelle durch die Beiträge, die hier in der Diskussion sind, noch längst nicht berührt ist. Ich verstehe schon, daß Sie dies jetzt tiefer hängen wollen. Aber es steht immerhin im Raum, daß Herr Schneider der Anstalt einen Verstoß gegen § 5 Abs. 3 des SWF-Staatsvertrags, die wahrheitsgetreue Berichterstattung, vorwirft,

(Dr. Ulrich Goll)

(Abg. Sieber CDU: Das wird im Gremium behandelt! – Abg. Haas CDU: Das wird geprüft!)

obwohl ich persönlich – und nicht nur ich – das Gefühl habe, daß er dem SWF vielmehr vorwirft, nicht gegen § 5 Abs. 2 zu verstoßen, in dem es heißt, daß der SWF nicht einseitig in den Dienst einer Regierung treten darf. Das eben tut er nicht, und das gefällt Ihnen nicht.

(Beifall bei der FDP/DVP, der SPD und den GRÜNEN – Zuruf des Abg. Norbert Schneider CDU – Abg. Haasis CDU: Das ist ein saudummes Geschwätz!)

Es geht darum – –

(Anhaltende Unruhe)

– Herr Haasis, wir haben eine Aktuelle Debatte. Sie haben noch die Möglichkeit, das Wort zu ergreifen.

Es geht auch um die Feststellung, daß es – –

(Abg. Scheuermann CDU: Wollen Sie nur Duckmäuser im Rundfunkrat?)

– Ich merke genau, wie Sie es zur Zeit mit der freien Meinungsäußerung halten. Sie demonstrieren das ja nicht nur am SWF, sondern im Moment auch an mir. Sie wollen alle die nicht zu Wort kommen lassen, die etwas sagen, was Ihnen nicht paßt. Gerade beweisen Sie es wieder.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN sowie des Abg. Pfister FDP/DVP – Abg. Fleischer CDU: Sie kommen ja zu Wort! – Abg. Norbert Schneider CDU: Sie arbeiten mit Unterstellungen!)

Es geht auch um die Feststellung, daß es heutzutage nicht nur an das Lächerliche grenzt, wenn man sagt, ein Medium dürfe nicht aus einem geheimen Bericht zitieren. Meine Damen und Herren, wie viele geheime Berichte haben wir schon am Bildschirm und in der Zeitung gelesen. Das gehört doch heute zu den alltäglichen Spielregeln eines investigativen Journalismus, von dem wir auch schon profitiert haben. Natürlich hat eine Sendeanstalt eine Abwägungspflicht, ob eine Veröffentlichung in irgendeiner Hinsicht schadet. Aber was hat es denn mit der Schweigepflicht über diesen Bericht auf sich? Der hängt an der Schweigepflicht im Wirtschaftsausschuß, und man kann wirklich sagen: Es ist eigentlich paradox, daß wir die kleinen Subventionen öffentlich machen, die großen aber verheimlichen wollen. So kann es doch nicht laufen.

(Abg. Haasis CDU: Das ist doch vor ein paar Jahren im Wirtschaftsausschuß behandelt worden!)

Also, schon vom Inhaltlichen her muß man doch sagen: Wer diesen Bericht öffentlich macht, tut im Grunde genommen schon prinzipiell nichts Falsches.

Was nun die Fakten in diesem Bericht angeht, so bin ich schon gespannt, wie viele Ferienhotels Sie finden, die

2 Millionen DM Kredit für den Ausbau gekriegt haben. Ich bin auch gespannt, wie viele mittelständische Unternehmen Sie finden, die für ein Pilotverfahren, das ihnen ohne Zweifel auch kommerziell genützt hat, 1,8 Millionen DM Zuschüsse zugesagt bekommen, ohne jede Rückzahlungspflicht im Erfolgsfall. Ich bin gespannt, wie viele Parallelfälle Sie finden werden.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Döring FDP/DVP)

Was die Qualität der SWF-Recherche angeht, möchte ich einen mehr oder weniger prominenten Zeitzeugen zitieren:

(Abg. Mühlbeyer CDU: Gilt das auch für Herrn Möllemann?)

Meine Damen und Herren, ich habe großen Respekt zum Beispiel vor Herrn Born und auch vor Herrn Bertsch. Ich schätze sie als kluge, enorm fleißige, in der Analyse enorm starke Leute.

(Abg. Fleischer CDU: Einschmeicheln!)

Es macht mir auch Spaß, mit ihnen zu diskutieren oder auch mal von ihnen eine Kritik zu hören.

Diese enorm starke Beurteilung stammt von Herrn Oettinger – er ist im Moment nicht da. Das hat Herr Oettinger selbst in einem Südwestfunkinterview gesagt.

(Heiterkeit und Beifall bei der Opposition – Abg. Schaufler CDU: Der billigste Jakob ist das! – Abg. Birzele SPD: Herr Präsident, jetzt wird's langsam problematisch mit dem Abg. Schaufler! Er nennt den Kollegen einen „billigen Jakob“! – Abg. Dr. Spöri SPD: Herr Präsident, abführen!)

Was den Bericht über das von Minister Schaufler erworbene Grundstück angeht – das wurde vorhin angesprochen –, wenn Sie sich hier schon politisch einmischen wollen

(Abg. Norbert Schneider CDU: Sie müssen mal zur Kenntnis nehmen, Herr Goll, daß es um zwei Berichte geht, um nicht mehr und um nicht weniger! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

– ich habe gerade von dem einen gesprochen, und jetzt spreche ich von dem anderen –, dann müßten Sie im Grunde genommen den Journalisten auszeichnen, weil der Bericht Schaufler ja eher geholfen hat, aus den rundum erhobenen Vorwürfen ein Schlupfloch zu finden.

(Abg. Fleischer CDU: Das ist der Gipfel der Perfidie! Das ist ja widerlich!)

Wenn Sie in diesem Fall schon einen Regelverstoß pfeifen wollen, dann müssen Sie zuerst bereit sein, Minister Schaufler wegen eines gegen einen Journalisten begangenen Revancheakts,

(Abg. Drexler SPD: So ist es!)

(Dr. Ulrich Goll)

der folgenlos geblieben ist und dem Sie alle zugeschaut haben, vom Platz zu stellen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Abg. Ulrich Maurer SPD: Das hat die Herren überhaupt nicht interessiert!)

Die größte Zumutung – das ist heute noch nicht angesprochen worden – ist das Nachspiel, das der Bericht über das flotte Tempo von Ministertransporten in einer anderen Sendeanstalt ausgelöst hat. Der Anstalt wäre nicht zu helfen, wenn sie bereit wäre, sich selbst aus Angst vor einer Regierung zu kastrieren, die sich, abgesehen von der Maßlosigkeit eines solchen Eingriffes, nicht einmal besonders intelligent verhält.

(Abg. Mühlbeyer CDU: Sie sind der größte Schwätzer!)

Denn nicht genug damit, daß jetzt jeder weiß: Für Regierungsmitglieder gelten die Regeln der StVO nicht. Jetzt weiß auch jeder: Die demokratischen Spielregeln für den Umgang mit einer freien Presse gelten für Regierungsmitglieder auch nicht. Da kann ich nur sagen: Das sind Zerfallserscheinungen einer politischen CDU-Kultur. Oder: Götterdämmerung auf baden-württembergisch.

(Beifall bei der Opposition – Abg. Haasis CDU: Sind Sie mit dem Auto noch nie zu schnell gefahren? – Erregte Zurufe von der CDU, u. a. Abg. Scheuermann: Pfui! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Darf ich um Ruhe bitten. Das Wort erteile ich dem Herrn Minister für Wissenschaft und Kunst, Klaus von Trotha.

Minister für Wissenschaft und Kunst von Trotha: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Opposition wirft Herrn Staatssekretär Schneider und auch der Landesregierung in völlig haltloser Weise vor,

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Journalisten disziplinieren und kritische Journalisten diskreditieren zu wollen. Die Beiträge der Opposition – es tut mir leid, dies insbesondere auch zu Herrn Dr. Geisel und Herrn Dr. Goll sagen zu müssen – waren unter jedem parlamentarischen und juristischen Niveau.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD und der FDP/DVP)

Hier geht es der Opposition offenbar nicht um die Aufdeckung von Mißständen, sondern um Schützenhilfe ...

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Ich darf um Ruhe bitten.

Minister für Wissenschaft und Kunst von Trotha: ... um jeden Preis für journalistische Beiträge, von denen Sie sich politische Unterstützung versprechen, ganz unabhängig davon, ob sie zutreffend sind oder nicht. So ist es.

(Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Brigitte Wimmer: Was war denn falsch an der Sendung?)

Meine Damen und Herren von der Opposition, statt der Rundfunkfreiheit zu nützen,

(Zuruf des Abg. Ulrich Maurer SPD)

bekämpfen die SPD-Fraktion und Herr Maurer vorneweg, aus welchen Gründen auch immer,

(Zuruf des Abg. Ulrich Maurer SPD)

in einem zentralen Punkt die innere Rundfunkfreiheit unseres Landes.

(Zurufe von der SPD)

Sie verletzen die Regeln unserer freiheitlichen Grundrechts- und Rundfunkordnung, wenn Sie einen Angriff auf die Arbeit von Herrn Staatssekretär Schneider im Rundfunkrat starten. Die Vorwürfe zielen offenbar darauf ab, einzelnen, der SPD und auch anderen Parteien mißliebigen Mitgliedern dieses plural zusammengesetzten Gremiums ihre Informations-, Mitwirkungs-, Kontroll- und Äußerungsrechte zu beschneiden.

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der SPD – Glocke des Präsidenten)

– Ja, Sie. Sie haben das gemacht, und ich will auch sagen, womit, nämlich indem Sie die Arbeit von Herrn Schneider diskreditiert haben.

(Lebhafte Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Dr. Geisel: Das ist eine gelinde Unverschämtheit! – Abg. Schlauch GRÜNE: Darf man im Parlament auch keine Meinung mehr äußern? – Glocke des Präsidenten)

– Doch. Aber ich darf diese Meinung doch wohl kritisieren.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD, u. a. des Abg. Brinkmann)

– Ja, ich sage auch nur die Wahrheit. Wenn, Herr Kollege Brinkmann, dies alles mit der Wahrheit zugehen würde, hätten wir diese Auseinandersetzung nicht. Dann hätte Herr Staatssekretär Schneider nicht nachfragen müssen.

(Beifall bei der CDU)

Ich halte es nach dem, was gesagt worden ist, für erforderlich, daß ich die rechtlichen Zusammenhänge und die Funktionsmechanismen unserer Rundfunkordnung darstelle sowie die Bedeutung und die Befugnisse des Rundfunkrats beim Südwestfunk erläutere.

Nach § 10 des Staatsvertrags über den Südwestfunk besteht der Rundfunkrat aus 49 stimmberechtigten Mitgliedern.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

(Minister von Trotha)

Er ist nach einem festgelegten Schlüssel mit Vertretern der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen besetzt, auch Vertretern dieses Hauses. Die Regierungen von Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg berufen zusammen drei der insgesamt 49 Mitglieder. Für die Landesregierung von Baden-Württemberg ist Herr Staatssekretär Schneider rechtmäßig berufenes Mitglied im Rundfunkrat.

Innerhalb des Rundfunkrats haben alle Mitglieder die gleiche Stellung und die gleichen Rechte, insbesondere auch das Recht, sich zu Wort zu melden und ihnen wichtig erscheinende Fragen, gleichgültig welcher Thematik, zum Gegenstand der Beratungen zu machen.

(Abg. Köder SPD: Im Interesse der Allgemeinheit!)

- Im Interesse der Allgemeinheit, ja, und das definiert Herr Staatssekretär Schneider und nicht Sie, Herr Kollege.

(Abg. Köder SPD: Nicht im Interesse der Regierung!)

Der Rundfunkrat ist pluralistisch zusammengesetzt und darauf angelegt, daß hier unterschiedliche Meinungen - um Ihnen das noch einmal deutlich zu sagen - über die Programmgestaltung aufeinandertreffen und diskutiert werden, um den Prozeß der Meinungsbildung offenzuhalten und im Interesse der Sicherung der Meinungsvielfalt

(Abg. Schlauch GRÜNE: Darum geht es doch gar nicht! - Weitere Zurufe - Glocke des Präsidenten)

der Dominanz einzelner Interessengruppen und einseitig tendenziöser Berichterstattung entgegenwirken zu können. Dies ist anerkannt und auch vom Bundesverfassungsgericht entschieden. Es ist entschieden, daß staatliche Vertreter, und zwar ohne Beschränkung ihrer Einzelbefugnisse, im Rundfunkrat mitwirken dürfen. Dies verstößt nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts nicht gegen die grundrechtlich geschützte Freiheit des Rundfunks vor Beherrschung durch den Staat, wenn die Anzahl der staatlichen Vertreter ein Drittel der Mitglieder des Gremiums nicht übersteigt. Insoweit bestehen also wegen der drei Regierungsvertreter im Rundfunkrat des Südwestfunks mit insgesamt 49 Mitgliedern keinerlei Rechtsbedenken.

(Zurufe von der SPD)

Wir müssen Schritt für Schritt den Boden klären. Aufgabe des Rundfunkrats des Südwestfunks ist es, vor allem die Interessen der Allgemeinheit zu wahren, den Intendanten bei der Programmgestaltung zu beraten und darüber zu wachen, daß der Südwestfunk seine Aufgaben gemäß dem Staatsvertrag erfüllt. Das heißt, der Rundfunkrat ist ein umfassendes Aufsichts- und Beratungsgremium, das nicht darauf beschränkt ist, nur Rechtsverstöße oder gar strafrechtlich relevante Vorgänge zu rügen, sondern das in umfassender Weise dazu berufen ist, durch Beratung des Intendanten und Kontrolle der Rechtmäßigkeit auf die Programmgestaltung Einfluß zu nehmen. Dazu gehört auch, sich mit der Methode von Recherchen und mit Unausgewogenheiten jeglicher Art zu befassen.

Nach § 5 Abs. 3 des Staatsvertrags über den Südwestfunk müssen Nachrichten und Berichte im Inhalt wahrheitsgetreu und in der Wiedergabe sachlich sein. Auch hierüber hat der Rundfunkrat zu wachen. Dies ist nicht einfach. Ich möchte hier einmal Gräfin Dönhoff zitieren, eine sicherlich anerkannte Journalistin, die gesagt hat:

Für den Journalisten gibt es kein spezifisches Berufsbild, kein modifiziertes Berufsethos und kein Äquivalent für den hippokratischen Eid. Es gibt also keinerlei moralisches Geländer, an dem er sich entlanghangeln kann, wenn er sich unsicher fühlt. Er hat auch keine sachbezogene Ausbildung zu absolvieren und kennt unter Umständen nur die häufig fragwürdigen Maßstäbe des Mediums, bei dem er angestellt ist.

Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie nahe oft Information und Desinformation beieinanderliegen. Wenn Herr Staatssekretär Schneider aus konkretem Anlaß an den Vorsitzenden des Hörfunkausschusses, also an ein Gremium des Rundfunkrats, Fragen stellt, die diskutiert werden sollen, macht er nicht nur von seinem Recht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch, das ihm in seiner Eigenschaft als Vertreter im Rundfunkrat zusteht, wobei er übrigens gemäß Artikel 8 Abs. 2 der Satzung des Südwestfunks an keinerlei Weisung gebunden ist, sondern er erfüllt damit auch seine Pflicht als Mitglied eines unabhängigen und grundrechtlich geschützten Rundfunkorgans. Jeder Versuch, ihn deshalb zu diskreditieren, wie er heute zum Beispiel nicht nur in diesem Haus, sondern auch von einem Herrn Maußhardt im „Schwäbischen Tagblatt“ unternommen wird, ist ein ganz mieses Beispiel von journalistischer Kumpanei

(Abg. Schlauch GRÜNE: Sieh mal! Was haben Sie eigentlich noch für einen Anstand?)

mit einer Fülle von Fehlern drin.

(Zuruf des Abg. Brinkmann SPD)

- Ja, warum verteidigen Sie eigentlich den Herrn? Kennen Sie den Artikel, Herr Brinkmann? Kennen Sie ihn?

(Abg. Brinkmann SPD: Nein, aber der Begriff „mies“ paßt auf keinen Fall!)

- Ja, dann empfehle ich Ihnen mal diesen Artikel, was die Informationen angeht. Ich traue Ihnen zu, daß Sie sogar selber merken können, wieviel Desinformation darin enthalten ist. Über die Wertung will ich noch gar nicht reden.

(Abg. Brinkmann SPD: Doch, Sie haben jetzt gewertet!)

Jeder solcher Versuch, meine Damen und Herren, richtet sich gegen die innere Rundfunkfreiheit, und es kann nicht hingegenommen werden, daß die Funktionsfähigkeit des Rundfunkrats in Frage gestellt wird und ein freier Meinungsaustausch und eine Diskussion zwischen Rundfunkratsmitgliedern verhindert werden sollen. Gegen solche Bestrebungen muß sich jeder wehren, jeder, der an einer ausgewogenen und wahrheitsgetreuen Berichterstattung im öffentlich-rechtlichen Rundfunk interessiert ist und der diesen Rundfunk nicht einzelnen Interessengruppen einsei-

(Minister von Trotha)

tig ausgeliefert sehen will. Dies gebietet auch Artikel 5 Abs. 1 des Grundgesetzes.

Um Mißverständnisse erst gar nicht aufkommen zu lassen, will ich noch betonen, daß die Landesregierung die Freiheit der Programmgestaltung als hohes Recht der Rundfunkanstalten selbstverständlich nicht nur respektiert, sondern aktiv verteidigt. Dazu gehört auch, daß die staatsfreien und eigenen Regeln folgenden Entscheidungsstrukturen und die freie Willensbildung innerhalb des Rundfunks nicht angetastet und auch von der Opposition nicht in Frage gestellt werden dürfen.

(Abg. Köder SPD: Aber der Herr Schneider darf in Frage stellen!)

Die Tätigkeit von Herrn Staatssekretär Schneider erfolgt völlig weisungsfrei. Ich brauche deshalb keinen weisen Chinesen oder irgendein Zitatlexikon, um festzustellen: Die Landesregierung von Baden-Württemberg dankt Herrn Staatssekretär Schneider, daß er seit vielen Jahren seine Kompetenzen als Mitglied des Rundfunkrats des Südwestfunks pflichtgetreu wahrgenommen hat.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der Opposition – Abg. Schlauch GRÜNE: Treibt es euch nicht langsam die Schamröte ins Gesicht?)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Geisel.

Abg. Dr. Geisel SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schon ein starkes Stück,

(Abg. Sieber CDU: Was Sie gesagt haben!)

wenn man die Diskussion der letzten halben Stunde verfolgt hat.

(Abg. Sieber CDU: Das ist wahr! – Abg. Mühlbeyer CDU: Sehr gut!)

Hier hat Herr Abg. Oettinger – und Herr Minister, ich muß es leider auch an Ihre Adresse sagen – einen Popanz aufgebaut,

(Widerspruch bei der CDU – Abg. Meyer CDU: Sie haben doch einen Popanz aufgebaut!)

der mit der Wirklichkeit überhaupt nichts zu tun hat.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Widerspruch bei der CDU)

Ich habe vorhin in meiner Rede folgenden Satz gesprochen, der offensichtlich nicht gehört werden wollte. Ich wiederhole ihn deshalb wörtlich, langsam, zum Mitschreiben:

(Zuruf von der SPD zur CDU: Sie können nicht mehr zuhören!)

Natürlich steht es dem Herrn Staatssekretär frei, wie jeder andere Rundfunkrat Sendungen zum Gegen-

stand von Erörterungen in einem Aufsichtsgremium zu machen.

Und da wird dann darüber polemisiert, daß ich die Freiheit eines Rundfunkrats angegriffen hätte. Ich kann nur sagen, daß das ein Vorgehen ist, für das ich persönlich überhaupt kein Verständnis habe.

(Beifall bei der SPD – Abg. Dr. Spöri SPD: Unglaublich! – Abg. Haas CDU: Lesen Sie mal weiter, Herr Geisel! Lesen Sie weiter! – Abg. Schlauch GRÜNE: Das ist mehr als mies!)

Ich bleibe allerdings auch bei meiner zweiten Bemerkung, daß ich es makaber finde, wenn der Herr Staatssekretär Schneider als Regierungsvertreter im Rundfunkrat eine Untersuchung just auf einen Sachverhalt bezieht, der seine eigene Regierung betrifft. Das halte ich für makaber.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Widerspruch bei der CDU)

Es tut mir leid, Herr Staatssekretär, auch noch zwei andere Anmerkungen machen zu müssen.

(Lebhafte Zurufe von der CDU, u. a. Abg. Fleischer: Jetzt widersprechen Sie sich ja selbst! Das ist doch eine selektierte Meinungsfreiheit, die Sie hier propagieren! – Abg. Leicht CDU: Was soll denn der Blödsinn? – Abg. Sieber CDU: Geben Sie Gedankenfreiheit! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Meine Damen und Herren! Ich darf um Ruhe bitten!

Herr Abg. Dr. Geisel, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Oettinger?

Abg. Dr. Geisel SPD: Man muß sich eine Passage auf der Zunge zergehen lassen,

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

die zur Begründung des Antrags auf Erörterung gedient hat.

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abg. Dr. Geisel, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Oettinger?

Abg. Dr. Geisel SPD: Herr Oettinger, wenn ich das noch zu Ende führen darf.

(Zuruf des Abg. Weyrosta SPD)

Man muß sich eine Bemerkung auf der Zunge zergehen lassen,

(Abg. Dr. Spöri SPD: Wie „Mon Cheri“!)

die zur Begründung dieses Antrags auf Erörterung im Rundfunkrat von Herrn Staatssekretär Schneider gemacht worden ist. Er sagt nämlich, daß es in der letzten Zeit wiederholt Sendungen des Landesstudios Tübingen gege-

(Dr. Geisel)

ben habe, die den amtierenden Wirtschaftsminister von Baden-Württemberg,

(Abg. Birzele SPD: „Amtierend“ sagt er!)

Hermann Schaufler, und den früheren Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, Lothar Späth, ins Zwielflicht zu bringen versuchten.

(Lebhafte Zurufe von der SPD, u. a.: Ohne Beweise!)

Man muß sich eine solche Äußerung einmal auf der Zunge zergehen lassen! Allein der Versuch, jemanden ins Zwielflicht zu bringen,

(Abg. Fleischer CDU: Genau so ist es! – Abg. Sieber CDU: Ganz genau!)

reicht offensichtlich für eine solche Straffaktion aus.

(Zurufe)

Man muß darüber hinaus feststellen, daß die drei Fragen, die Herr Staatssekretär Schneider dem Aufsichtsgremium vorlegt – Herr Oettinger, darum sind Sie ja bewußt herumgegangen –, reine Rechtsfragen und keine Tatsachenbehauptungen sind, auf die Antworten gegeben werden sollen. Als ob Rechtsfragen nicht vom Staatssekretär selbst oder durch sein Ministerium beantwortet werden könnten.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Er kann es nicht!)

Wenn man reine Rechtsfragen zum Gegenstand einer Erörterung machen will, hat man doch eine andere Absicht als die, die hier behauptet wird.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Meine Damen und Herren, auch nach allem, was hier gesagt worden ist,

(Abg. Schlauch GRÜNE: Gerade dann!)

ist nichts von dem ausgeräumt, was ich in meinem ersten Beitrag zum Ausdruck gebracht habe, nämlich daß es sich hier um eine ganz bestimmte Strategie handelt.

(Abg. Sieber CDU: Von wem? – Abg. Dr. Spöri SPD: Nicht um die einzige!)

Denn erst auf diesem Hintergrund wird das verständlich,

(Abg. Schöttle CDU: Sie haben doch die Debatte gefordert!)

was zu lesen ist, nämlich daß Herr Minister Schaufler bereits die Stelle jenes Journalisten zur Disposition stellt, der den SWF-Bericht verfaßt hat.

(Abg. Sieber CDU: Wie soll der denn das? – Abg. Haasis CDU: Wie soll er das denn?)

Es sind zum zweiten auf diesem Hintergrund natürlich etwa die Äußerungen interessant, die Herr Minister Schlee

(Abg. Schlauch GRÜNE: Auch so ein Holzer!)

vor einigen Wochen auf dem Bezirksparteitag der CDU in Reutlingen gemacht hat, wo er zum Ausdruck brachte, man werde jetzt gegen die Kampagnejournalisten zurückschlagen.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Meine Damen und Herren, Herr Kollege Goll hat bereits darauf hingewiesen: In der Zwischenzeit geht diese Attacke nicht mehr nur gegen den Südwestfunk, sondern auch gegen den Süddeutschen Rundfunk.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Insbesondere durch Herrn Minister Schlee!)

Hierzu braucht man nur die heutige „Stuttgarter Zeitung“ zu lesen. Herr Minister, Sie haben vorhin die Pflicht zur wahrheitsgemäßen Berichterstattung angemahnt.

(Abg. Sieber CDU: Ja!)

Im Falle des SDR kann wohl niemand den Vorwurf erheben, hier habe keine wahrheitsgemäße Berichterstattung stattgefunden. Gleichwohl wird der Versuch unternommen, zu erreichen, daß eine derartige Sendung, weil sie mißliebig ist, nunmehr aus dem Programm gestrichen wird.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abg. Dr. Geisel, gestatten Sie jetzt die Zwischenfrage des Herrn Abg. Oettinger?

Abg. Dr. Geisel SPD: Jawohl, ich gestatte die Zwischenfrage.

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Bitte, Herr Abg. Oettinger.

Abg. Oettinger CDU: Herr Kollege, ich habe zwei Fragen.

Abg. Dr. Geisel SPD: Bitte!

Abg. Oettinger CDU: Erstens: Behaupten Sie, daß die Unabhängigkeit der Berichterstattung in den öffentlich-rechtlichen Anstalten durch die Tätigkeit des Kollegen Schneider gefährdet ist?

(Abg. Köder SPD: Durch die Strategie der Einschüchterung!)

Zweitens: Gehe ich recht in der Annahme, daß Sie durch Ihre Aussage, es sei makaber, daß ein Regierungsvertreter im Rundfunkrat Sendungen, die die Regierung betreffen, in die Gremien bringe, hier die Rechtsauffassung vertreten, daß ein Vertreter Sendungen, die die ihn entsendende Institution betreffen, nicht zum Gegenstand seiner Kontrollaufgabe machen darf?

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Bitte, Herr Abg. Dr. Geisel.

Abg. Dr. Geisel SPD: Ich kann diese beiden Fragen in einem Satz beantworten: Herr Kollege Oettinger, es geht um die Strategie, die hier betrieben wird.

(Abg. Köder SPD: Einschüchterung! – Abg. Fleischer CDU: Nicht ausweichen!)

Diese Strategie ist offenkundig. Sie geht dahin, mißliebige Journalisten aus dem Geschäft zu bringen, diese Journalisten mundtot zu machen, und dagegen wehren wir uns mit aller Entschiedenheit.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Norbert Schneider.

Staatssekretär Norbert Schneider: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Opposition versucht, einen völlig normalen Vorgang in einem Rundfunkrat hier mit gespielter Empörung zu dramatisieren.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Und Sie spielen hier den Biedermann! – Gegenruf des Abg. Sieber CDU: Jetzt hören Sie doch einmal zu!)

Wenn Herr Dr. Geisel sagt, daß er das Recht eines Rundfunkratsmitglieds und auch mein Recht nicht in Zweifel ziehe, Sendungen des Südwestfunks in den zuständigen Gremien zur Diskussion zu stellen, dann frage ich mich, wo die Logik für diese Aktuelle Debatte liegt.

(Beifall bei der CDU – Abg. Mogg SPD: Das ist ein Mangel an Fingerspitzengefühl!)

Wenn dies ein zweifelsfreies Recht ist, dann ist diese Debatte wirklich nicht notwendig; es sei denn, man will eine Schau abziehen und etwas hochzonen, was überhaupt nicht notwendig ist.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es gibt keine Strategie.

(Abg. Köder SPD: Ach ja? Aber das häuft sich!
– Abg. Schlauch GRÜNE: Sie haben den ersten Akt dieser Schau eingeleitet!)

Ich habe zwei Sendungen zur Diskussion gestellt, und diese werden wir morgen im Hörfunkausschuß besprechen.

(Abg. Bebbler SPD: Sie wollen nicht verstehen; denn dumm sind Sie nicht!)

Ich gehöre seit zehn Jahren dem Fernsehausschuß und dem Rundfunkrat an. In diesen zehn Jahren habe ich an vielen Diskussionen über sehr verschiedene Sendungen teilgenommen. Es ist niemandem eingefallen, dies irgendwie zu kritisieren, sondern es war Aufgabe und Pflicht der Rundfunkratsmitglieder, Sendungen zur Diskussion zu stellen und dann auch in den Gremien des Rundfunks zu erörtern.

Ich habe bereits gesagt, es handelt sich um einen völlig normalen Vorgang. Es geschieht, was jahraus, jahrein im Rundfunkrat und in seinen Programmausschüssen geschieht und was zu den originären Aufgaben des Rundfunkrats und der Ausschüsse gehört: Es werden Sendungen des Südwestfunks besprochen. Das sind manchmal Kultursendungen, das sind Sportsendungen, und das sind manchmal politische Sendungen. Da gibt es manchmal Lob, manchmal größeres Lob, da gibt es Kritik, und da gibt es manchmal auch harte Kritik.

(Abg. Sieber CDU: Manchmal zu Recht!)

Wenn ich als Mitglied des Rundfunkrats des Südwestfunks beantragt habe, zwei – wohlgemerkt: zwei – Sendungen des Landesstudios Tübingen des Südwestfunks im Hörfunkausschuß zu besprechen, dann nehme ich die im Staatsvertrag und in der Satzung des Südwestfunks verankerten Rechte eines Rundfunkrats wahr. Nicht mehr und nicht weniger, und deshalb gibt es für mich auch überhaupt keinen Grund, mich irgendwo zu entschuldigen, zu rechtfertigen oder irgend etwas zurückzunehmen.

(Sehr gut! und Beifall bei der CDU)

Die Diskussion findet morgen dort statt, wo sie nach Satzung und Staatsvertrag hingehört. Sie findet unter den demokratisch legitimierten Rundfunkräten im zuständigen Programmausschuß statt. Sie findet in Anwesenheit des Hörfunkdirektors des Südwestfunks und der verantwortlichen Redakteure statt. Wenn da Herr Maußhardt in der „Zeit“ oder anderswo schreibt, ich hätte diese Leute herziitiert, dann ist das auch wieder eine Verdrehung der Tatsachen.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Es gehört zu einem fairen Verfahren, es ist bei jedem Verfahren, bei jeder Besprechung einer Sendung im Rundfunkrat üblich, daß die verantwortlichen Redakteure die Möglichkeit haben, dabeizusein, die Kritik zu hören und ihre Meinung zu sagen. Darum geht es doch bei diesen Dingen. Wenn man dies einmal sieht, merkt man, wie hier gearbeitet wird, Herr Köder.

(Abg. Leicht CDU: Das ist Strategie!)

Sie lassen sich als Opposition in diese Methoden einspannen. Überlegen Sie einmal, was Sie da tun.

(Erregte Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Köder:
Was sagen Sie denn zu der Äußerung von Herrn Schlee vom Zurückschlagen?)

Wenn unter diesen Umständen die Opposition die Unabhängigkeit der Berichterstattung in den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten – so heißt ja diese Aktuelle Debatte – oder die Rundfunkfreiheit gefährdet sieht, dann weiß man wirklich nicht, soll man weinen oder lachen. Ernst nehmen kann man dies auf jeden Fall nicht.

(Sehr gut! und Beifall bei der CDU)

(Staatssekretär Norbert Schneider)

Es geht auch an der Wirklichkeit vorbei. Wer sich in den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten und ihren Kontrollgremien auskennt – ich gehöre jetzt zehn Jahre dazu –, der weiß, daß ein Redakteur außerordentlich große Gestaltungsfreiheit besitzt und daß bei der Vielzahl der Sendungen die Programmkontrolle durch die Rundfunkräte gar nicht wirksam ausgeübt werden kann. Darin liegt viel eher ein Problem als in dem, was die Opposition hier heute zum Thema machen möchte. Es wird zur Zeit Druck ausgeübt; das wissen Sie ganz genau.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Auf wen? – Abg. Weyrosta SPD: Von wem? – Abg. Schlauch GRÜNE: Von wem auf wen?)

– Von denen, die sich angegriffen fühlen.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Aha! – Zuruf des Abg. Weyrosta SPD)

Es gibt Artikel im „Spiegel“, es gibt Artikel in der „Zeit“. Es kommt heute ein – der Minister hat das gesagt, und er hat da recht – mieser Artikel im „Schwäbischen Tagblatt“, Tübingen. Darin werde ich als wildgewordener Staatssekretär, der Amok läuft, dargestellt. Ich weiß nicht, ob Sie sich, wenn Sie mich ansehen, so einen wildgewordenen Staatssekretär vorstellen, meine Damen und Herren.

(Heiterkeit bei der CDU)

Es wird hier versucht, Druck auszuüben.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Wer übt Druck auf wen aus?)

Meine Damen und Herren, ich habe großen Respekt – ich sage das nicht so dahin, sondern das entspricht meiner Überzeugung – vor guten Journalisten. Mir muß man nicht sagen – –

(Abg. Schlauch GRÜNE: Ich habe großen Respekt vor guten Politikern!)

– Dann haben Sie wahrscheinlich vor sich selbst den geringsten Respekt, Herr Schlauch.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Mir muß man nicht sagen, daß Meinungsfreiheit wesensnotwendig zu einer lebendigen Demokratie gehört.

(Abg. Mogg SPD: Aber bitte nicht kritisch!)

– Natürlich kritisch. Wie viele kritische Sendungen laufen über den Südwestfunk oder über den Süddeutschen Rundfunk, ohne daß da irgend etwas in den Rundfunkräten besprochen würde. Das ist doch selbstverständlich. Auch ich höre mir eine kritische Sendung, die gut gemacht ist, die wahrheitsgemäß ist,

(Zuruf des Abg. Mogg SPD)

sogar mit großem Vergnügen an. Aber ein Journalist – –

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Birzele?

Staatssekretär Norbert Schneider: Nein, ich will das jetzt einmal ausführen.

(Abg. Weyrosta SPD: Im Zusammenhang ausführen!)

Ein Journalist kann nicht in einem kritikfreien Raum leben. Er darf es sogar gar nicht.

(Abg. Köder SPD: Aber ein Staatssekretär auch nicht! Deswegen dürfen Sie auch nicht beleidigt sein!)

– Wir auch nicht. – Er wirkt in die Öffentlichkeit hinein. Er verbreitet nicht nur Nachrichten, sondern auch Meinungen. Er muß sich deshalb auch der Kritik stellen.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Ihre Aktivitäten interessieren auch!)

Dies gilt ganz besonders für einen Journalisten einer öffentlich-rechtlichen Anstalt wie des Südwestfunks. Er hat sich an journalistische Grundregeln zu halten, die im Staatsvertrag und in der Satzung formuliert sind. Zum Beispiel müssen Nachrichten und Berichte in ihrem Inhalt wahrheitsgetreu und in ihrer Wiedergabe sachlich sein.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Das hören wir jetzt zum dritten Mal!)

Nachrichten sind von Kommentierungen und Stellungnahmen zu trennen. Kritik muß angemessen und sachlich sein.

(Abg. Weyrosta SPD: Es ist nur die Frage, was Wahrheit ist!)

Hörfunk und Fernsehsendungen müssen in Wort und Bild über den Gegenstand im objektiven Zusammenhang und über die darüber bestehenden wesentlichen Meinungen hinreichend unterrichten.

(Lebhafte Zurufe von der SPD – Glocke des Präsidenten)

Der Betroffene sollte zu Wort kommen. Solide und umfassende Recherchen sowie das Prinzip „audiatur et altera pars“ gehören zu diesen allgemeinen journalistischen Grundsätzen. Es darf auch nichts unterdrückt werden, was zur Meinungsbildung beim Hörer und zur Wahrheitstreue eines Berichts zwingend notwendig ist.

(Abg. Weyrosta SPD: Eben!)

Ein Journalist einer öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt, der Informationen über dunkle Kanäle erhält und aus Geheimpapieren, die sonst

(Abg. Birzele SPD: Jetzt kommt der Anschlag!)

(Staatssekretär Norbert Schneider)

– überhaupt nicht! – der Öffentlichkeit nicht zugänglich sind, hat im Sinne der genannten Grundsätze und Grundregeln – das ist sehr wichtig – nach meiner festen Überzeugung eine besondere Sorgfaltspflicht.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Was heißt das? –
Abg. Birzele SPD: Darf er zitieren, oder darf er nicht zitieren?)

Wenn er Informationen weitergibt, die der Öffentlichkeit nicht zugänglich sind – –

(Abg. Weyrosta SPD: Wer entscheidet darüber?)

Das war dieses geheimzuhaltende Papier. Wer hat das gehabt außer einem Journalisten?

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Das ist hochinteressant! Machen Sie weiter! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Natürlich, ich freue mich, daß Sie da so zuhören.

(Abg. Dr. Geisel SPD: Im Gegensatz zu Ihnen hören wir zu!)

Da kann das, was er berichtet, gar nicht in der öffentlichen Meinung kritisiert werden, weil einfach die Information fehlt.

(Abg. Drexler SPD: Also soll er es nicht bringen? – Lachen bei der SPD)

– Natürlich, wer hat das Papier gehabt? Wenn Sie etwas von Meinungsvielfalt halten, dann müssen Sie das zugehen.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Dann müssen Sie ihm im Gegenzug aber ein anderes Papier geben!)

Er hat eine besondere Sorgfaltspflicht.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Was soll er machen? Jetzt sagen Sie es uns doch!)

Deshalb werden wir zwei Sendungen besprechen.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Was soll der Journalist machen?)

– Er muß recherchieren, er muß wahrheitsgetreu berichten. Ich werde Ihnen nachher berichten, wo hier die Fehler liegen. Zwei Sendungen sind es, habe ich gesagt.

(Lebhafte Zurufe von der SPD – Glocke des Präsidenten)

– Jetzt hören Sie doch einmal zu!

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Staatssekretär, gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Birzele?

Staatssekretär Norbert Schneider: Nein.

Ich habe gesagt, zwei Sendungen seien hier zu kritisieren und zur Diskussion zu stellen. Einmal ist es die Sendung über den Grundstückskauf des Wirtschaftsministers. Sie war schlecht recherchiert, so daß sogar in der „Landeschau“ in S 3 ein Journalist am selben Abend gesagt hat, daraus sei ein Rohrkrepierer für den Südwestfunk geworden.

(Abg. Drexler SPD: Na also!)

Da können Sie nicht sagen, daß man dies nicht besprechen müsse.

Zweitens ist es die Sendung über das Geheimpapier an den Untersuchungsausschuß. Da wurde bewußt bei den Zuhörern der Eindruck erweckt, der ehemalige Ministerpräsident Späth habe einigen Freunden ungerechtfertigt Darlehen und Zuschüsse zugesichert.

(Abg. Birzele SPD: Jetzt wird es spannend!)

– Jetzt wird es spannend, ja. – Warum ist in dieser Sendung eigentlich

(Abg. Schlauch GRÜNE: Warum nur der Eindruck erweckt?)

nicht darauf hingewiesen worden, daß bei den Zuschußgewährungen oder Darlehensgewährungen der Finanzausschuß zugestimmt hat, daß der Wirtschaftsausschuß in anderen Fragen zugestimmt hat?

(Abg. Weyrosta SPD: Die entsprechenden Anträge sind nicht über den Ausschuß gegangen! –
Abg. Birzele SPD: Warum wissen Sie es auf einmal?)

Das hat nicht in die Geschichte gepaßt. Herr Weyrosta, da will ich Antworten wissen. Warum ist eigentlich bei den Kreditgewährungen an Herrn Aurenz nicht gesagt worden,

(Zurufe von der SPD)

daß hier keine öffentlichen Stellen damit beschäftigt waren, sondern daß es reine Bankgeschäfte waren?

(Abg. Bebbler SPD: Haben Sie denn den Bericht? – Weitere lebhaftes Zurufe von der SPD – Glocke des Präsidenten)

– Ich habe natürlich, nachdem diese Rundfunksendung gelaufen ist, als Mitglied der Landesregierung Einblick in den Bericht gehabt.

(Abg. Birzele SPD: Das ist ja unglaublich!)

– Das ist überhaupt nicht unglaublich. Ich habe mich natürlich auch über die Einzelfälle informiert. Das ist doch klar.

(Abg. Birzele SPD: Das wurde von der Landesregierung dem Untersuchungsausschuß nicht mitgeteilt!)

(Staatssekretär Norbert Schneider)

Ich darf weiterfahren. Warum ist in diesem Bericht – –

(Zuruf: Sagenhaft! – Abg. Ulrich Maurer SPD:
Das ist ja toll! – Abg. Birzele SPD: Ich habe
gefragt: Wer hat den Bericht?)

– Es ist doch eine Selbstverständlichkeit, daß ich als
Rundfunkratsmitglied,

(Lachen bei der SPD und den GRÜNEN – Abg.
Dr. Geisel SPD: Das geht doch nicht!)

entsandt von der Landesregierung, mich darüber informie-
ren kann.

(Abg. Dr. Geisel SPD: Jedes Rundfunkratsmit-
glied? Unglaublich!)

– Nein.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Staatssekretär Schnei-
der, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg.
Köder?

Abg. Köder SPD: Herr Staatssekretär Schneider, haben alle
Rundfunkräte, die ja jetzt alle aufgrund Ihrer Intervention
damit beschäftigt sind, diesen geheimen Bericht der Lan-
desregierung ebenso wie Sie bekommen?

Staatssekretär Norbert Schneider: Nein, Herr Köder. Sie
werden da nicht auf Ihre Rechnung kommen. Ich habe
klipp und klar gesagt – hören Sie einmal zu, und konzen-
trieren Sie sich ein bißchen besser –, daß ich als Mitglied
des Rundfunkrats und der Landesregierung die Möglich-
keit hatte,

(Abg. Schlauch GRÜNE: Ich dachte, das seien
zwei verschiedene Funktionen!)

nachdem der Bericht im Südwestfunk gelaufen war, mich
zu informieren, nicht irgendwelche andere.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Ich habe gedacht, daß
Sie das ausschließlich als Rundfunkrat machen!)

Ich darf die Frage stellen, wieso eigentlich in dieser Sen-
dung

(Abg. Schlauch GRÜNE: Der Minister guckt
schon ziemlich bedepert!)

nicht gesagt worden ist, daß zum Beispiel die Kredite in
Höhe von 2 Millionen DM im Zusammenhang mit dem
„Jägerhof“ nach reinen Förderprogrammen gelaufen sind.
Auch dies ist nicht gesagt worden. Es gibt noch eine ganze
Reihe von anderen Fragen.

Übrigens haben das, was ich gerade gesagt habe, auch die
Vernehmungen der beiden Zeugen im Untersuchungsaus-
schuß erbracht.

(Abg. Birzele SPD: Aber Sie haben vorher den
Bericht gekriegt?)

– Nein, ich habe ihn vorher nicht gekriegt.

(Abg. Birzele SPD: Bevor die Vernehmungen wa-
ren, haben Sie den Bericht gekriegt!)

– Ja, natürlich, das kann mir doch zugänglich sein. Das
ist doch überhaupt kein Problem.

(Abg. Birzele SPD: Teilen Sie uns mit, wann Sie
den Bericht gekriegt haben! – Abg. Bebbler SPD:
Wann haben Sie den Bericht gekriegt? – Glocke
des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Staatssekretär Schnei-
der, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abg. Drexler?

Staatssekretär Norbert Schneider: Nein.

Daraus hat man eine besondere Geschichte gemacht. Da
ist in Sendungen des Südwestfunks von den „Unterneh-
merkumpanen“ die Rede, für die Späth „eine sichere
Bank“ gewesen sei. Da ist vom „warmen Regen“ die Rede,
von „großzügigen Landeskrediten als Beleg für einen Zu-
schuß-Filz im Land“.

(Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Die Story, meine Damen und Herren, mußte über den
Sender, auch wenn sie schlecht recherchiert und weit von
der Wahrheit entfernt war.

(Abg. Köder SPD: Stimmt der Bericht nicht, oder
was?)

Da muß niemand die Rundfunkfreiheit verteidigen. Da
geht es darum, daß einer im Südwestfunk endlich wieder
zu den Grundregeln eines soliden Journalismus zurückfin-
det.

(Beifall bei der CDU – Abg. Ulrich Maurer SPD:
Aha! – Abg. Schlauch GRÜNE: Aha! Und die
werden vom Herrn Schneider vorgegeben! Da
schaudert's mich! – Glocke des Präsidenten)

Herr Schlauch, ich habe nichts gegen Märchenstunden im
öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Aber diese gehören in die
Kindersendung und nicht in politische Sendungen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Schlauch GRÜNE:
Sie gehören in den Kindergarten und nicht in den
Rundfunkrat! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Staatssekretär Schnei-
der, gestatten Sie eine Zwischenfrage? – Nein, er läuft weg,
tut mir leid.

(Abg. Brinkmann SPD: Jetzt traut er sich nicht!)

(Stellv. Präsident Dr. Hopmeier)

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Bütikofer.

(Abg. Ulrich Maurer SPD: Das war eine sehr notwendige Sitzung, meine lieben Kollegen!)

Abg. Bütikofer GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mein Vordredner hat gerade versucht, uns glauben zu machen, es handle sich hier um einen ganz normalen Vorfall, aber er hat selber diese Behauptung durch seine weiteren Ausführungen widerlegt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es handle sich um einen ganz normalen Vorfall, sagte er, denn es gehe ja nur um zwei Sendungen; da gebe es gar keine Strategie. Wenn das so ist, warum hat sich denn dann Herr Schneider alle Beiträge von Herrn Born und Herrn Bertsch vorlegen lassen, um zu überprüfen, ob man da etwas findet? Keine Strategie?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn das keine Strategie ist und es nur um zwei einzelne Sendungen geht, warum heißt es denn dann in Ihrem Schreiben, daß hier wiederholt in Sendungen der Eindruck erweckt worden sei, man wolle die Herren Späth und Schaufler ins Zwielficht bringen? Sie haben gesagt, man wolle hier einen Bericht oder zwei Berichte zur Diskussion stellen, ganz normal, so wie ständig. Warum ist denn dann diese Praxis des Vorreitenlassens nicht ständige Praxis in dem entsprechenden Gremium?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Warum reden Sie denn selber, wenn Sie beschreiben, was Sie morgen machen wollen, nicht wie über eine ganz normale Diskussion, sondern eher wie über ein Verhör oder eine Gerichtsverhandlung?

Ihr Minister, Herr Schneider, hat auch gesagt, Sie nähmen nur Ihre individuellen Rechte als Mitglied des Rundfunkrats in Anspruch. Aber wenn dies der Fall ist, wieso führen Sie dann zur Vorbereitung der Besprechung im Rundfunkrat eine Art Fraktionsitzung durch,

(Abg. Haasis CDU: Das behaupten doch Sie!)

um die Mitglieder, die Ihrer Partei angehören, auf Linie zu bringen?

(Abg. Haasis CDU: Das behaupten doch bloß Sie!)

Daran ist gar nichts normal. Sie können nicht verschleiern, daß es Ihnen in der Tat darum geht, hier einen Eingriff in die freie Berichterstattung vorzunehmen, den wir Ihnen aber nicht durchgehen lassen.

Durch den letzten Teil Ihrer Ausführungen, Herr Schneider, wurde noch eines ganz deutlich. Im Zusammenhang mit dem für geheim erklärten Bericht an den Untersuchungsausschuß wurden Sie durch Zwischenruf gefragt, wieso Sie denn Einblick darin genommen hätten. Sie haben gesagt: „Selbstverständlich habe ich das als Mitglied des Rundfunkrats gemacht.“

(Abg. Sieber CDU: Und der Regierung! – Zuruf des Abg. Rempel CDU)

Ich denke, was Sie demonstrieren, ist ein exemplarischer Fall von zuviel „Selbstverständlichkeit“.

(Abg. Schlauch GRÜNE: 40 Jahre sind genug!)

Selbstverständlich sind Sie als Mitglied der Regierung im Rundfunkrat, und selbstverständlich können Sie als Mitglied des Rundfunkrats auf Berichte der Regierung zurückgreifen. Selbstverständlich ist Herr Späth ein Freund von Herrn Aurenz.

(Zuruf des Abg. Oettinger CDU)

Selbstverständlich wird Herr Aurenz aber natürlich von seinem Freund Späth, der mit ihm im Urlaub war, nicht begünstigt. Selbstverständlich haben Sie das Recht, zu verlangen, daß Berichte darüber, wie schnell Minister fahren, zurückgezogen werden. Selbstverständlich ist der Intendant ein Freund von Herrn Strobel. Selbstverständlich hängt alles mit allem und fast jeder mit fast jedem zusammen.

Bloß eines ist nicht selbstverständlich: daß jeder Journalist, der in diesem Land schreibt, auch zum Netzwerk gehört. Ich meine, es ist wichtig, daß dies noch so ist, und ich denke, es ist notwendig, daß eine Reihe von den anderen Selbstverständlichkeiten, auf die Sie sich allzusehr verlassen, beendet werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Denn es heißt in dem mehrfach zitierten Artikel 5 der Satzung des Südwestfunks: „Er darf nicht einseitig in den Dienst einer Regierung oder politischen Partei gestellt werden.“ Ich würde dazufügen: Im Interesse des Landes darf auch eine Regierung nicht einseitig in den Dienst einer politischen Partei gestellt werden, und die Interessen einer Partei dürfen nicht wie selbstverständlich mit denen des Landes verwechselt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Goll.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Oh, Herr Goll, brauchen wir jetzt einen Bodyguard für Sie?)

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich mit Rücksicht auf die angegriffenen Nerven der Kolleginnen und Kollegen von der CDU auf einen zweiten Beitrag verzichten, aber zwei Punkte muß ich hier noch einmal ganz klar machen, was die Verwendung des Berichts angeht. Sie müßten Sendungen wie „report“ oder „Panorama“ augenblicklich verbieten, wenn aus Geheimdokumenten nicht zitiert werden darf.

(Beifall bei der SPD – Abg. Dr. Geisel SPD: So ist es! – Abg. Haasis CDU: Wer will denn eine

(Dr. Ulrich Goll)

Sendung verbieten? – Zuruf des Abg. Birzele
SPD)

Es hätte dann nie eine Aufdeckung des Watergate-Skandals gegeben, weil die Journalisten wahrscheinlich vorher gegen zwei oder drei Regeln verstoßen mußten, um das herauszubringen.

(Abg. Haasis CDU: Es will doch niemand etwas verbieten! Es will doch niemand eine Sendung verbieten! – Gegenruf des Abg. Schlauch GRÜNE: Verbieten Sie lieber gleich die Journalisten, dann ist die Sendung auch frei! – Zuruf des Abg. Weyrosta SPD)

Auch den zweiten Punkt muß man noch einmal ganz deutlich sagen. Es ist viel von der Wahrnehmung der Pflichten im Rundfunkrat die Rede gewesen. In § 9 heißt es: „Der Rundfunkrat vertritt die Interessen der Allgemeinheit.“ Das ist wohl der wichtigste Punkt.

Jetzt lesen wir den ersten Satz aus dem Brief von Herrn Schneider. Dort heißt es:

In den letzten Wochen gab es wiederholt Sendungen des Landesstudios Tübingen, die den amtierenden Wirtschaftsminister von Baden-Württemberg, Hermann Schaufler, und den früheren Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, Lothar Späth, versuchten ins Zwielicht zu bringen.

Darin ist doch die Wertung schon von vornherein enthalten. Hätten Sie geschrieben,

(Abg. Haasis CDU: Weiterlesen!)

es habe Berichte über Vorkommnisse gegeben, die untersucht werden müßten, so hätten wir das akzeptiert. Aber Sie sagen: Es gab Berichte, die versucht haben, jemanden ins Zwielicht zu bringen.

Ich frage Sie: Ist jemand ins Rotlicht oder, Verzeihung, ins Zwielicht gebracht worden, oder hat er sich selbst hineingebracht oder zumindest Anlaß gegeben, daß man darüber nachdenkt?

(Abg. Sieber CDU: Sie sollten sich schämen!
Rotlicht! – Unruhe bei der CDU)

Genauso sage ich Ihnen deutlich, auch wenn Sie sich jetzt aufregen: Diese Reden würden nicht gehalten, wenn Sie nicht den Anlaß dafür gegeben hätten. Hätte Herr Staatssekretär Schneider den Ball nicht 3 m vor das eigene Tor gelegt, würden wir ihn jetzt auch nicht in dieses Tor schießen.

(Beifall bei der FDP/DVP sowie der SPD und den GRÜNEN – Abg. Scheuermann CDU: Das war noch haßerfüllter als vorhin! – Abg. Schlauch GRÜNE: Herr Scheuermann will gerne an das Mikrophon! – Gegenruf des Abg. Scheuermann CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Oettinger.

Abg. Oettinger CDU: Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Gestatten Sie mir, daß ich versuche, den wesentlichen Sachverhalt nochmals herauszuarbeiten.

(Anhaltende Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Die Opposition in Form der SPD-Fraktion beantragt eine Debatte zum Thema „Unabhängigkeit der Berichterstattung in den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten“. Sie führt als Begründung für die Aktualität an, diese ergebe sich aus der Tatsache, daß Journalisten zur Rechenschaft gezogen werden sollten. Es geht ganz konkret um die Frage, ob die Unabhängigkeit der Sendungen beim Südwestfunk durch die Wortmeldung des Kollegen Schneider und durch die Beratung im Hörfunkausschuß morgen gefährdet ist.

Ich sage Ihnen: Wer den Kollegen Born kennt, der weiß, daß dieser unabhängig bleiben wird.

(Abg. Birzele SPD: Born wird unabhängig bleiben! – Zuruf von der SPD: Wer ist „Kollege Born“?)

Ich möchte Ihnen sagen:

(Zuruf der Abg. Brigitte Wimmer SPD)

Ein Hörfunkausschuß hat 20 Mitglieder. Der Staatssekretär hat nicht als Einzelrichter zu urteilen, sondern der Staatssekretär hat die Pflicht, als Rundfunkrat die Ohren aufzusperrn,

(Zuruf des Abg. Birzele SPD – Lachen des Abg. Ulrich Maurer SPD)

Sendungen zu hören und dann, wenn er meint, daß Sendungen unrichtig oder einseitig sind, sie zum Gegenstand der Beratung zu machen.

(Abg. Sieber CDU: Sehr richtig!)

Dies gilt für jede Sendung. Dies hat er getan, und zwar maßvoll. Es kann doch wohl niemand bestreiten, daß die beiden Sachverhalte diskussionsfähig sind.

(Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Ich bin sicher, daß die Beratungen morgen ergebnisreich werden, daß hierzu nicht allein Norbert Schneider, sondern auch andere Mitglieder des Hörfunkausschusses Sachbeiträge leisten.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abg. Oettinger, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Birzele?

Abg. Oettinger CDU: Nein.

Wir haben abzuwarten,

(Oettinger)

(Abg. Brinkmann SPD: Haben die auch den Bericht? – Abg. Ulrich Maurer SPD: Haben die auch den Bericht gelesen?)

zu welchem Ergebnis der Hörfunkausschuß kommt.

(Abg. Drexler SPD: Die können doch gar nicht mitreden! Die haben doch den Bericht gar nicht!)

Ich sehe drei Möglichkeiten: Entweder kommt der Hörfunkausschuß mit Mehrheit – eine Stimme von 20 ist nicht die Mehrheit – zu dem Ergebnis, daß die Sendungen völlig in Ordnung sind. Dann ist die Unabhängigkeit des Rundfunks nicht gefährdet. Oder er kommt zu dem Ergebnis, daß Kritik am Inhalt oder an der Recherche von einer oder von zwei Sendungen zu üben ist. Auch dann ist die Unabhängigkeit des Rundfunks nicht gefährdet.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin fest davon überzeugt – dies wird der morgige Tag beweisen –, daß die Unabhängigkeit des Redakteurs und die Unabhängigkeit der Redaktionen, egal zu welchem Ergebnis der Hörfunkausschuß mit demokratischer Mehrheit kommt, in keiner Weise tangiert sind. Deshalb brechen die Dringlichkeit des Antrags, der Anlaß und die Debatte als abwegig in sich zusammen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Meine Damen und Herren, die Redezeit für die Aktuelle Debatte ist abgelaufen. Wir sind am Ende der Debatte und am Ende dieses Tagesordnungspunktes. Die Aktuelle Debatte ist damit abgeschlossen.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Sehr erhellend!)

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Wahl von stellvertretenden Mitgliedern des Verwaltungsrats der Württembergischen Staatstheater

Nach § 3 Abs. 3 des Theatervertrags zwischen dem Land und der Stadt Stuttgart können sich die Mitglieder des Verwaltungsrats der Württembergischen Staatstheater vertreten lassen. Die CDU-Fraktion hat angeregt, für den Rest der Wahlperiode stellvertretende Mitglieder des Verwaltungsrats zu wählen.

Der Landtag hat zu Beginn der Wahlperiode entsprechend dem Theatervertrag sechs Mitglieder in den Verwaltungsrat gewählt. Für diese soll heute eine entsprechende Zahl von Stellvertretern gewählt werden. Ein gemeinsamer Vorschlag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD für diese Wahl liegt Ihnen vor (Anlage).

Ich schlage Ihnen vor, die Wahl offen durchzuführen. – Widerspruch erhebt sich nicht. Dann darf ich fragen, wer dem gemeinsamen Wahlvorschlag von CDU und SPD zustimmen will. Ich bitte um ein Handzeichen. – Danke. Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei einer Stimmenthaltung und einer Gegenstimme ist dieser Wahlvorschlag mehrheitlich akzeptiert worden.

Punkt 9 der Tagesordnung wurde abgesetzt.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 26. August 1991 – Veräußerung landeseigener Wohnbauflächen auf Gemarkung Ketsch, Rhein-Neckar-Kreis – Drucksachen 10/5775, 10/5868

Berichterstatter: Abg. Vollmer

Herr Abg. Vollmer, wollen Sie als Berichterstatter das Wort?

(Abg. Vollmer FDP/DVP: Nein, Herr Präsident!)

Kann ich davon ausgehen, daß Sie dieser Beschlußempfehlung zustimmen? – Das ist der Fall.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung des Rechnungshofs vom 2. November 1990 – Notariatswesen in Baden-Württemberg – Drucksachen 10/4277, 10/5872

Berichterstatter: Abg. Vollmer

Herr Abg. Vollmer wünscht das Wort nicht. Vielen Dank.

Ich gehe auch hier davon aus, daß Sie dieser Beschlußempfehlung zustimmen. – Ich sehe keinen Widerspruch.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung des Rechnungshofs vom 21. Juni 1991 – Energiesparen und Umweltschutz beim Neubau, im Gebäudebestand und beim Betrieb landeseigener Gebäude – Drucksachen 10/5457, 10/5873

Berichterstatter: Abg. Bütikofer

Herr Abg. Bütikofer wünscht als Berichterstatter auch nicht das Wort. Er hat sich bisher noch nicht gemeldet.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Wünschen würde ich schon, Herr Präsident!)

– Im Augenblick sehe ich aber noch keine Wortmeldung.

Ich gehe davon aus: Auch hier kein Widerspruch, daß dieser Beschlußempfehlung zugestimmt wird. – Sie stimmen zu.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 13** auf:

Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 14. Mai 1990 – Denkschrift 1988 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 1986 (Nr. 17) – Drucksachen 10/3349, 10/5874

Berichterstatter: Abg. Keitel

(Stellv. Präsident Dr. Hopmeier)

Herr Abg. Keitel ist nicht da und wünscht deshalb das Wort nicht.

Sie stimmen der Beschlußempfehlung zu.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 14** auf:

Beschlußempfehlung und Bericht des Umweltausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 27. August 1991 – Unterrichtung des Landtags in EG-Angelegenheiten; hier: Vorschlag für eine Richtlinie des Rates über Abfalldeponien – Drucksachen 10/5767, 10/5848

Berichterstatter: Abg. Brinkmann

Herr Abg. Brinkmann wünscht das Wort nicht.

Kein Widerspruch. – Sie stimmen der Beschlußempfehlung zu.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 15** auf:

Beschlußempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 10/5843, 10/5964, 10/5965, 10/5966, 10/5985

Mir wurde gesagt, daß die Petition 10/6538 in der Drucksache 10/5966 auf Bitten mehrerer Abgeordneter, darunter auch des Berichterstatters, mit Zustimmung des Petitionsausschlußvorsitzenden von der Tagesordnung abgesetzt werden soll. – Ich sehe keinen Widerspruch.

Sie stimmen im übrigen den Beschlußempfehlungen zu.

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 10/5958

Wird das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Ich stelle dann fest, daß Sie den Beschlußempfehlungen der Fachausschüsse zustimmen, wobei in allen Fällen das gleiche Abstimmungsverhalten zugrunde gelegt wird, wie es in den Ausschüssen gegeben war.

Ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

Kleine Anfrage – Drucksache 10/5860

Die auf der Tagesordnung stehende Kleine Anfrage wurde in der Zwischenzeit schriftlich beantwortet.

Punkt 17 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Wir sind am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt. Die nächste Plenarsitzung findet am Mittwoch, dem 13. November 1991, 10.00 Uhr statt. Die Tagesordnung wird vom Präsidium aufgestellt und Ihnen rechtzeitig zugesandt werden.

Ich danke Ihnen und schließe die Sitzung.

Schluß: 21.14 Uhr

Gemeinsamer Wahlvorschlag

Anlage

der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD

Wahl von stellvertretenden Mitgliedern des Verwaltungsrats der Württembergischen Staatstheater

Zur Wahl werden vorgeschlagen:

CDU

Abg. Annemarie Hanke
Abg. Dr. Mauz
Abg. Christa Vosschulte
Abg. Vollmer

SPD

Abg. Liselotte Bühler
Abg. Dr. Geisel

17. 10. 91

Oettinger und Fraktion
Dr. Spöri und Fraktion